

Zeitschrift des Vereins
für
Geschichte und Alterthum
Schlesiens.

Namens des Vereins

herausgegeben

von

Dr. Colmar Grünhagen.

Erster Band. Zweites Heft.



Breslau,
Joseph Marx & Comp.
1872.

XII.

Geschichte Schlesiens und besonders Breslaus unter König Ladislaus Posthumus.

Von G. Markgraf.

Als Kaiser Sigismund den langen Kampf mit seinen hussitischen Unterthanen in Böhmen durch die Vereinbarungen auf dem Tglauer Landtage beigelegt hatte, erfreuten sich die Länder der böhmischen Krone nur kurze Zeit des endlich gewonnenen Friedens. Denn Sigismund starb schon im December des folgenden Jahres 1437, und sein Schwiegersohn und Nachfolger Albrecht lebte nicht lange genug, um sich die Unterwerfung der ihm abholden Hussiten durch Unterhandlung oder durch Gewalt erringen zu können. Da er schon im October 1439 starb und erst nach seinem Tode seine Wittve einen Prinzen Ladislaus, Posthumus zugenannt, gebar, so schied sich das Hauptland Böhmen in zwei feindliche Parteien, deren Gegensatz eine vollständige Anarchie herbeiführte, und die Nebenländer Schlesien, Mähren, Lausitz giengen eigene Wege. Da tritt nun mit der Einnahme Prags durch Georg von Podiebrad, als Haupt des sogenannten Podiebrader Bundes, der zunächst den hussitischen Theil des böhmischen Herren- und Ritterstandes umfaßte, am 3. September 1448, ein Wendepunkt ein. Mit der Eroberung der Hauptstadt gewann der Hussitismus und mit ihm das Slawenthum in Böhmen wieder die Oberhand. Während das katholische Domkapitel und die deutschen Studenten Prag wieder verließen, zog Rokycana,

daß geistliche Haupt der Hussiten, nach langem Exil wieder ein und suchte, wie Podiebrad die weltliche, so seinerseits die geistliche Oberleitung der Nation in seine Hand zu nehmen. Zunächst trat dem neuen Gewalthaber freilich der katholische Theil des Herrenstandes, der sich unter Ulrich von Rosenberg 1449 im Strakonizer Bunde einigte und mit Herzog Friedrich von Sachsen und dem Kaiser Friedrich als Vormund des noch unmündigen Ladislaw Verbindung anknüpfte, mit erneuter Anstrengung entgegen, aber Podiebrad war seinen Gegnern nicht nur an Macht sondern auch an Geschicklichkeit überlegen. Da die Nation seine Fähigkeit ihr einen wirklichen Frieden und eine kräftige Regierung zu gewähren erkannte, so wurde er am 27. April 1452 von den in Prag zahlreich versammelten Ständen öffentlich als Landesverweser anerkannt. Im September darauf unterwarf er sich auch Ulrich von Rosenberg, und auf dem neuen, am 16. October in Prag abgehaltenen Landtage setzte er durch, daß die böhmischen Stände, ohne Befragung der übrigen Kronländer, den Thronerben Ladislaw nur als einen gewählten König, gegen Bestätigung einer eigenen Wahlkapitulation anzuerkennen beschloßen. Zugleich knüpfte er mit dem römischen Stuhle Unterhandlungen an, um die Bestätigung der Compactaten und die Anerkennung Rokycana's als Erzbischof von Prag zu erlangen.

Daß Gelingen aller dieser Unternehmungen Podiebrads war für die Nebenkronländer der Krone, Mähren, Lausitz, Schlesien, von größter Bedeutung. Zwischen den Nebenkronländern und dem Hauptlande hatte sich mit dem Aufkommen der hussitischen Lehre und dem damit so untrennbar verbundenen Aufschwung des böhmischen Nationalgefühls, daß man fast nicht weiß, ob das religiöse oder das nationale Gefühl das stärkere in der ganzen Bewegung ist, ein tiefer Gegensatz gebildet. Podiebrad war es, der 1450 in den Streitigkeiten mit Sachsen den Deutschen „den alten Feind und Verderber der Krone und des Königreichs Böhmen“ nannte¹⁾, und Rokycana, ein Mann von großer Redegewalt und durch langes Exil gesteigertem, leidenschaftlichen Eifer regte den Nationalstolz des entzündlichen Volkes zugleich mit dem

¹⁾ Palacky, Geschichte von Böhmen IV. 1. 231.

Gefühle seines religiösen Fortschritts an, wenn er predigte, „wie allein bei den Böhmen der rechte Glaube wäre, allein die Böhmen die rechte Form des Sacramentes hielten¹⁾.“ Nur in Mähren hielten die Magnaten, der slawischen Nationalität angehörig, zur Lehre Hussens, die größern Städte jedoch des Landes, Brünn, Olmütz, Znaim, Iglau, waren deutsch und katholisch, ebenso wie sich auch in den wenigen deutsch gebliebenen Städten Böhmens Eger, Brüx, Raaden, Pilsen, mit der deutschen Nationalität das katholische Bekenntniß erhalten hatte. Ein Gleiches gilt von der Lausitzer Ritterschaft und den Städten, ebenso von Schlesiens, hier auch von den Fürsten mit wenigen Ausnahmen, etwa Herzog Bolko von Oppeln, der 1460 starb, war ein Keger, ein Husse²⁾. Das Landvolk war in Mähren, Lausitz, Oberschlesien zum großen Theil slawisch und wird deshalb auch in religiöser Beziehung öfter als unzuverlässig gegen die römische Kirche bezeichnet. Daß die Masse der Bevölkerung in den deutschen Städten von Haß gegen die Hussiten und Böhmen erfüllt war, wird an dem Beispiel Breslaus deutlich hervortreten, es läßt sich aber auch von andern Städten, namentlich von den mährischen, nachweisen.

Indeß der Haß, der in den Massen lebt, will immer erst eine zündende Veranlassung haben um wirksam zu werden, für gewöhnlich halten ihn glücklicherweise die materiellen Interessen, die Sorge sich möglichst vortheilhaft durchs Leben zu schlagen, in Schranken. So gieng es zunächst auch hier in Schlesiens und in Breslau, daß nach der langen Anarchie die Vortheile einer Herstellung der vollen monarchischen Gewalt und der daraus folgenden Ruhe im Lande und Sicherheit auf den Straßen nicht verkannte. Der seit 1444 zwischen den Fürstenthümern Breslau, Schweidnitz-Fauer und Liegnitz bestehende Bund³⁾ hatte den Frieden doch nur wenig zu schützen vermocht. Nicht

¹⁾ Eschenloer, Gesch. von Breslau I. 7. Auch schon in der hist. Wrät. (Ss. rer. Siles. VII.) 4.

²⁾ Eschenloer hist. Wrät. 39: dux Bulko . . . ipse hereticus fuit omnibus diebus suis pejor Georgio. Non credidit vitam futuri seculi; christianissimis regibus Bohemie Sigismundo Alberto et Ladislao nunquam dedisse obedienciam refertur.

³⁾ Rathsärchiv AA. 19a.

nur an der polnischen und böhmischen Grenze, sondern im Lande selbst saßen der Räuber genug, gegen die zwar gelegentlich ein kräftiger Schlag geführt wurde, die aber wie die Köpfe der Hydra immer wieder emporsprossen. Gründliche Heilung war nur von einer überall hinreichenden Regierung zu erhoffen, und deshalb mußte man in Schlesien das neue Regiment Podiebrads immerhin mit Freude begrüßen. Stimmungsberichte schrieb man damals noch nicht, Eschenloers Andeutungen über die vor seiner Zeit liegenden Ereignisse sind nur mager, doch charakteristisch die halb widerwillige Anerkennung, Podiebrad habe „unter dem Schleier des Friedens fast das ganze Reich in Unterwerfung gehalten¹⁾.“ Auch besagt eine karge Notiz, daß er mit den Schlesiern, d. h. wohl zunächst mit dem genannten Bunde zu Königgrätz getagt und am 21. August 1450 einen Frieden mit ihnen auf so lange geschlossen habe, bis das Land einen König haben werde²⁾. Sein Verdienst war es auch, daß einer der Haupträuber Jan Kolda auf Nachod am 5. September desselben Jahres einen Frieden schloß, in den außer den obigen Bundesgliedern auch der Bischof und die Herzogin Margarethe von Ohlau einbegriffen ward³⁾.

Mit schlesischer und mährischer Hülfe brach er mehrere Schlösser an der Landesgrenze, trieb die Räuber aus und stellte die Sicherheit auf den Straßen her. Auch die Breslauer schickten ihm ansehnliche Hülfe und ehrten ihn mit Achtungsbezeugungen und nicht kleinen Geschenken⁴⁾. Breslau eroberte im selben Jahre am 15. Juni mit Schweidnitz vereint das Raubschloß Rößlich und brannte es aus⁵⁾.

Wenn nun auch so in Bezug auf den Frieden im Lande die Interessen der Nebenländer mit denen des Hauptlandes solidarisch erschienen, so war ein Gleiches nicht der Fall in Bezug auf die Präension der von Podiebrad geleiteten böhmischen Stände, den Thronerben Ladislaw nur bedingungsweise als gewählten König anzunehmen. Gerade der

1) Hist. Wrat. 4.

2) Palacky IV. 1. 243. Vgl. auch Arch. česk. II. 269.

3) Rathsbarchiv GGG. 17.

4) Eschenloer hist. 4.

5) Rößlich bei Sommersberg I. 83. Nach Knie sind beim Dorfe Rößlich, Kreis Goldberg-Painau, noch Burgruinen vorhanden.

erbliche König war das Band, das die Nebenländer und zumal Schlesiens an das Hauptland fesselte, und es war seit dem Tode Wenzels die natürliche Folge der Ereignisse gewesen, daß die Verbindung der Nebenländer mit dem Kronlande fast zur Personalunion sich gelockert hatte. Indem ein großer Theil Schlesiens mit Podiebrad Frieden schloß, wurde dadurch das Verhältniß Schlesiens zu Ladislaw in keiner Weise bestimmt. Seine Vormünder, erst der Kaiser Friedrich III. und nach dem Wiener Aufstande vom 27. August 1452 der Graf Ulrich von Cilly, standen auch mit den Nebenländern fortwährend in directer Verbindung¹⁾; hier in Schlesien bot gerade der Liegnitzer Lehnstreit, der 1449 seinen Anfang nahm und der anderwärts eine eingehende Darstellung gefunden hat²⁾, genug Veranlassung zum Eingreifen dar. Auch lud Ladislaw zu dem Landtag, den er auf den 11. November 1452 nach Wien berief, um über die Bedingungen zum Empfang der Krone zu verhandeln, die Stände der Nebenländer ebenfalls ein. Die mährischen Abgesandten erklärten im Gegensatz zu den Böhmen, daß sie dem König Gehorsam leisten wollten, sobald er in ihr Land kommen und die gewöhnlichen Verbindlichkeiten eingehen würde³⁾. Ähnlich werden die schlesischen Gesandten geantwortet haben, obwohl uns nichts überliefert ist. Es waren aber drei Herzöge anwesend⁴⁾, darunter wahrscheinlich Wlodko von Teschen und Groß-Glogau⁵⁾; ferner ist die Anwesenheit einer Namslauer⁶⁾, Liegnitzer⁷⁾ und Breslauer⁸⁾ Deputation verbürgt. Es konnte ihnen nicht verborgen bleiben, wie ungern man sich endlich im Rathe des Königs zu den Bedingungen verstand,

1) Vgl. z. B. Palacky, Urkundliche Beiträge 1c. (Fontes rer. Austriac. XX.) p. 38 und 39.

2) Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, historisch-philosophische Abtheilung 1869 und 1871.

3) Palacky IV. 1. 319.

4) Sitzungsberichte der Wiener Akademie 28, 475.

5) Bei Ohmel, Regesten Friedrichs III., II. 303 überläßt der Kaiser am 16. Dec. dem Herzog die Steuer der schlesischen Judenschaft.

6) Frobenius annales Namslavienses (Manuskript des Staatsarchivs) F. 30.

7) Schirrmacher, Liegnitzer Urkundenbuch n. 767. Vgl. meinen Lehnstreit.

8) Staatsarchiv k. 13. Wien am 6. Dec. 1452 gebietet Ladislaw den geschwornen Mannen zum Neumarkt, vor ihrem Gericht statt der Angeklagten diejenigen Vertreter zuzulassen, die in Breslau vor dem sitzenden Rathe Vollmacht erhalten haben.

die die Böhmen ihm zur Annahme vorlegten, aber sie sahen als kluge Leute auch ein, daß gegen Podiebrads Willen sich zu stemmen ein unnützer Versuch sei gegen den Strom zu schwimmen. Es bedurfte eines anderen die Volksmassen erregenden Elements, um einen solchen Entschluß fassen zu lassen, und dieses erschien denn auch in der Person des Minoritenbruders von der stricten Observanz, Johannes Capistrano.

Dieser „Heilige des 15. Jahrhunderts¹⁾,“ geboren in Capistrano, einem kleinen Städtchen der Abruzzzen, hatte sich schon früh den Minoriten von der stricten Observanz, die sich als besondere Körperschaft aus dem Franziskanerorden losgelöst hatten, angeschlossen. Er brachte dem Orden außer seiner juristischen und theologischen Bildung eine große Geschäftsgewandtheit und außerordentliches Predigertalent zu und erlangte sehr bald eine bedeutende Stellung in demselben. In ihm erhielt die mönchische Anschauung des Lebens, die die Freuden der Welt haßt und ganz von dem Grundsatz beherrscht wird, daß außerhalb der alleinseligmachenden Kirche kein Heil sei, sondern alle, die sich von ihr absondern, mit Feuer und Schwert zu vertilgen seien, noch am Ende des Mittelalters einen der thatkräftigsten Vertreter. Nachdem er die Heiligsprechung seines Mitbruders und Vorbildes Bernardino von Siena wegen dessen vielfacher Wunderthaten durchgesetzt und sich bereits in Italien bei Verfolgung von Kettern und Juden hervorgethan, erhielt er im Jubeljahr 1450 den päpstlichen Auftrag, nach Deutschland und den östlichen Ländern zu ziehen, um durch sein gewaltiges Predigertalent das Volk zu strengerem religiösen Leben und zu eifrigerem Gehorsam gegen die Gebote des heiligen Stuhles zu leiten. Ausdrücklich hoffte Aeneas Silvius, der damals als Legat in Böhmen weilte und mit dem Gubernator wegen der Compactaten verhandelte, durch ihn auch die Hussiten wieder mit der allgemeinen Kirche zu vereinigen.

¹⁾ Von ihm ist 1861 im 10. (57.) Bande der Acta Sanctorum eine ausführliche von J. van Hefse verfaßte Biographie und davon eine ausführliche Recension von G. Voigt in der historischen Zeitschrift 10. p. 19 ff. erschienen. Ich bemerke hierzu, daß die Grundlage dieser Lebensbeschreibung, nämlich die Aufzeichnungen der Begleiter Capistrans oder fast gleichzeitiger Epredner, deren Druck Pater van Hefse nicht hat ausfindig machen können, (er hat sie aus dem Manuscript neu abgedruckt), und die Voigt für ungedruckt zu halten scheint, im Wiener Originaldruck von 1523 auf der hiesigen Stadtbibliothek vorhanden und schon von Klose benutzt worden sind.

Als „apostolischer Commissarius und Generalinquisitor keßerischer Verderbtheit über den ganzen Erdkreis“ kam er im Sommer 1451 durch Kärnthén und Steiermark zuerst nach Wien, dann nach Brünn und anderen mährischen Städten, wo er überall unter ungeheurem Zulauf predigte. Es war ein kleines ausgetrocknetes Männchen, mit kahlem Kopf und grauem Barte, die langen Arme hingen ihm bis zum Knie herab. Trotz seiner 65 Jahre hatte er eine rothe gesunde Gesichtsfarbe und eine gewaltige Kraft der Stimme. Er predigte nur lateinisch, aber obwohl das Volk seine Worte nicht verstand, ward es doch durch das südliche Feuer seiner Gesticulationen hingerissen. Vorzeigung von Reliquien, wie er z. B. den Schädel des heiligen Bernardino mit sich führte, und zahlreiche Wunder, über die seine Begleiter ein sorgfältiges Register führten, trugen das ihrige dazu bei. Aus dem Volke führte er in Mähren Viele in den Schooß der römischen Kirche zurück, unter den Magnaten auch den Vater des nachmaligen Bischofs Protas von Olmütz mit seiner Familie. Da ihm Podiebrad einen Geleitsbrief nach Prag zu einer sicherlich fruchtlosen aber aufreizenden Disputation mit Rokycana verweigerte, und er nach einem ihm in Aussicht stehenden Martyrium durch die Prager Bevölkerung nicht begierig war, so konnte er innerhalb Böhmens nur auf den Rosenbergischen Besitzungen predigen, ohne aber auch da verhindern zu können, daß sich dieses Haus bald darauf mit Podiebrad ausöhnte. Für dieses Mißlingen seiner Hoffnung, daß alle Keßerei vor der Gewalt seiner Rede schwinden werde, fand er in den sächsischen Städten, wie besonders in Leipzig, dann auch in der Lausitz und in Schlesien, zumal aber in Breslau vollen Ersatz. Der Bischof Peter lud ihn im Einverständniß mit dem Rath zum Besuche Breslaus ein¹⁾, doch wollte der fromme Mann, dem außer seinen Buß- und Keßerpredigten die Ausbreitung seines Ordens ganz besonders am Herzen lag, nicht eher kommen, als bis er die Zusage zur Gründung einer neuen Kirche nebst Kloster erhielt²⁾. Von den zahlreichen Klöstern, die er an vielen

1) Die undatierte Einladung des Bischofs druckt Heyne in seiner Geschichte des Bisthums Breslau III. 568 ab.

2) Der Bischof schreibt darüber an den Rath. Otmachau, 11. Februar 1453. Rathsarchiv Roppan 30c.

Orten im östlichen Deutschland und in Polen gründete, und die er besonders mit studierten Männern zu besetzen trachtete, hoffte er, daß sie als Vorburgen gegen den Hussitismus dienen würden. So gehörte es auch zu seiner Praxis überall Gönner und Freunde des Ordens in dessen Bruderschaft und in den Genuß aller durch ihn vermittelten geistlichen Wohlthaten aufzunehmen, und zwar gleich in großen Mengen. In dieser Weise war er am 24. December 1451 von Eger aus mit Breslau in Verbindung getreten ¹⁾).

Jetzt zog er, von Görlitz her über Lauban, Löwenberg, Goldberg, Liegnitz kommend, am 13. Februar 1453 mit mehr als 30 Mönchen persönlich in Breslau ein ²⁾). Er ward von der Stadtgeistlichkeit und einer zahlreichen Volksmenge an der Nicolaikirche empfangen, in den Dom geleitet und nach einer Begrüßung durch den Archidiaconus Dr. Caspar Weigel im Namen des abwesenden Bischofs in seine Wohnung bei Johannes Glas am Salzring, dem jetzigen Blücherplatz (Nr. 9) geführt. Zu seiner ersten Predigt, die er schon am folgenden Tage hielt, räumte ihm Dr. Nicolaus Tempelfeld, der heftigste und beredteste Feind des Hussitismus in Breslau, die Elisabethkirche ein. Die Hauptwirksamkeit aber hatten seine Predigten unter freiem Himmel, auf dem Salzring oder vorm Vincenzkloster, wo er selbst am 22. April die Zahl seiner Zuhörer auf 18000 Personen schätzte. Das Volk lief nur um seiner Person willen zusammen; wenn er mit seiner lateinischen Rede fertig war und ein Bruder sie verdeutschte, zerstreuten sich die Zuhörer. Christoforo von Varese, der ihn begleitete und die ausführlichste Legende über ihn verfaßt hat, berichtet aktenmäßig im trockensten Tone die zahlreiche Menge seiner Wunder. „Am 3. März,“ heißt es, „wird eine stumme, eine blinde, eine an den Händen gelähmte Frau und ein lahmer Mann geheilt, am 6. eine am linken Arm gelähmte Frau, ein

¹⁾ Auszug im hiesigen Staatsarchiv Rotulus zum liber niger 159 a. Eine ähnliche Vergünstigung für eine Anzahl Liegnitzer, undatiert obwohl Original im Liegnitzer Urkundenbuch n. 780.

²⁾ Eine ziemlich genaue Reiseroute findet sich bei Christophorus de Varisio, worauf ich hier für die Daten verweise. Ergänzungen dazu für Breslau bilden die Angaben des Rositz. Das Uebrige nach Urkunden.

auf einem Ohre tauber Mann, ein achtjähriger blinder Knabe“ u. s. w.¹⁾). Eschenloer schreibt ihm auch die Prophezeiung zu, daß die Stadt einen böhmischen Bischof und böhmischen König bekommen werde²⁾). Bei dem Fanatismus, den er erregte, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die an Klöstern und Kirchen schon überreiche Stadt ihm auch in der Gründung einer Kirche zu Ehren des heiligen Bernhardin und eines dazu gehörigen Klosters willfahrte. Der Rath strebte allerdings dahin, ihn in das den Franziskanern von der laxen Observanz gehörige Jakobskloster zu installieren, doch scheiterte dies Bemühen, wahrscheinlich an dem Widerstande der bisherigen Inhaber, wie denn die alten Franziskaner der Agitation Capistranos überall in Deutschland entgegenstrebten und ihn auch in ihren Aufzeichnungen einer sehr unheiligen Ehrsucht beschuldigen³⁾).

In der Neustadt zwischen dem Reher- und Ziegelthor ward ihm ein großer Platz mit Gärten und Häusern, auf dessen bisher zur Mauritiuskirche gehörende Einkünfte der Archidiacon und Pleban dieser Kirche verzichteten, vom Bischof und Rath zur neuen Kirche angewiesen. Am 18. März, es war der Sonntag Judica, hielt er zuerst auf dem Salzring eine Predigt, zeigte den Schädel des heiligen Bernhardin, ließ alle Gegenstände des Puges und Luxus, Brettspiele, Karten, Würfel, Spiegel, Farven zusammenfordern und die willig und eifrig hergegebenen auf einem Scheiterhaufen verbrennen, und zog dann von der Geistlichkeit und zahlloser Volksbegleitung — auch Herzog Johann von Lüben war dabei — nach der Neustadt, wo er mit großer Feierlichkeit von der Schenkung Besitz nahm. Schon am 24. März ward der Chor gerichtet, am 8. April das Langschiff oder die eigentliche Kirche begonnen, und der freilich nur hölzerne Bau in zwei Jahres-

¹⁾ Die Aufzeichnung aus Löwenberg in diesem Bande der Zeitschrift, S. 210 drückt sich etwas spöttisch aus: Wirt geredt, das er eynen blynden edelman sehende gemacht, aber wie derselbe ist widder uber die bruck kommen, ist widder blindt worden.

²⁾ hist. Wr. 5. In der deutschen Bearbeitung (I. 13) fällt ihm ein, daß Breslau ja auch einen böhmischen Landeshauptmann gehabt hat, und er trägt kein Bedenken auch diesen in der Prophezeiung einzuschließen.

³⁾ S. Matth. Döring bei Mendken Scriptores III.

fristen vollendet, so daß die Einweihung am 28. September 1455 stattfinden konnte. Auch mit dem Klosterbau wurde sofort begonnen, und Capistran konnte daher während der Krankheit, die ihn hier in Breslau befiel, bereits in einem Gemache seines Klosters wohnen. Die ersten Mönche waren meist Studenten, die er in Leipzig zum Eintritt in den Orden bewogen hatte, nach einer Angabe über 60. Sie trugen graue Rappen, Holzschuhe und einen Strick als Gurt¹⁾.

Auch der Bischof ehrte Capistran besonders. Er ließ ihn mit Ausschluß anderen Publikums eine eigne Predigt für die Domgeistlichkeit halten und nahm ihn dann am 30. April mit nach seiner Residenz in Reiffe. Schon vorher hatte ihn Herzog Heinrich von Groß-Blogau nach seiner Stadt einladen lassen²⁾, doch leistete er dem nicht Folge, sondern kehrte am 19. Mai nach Breslau zurück und verweilte hier bis zu seiner Abreise nach Polen, dem 21. August, theils durch Krankheit, theils durch eine für ihn wichtige Angelegenheit zurückgehalten. Denn hier in dieser „seiner liebsten Stadt auf dem Erdkreise“ schlug der Same seiner Predigt nach allen Seiten hin kräftige Wurzeln. Alles was sich der alleinseligmachenden Kirche nicht fügte, Juden, Türken und Hussiten waren ihm gleich verhaßt, und über die ersteren war inzwischen in Breslau und anderen Städten Schlesiens eine große Verfolgung hereingebrochen³⁾.

Es scheint, der neu entfachte Religionseifer wollte einfach ein Opfer haben. Die Veranlassung bot eine Beschuldigung, wie sie hundertmal bei diesen traurigen Vorfällen vorkommt. Ein Bauer in Langenwiese bei Dels wurde angezeigt, daß er aus einer Kirche geweihte Hostien gestohlen und diese durch die Frau eines Stadtknechtes an einen Juden

¹⁾ Ausführlich bei Schmeidler, Gesch. der Bernhardikirche, auch schon bei Klose.

²⁾ Stadtarchiv B. C. 165. (17. Apr. 1453.)

³⁾ Vgl. hierzu Delsner, Schlesische Urkunden zur Geschichte der Juden im Mittelalter im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. 31 (1864). Er hat die Urkunden des Stadtarchivs bis auf eine, K. 17 b. abgedruckt. Letztere enthält in 11 Foliobesten Schuldbriefe und Pfandverschreibungen, sowie ein Inventar über die am 4. und 5. Mai in der Judengasse mit Beschlagnahme belegten Gegenstände. Eine Notiz bringt die Zeitschrift IV. 378 aus dem Striegauer Stadtbuch. Eschenloer hat im lateinischen Text kein Wort über die Judenverfolgung, doch erwähnt er sie im deutschen, I. 13.

Namens Meier verkauft habe. Darauf wurden die Juden in der ganzen Stadt am 2. Mai gefänglich eingezogen, die gesammte Habe, welche sich in der Judengasse — der jetzigen Ursulinerstraße — vorfand, durch Notare inventarisiert und auf der königlichen Burg niedergelegt und auf den Rath Capistrans von König Ladislaw weitere Befehle eingeholt. Dieser sandte am 22. Mai zwei Commissare nach Breslau, und da inzwischen auch in Striegau, Sauer, Schweidnitz, Löwenberg, nach einigen Nachrichten auch in Liegnitz und Reichenbach¹⁾ die Juden gefangen gesetzt waren, am 26. Juni noch einen dritten mit einer Vollmacht für ganz Schlesien, alle Personen und Güter, Geldbriefe, Pfandverschreibungen u. d. d. der Juden zu seinen Händen zu nehmen. Capistran wandte sich an den in Meisse zurückgebliebenen Bischof mit dem Gesuch, die Juden vor das geistliche Gericht zu ziehen und erhielt, da dieser dringende Geschäfte vorschob um seine Abwesenheit zu entschuldigen, am 14. Juni die Autorisation mit dem Domkapitel zusammen den Juden den Proceß zu machen²⁾. Darauf hielt er denn in Gemeinschaft mit dem Capitel, den königlichen Commissarien und dem Rathe über die Juden Gericht, und die Unglücklichen bekannten auf der Folter, in deren Gebrauch Capistran die Henkersknechte selbst unterwies, daß sie die Hostien mit Ruthen gepeitscht und sonst mißhandelt hätten, bis Blut daraus geflossen sei. Ein Weib, das früher Jüdin gewesen, gab noch andere schreckliche Dinge an, wie daß die Juden vor mehreren Jahren einen gestohlenen Christenknaben längere Zeit gefüttert, bis er recht dick geworden sei, dann ihn getödtet und sein Blut geopfert hätten. Capistrans Begleiter und Biograph behauptet, mit eignen Augen die wieder ausgegrabenen Gebeine des Knaben gesehen zu haben. Die vorgefundenen Güter wurden dem König abgeliefert, doch belief sich nach Abzug aller Kosten die baare

1) Reichenbach wird in den Urkunden bei Delsner einmal erwähnt, Liegnitz gar nicht. Roskops Angabe zum 4. Juli oppidum Legnitz exustum in magna parte et eo tempore plures Judaei mortui cremati sunt ist unklar, Pol. II. 4 sagt: viel Juden verderben durch die Feuersbrunst in den Gefängnissen. Esch. I. 13 läßt die Juden an der Schändung von Hostien sich theilnehmen. Thebesius und Sammler haben keine anderen Quellen.

2) Der Wortlaut dieses Schreibens nur bei Amandus Capistranus triumphans 435.

Einnahme nicht hoch, da man meistens Schuldverschreibungen und Pfandscheine bei den Juden vorgefunden hatte, aus denen allerdings hervorgeht, daß sie sehr ausgedehnte Geldgeschäfte trieben¹⁾. Außer vielen Bürgern der Stadt figurieren in dem noch erhaltenen Protocoll, daß die Schuldverschreibungen alle aufzeichnet, die meisten schlesischen Herzöge; besonders ausgebreitet scheinen die Geschäfte des weißen und des rothen Meier gewesen zu sein. Ob die Schuldverschreibungen einfach cassiert worden sind, oder dem König ein Recht zustand sie einzutreiben, wäre eine interessante Frage, die Acten enthalten aber nichts darüber, auch darüber nicht, was aus den Häusern und Besizthümern der Juden geworden ist; indeffen klagt Eschenloer darüber, daß der Rath Nichts „zu der Stadt Nuß“ behalten durfte. „Solch Gut wurde gegeben Denen, die es wenig zu des Königs Nuß brachten²⁾.“

Gefänglich eingezogen wurden in ganz Schlesien 318 Personen; das Gericht verurtheilte allein in Breslau 41 Personen zum Tode, nachdem sich der Rabbi im Gefängniß erhängt und vergebens seine Glaubensbrüder aufgefördert hatte ein Gleiches zu thun. Die übrigen wurden aus der Stadt vertrieben, doch behielt man schmählicherweise ihre Kinder unter 7 Jahren zurück um sie im Christenthume zu erziehen. Als dann später König Ladislaw nach Breslau zur Huldigung kam, gab er am 30. Januar 1455 der Stadt das Privilegium, daß in ihren Mauern nie mehr ein Jude wohnen solle, „weil sie wider das heilige Sakrament unseres Herrn Jesu Christi gehandelt haben, dem heiligen christlichen Glauben zur Schmachtheit.“

Wichtiger noch, weil folgenschwerer für das ganze nächstfolgende Jahrzehnt war Kapistrans Auftreten gegen die Reßer. In demselben Sinne, in dem er dem alten Ulrich von Rosenberg die ewigen Höllestrafen androhte und ihn zum Widerruf des Vortrages anfeuerte, da man mit den Ungehorsamen der Kirche weder in Einigung treten noch ihnen eine Zusage halten dürfe, mögen seine zahlreichen Predigten in Breslau

1) Nach den Protocollen bei Delsner p. 85—87 betrug die Summe des baaren und des aus dem Verkauf der Güter gelösten Geldes 1753½ fl. + 56 mk. + 13 schill. hlr. Die Ausgaben 1385½ fl. Die Schuldbriefe beliefen sich auf 9568 mk. 42 gr. + 8586 fl. + 567 mk.

2) I, 13.

gewesen sein. Nicht nur die Masse der Bürgerschaft, vor allen die Geistlichkeit der Stadt und des Doms gewann er für sich. Man möchte fast glauben, daß die Vorgänge in Böhmen, wo jetzt durch eine Art Majestätsbrief vom 1. Mai 1453 der junge König alle in Staat und Kirche seit Sigismunds Regierung eingetretenen Aenderungen anerkannte, bei der schlesischen Geistlichkeit die Furcht verbreiteten, daß der Hussitismus nun auch in Schlesien eingeführt werden möchte, und daß es somit auch auf ihre Güter abgesehen sei. Erregte doch der Böhmen Verfahren vielfachen Anstoß, nicht am wenigsten bei dem jungen König und seinen deutschen Räten. Daß er sich, während er allerlei Vorwände fand seine Krönungsreise nach Prag zu verschieben, im Juli von den mährischen Ständen direct huldigen ließ, reizte die Böhmen aufs Aeußerste. Nach ihrer Auffassung hatten die Nebenländer, als der Krone Böhmen incorporiert, dem in Prag gewählten und gekrönten König in dieser Stadt zu huldigen. In diesem Sinne ward auch Ladislaw genöthigt nach seiner in Prag erfolgten Krönung die Aufforderung zur Huldigung zu erlassen. Die Lausitzer fügten sich, Görlitz wenigstens huldigte am 28. November in Prag¹⁾.

Anderß stand die Sache in Schlesien, wo sich die Früchte der von Capistran gestreuten Saat jetzt zeigten. Freilich ist, wie immer in diesem 15. Jahrhundert von einer gemeinschaftlichen Haltung des ganzen Landes nicht die Rede. Zunächst giengen in der Regel Ober- und Niederschlesien besondere Wege. Die deutlich genug in Niederschlesien zu Tage tretende Abneigung gegen Böhmen läßt sich in Oberschlesien nicht wahrnehmen. Aber auch in Niederschlesien war die Haltung der Fürsten von der der Städte, zumal in den der Krone direct untergebenen Fürstenthümern verschieden. Machtlos wie die ersteren waren, hatten sie wenig Interesse, sich den vom bisherigen Recht, wonach die Schlesier in Breslau gehuldigt hatten, abweichenden Forderungen der Böhmen zu widersetzen. So schnell wie die Lausitzer entschlossen sie sich freilich nicht, indeß, als sie der König im Januar noch einmal nach Prag lud²⁾, scheinen sie sich alle zur Huldigung dort

1) Scultetus Annales Gorlicenses (Mspt.) III. 18a.

2) Am 21. Januar fordert der König Namslau auf zum 22. Februar Gesandte nach Prag zur Huldigung zu senden. Frobenius annal. Namslav. f. 31a.

bequem zu haben. Ausdrücklich gemeldet wird es allerdings nur von Heinrich von Glogau, den persönliche Interessen zur Nachgiebigkeit veranlaßten, da er eben seine Tochter Anna mit Johann von Rosenberg, dem zweiten Sohne Ulrichs verlobte; er huldigte am 18. Februar¹⁾). Von den Saganer Brüdern erfährt man Nichts. Das Liegnitzer Fürstenthum war gerade wegen des Lehnsstreites in eine königliche und herzogliche Partei gespalten; erstere, d. h. die Stadt Liegnitz allein, die unmittelbar unter die Krone zu kommen hoffte, leistete am 19. December, jedoch in Liegnitz selbst, die Huldigung, die andere nicht. Münsterberg war an einen mährischen Baron verpfändet, der eben mit Podiebrad über den Verkauf in Verbindung stand; es kam also nicht eigentlich für diese Frage in Betracht. Unter der Krone unmittelbar standen Breslau und Schweidnitz-Zaner; in beiden erklärte sich die Geistlichkeit entschieden gegen die Huldigung in Prag und setzte die Verweigerung durch. Es sind dieselben Gebiete, über die sich das Jahr zuvor die Judenverfolgung erstreckt hatte.

Die Breslauer also, Stadt und Fürstenthum, sammt Neumarkt und Namslau erklärten im Einverständniß mit der ganzen Geistlichkeit und offenbar unter deren Leitung, daß sie in Prag zu huldigen nicht verpflichtet seien, sondern daß alle böhmischen Könige bisher die Huldigung in Breslau selbst abgenommen hätten, und forderten den König auf, entweder selbst nach Breslau zu kommen oder eine Gesandtschaft zu schicken, die die Huldigung in seinem Namen empfangen sollte. Auf das Letztere gieng der König im April wirklich ein²⁾), vielleicht nicht ungern sehend, daß die Nebenländer sich nicht der Neuerung der böhmischen Stände unterwerfen sondern das alte Herkommen, das sie so zu sagen neben dem Hauptlande direct mit der Krone verband, wahren wollten. Er sandte am 22. April Zdenko von Sternberg, Procop von Rabstein und einige andere Herren mit ansehnlichem Gefolge nach Breslau. Nun aber geschah das Seltsame, daß am 7. Mai, als die Gesandten vor dem Rathe erschienen, sie eine ablehnende Antwort erhielten. Es wurde ihnen erklärt, daß alle früheren

1) Henel bei Sommersberg II. 332.

2) Am 22. Apr. meldet er es nach Namslau. Frobenius I. c.

Könige von Johann bis auf Ladislaw's Vater Albrecht in mündigem Alter in Breslau selbst die Huldigung empfangen und dafür die Privilegien bestätigt hätten. Auch sei es Herkommen, daß das ganze Land Schlesen in Breslau huldige, die Fürsten vor der Stadt. Davon könnten sie nicht abgehen aus Furcht bei den Fürsten und bei späteren Königen selbst deshalb in Ungnade zu fallen. Sie bäten also, daß der König bis zu seiner Ankunft nach Breslau die Huldigung anstehen lasse; sie wollten inzwischen als seine getreuen Unterthanen alles thun, was er ihnen befehlen würde, und sobald er persönlich nach Breslau käme, ihm in alter Weise wie seinen Vätern gegen Bestätigung ihrer Privilegien die Huldigung thun. Zugleich verlangten sie noch über einen anderen Punkt beruhigt zu werden. Sie hätten gehört, daß des Königs österreichische und andere Räte, welche die Ehe zwischen seiner Schwester Elisabeth und dem König Casimir zu Stande gebracht, diesem 100,000 Fl. binnen etlichen Jahren zugesagt hätten, welche Summe, wenn sie der König innerhalb des festgesetzten Termines nicht bezahle, zur Strafe verdoppelt werden solle, und für diese doppelte Summe könne sich der König Casimir an allen böhmischen Kronländern schadlos halten. Das hätten sie jetzt erst erfahren, da es ohne ihr Wissen abgemacht sei; sie sähen darin aber eine Verletzung ihrer Rechte, da ohne ihre Einwilligung ihr Land weder versetzt noch sonst wie vergeben werden könne¹⁾.

Ob dieses letzte Bedenken der Breslauer begründet oder nur vorgeschoben war, um ihrer Weigerung einen besonderen Nachdruck zu geben, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehn, in jedem Falle nahm der König oder richtiger der Landesverweser Podiebrad die Weigerung sehr übel. Aber die Stadt kehrte sich zunächst nicht an seine Drohungen. Schon in der Antwort an die böhmische Deputation hatte sie sich wiederholt darauf berufen, daß sich der Klerus anheischig mache die Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens aus der heiligen Schrift und aus dem geistlichen Recht zu beweisen, jetzt schließen sogar Städte und Landschaft, Capitel, Bischof und die ganze Geistlichkeit einen Vertrag, um gemeinschaftlich und in Breslau dem König persönlich zu huldigen.

¹⁾ Scriptores rerum Silesiace. VIII, n. 1 und 2.

Capistrans Rückkehr aus Polen nach Breslau, die am 29. Mai wohl nicht ohne Absicht erfolgte, bestärkte diesen Beschluß, und er mag noch besonders das Motiv hervorgehoben haben, daß sich die Breslauer durch das Verlangen, der König solle nach ihrer katholischen Stadt kommen, ein besonderes Verdienst um die Kirche und den wahren Glauben erwerben würden, so zu dem politischen Motiv ein die Massen leichter hinreißendes religiöses hinzufügend. Von zweien der einflußreichsten Rathmannen, die den angesehensten Breslauer Familien angehörten, ist es sicher, daß sie einer so zu sagen streng katholischen Richtung huldigten, nämlich von Anton Hörnig, der kurz zuvor die Hedwigslegende hat aufzeichnen und übersetzen lassen¹⁾, und von Valentin Haunold, der später eine ansehnliche Summe zu einer Kapelle bestimmte, die genau an dem Orte zu errichten sei, wo der fromme Vater Capistran so lange krank gelegen habe²⁾. Sie beide hatten im Einverständniß mit dem Klerus, der in dem Domcantor und Prediger bei St. Elisabeth, Dr. Nicolaus Tempelsfeld einen Agitator von der gefährlichsten Sorte aufzuweisen hatte, und mit Capistran die Leitung der Dinge. Letzterer intervenierte am 14. Juni in einem besonderen Schreiben an den König und hebt geradezu hervor, daß die Stadt nur aus religiösen Bedenken die Huldigung in Prag verweigere³⁾. Wenn dies nun freilich nicht wahr ist, so bezeichnet es doch die Richtung, nach der sich die Masse jetzt umstimmte, und in der die Tradition, wie z. B. Eschenloers Darstellung, später diese Vorgänge festhielt. Jetzt sollte es gelten den König aus den Händen der Ketzer zu befreien. Der Umstand, daß gerade jetzt, schon am 16. Mai, Podiebrad die Herrschaften Olab, Münsterberg und Frankenstein durch Kauf an sich brachte und dadurch in Schlesien, sogar in Breslau's Nähe, festen Fuß faßte, trug zur Beschwichtigung des Trostes nicht eben bei. Indesß Podiebrad, von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß die Geistlichkeit an der Opposition schuld sei, griff zu dem praktischen Mittel zuerst die geistlichen Güter

1) Luchß, die Bilder der Hedwigslegende, 1861.

2) Ss. rer. Sil. III. 253.

3) Bei Amandus Herman Capistranus triumphans 397. Capistran reiste im Juli wieder ab; am 22. Juli senden ihm die Breslauer noch ein Schreiben nach, l. c. 443.

mit Feindseligkeiten zu bedrohen. Das brachte zunächst den Bischof Peter, der überhaupt dem zelotischen Treiben Capistrans, welcher diesmal wieder mehrere Wochen lang in Breslau war, nicht günstig gesinnt erscheint, zum Abfall. Ohne Mittheilung an die Stadt und offenbar auch gegen die Meinung des Capitels zog er am 11. Juli zur Huldigung nach Prag. Durch ihn ließ der König die Stadt noch einmal nach Prag vorfordern. Am 4. August war er wieder zurück und brachte die Forderung des Königs an den Rath, am 9. fand deshalb eine große Versammlung der drei Städte und ganzen Landschaft des Fürstenthums mit dem Domcapitel und den übrigen Prälaten statt, worin die Geistlichkeit auch jetzt noch trotz des Bischofs erklärte, daß die Breslauer nur da, wo auch ihre Väter es den Vorfahren und besonders dem Vater Ladislaw gethan, d. h. in Breslau zu huldigen hätten. In diesem Sinne erhielt also der Bischof am 13. eine Antwort, die ihn so verstimmt, daß er die Stadt sofort verließ und sich nach Neisse zurückzog ¹⁾).

Als dieser Bescheid nach Prag kam, war Podiebrad doch nicht gewillt die Sache auf's Aeußerste zu treiben, da die Breslauer doch nur ihr bis dahin gültiges Recht vertheidigten. In Schweidnitz zwar war ein Umschlag eingetreten; trotz der Geistlichkeit und der zu ihr haltenden Partei leistete die Stadt und sicherlich auch die Ritterschaft die Huldigung. Da der König erst am 28. Mai dafür dankt, wobei er allen Geistlichen²⁾ und Weltlichen, die die Stadt noch ferner zum Ungehorsam gegen ihn reizen würden, mit scharfen Worten droht²⁾), so dürfte die Huldigung wohl an die erst genannte Deputation in Schweidnitz erfolgt sein. Das Gegentheil geschah in Liegnitz. Dort bewirkte die Haltung Breslaus, daß sich die herzogliche Partei in der Stadt ermannete, am 24. Juni den böhmischen Hauptmann vertrieb, die königliche Partei stürzte, und die Herzogin Hedwig mit ihrem Sohne Friedrich, dessen Erbrecht von der Krone bestritten wurde, zurückführte. Wie leicht konnte der Brand noch weiter um sich greifen,

¹⁾ Die Daten bei Kossig, die Antwort in *Ss. rer. Siles. VIII.*, n. 3. Eschenloer, der damals noch nicht in Breslau war, hat eine schiefe und chronologisch entschieden falsche Darstellung.

²⁾ Schmidt, *Gesch. v. Schweidnitz I.* 158.

da die Geistlichkeit doch überall im Lande von derselben Feindseligkeit befeelt war. Zugleich erschien die Auseinandersetzung der Krone Böhmen mit Herzog Wilhelm von Sachsen wegen der von ihm besetzten Grenzschlösser doch noch wichtiger, und da derselbe auf den König Casimir von Polen als Schiedsrichter zu compromittieren sich erbot, so beschloffen Ladislaw und Podiebrad dem Begehr Breslau in der Form nachzugeben, daß sie auf den December einen großen Tag nach Breslau legten, auf dem die Könige Ladislaw und Casimir und der Herzog Wilhelm persönlich erscheinen sollten. König Casimir lehnte nun allerdings wegen der gefährlichen Wendung des preussischen Krieges — er hatte im Sommer die Schlacht bei Konig verloren — ein persönliches Erscheinen ab, und auch Herzog Wilhelm, als er erfuhr, daß nur eine polnische Gesandtschaft nach Breslau kommen werde, erklärte, daß er auf einen Spruch einer bloßen Gesandtschaft nicht compromittiert habe, und weigerte sich zu dem angesagten Tage zu kommen; trotzdem blieb es nun bei der einmal beschlossenen Reise. Nach Martini brach der König mit 2000 Pferden von Prag auf und kam über Görlitz¹⁾, welcher Stadt er sich sehr gnädig erwies, am 6. December in Breslau an, wo er sich sofort durch die Stadt hindurch nach dem Sande begab, dort beim Herannahen der Geistlichkeit vom Pferde stieg und zu Fuß nach dem Dome gieng, so demonstrativ den Breslauern seine katholische Gesinnung bezeugend²⁾. Seine Wohnung hat er wohl, da nichts angegeben wird, in der kaiserlichen Burg genommen, während sein Vater 16 Jahre zuvor im goldenen Becher auf dem Ringe residiert hatte. Wenn auch der Polenkönig und der Sachsenherzog ausblieben, so fand sich doch eine sehr glänzende Versammlung ein. Es kamen wie hergebracht seit den Zeiten Sigismunds und Albrechts zunächst beide Markgrafen von Brandenburg, Friedrich und Albrecht, ersterer mit seiner Tochter, von der man in Breslau meinte, daß er sie gern dem König verlobt hätte, dann die Herzöge Ludwig und Otto von Baiern, von schlesischen Fürsten Heinrich von Glogau, Nicolaus von Oppeln, Ernst von Troppau, Wlodko von Teschen, beide Konrade von Dels,

1) Urk. Beitr. p. 87 u. Ss. rer. Lusat. (neue) I. 76.

2) Rostk. Am 4. war er in Bienenberg. Vgl. S. 210.

Wenzel und Balthasar von Sagan und Wenzel von Ratibor¹⁾). Von den böhmischen Herren waren die drei einflußreichsten in des Königs Umgebung Georg von Podiebrad, Edenco von Sternberg und Heinrich von Rosenberg, bereits das Haupt dieses Hauses, da sein Vater Ulrich zwar noch lebte aber sich von der Politik zurückgezogen hatte. Seine drei Söhne hatten sich mit Podiebrad, dem Gegner des Vaters, verständig und suchten ihren Vortheil aus der veränderten Lage der Dinge zu ziehen.

Natürlich gab es allerlei Feste. Da Schnee lag, so machte es dem jungen fünfzehnjährigen König Vergnügen in der Stadt umher Schlitten zu fahren, wobei denn seine Begleitung es nicht für unfein ansah, ihn eines Abends auch in das Frauenhaus der Stadt zu führen, von dessen Bewohnerinnen er sich der Sitte gemäß mit einem Geldgeschenk loskaufen mußte. Er selber war noch zu jung um schon an ritterlichen Kämpfen Theil zu nehmen, doch fand ein Turnier statt, das beinahe einen tragischen Ausgang genommen hätte. Weil die böhmischen Herren nämlich unglücklich kämpften, wandten sie „in ihrer gewohnten gewaltsamen Art“ das Spiel in Ernst und drangen mit gezückten Schwertern auf ihre deutschen Gegner ein. Aber die Breslauer Bürger geriethen darüber in Wuth, stiegen zahlreich über die Schranken und wollten die Böhmen erschlagen, die nur mit Mühe von den bairischen Herzögen und Markgraf Albrecht geschützt wurden. Noch neun Jahre später kann sich Eschenloer nicht der Bemerkung enthalten, es wäre zwar löblich, daß die Breslauer aus Rücksicht auf des Königs Majestät von der Ermordung der Böhmen abgelassen hätten, aber wenn sie sie damals alle erschlagen hätten, so wäre es doch besser gewesen, denn alle späteren Kriege wären damit erspart worden²⁾).

Auch an kirchlichen Festlichkeiten fehlte es nicht. Vier Tage nach der Ankunft des Königs erschien der Erzbischof Johann von Gnesen und wurde vom gesammten Klerus mit Ausnahme des krank liegenden Bischof Peter in großer Procession empfangen. Er celebrierte am Weihnachtstage vor dem König eine Messe, worauf wieder eine Procession

¹⁾ Eschenloer und Rosk.

²⁾ hist. Wrat. 8.

stattfand. Tags darauf speiste der König beim Bischof und empfing dann seine und des Capitels Huldigung für den Besitz von Grottkau. Außer dem Erzbischof von Gnesen, der am 2. Januar wieder abreiste, waren noch andere hohe Geistliche anwesend. Am 12. Januar nämlich wurde der neue Bischof Johann von Olmütz unter Beistand der Bischöfe Johann von Großwardein und Wilhelm von Nicopolis in partibus von Bischof Peter consecrirt, welcher Feierlichkeit der König natürlich auch bewohnte. Auf seinen besonderen Befehl fand endlich noch am 28. Januar die Aufziehung der neuen Glocke in der Dorotheenkirche statt, die beiläufig schon nach zwei Jahren sprang¹⁾. Daß es bei diesen Feierlichkeiten häufig zu religiösen Gesprächen und wohl auch zum Spott der Katholiken, die sich in der orthodoxen Stadt als die Herren fühlten, gegen die Hussiten gekommen ist, liegt ja von vorn herein sehr nahe. Auch hat uns Aeneas Silvius eine hübsche Anekdote aufbewahrt, in der er Podiebrad einen zudringlichen Frager in einer Weise abführen läßt, daß man in dem Erzähler Mühe hat den Papst wiederzuerkennen, der die Compactaten für ungültig erklärt und die Appellation an ein Concil verdammt hat. Ein Parasit von der Sorte, die Narrheit heuchelnd andere zum Narren haben wollen, so erzählt der spätere Papst, trat an Podiebrad heran mit den Worten: Mit welcher Miene Du unsern Gottesdienst betrachtest, sehe ich wohl, aber Deine Gesinnung kann ich nicht ersehen. Sage mir doch, scheint Dir unsere Religion nicht glänzend und heilig genug? Siehst Du nicht, wie viele und große Fürsten und der König selbst einem und demselben Brauch folgen? Warum stimmst Du nicht lieber mit ihnen als mit Kokycana überein? Meinst Du, daß die wenigen Böhmen mehr verstehen als die übrige Kirche? Laß ab von dem gemeinen Volke und verbinde Dich mit dem edlen. Darauf antwortete ihm Podiebrad: Wenn diese Worte von Dir sind, so bist Du nicht der Narr, für den Du Dich ausgibst, und ich will Dir wie einem verständigen Manne antworten; wenn es die Worte eines andern sind, so muß ich denen Genüge thun. Höre also: Die kirchlichen Gebräuche handhabt jeder nach seinem Glauben, den Gottesdienst feiern wir in der Weise, wie wir glauben, daß sie

¹⁾ Kofsz.

Gott wohlgefällig sei, und es steht uns nicht frei zu glauben, was wir wollen; von der Macht der Beweise wird der menschliche Geist bezwungen und gefangen; ob er wolle oder nicht, und je nachdem des Einzelnen Natur ist, läßt er sich leicht leiten oder geht seinen eignen Weg. Ich glaube an die Religion meiner Priester; wollte ich Deiner folgen, würde ich vielleicht die Menschen täuschen; Gott, der das Herz ansieht, kann ich nicht täuschen, und Dir ähnlich zu sein ziemt mir nicht. Für einen Edelmann schickt sich anderes als für einen Gaukler. Das für Dich, wenn Du Verstand hast, sonst theile es Denen mit, die Dich angestiftet haben¹⁾).

Indeß die Anwesenheit des Königs, die sich fast zwei Monate hinzog, war nicht nur dem Vergnügen gewidmet, die Natur des mittelalterlichen Staates brachte es mit sich, daß viele Angelegenheiten, die bei der Schwerfälligkeit des Verkehrs und der Langsamkeit des Verfahrens oft Jahre lang unerledigt blieben, bei solcher Gelegenheit ihre Entscheidung fanden, freilich auch häufig nur einen Spruch, der nach der Abreise des Herrschers unausgeführt blieb. So auch diesmal. Zunächst fand am 11. die Huldigung des Rathes und der Gemeinde statt, unter freiem Himmel auf dem Ringe, während der König auf einer an der Ecke des großen und des Salzringes errichteten Tribüne saß, die Rathsmänner unmittelbar vor ihm, die Gemeinde dahinter den Platz erfüllend²⁾). Bemerkenswerth ist doch, daß sich die Opposition gegen die Beschlüsse der böhmischen Stände den Sohn Albrechts nur als gewählten König aufzunehmen noch in der Eidesformel bekunden durfte; denn während Albrecht 1438 als erwählter und gekrönter König und Erbherr die Huldigung empfangen hat, wird bei sonst gleichlautendem Text des Eides diesmal das Wort erwählt weggelassen und zu Erbherr noch das Wort angeboren hinzugefügt³⁾). Auch Namslau huldigte am selben Tage⁴⁾). Als Gegenleistung erfolgte am 6. Januar des neuen Jahres 1455 die königliche Bestätigung der Privilegien beider Städte⁵⁾). Die Kanzleitarren waren nicht niedrig, die Namslau-

1) Nach Aen. Silvius hist. Boh. c. 62, auch bei Gsch. hist. Wrat. 8.

2) Rostk und Ss. rer. Siles. VIII., 5.

3) Ss. rer. Siles. VIII., 4.

4) Frobenius f. 35 a.

5) Stadtarchiv K. 1. und Frobenius f. 179 b.

lauer müssen 40 ungarische Gulden für ihren Brief bezahlen. Alle übrigen Angelegenheiten nun, die zur Sprache kamen, wurden im Laufe der zwei Monate abwechselnd nebeneinander verhandelt aber erst in den letzten Tagen vor der Abreise des Königs alle zusammen durch königliche Briefe entschieden, deren sich eben noch eine ziemliche Anzahl erhalten hat. Daß sich in dieser Entscheidung eine feste Regierungshand zeige, kann man leider nicht behaupten; es sind doch Alles nur halbe Maßregeln. Streitigkeiten gab es überall, vornehmlich zwischen den Städten und den Ritterschaften über ihre gegenseitigen Rechte und zwischen Breslau und den Fürsten. So klagte Stadt Namslau gegen die Ritterschaft und diese gegen die Stadt; die Klagen sind noch vorhanden, von einer Entscheidung aber verlautet Nichts, obwohl Sedenco von Sternberg zum Richter ernannt wurde¹⁾. Die Görlitzer hatten die ganze Zeit über eine Gesandtschaft in Breslau, auch sie lagen mit der Ritterschaft im Streite. Ihre Angelegenheit überwies der König an Heinrich von Rosenberg, doch bezeugte dieser keinen Eifer sich ihr zu unterziehen, sodaß Podiebrad sich der Sache annahm. Ob er, der sich Görlitz sonst sehr günstig gesinnt zeigt, schon aus Berechnung gegen Breslau, es bis zu einem Spruche gebracht, ist freilich auch nicht bekannt; zu Ende gekommen ist dort dieser Streit erst unter Ferdinand I.²⁾. Die Görlitzer hatten außerdem Zollstreitigkeiten mit Breslau. Zollstreitigkeiten waren zwischen den verschiedenen Städten oder zwischen Städten und Fürsten ebenso ein chronisches Leiden, wie die Zwiste zwischen den Städten und den Ritterschaften. In ihnen tritt der Unfug der mittelalterlichen Privilegienwirthschaft grell genug zu Tage. Breslau wie Görlitz hatten Briefe, daß sie in den böhmischen Kronländern zollfrei sein sollten. Beide hatten aber gelegentlich Privilegien erworben, daß sie bei sich Zölle anlegen dürften. So weigerten die Breslauer, wenn sie die Zollfreiheit der Görlitzer nicht anerkennen wollten, nach ihrer Behauptung nur, was diese ihnen in ihrer Stadt auch nicht gestatteten. Schon Sigismund hatte Breslau ein Ungeld auf Kaufmannswaaren, Bier, Getreide, Wolle,

1) Frobenius f. 37—40.

2) Ein Brief vom 15. Januar bei Scultetus III. 48a. Vgl. Haß, Görlitzer Rathsbannalen. Ss. rer. Lusat. IV. (1870.)

Vieh und Wein d. h. eine beim Kauf und Verkauf dieser Handelsartikel zu entrichtende Steuer bewilligt und Albrecht dieselbe bestätigt. Als nun Ladislaw über Görlitz nach Breslau zog, erreichten die Görlitzer durch Podiebrad ein Privileg von ihm, daß sie von diesem Ungelde in Breslau befreite. Natürlicherweise weigerte sich Breslau, als eine Görlitzer Deputation bei Anwesenheit des Königs dies Privileg vorbrachte, demselben zu willfahren. Die finanzielle Lage der Stadt war in der That nicht dazu angethan um einen Verzicht auf eine so einträgliche, wenn gleich lästige Steuer anzurathen. Auch bestätigte sie Ladislaw am 30. Januar von Neuem, obwohl er sie „durch geringe-
 runge allermeniclichs“ gern abgeschafft hätte, wie sich sein Brief ausdrückt¹⁾. Kaum aber verließ er Tags darauf Breslau und zog nach Schweidnitz, als ihm auch die Görlitzer nachzogen und nun wieder durch Begünstigung Podiebrads am 2. Februar ihm ein zweites Privileg abrangen²⁾, daß sie davon befreite, daß aber die Breslauer noch weniger als das erste zu respectieren gesonnen waren. So stritten sich denn beide Städte bis zu Ladislaws Tode weiter, es war wenige Tage vor seinem Ende, daß er noch einmal beide Parteien verhörte.

In umgekehrtem Verhältniß waltete ein Streit zwischen Breslau und den beiden Herzögen von Oels, Konrad dem Schwarzen und Konrad dem Weißen. Die Stadt klagte beim König wider die Herzöge wegen der von ihnen errichteten Zölle zu Hundsfeld und Hünern und berief sich auf König Sigismunds mehrmalige Entscheidung von 1434, 1436, 1437, die dahin gegangen war, daß die Herzöge bis zur Vorzeigung ihrer Privilegien kein Recht auf die Zölle haben sollten. Wie zu Zeiten Sigismunds so fanden auch jetzt die Herzöge Ausflüchte, daß sie die Briefe nicht zur Stelle schaffen könnten, und Ladislaw begnügte sich dann mit der Bestimmung eines neuen Rechtstages auf Jacobi, vor dem neuen Landeshauptmann Heinrich von Rosenberg, wo sie entweder ihre Originalien oder vom Bischof Peter und dem Abt zu St. Vincenz zu beglaubigende Abschriften vorbringen, bis dahin aber der Zölle sich enthalten sollten. Der Jacobitag aber brachte ebenso wenig Entscheidung, ein neuer Tag im Februar 1456 ward durch den Tod

1) Stadtlarchiv K. 2. 2) Scultetus III. 51 a.

des Bischofs gestört, Heinrich von Rosenberg wies die Sache wieder an den König zurück, und dieser starb 1457 darüber hinweg. Sie zog sich denn auch unter den Regierungen Georgs und Matthias hin, und erst Wladislaw schaffte sie aus der Welt. Vorläufig nun verbot Ladislaw wenigstens den Herzögen die Verschlagung der Straße, wodurch die Herzöge den Verkehr der Stadt zu behindern pflegten. Auch über die Grenzen ihres Gebietes haderten sie mit Breslau, und zu deren Begehung und Abgrenzung bestimmte der König den Bischof Peter und Heinrich von Rosenberg, doch ward auch hier nichts entschieden. Ferner hatte die Stadt in dem Zwiste zu dem Mittel gegriffen, die königliche Rente, die sie zu zahlen hatte, und die Albrecht den beiden Herzogen überlassen hatte, denselben vorzuenthalten, und dem gegenüber brauchten die Herzoge die Repressalie, alle Zahlungen auf die in Händen von Breslauern befindlichen Zinsbriefe ihren Unterthanen zu verbieten. Diesen Unfug verbot der König in ernstlichen und drohenden Worten, und hier ist zu constatieren, daß die Breslauer dem Gebot Folge leisteten; sie zahlten am 18. Februar für das vergangene Jahr. Die Abgabe betrug in halbjährlichen Terminen 400 Mark Groschen und 30 Mark Heller ¹⁾).

Dann kam auch der Liegnitzer Lehnstreit zur richterlichen Verhandlung, wobei wohl der Intervention der anwesenden Markgrafen von Brandenburg die verhältnißmäßige Milde oder richtiger gesagt Unbestimmtheit des Spruches zu verdanken ist. Denn Herzogin Hedwig von Liegnitz war ihre Richterin. Das Gericht, in dem Rosenberg als Vorsitzender, Podiebrad und der Kanzler Procop von Rabstein als Kläger der Krone fungierten, in der untern großen Stube auf des Königs Hofe, sprach die Stadt der Empörung gegen den König schuldig und diesem das Recht der Bestrafung zu, aber es entschied nichts über die Höhe der Strafe und auch nicht die Frage, wem Liegnitz gehören sollte. So blieb diese wichtigste Angelegenheit Schlesiens eine offene und trug dadurch auch bei, daß der öffentliche Zustand des Landes unsicher blieb ²⁾).

¹⁾ Stadtbuch K. 3. DD. 7a u. 7g. Eine Uebersicht über den Streit aus Wladislaws Zeit H. 26. pp.

²⁾ Ausführlich in meinem oben citierten Liegnitzer Lehnstreit.

Mehrere Urkunden betreffen allein Breslauer Dinge. Am 28. Januar bestätigte der König die Privilegien des Kreuzherrnstiftes¹⁾, am 30. gab er den schon oben erwähnten Judenbrief und bestätigte das auch schon erwähnte Ungeld, weil diese Steuer bei der Finanzlage der Stadt unentbehrlich schien. Daß sein Aufenthalt in Breslau zur Verbesserung derselben keineswegs beitrug, läßt sich erwarten, da die Stadt die Zehrungskosten zu tragen hatte, aber sie kam auch außerdem für ihre Hartnäckigkeit nicht ungestraft davon. Podiebrad drang so lange in den König, bis er der Stadt eine Contribution auflegte und ihm deren Eintreibung übertrug. Er hielt darauf den Bürgern in scharfen Worten vor, wie sie durch ihre Auffälligkeit den König schwer gekränkt hätten, und verlangte, wenn sie seine Gunst wieder gewinnen wollten, 30,000 Gulden. Weil er für den Fall ihrer Weigerung schwere Drohungen hinzufügte, so verlautet, daß einige erschrockene Rathmannen mit ihm zu handeln anfangen, und als er daraus eine Geneigtheit zur Zahlung merkte, trieb er die Sache weiter, bis man endlich über 15,000 Fl. übereinkam, „welche die Bürger, so rühmt wenigstens Eschenloer²⁾, viel lieber gaben, als daß sie in Prag gehuldigt hätten.“ In Folge dessen gestattete Ladislaw am 28. Januar dem Rath, allen Haus- und Zinsbesitzern geistlichen und weltlichen Standes in Breslau eine Steuer aufzulegen³⁾. Bereits hatte die Stadt zwei Schützengelder im Betrage von 2000 Mark Groschen und darüber, dann ein Hauptgeld von 2500 Mark aufgebracht, die neue Steuer, von der Mark einen Groschen, brachte 16,000 Fl., die beiläufig ein Steuerkapital von 448,000 Mark repräsentieren; dazu wurden alle Renten und Einkünfte der Stadt ausgegeben und immer noch über 5000 Fl. Schulden gemacht. Da sich die Höhe der für den königlichen Unterhalt ausgegebenen Renten und Einkünfte nicht berechnen läßt, so ist damit auch die Möglichkeit die Gesamtkosten festzustellen nicht gegeben. Die drei außerordentlichen Steuern gaben zusammengerechnet 23,392⁶/₇ Fl. oder 13,833 Mark⁴⁾.

1) Staatsarch. Bresl. Kreuzherren zu St. Matthias n. 592 d.

2) hist. Wrat. 7.

3) Stadtarch. K. 12 d. Dazu noch eine Erläuterung vom 2. Febr. K. 9.

4) Diese Berechnungen finden sich nur im deutschen Eschenloer I, 22.

Besonders harte Forderungen setzte Podiebrad gegen die Geistlichkeit durch. Der König verlangte von allen Beneficien die Hälfte eines Jahreseinkommens, aber auch hier ließ man sich handeln. In der Stadt wurden schließlich 2 Groschen auf die Mark bewilligt und wahrscheinlich auch bezahlt, die Landgeistlichkeit entzog sich trotz erneuter Mahnung der Steuer¹⁾. Möglich, daß bei dem im nächsten Jahre erfolgenden Tode des Bischofs Peter und der Wahl des Jost von Rosenberg die Summe niedergeschlagen worden ist. Uebrigens mußten auch die Sechsstädte und Schweidnitz-Sauer dem König eine Steuer und Bede zusagen²⁾. Eschenloer sagt sehr unbestimmt, auch die anderen Schlesier seien nicht ohne Tribut davongekommen.

So wichtig das Mitgetheilte nun auch für Breslau war, so liegt die Bedeutung des königlichen Aufenthalts hier selbst doch darin, daß die Krone den ernstlichen Versuch machte, ein so wichtiges Kronland wie Schlesien wieder in Regierung zu nehmen. Nachdem Georg von Podiebrad Böhmen selbst theils durch den gewaltsamen Ueberfall Prag's, theils durch Compromisse mit den mächtigsten Herrengeschlechtern geeinigt und beruhigt, dann Ladislaus Krönung bewerkstelligt hatte, strebte er darnach die so lange gelockerte Verbindung der Nebeländer mit dem Hauptlande wieder straffer anzuziehen. Deshalb wurde Heinrich von Rosenberg zuerst zum Voigte der Sechsstädte, dann zum Landeshauptmann des Fürstenthums Breslau und endlich auch zum Landeshauptmann von Schweidnitz-Sauer ernannt. Ja er führt auch den allgemeinen Titel Hauptmann von ganz Schlesien, *capitaneus totius Silesiae, ducatus nostri Silesiae capitaneus*, wie schon 1439 Albrecht von Brandenburg. Indes ergibt sich aus diesem Titel, bei dem Schweigen aller Nachrichten, noch nicht die Möglichkeit die Einsetzung einer Centralregierung zu folgern. Es ist auch nicht ein einziges Dokument vorhanden, das Rosenberg einem andern Fürstenthum oder einem Herzoge gegenüber als schlesischen Landesregenten auftreten läßt. Dagegen ist sicher, daß Podiebrad die Einsetzung Rosenbergs schon von langer Hand her vorbereitet hat; denn er verspricht

1) Rositz p. 87.

2) Scultetus III. 29 a.

sie ihm schon 1453, bald nachdem die jüngeren Söhne des Hauses Rosenberg sich mit ihm versöhnt hatten¹⁾. In Breslau wurde er am 30. Januar als Hauptmann aufgenommen²⁾. Der Rath tröstete sich über den Verlust der Hauptmannschaft durch den Gedanken, daß Heinrich von Rosenberg aus dem mächtigsten katholischen Hause sei und deshalb die Stadt vor den Ketzern schützen werde; sie selbst hätte von der Hauptmannschaft mehr Mühen und Ausgaben als Einnahmen gehabt, und das einzige, was ihr die Beibehaltung derselben hätte wünschenswerth machen können, sei die Rücksicht auf den inneren Frieden zwischen Stadt und Landschaft, der unter einem fremden Hauptmann immer gefährdet sei³⁾. Fügen wir hinzu die Verlangsamung aller Geschäfte, die unausbleiblich war, wenn der Landeshauptmann meist fern von Breslau weilte, wie es doch bei Heinrich von Rosenberg voraussetzen und in der That der Fall war. Die Stadt benützte deshalb auch die erste Gelegenheit, die Hauptmannschaft wieder an sich zu bringen.

Außer Breslau und Schweidnitz = Jauer gab es noch ein unmittelbar unter der Krone stehendes Fürstenthum, nämlich Münsterberg. Daß nicht auch dieses der Hauptmannschaft Rosenbergs untergeben wurde, lag daran, daß es Podiebrad, der sich bereits im Besitze von Troppau befand, das Jahr zuvor käuflich an sich gebracht hatte. Als der letzte Herzog Hans von Münsterberg im Jahre 1428 im Kampfe gegen die Hussiten gefallen war, hatte Sigismund, das Recht seiner Schwester Euphemia und des nach ihrem Tode von den Ständen zum Fürsten gewählten Herzogs Wilhelm von Troppau nicht anerkennend, das Fürstenthum an Puta von Castalowitz verpfändet und zwei Jahr später auch die Grafschaft Glatz hinzugefügt. Beide Besitzungen gingen aber bald nachher an Hinko Crussina von Lichtenburg über, und dessen Sohn verkaufte sie am 16. Mai 1454 für 23,000 Schock böhmische Groschen an Podiebrad. Zunächst erwarb dieser sie ebenfalls nur als Pfandbesitz. Später als er auf den Thron kam, überließ er

1) Pal. IV. 1. 353.

2) Dies Datum aus Scultetus III. 48b. Wegen seines Titels vergl. Schirrmacher, Liegn. Urkundenbuch n. 784. Palachy, Urk. Beitr. n. 99. Rosig 87 n.

3) Gsch.

sie seinen Söhnen Victorin und beiden Heinrichen, von denen er dem erstern wahrscheinlich unmittelbar nach seiner Krönung den Titel eines Herzogs von Troppau und Münsterberg verlieh, während sie später am 7. December 1462 alle drei vom Kaiser als Grafen von Glatz und Herzöge von Münsterberg in den Reichsfürstenstand erhoben wurden¹⁾. Die von ihnen begründete Dynastie hat Münsterberg bis 1569 besessen, während Glatz schon von Heinrichs Söhnen 1501 verkauft ward.

Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man Podiebrads Sorge für die neuerworbenen Landschaften, in denen er sich in Verbindung mit den ererbten Besitzungen eine stattliche Hausmacht gegründet hatte, die Initiative zu dem Abschlusse eines Münzvertrages zuschreibt, der ebenfalls in diesen Tagen am 30. Januar — die königliche Bestätigung erfolgte am 1. Februar — zu Stande kam²⁾, und der allerdings nicht ganz Schlesien, sondern nur die unter der directen Herrschaft oder Beeinflussung der Krone stehenden Gebiete umfaßt. Der Bischof Peter, offenbar ein Gegner des capistranischen Standpunktes, Herzog Wladko von Teschen, der später noch als Anhänger Georgs von Podiebrad erscheint, Podiebrad, Rosenberg und die Mannschaften und Städte von Breslau und Schweidnitz-Sauer schließen einen Vertrag auf 10 Jahre, wonach sie jeder 5000 Mark Heller, zusammen also 25,000 Mark vorläufig und später nach Bedürfniß mehr wollen prägen lassen. Davon sollten 40 Schilling Heller auf einen Gulden, 17 Heller auf einen böhmischen Groschen und 28 böhmische Groschen auf einen Gulden gehen. Eine Ungenauigkeit in der Berechnung, die bei größeren Summen schon ins Gewicht fällt, ergibt sich daraus, daß der Gulden in Schillingen 480 und in Groschen nur 476 Heller hatte. Die alten Münzen durften nach dem Vertrage nicht außer Landes geführt, sondern mußten an die Münzstätten zur Einlösung abgeliefert werden. Jeder Theil behielt seine bisherige Münzstätte, doch wurde die Einsetzung eines allgemeinen Münzmeisters vertragsmäßig bestimmt.

Als Ladislaw endlich am 31. Januar Breslau verließ und über Schweidnitz, wo ihn die Einsetzung des neuen Hauptmanns und wahr-

1) Vgl. Palacky IV. 1. 350, IV. 2. 43 und Sommersberg I. 1077.

2) Stadarch. G. 31 u. Klose II. 496.

scheinlich auch die Regelung mehrfacher Verhältnisse zu einigem Aufenthalt nöthigten, dann über Glas und durch Mähren nach Wien zog, war es natürlich, daß in Breslau eine gewisse Reaction eintrat. Die beiden Hauptanhänger Capistrans im Rath, Valentin Haunold und Anton Hörnig, wurden bei der Rathswahl am Aschermittwoch, 5. März, aus dem Rath gestoßen¹⁾. Indesß das brachte die Ruhe nicht wieder. Denn sie hatten ihren Anhang unter der Bürgerschaft, und zumal die Stimmführer der Geistlichkeit standen zu ihnen. Es bildete sich eine Art Nebenregierung neben dem Rathe. Dazu kam, daß die Stadt gegen Podiebrad einen gerechteren und greifbareren Grund zur Erbitterung, als sie bisher geltend machen konnte, bekam. Bei der Abreise des Königs waren von den 15,000 Fl. erst etwa zwei Drittel gezahlt. Am 2. Februar quittierte der König für sich über 8124½ Fl., Procop von Rabstein über eine Anweisung auf 1318 Fl., Karl und Wazlaw von Wlassin über 150 Fl., Heinzmann von Ulrich Goldast wegen über 120 Fl., und 135 Fl. giengen von den Rechnungen in den Herbergen der Stadt ab. Neben dieser Summe von 9848 Fl. blieben also noch 5152 zu zahlen übrig. Rabstein cediert seine Anweisung auf 1318 Fl. oder 615 Schock Groschen noch am selben Tage an Podiebrad, und dieser am 7. an Hain Ezirn. Der Rest von 5152 fiel ganz an Podiebrad. Am 15. März verschrieb ihm der König 2000 Schock Groschen (in Gulden 4285) um das verfallene Schloß Glas wieder aufzubauen und im Glaser Gebiet einige Teiche anzulegen, und am 4. April befiehlt er dem Rath an Karl von Wlassin und Hans Wölffel von Warnsdorf, von denen der letztere als Glaser Hauptmann in Diensten Podiebrads nachweisbar ist, die rückständigen 5152 Fl. von der Steuer von 15,000 Fl. zu zahlen. Am 8. Mai zahlt der Rath auch 3020 Fl. 24 Gr., nachdem 128 Fl. schon vorher bezahlt zu sein schienen, da die Gesamtsumme, auf die jene 3020 Fl. als Abschlag gezahlt werden, nur auf 5024 Fl. berechnet wird. Wieder einen Monat später mahnt der König um die restierenden 2000 Fl., mit dem ausdrücklichen Anweis, sie an Podiebrad zu zahlen, „denn wir

¹⁾ Eschenloer im deutschen Texte I. 20 nennt die Namen nicht, sie ergeben sich aber aus I. 99.

ihm das Geld zu unsern merklichen Geschäften auszugeben befohlen haben.“ Doch hat der Rath am 30. Juni immer erst 4000 Fl. bezahlt und stellt Podiebrad über die letzten 1000 Fl. zu Händen Wölfsels eine Verschreibung aus. Als um ihre Zahlung Podiebrad am 24. August in böhmischer Sprache mahnte, zahlte die Stadt endlich den Rest, und Wölfsel quittiert am 30. August über „die letzten 1000 Fl. an den 5000 Fl. von des Anschlags wegen, die mein gnädiger Herr König Ladislaw meinem Herrn, Herrn Gurzik von Kunstadt Gubernator verweist hatte¹⁾.“

Der Ausgang dieser leidigen Angelegenheit machte Podiebrad den Breslauern verhaßter als zuvor. Weniger als je wollten sie etwas mit ihm zu thun haben. Als er, wahrscheinlich noch im Sommer 1455, nach Glas zur Besichtigung seiner neuen Herrschaft kam und dort die neuen Münzen prägen ließ, erklärten die Breslauer diese für ganz schlecht und verweigerten ihre Annahme, so daß der eben geschlossene Münzvertrag wohl gar nicht zur Ausführung gekommen ist. Sie versäumten es ferner nicht nur Podiebrad in Glas als neuen schlesischen Fürsten und Nachbarn zu begrüßen, wie dies von Seiten fast aller Fürsten, Ritterschaften und Städte geschah, sondern gestatteten allen Lästerungen freien Lauf gegen ihn. Als er sie um Ostern 1457 um Geschütz und Munition zur Belagerung von Nachod ersuchte, dessen räuberischer Besitzer Jan Kolba sicherlich auch ihr Feind und Beschädiger gewesen war, schlugen sie es ihm ab. „Wenn sie es ihm geliehn hätten,“ bemerkt Eschenloer naiver Weise, „so hätten sie es nicht wieder bekommen, und hätten ihm später in der Noth nicht solchen Widerstand leisten können.“ Daß der Rath wirklich ein solches Mißtrauen gegen Podiebrad gehegt habe, ist wohl sehr zweifelhaft, aber er wollte ihm sicherlich keinen Gefallen erweisen²⁾.

In nicht freundlicherer Stimmung gegen ihn waren die Liegnitzer. Als sie am 30. Januar verurtheilt worden waren, hatte der König doch keine Strafe gegen sie verfügt. Aber bei Anbruch des Sommers

1) Stadtbuch. K. 14 a—d. Anderes hat Klose II. 493. aus dem nicht mehr vorhandenen Extraord. registr. Fontes rer. Austr., diplom. et acta II. 73. Eßch.

2) Eschenloer, hist. Wrat. 9.

verbreitete sich das Gerücht, daß Podiebrad Liegnitz überfallen wolle. Dazu kam es allerdings nicht, denn der König erließ am 4. Mai eine Verfügung von Wien aus, daß bis zur Rückkehr Rosenbergs nach Schlesien nichts gegen die Stadt unternommen werden solle. Trotzdem schickte Podiebrad am 11. August den Liegnitzern seinen Fehdebrief. Es kam aber zu keiner Feindseligkeit, auch im folgenden Jahre nicht, wo er wieder einen Zug gegen Liegnitz projectierte. Diesmal rettete Sultan Muhamed die Liegnitzer durch seinen Einfall in Ungarn, der den König veranlaßte, Podiebrad den Zug nach Schlesien zu untersagen. Auch 1457 wurden die Liegnitzer nur durch wichtigere Angelegenheiten Podiebrads, der ihre Bestrafung hartnäckig betrieb, vor Gefahr bewahrt. Es mag zum Theil verletztes Familieninteresse gewesen sein, daß ihn Liegnitz nicht aus den Augen verlieren ließ, denn der bei dem Aufstande vom Johannistage 1454 nicht ohne Schimpf vertriebene königliche Hauptmann war sein Vetter; aber nicht nur die Bestrafung der Stadt sondern die Erwerbung des ganzen Fürstenthums in irgend einer Weise, sei es für die Krone als unmittelbares Fürstenthum oder auch durch ein Compromiß für seine Familie, tritt als das Endziel seiner Pläne heraus. Der Besitz von Liegnitz in Verbindung mit den übrigen unmittelbaren Fürstenthümern schuf der Krone nicht nur eine vortreffliche Position in Schlesien, wenn Breslau die Oppositionslust zu weit trieb, sondern war auch für die Beobachtung des feindlichen Sachsens und zur Verhinderung einer sächsisch-schlesischen Verbindung ganz besonders geeignet.

Auch der plötzlich erfolgende Tod des Bischofs Peter Nowag diente durch die Wahl eines Rosenberg zum Nachfolger zur Stärkung des böhmischen Einflusses. Heinrich v. Rosenberg Stellung als Voigt der Oberlausitz, Hauptmann der Fürstenthümer Breslau und Schweidnitz-Fauer mit dem allgemeinen Titel eines Landeshauptmanns von Schlesien ist schon oben berührt. Die Spuren seiner Thätigkeit sind nur geringe. Wir begegnen ihm außer bei der Einziehung der königlichen Steuern eigentlich nur in den Streitigkeiten zwischen Breslau und Görlitz und zwischen Breslau und den Deller Herzögen, deren Schlichtung ihm der König übertragen hatte. Derselbe hatte, wie oben berichtet, einen Rechtstag dazu auf Jacobi, d. h. 25. Juli angesetzt. Doch kam Rosen-

berg erst später im Anfang September nach Schlesien und berief einen Tag auf den 12. September nach Schweidnitz, wo gar Nichts herauskam¹⁾. Im Anfang des nächsten Jahres verweilte er mehrere Monate in Breslau²⁾ und hielt dabei im Februar auch einen Rechtstag zwischen der Stadt und den Delfer Herzögen, der in Trebnitz stattfand, doch gewohnter Maßen resultatlos blieb. Zu diesem Tage war auch Bischof Peter geladen worden, als ihn am 6. Februar in Ottmachau ein Schlaganfall traf. Da brachte der Landeshauptmann beim Capitel und beim Rath von Breslau die Wahl seines jüngern Bruders Jost zum Bischof zur Sprache. Das Bisthum war damals freilich durch die schlechte Wirthschaft einiger Bischöfe ziemlich heruntergekommen, und das Capitel suchte deshalb vor der Wahl eines Nachfolgers sich und seine Rechte zu sichern, indem es ein Statut entwarf, das besonders in finanzieller Beziehung die Rechte des künftigen Bischofs beschränkte. Er durfte darnach weder Kirchengüter veräußern, noch den Klerus besteuern, nicht über 12 Pferde und 20 Diener halten, und mußte ferner die Hauptleute in den der Kirche gehörigen Burgen auch dem Capitel den Eid leisten lassen, wie seinen Official und Vicar aus dessen Mitte nehmen. Indes schritt das Capitel auf das Drängen des Raths und des Landeshauptmanns, vielleicht auch des Königs noch vor der päpstlichen Bestätigung dieses Statuts, die allerdings am 11. Mai erfolgte, zur Neuwahl, die am 8. März auf den so dringend empfohlenen Candidaten fiel. In finanzieller Rücksicht hätte sich freilich die Wahl eines einfachen Mannes, wie Bischof Peter gewesen war, am meisten empfohlen, aber für den Rosenberger sprach wieder die Stellung seines Hauses, das ebenso gut katholisch wie mächtig war und am ersten gegen Podiebrads Einfluß einen Rückhalt gewähren konnte. Nur das eine bedachte oder wußte vielleicht das Capitel dabei nicht, daß Jost von Rosenberg mit Podiebrads politischer Richtung völlig einverstanden war und deshalb, wie vermöge seiner Nationalität, dem Hussitismus gegenüber doch eine andere Stellung einnahm als die Heißsporne des Capi-

1) Breslau, 6. Sept. bei Scultetus III. 46 a.

2) Er stellt noch am 5. April eine Urkunde aus. Stadtarchiv G. 38 z. Vgl. auch Palacky, Urk. Beitr. n. 99.

tels, wie etwa der Propst Duster und der Cantor Tempelfeld. Jost von Rosenberg war schon am 11. Januar 1450 von Papst Nicolaus zum Prager Dompropst ernannt worden, als er erst im 20. Lebensjahre stand und noch gar nicht Priester war. Er war dann in den Johanniterorden eingetreten und bereits am 17. September 1452, als Wenzel von Michelsberg gestorben war, zum Groß- oder Generalprior dieses Ordens für die Böhmen, Mähren, Polen, Schlesien, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain umfassende Provinz ernannt, aber erst am 26. August 1453 in Salzburg vom dortigen Erzbischof zum Priester geweiht worden. Er war auch Specialprior des Ordenshauses am Fuß der Prager Brücke. Jetzt traf ihn im 26. Lebensjahre noch die Wahl zum Bischof in einer bedeutenden Diocese, und da kein böhmisches Bisthum besetzt war und der Olmücker Bischof bald darauf starb, so war er eine Zeit lang der einzige kirchliche Würdenträger im böhmischen Reiche, dem die Aussicht auf den erzbischöflichen Stuhl in Prag ziemlich gewiß erscheinen durfte. Die am 8. März geschehene Wahl wurde ihm am ersten Ostertage, dem 28. desselben Monats in Krumau bekannt gemacht und am 29. von ihm angenommen. Er hatte zwar noch nicht das kanonische Alter von 30 Jahren, aber Papst Calixt dispensierte ihn davon und bestätigte seine Wahl schon am 9. Juni, indem er ihm zugleich die Prager Propstei als Commende auf Lebenszeit überließ. Auch der Ordensmeister und der Generalconvent der Johanniter beließen oder übertrugen ihm von Neuem das Großpriorat, dessen Sitz in Strakoniz war, wo sich denn Jost auch späterhin oft aufhält. Auffällig erscheint die lange Zeit, die er bis zum Antritt seines Breslauer Bisthums verfließen läßt. Er soll am 11. Juni des nächsten Jahres in Breslau eingetroffen sein, ganz sicher begegnen wir ihm aber erst am 9. November, an welchem Tage er mit dem Hinweis, daß nun alle seine Sachen von Rom gekommen seien, seine Krönung auf den 11. December ansetzt, wo sie denn auch durch den Meißener Bischof Caspar von Schönberg erfolgte. Unter den „Sachen aus Rom,“ auf die er sich hier beruft, haben wir wohl in erster Reihe an Verhandlungen über das oben erwähnte Statut zu denken, dem er sich schwerlich ohne Weiteres gefügt hat, und das zu den späteren Conflicten zwischen ihm und dem Capitel neben dem Gegensatz in der politischen

Haltung beider Theile zu König Georg, unzweifelhaft beigetragen hat. Möglich indessen, daß auch Verhandlungen mit dem päpstlichen Hofe über die Confirmations- und Annatengelder die Consecration so lange verzögerten. In Betreff der ersteren ist uns die Rechnung erhalten. Die *servicia communia* oder die Taxe im eigentlichen Sinne betragen 4000 Fl., zur Hälfte an den Papst, zur Hälfte an das Cardinals-Collegium, und die *servicia minuta* oder Expeditionskosten an die Kanzlei der päpstlichen Kammer und des Cardinalscollegiums betragen auch noch die enorme Summe von 1289 Fl. Für 3 minuta im Allgemeinen werden 600 Fl. berechnet, für ein minutum des Collegiums wieder 200 Fl., ebenso 200 pro sacro, 200 für den Adjuncten der päpstlichen Kammer, 66 für den Subdiaconus und je über 13 und über 10 Fl. für Quittungen an die Kammer und ans Collegium. Dagegen erscheint das Sportelwesen der weltlichen Regierungen, die sich, wie oben das Beispiel von Namslau zeigte, ihre Urkunden auch nicht billig bezahlen ließen, in der That sehr bescheiden, und doch war die Kurie 1456 bekanntlich noch lange nicht auf den Höhepunkt dieser Art von Finanzpolitik gestiegen. Neben den Bestätigungskosten waren aber noch die Annaten zu errichten, die erst kurz zuvor auf dem Basler Concil die deutsche Nation dem Papste zugestanden hatte, bekanntlich die Jahreseinkünfte einer Pfründe, die jedesmal beim Wechsel des Inhabers für das erste Jahr an die Kurie fielen. Eigentlich sollten es nur 10 Procent der Jahreseinnahme sein, aber der römische Hof beschränkte sich niemals auf die von Zeit zu Zeit ausgeworfenen Taxen, sondern erhöhte sie oft willkürlich. Hierüber erfahren wir in Betreff des Bischofs Jost nur, daß er sich Mühe gab die Kurie zum Erlaß der Annaten zu bewegen, und auch König Ladislaw verwendete sich, den herabgekommenen Zustand des Bisthums vorstellend, noch am 20. Juni 1457 beim Cardinalscollegium dafür; doch existiert über den Erfolg keine Nachricht. In der That sah sich die Kurie offenen Nothständen gegenüber öfter zum Nachlaß derselben genöthigt¹⁾.

1) Hierzu vgl. Eschenloer hist. Wrat. 9. Palacky, Urk. Beitr. n. 97. 112. 118. Rossi p. 67. Dlugos in der *series episcoporum* hat abweichende und gewiß falsche Daten. Zeitschrift IX. 373. Viele Personalnotizen ergaben sich aus einem Copialbuch des Prager Großprioratsarchives. Das Statut des Capitels bei Theiner, Monum. Polon. II. p. 106.

Joſt war von den Söhnen Ulrichs von Roſenberg, der ſo lange an der Spitze der katholiſchen und deutſchen Partei in Böhmen geſtanden hatte, unſtreitig der bedeutendſte. Er war klug und beſonnen, der Rede mächtig, wenn auch nicht gerade in deutſcher Sprache, von der er nur wenig verſtand. Sein Sinn war mehr den politiſchen als den geiſtlichen Dingen zugewandt, auch ſeine Lebensweiſe ſcheint weltlicher Art geweſen zu ſein. Daß Prager Volk nannte ihn wohl in ſpäterer Zeit den dicken Biſchof. Seine Stellung als böhmischer Magnat verlor er nie aus den Augen, er theilte mit Podiebrad das Beſtreben, die Regierung zu kräftigen und die Nebenländer mehr von ihr abhängig zu machen. Als er hier in Breslau endlich ſeine neue Würde antrat, war freilich ſein Bruder Heinrich ſchon geſtorben, da ihn am 25. Januar 1457 ein plötzlicher Tod in Wien hingerafft hatte¹⁾, doch ging die Hauptmannſchaft unmittelbar, faſt wie durch Erbschaft an den dritten Bruder Johann über²⁾. Da dieſer ſchon ſeit dem Februar 1454 mit Anna der Tochter Heinrichs X. von Glogau verlobt und nun wohl auch verheirathet war³⁾, ſo ſchien das Haus Roſenberg nur um ſo feſter in Schleſien Fuß zu faſſen. Wenn auch Johann ſeinem Bruder an Feſtigkeit des Willens, politiſcher Conſequenz und Ehrgeiz weit nachſtand, ſo war er doch dem Range nach das Haupt des vornehmſten böhmischen Hauſes. Und für Schleſien konnte ſeine und ſeines Bruders Stellung noch deßhalb von Wichtigkeit ſein, als ſie trotz ihres Anſchlusses an Podiebrad und trotz deſſen, was ſie ihm verdankten, doch auch ein Gegengewicht gegen ihn bildeten. So neigten ſich die Verhältnisse der böhmischen Länder anſcheinend einer friedlichen Entwicklung zu, die Hauptfragen waren erledigt, an Stelle einer gewaltsamen Parteiregierung war ein einſtimmig anerkannter König getreten, die Nebenländer waren in Regierung genommen. War der König auch noch jung, ſo ſtand ihm doch ein feſter Wille im Lande:

1) Roſitz 89. Palacky, IV. 1. 406.

2) Palacky, Urk. Beitr. n. 107 u. Stadtarchiv EEE. 73 (16. März). Er ſcheint übrigens niemals in Breslau geweſen zu ſein. Am 28. Juni entſchuldigt ſich der König, daß er ihn noch nicht ſchicken könne. EEE. 77.

3) Sommersberg I. 343. 361. Dlugos II. 415.

verwieser zur Seite und er selbst gab gelegentlich zu erkennen, daß er einst einen eignen Willen haben werde.

Indeß Ladislaw war nicht nur König von Böhmen sondern auch von Ungarn, und es waren die Verhältnisse dieses letzteren Landes, die in der kurzen Spanne Zeit, welche seiner Regierung noch beschieden war, Schlesien und Breslau in Mittheilenschaft zogen. In Ungarn war von innerer Ruhe und Begründung der königlichen Regierung noch keine Rede, und dabei zogen von außen die drohendsten Gefahren heran. Im Jahre 1453 war Sultan Muhamed endlich Herr von Konstantinopel geworden, und schon drei Jahre später wälzte er seine ungeheuren Schaaren gegen Ungarn heran. Im Sommer 1456 erschien er vor Belgrad, griechisch Weissenburg, wie man damals noch in Deutschland zu sagen pflegte. Alle Länder des Königs, auch Schlesien wurden zum Kampfe aufgeboten. Am 25. Juli forderte Ladislaw von Wien zur Stellung einer möglichst großen Hülfsmannschaft auf, indem er von der Ankunft in Wien ab jedem Reisigen wöchentlich 1 Gulden und dem Fußknecht 13 Groschen versprach. Der Landeshauptmann sollte deshalb persönlich nach Schlesien kommen¹⁾. Obwohl er nun nicht erschien, so wirkten doch die Erinnerung an Capistrans Türkenpredigt und die nicht mindere Beredsamkeit eines Bruders aus dem neuen Kloster eine große Begeisterung, so daß 800 Mann das Kreuz nahmen. Der ganze Klerus und eine ungeheure Volksmenge begleiteten ihren Auszug, der Rath gab ihnen Wagen und Proviant; manche fromme Personen, die nicht selbst mitziehen konnten, hatten andere auf ihre Kosten gestellt²⁾. Indeß kamen sie zum Kampfe nicht mehr zurecht, denn schon drei Tage vor Ladislaws Aufgebot war Sultan Muhamed dem vereinigten Angriff der Ungarn Huniady und der Krenziger Capistrans erlegen und Belgrad gerettet worden; doch zogen sie im Herbst mit dem König noch die Donau abwärts nach Belgrad mit und wurden erst im November entlassen, als die traurigen Vorfälle in Belgrad, wo die Freunde Ladislaws Huniady, des Sohnes des bald nach der Schlacht verstorbenen Siegers, den Vetter

1) Gesch. hist. Wrat. 10. Vgl. auch Palacky IV. 1. 397.

2) Gesch. hist. Wrat. 11. Abweichend davon Rosly 88.

des Königs Grafen Ulrich von Eilly erschlugen, den König auf die Fortsetzung des Krieges zu verzichten nöthigten. Daß er nach ostensibler Versöhnung mit den Huniadyß in Ofen plötzliche und grausame Rache nahm, den älteren Bruder Ladislaw hinrichten und den jüngeren Matthias gefangen setzen ließ, ist bekannt. Alle diese Vorfälle wurden zwar officiell vom Könige nach Breslau gemeldet¹⁾, doch bildeten sich schnell Gerüchte von einer Verschwörung zwischen den Huniadyß und Georg von Podiebrad, die gewiß nirgends so eifrig geglaubt wurden als in Breslau. Auch der Umstand, daß sich der König von Ofen schnell nach Wien begab und den dortigen Bürgermeister Konrad Hölzler, der ihm schon in Ungarn näher getreten war, zum Vertrauten und Rathgeber nahm, erweckte die Idee, daß er sich nicht nur gegen die Ungarn sondern auch gegen die Böhmen auf die Deutschen stützen wolle. Er schrieb am 13. Juli eine Versammlung nach Presburg aus, wohin er seine „Freunde“ und die „Seinigen“ aus allen Kronländern zur gemeinsamen Berathung über die Lage seiner Länder einlud und auch die Breslauer zur Absendung zweier Rathsmitglieder aufforderte, aber die Versammlung kam nicht einmal zu Stande²⁾. Die Spannung zwischen ihm und dem böhmischen Gubernator trat klar zu Tage. Vom König wiederholt aufgefordert nahm Podiebrad lange Anstand nach Wien zu kommen, und als er sich endlich dazu entschloß, verlangte er freies Geleit und weigerte sich in die Stadt hineinzureiten. Da er ganz Böhmen hinter sich hatte, so trug er den Sieg davon. Er zwang den König nachzugeben und Ende October seine Residenz wieder in Prag zu nehmen. Eine schlimme Nachricht für Breslau; laut jammernte man, daß er den König nun nicht mehr aus seiner Gewalt lassen würde, und man war sich böser Liebe gegen ihn genugsam bewußt, um dies bedenklich zu finden.

Nach Prag, wo ihn so schnell und plötzlich sein Schicksal ereilen sollte, berief der König jetzt auch die Breslauer, um ihren Streit mit den Görlikern, die ihr Privilegium mit Hülfe Podiebrads durchaus

¹⁾ Palachy, Urf. Beitr. n. 103, 108, 109.

²⁾ Palachy weiß von dieser merkwürdigen Versammlung Nichts; die Einladung an Breslau d. d. Wien, 8. Juni im Stadtarchiv EEE. 75.

zur Geltung bringen wollten, und den Herzögen von Oels doch zu Ende zu bringen. Aber die Herzöge wußten sich einem Spruche auch diesmal zu entziehen, indem sie durch Herzog Hans von Aufschwitz den Breslauern jetzt einen Vergleich anboten, und dieselben hielten es in der That für vortheilhafter darauf einzugehen, als einen königlichen Spruch abzuwarten, der, wenn erwarteter Maßen die Gegenpartei in Prag nicht erschien, doch nur auf die Ansetzung eines neuen Termines hinauslief¹⁾). Der Rath trug den bereits abgereisten Gesandten auf, die Sache nicht erst vor den König zu bringen. Mit dessen Tode schwand dann die Nachgiebigkeit der Herzöge augenblicklich wieder.

Am 19. November empfing der König die Breslauer Gesandtschaft. Es waren die drei Rathsherren Bernhard Skal, Friedrich Reichert und Wenzel Reichel nebst dem Stadtschreiber Eschenloer. Als sie dem König, so erzählt Lektterer²⁾), ihren Gruß dargebracht, überreichten sie ihm einen goldenen Becher, bei 100 Gulden werth, den der König auf Podiebrads Empfehlung einem Hofbeamten Johann Czalta von Kamenahora reichte, der sofort, noch in des Königs Gegenwart, den Becher umdrehte und spöttisch rief in schlechtem Deutsch: Ha, ha, nichts ist im Toppe, wo sind Gulden? Der König bezeugte sich sonst sehr freundlich gegen sie, doch Podiebrad um so unfreundlicher. Als er am Morgen darauf mit dem König, den er an der Hand führte, aus der Messe kam, und der König im Vorbeigehen die Breslauer erblickte, grüßte er sie und streckte ihnen die Hand entgegen. Aber ehe sie dieselbe ergreifen konnten, faßte sie Podiebrad schon wieder und zog den König hinweg. Diese Höflichkeiten mochten die Breslauer überzeugen, wie schlecht ihre Sache stand; sie mußten ihren Troß überwinden und Podiebrad zu versöhnen suchen. Durch seinen Hofmeister Adulinec erlangten sie Abends 9 Uhr eine Audienz bei ihm, in der er ihnen gründlich den Text laß. Die Verwerfung seiner Münze, die Unhöflichkeit, daß sie ihn nicht in Glas begrüßt hatten, die Verweigerung der Hülfe gegen Nachod, Alles warf er ihnen vor. Sie seien in allen Stücken seine Gegner, sie sollten sich nicht wundern, wenn er ihnen

1) Stadtarchiv CC. 29a. u. b.

2) Die lateinische und die deutsche Darstellung weichen in mehreren Punkten von einander ab.

nicht wohl wolle. Dennoch war er Gegengründen nicht unzugänglich; 100 Dhsen bewogen ihn zu dem Versprechen, der Stadt seine Freundschaft zuzuwenden und das Geschehene zu vergessen. „Aber die Freundschaft stunde nicht lange und gleichwohl mußten die Dhsen gefallen,“ setzt Eschenloer verdrießlich hinzu. Am Montag den 21. hatten dann die Gesandten mit den Görlizern zusammen vor dem König Audienz. Sie vertheidigten mannhaft ihr Recht auf die Erhebung des Zolles, von dem Ladislaw die Görlitzer befreit hatte, das obengenannte Ungeld. Das sei ein Zoll, den Sigismund der Stadt gegeben, als sie sich seinetwegen in Schulden gestürzt, er werde auch in seiner Hauptsache von Arm und Reich in Breslau selbst aufgebracht, und die Görlitzer trügen wenig dazu bei. Es käme höchstens das Tuch in Betracht, das sie versteuern müßten. Auch den Breslauern falle die Steuer schwer genug, aber sie seien leider nicht in der Lage darauf verzichten zu können, wie sie das wohl wünschten; Se. Majestät werde am besten wissen, wie sehr sie sich um ihn hätten anstrengen müssen, daß sie noch immer deshalb verschuldet seien. Sie seien ihm ebenso treu als die Görlitzer und noch mehr, aber in ihre Rechte dürfe er ihnen deshalb nicht greifen. Die Stadt sei begnadet zu nichts verpflichtet zu sein, was gegen ihre Privilegien sei, und sie die Gesandten hätten den Auftrag die Gerechtigkeiten der Stadt nicht zu übergeben¹⁾.

Ladislaw konnte keinen Spruch mehr thun. Noch am selben Tage wurde er krank, zwei Tage nachher war er eine Leiche. Er war erst im 18. Lebensjahre, und eben war eine große Gesandtschaft nach Frankreich unterwegs, die um Ludwigs XI. Tochter für ihn freite. Es war ein Todesfall, der durch seine Plötzlichkeit und durch die unberechenbaren Folgen, da nun die weiten Erbländer neuen Thronstreitigkeiten ausgesetzt waren, alle Gemüther mit Schrecken erfüllte. Bald kam der entsetzliche Verdacht hinzu, es sei der Tod nicht aus natürlichen Ursachen erfolgt, und schnell bezeichnete das Gerücht Podiebrad als den Veranlasser des Mordes, Uzalta als den Vollstrecker. Des Königs deutsche Begleitung, seine deutschen Aerzte sorgten am

¹⁾ Ausführlich bei Klose II. 510 nach dem Liber magnus privil. II, f. 14—16. Ueber die Verhandlungen in den beiden letzten Jahren gibt Scultetus mehrfache Nachrichten, III, 46b. (27. Dec. 1455), 58b, (23. Febr. 1456).

meisten für die Verbreitung des Gerüchtes. Doch obwohl die Kurie selbst späterhin die Schuld des Mordes auf Podiebrad geschoben hat, liegen hinreichende Verdachtsgründe nicht vor, so sonderbar auch der plötzliche Tod bei den gespannten Verhältnissen erscheint, und so großen Vortheil auch Podiebrad daraus gezogen hat. Nach den dürftigen Nachrichten über die Krankheitssymptome, über die übrigens die Berichte einig sind, ist der König an der Beulenpest gestorben, deren Auftreten in jener Zeit und Gegend auch anderweitig bezeugt ist¹⁾).

Als die Breslauer Gesandtschaft von Podiebrad, der sofort die Zügel der Regierung ergriff, entlassen nach Hause zurückkehrte und des Königs Tod und die Gerüchte erzählte, brach der Haß gegen den Gubernator laut aus. In den Bierhäusern und auf den Kanzeln nannte man ihn laut den Mörder, kein Verbot des Rathes konnte dem aufgeregten Volke Schweigen auferlegen. Nach kurzer Ruhe und Hoffnung eröffnete sich wieder eine unheilvolle Zukunft.

Nachtrag.

Zum Empfange Ladislaws in Breslau S. 252 bemerke ich, daß Chmel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, hist.-phil. Klasse 1850, Band II, S. 688 eine *susceptio arengalis regis Ladislai venientis in Vratislaviam* mittheilt. Sie ist indeß ziemlich farblos gehalten. Der Redner begrüßt den König im Namen des Bischofs, Capitels und des ganzen Klerus zu seiner lang erwünschten Ankunft und bittet Gott, der seine Jugend vor so vielen Gefahren beschützt, um Segnung seiner Regierung, der die Wiederherstellung des Friedens und der Einheit in dem lange zerrütteten Königreich als natürliche Aufgabe zufalle. In Verfolgung dieser Aufgabe möge sich der junge König an so erlauchte Vorbilder wie Heinrich, Stephan (!) Karl, Sigismund und Albrecht halten, wenn er Ruhm, das Ziel der weltlichen Regenten, erlangen wolle. Gnädig möge er das seinem Vater und ihm stets ergebene Schlessen und besonders den geistlichen Stand ansehen, in dem und durch den allein der Herr des Himmels und der Erde recht verehrt wird. Der Druck bricht hier ab.

Zu S. 251. Ob Eschenloer, dessen Darstellung chronologisch entschieden falsch ist, den Bischof mit Recht nach Prag reisen und dem König hulbigen läßt, wird mir immer zweifelhafter. Rositz berichtet die Reise ohne Angabe des Zweckes. Es handelte sich doch wohl nur um einen Vermittlungsversuch, wobei er dem König immerhin als Bischof einen Treueid geleistet haben mag. Indeß ist zu betonen, daß er den Hulbigungs Eid als Besitzer von Grottkau und in dieser Eigenschaft als schlesischer Landstand mit dem Capitel erst in Breslau leistete. S. 254 nach Rositz. Vgl. über das Lehnverhältniß des Bischofs zum König überhaupt Grünhagen, die Hussitenkämpfe der Schlesier S. 270 ff.

¹⁾ Vergl. Palacky, Zeugenverhör über den Tod König Ladislaws von Ungarn und Böhmen. Abh. der kgl. böhm. Ges. der Wiss. V. Folge 9. Band. Prag 1856.

XIII.

Die Piastische Nebenlinie der Freiherrn von Liegnitz¹⁾.

Von Dr. C. A. Schimmelpfennig, ev. Pfarrer in Arnsdorf.

2. Sigismund Freiherr zur Liegnitz.

Als sich die Herzöge Georg, Ludwig und Christian bei Gelegenheit des Ankaufs des Freiherrn Augustus auch mit ihrem jüngern Halbbruder Sigismund berechneten, stellte sich sein Vermögen auf 42,682 Thlr. 11 Gr. 3 Hlr. heraus. Laut des am 18. Juli 1653 allerseits darüber getroffenen Abkommens sollte es von Michaelis des laufenden Jahres an noch zwei Jahre ohne Verzinsung bei den Fürsten stehen bleiben, wogegen diese sich anheischig machten, ihrem Halbbruder „zu seiner vorhabenden Reise jährlich 1800 Thlr. schl. zu 36 Gr. anstatt der Interessen“ zu zahlen. Ueber den Gang dieser Reise, welche Sigismund unter Führung eines Hofmeisters noch in demselben Jahre antrat, sind wir nicht näher unterrichtet, doch wird sie von der damals gewöhnlichen Tour durch Frankreich, Holland und England schwerlich groß abgewichen sein. Anfangs auf zwei Jahre berechnet, wurde sie unter Einwilligung der fürstlichen Brüder und unter Verlängerung des 1653 abgeschlossenen Vertrages noch auf ein drittes Jahr ausgedehnt; die ausgelegten „Reisepesen“ haben indeß auch hier nicht zugereicht, so daß in diesen drei Jahren noch 1342 Thlr. vom Kapitalvermögen

¹⁾ Im Anschluß an XI. 121 dieser Zeitschrift.

zugeschossen werden mußten. Im Sommer 1656 langte Sigismund glücklich wieder in der Heimath an und blieb bis zu seiner völligen Abstattung am Hofe in Brieg. Sein Hofmeister wurde „wie der des Herrn Augustus, in Beobachtung, daß wegen Zeit und Diensten sonderbare Differenz nicht sein werde,“ auf Herzog Georgs Vorschlag mit einer außerordentlichen Gratification von 100 Thlr. schl. verabschiedet.

Hatten es die Herzöge bei ihrem Bruder Augustus versäumt, für die zu seiner Abstattung erforderlichen Geldmittel in Zeiten Sorge zu tragen, so sahen sie sich diesmal besser vor. „Er gedächte daran,“ schreibt Herzog Georg 1656 am 19. August in dieser Angelegenheit an seine Brüder, „welchergestalt Ihrer Liebden Herrn Augusti Abstattung dieselben gedrucket und beängstet, also daß alles andre hinweggesetzt und demselben hätte zugewendet werden müssen, auch damit aufzukommen ganz unmöglich gewesen wäre, wenn nicht der Wilkausche Kauf¹⁾ vorgegangen und davon namhafte Mittel hätten gewonnen werden können;“ sie ergriffen deßhalb diesmal die Initiative und wurden, zumal baar Geld wenig vorhanden und schwer zu beschaffen war, mit einander einß, ihren Bruder Sigismund mit Gütern abzustatten²⁾.

1) Wilkau (Kr. Nimptsch) war nach Absterben Christophs von Nimiz auf Wilkau und Quanzendorf als erledigtes Lehn an das herzogliche Haus gefallen. Die Herzöge Georg, Ludwig und Christian verkauften es 1653 am 31. März an Carl Heinrich Herrn von Zierotin auf Schönjohndorf, Schilberg und Vogelgesang zu einem echten, wahren Mannlehn für 28,500 Thlr. schl. und quittiren 1654 am 16. November über richtig empfangne Kaufgelber. Das Wilkauer Kaufgeld kam grade recht, um die auf Kanterdsdorf und Neudorf für den Freiherrn Augustus (S. 145 des vorigen Hefts) zu leistende Anzahlung von 14000 Thlr. zu decken. Christophs von Nimiz hinterlassene Tochter Helena, vermählte Reg., quittirt über empfangne richtige Ausstattung aus dem Gute Wilkau 1657 am 2. Juni. Vorstehendes ist urkundlich. Die im Rückzahl IX. 172. enthaltne Angabe, Wilkau sei 1647 von den Herzögen an den Freiherrn von Zierotin verkauft worden, entbehrt jeder Begründung.

2) Nach Schönwälder, Piasten III. 157 wurden bei der Länderteilung der Brüder 1654 „auch die Stiefgeschwister aus der zweiten Ehe des Vaters bedacht. Graf Augustus, jetzt 27 Jahr alt, erhielt die Herrschaft Kanterdsdorf und heirathete 1655 eine reiche Wittve, Elisabeth von Stuppa; für Sigismund wurde Kurtwiß gekauft; die Tochter Johanna Elisabeth an einen aus Böhmen übergestelten Freiherrn Szenko Howrota von der Leipe auf Schwentnig verheirathet.“ Und III. 266. „Der zweite Sohn Sigismund, für welchen 1654 Kurtwiß gekauft wurde, erheirathete 1657 Ostig im Lübenschen.“ Wie unzuverlässig alle diese Angaben sind, weist die obige urkundliche Darstellung nach.

Sie bestimmten dazu außer dem unlängst von ihnen gekauften Kurtwig noch die drei Kammergüter Nieder Rudelsdorf, Johndorf und Dobergast im Fürstenthum Strehlen=Nimptsch und beauftragten die Kammer, den Werth dieser Güter „in eine ordentliche taxam zu bringen.“ Die Abschätzungsgrundsätze von damals waren noch dieselben, wie sie Herzog Georg um 1570 verordnet hatte. Ein Malter Säewerk, mit Winterung bestellt, wird auf 18 Thlr., mit Sommerung bestellt, auf 12 Thlr. Ertrag, das Brachfeld gar nicht gerechnet; der Jahresnutzen einer melken Kuh auf 2 Thlr., eines Stückes geltes Viehs auf 1 Thlr., eines Schafes mit 18 Gr., alles schlesisch, veranschlagt. Dazu treten alsdann noch die festen Erbzinzen und sonstige Nutzungen. Der aus diesen Posten sich ergebende Gesamtertrag wird als Zins eines zu sechs Procent ausstehenden Kapitals angenommen, dem diesem Zins entsprechenden Kapitale der Gebäudewerth der „Hofereyth“ zugeschrieben und von der Summa beider die Steuerindiction des Gutes und die kapitalisirten Beschwerden in Abzug gebracht. Der Rest ist der Taxwerth¹⁾. Die Taxe aller vier Güter betrug nach der 1656

1) Ich setze beispielsweise die Taxe von Kurtwig her:

15 Malter Säewerk über Winter à 18 Thlr.	270	Thlr.
15 " " " Sommer à 12 Thlr.	180	"
24 melke Kühe à 2 Thlr.	48	"
24 Stück geltes Vieh à 1 Thlr.	24	"
400 Stück Schafvieh à 18 Gr.	200	"
Erbzinzen jährlich	46	" 24 Gr.
Das Braurbar	60	" — "
mithin ganzer Ertrag 828 Thlr. 24 Gr., zu Kapital		
gerechnet	13,800	Thlr.
Dazu Werth der Hofereyth	2229	"
Summa	16,029	Thlr.

Von diesen 16,029 Thlr. gehen ab:

a. Steuerindiction	1974	Thlr.
b. Decem kapitalisirt	166	"
Mithin in Beschwerden in Summa	2140	Thlr.
Also wirklicher Taxwerth	13,889	Thlr.

Kurtwig war von 1645—1651 auf 6 Jahre verpachtet gewesen und hatte der Pachtzins für die ersten drei Jahre jährlich 500 Thlr., für die letzten drei Jahre je 800 Thlr. betragen, was mit der Ertragsberechnung der Taxe ganz zusammenstimmt. Ein Inventar von Kurtwig aus dem Jahre 1615 weist den in der Taxe angenommenen Rindviehstand als wirklich vorhanden nach; nur die Schafheerde zählte bloß

am 12. Juli von den dazu verordneten Commissarien eingereichten Schätzung 48,011 Thlr. schl. und zwar war Kurtwiz auf 13,889 Thlr., Dobergast auf 15,614 Thlr., Nieder-Rudelsdorf auf 8921 Thlr. und Johndorf auf 9587 Thlr. gewürdigt. Es würde gewiß gegen diese Taxe nichts einzuwenden gewesen sein, wenn nur das Veranschlagte in Wirklichkeit auch vorhanden gewesen wäre, allein die Herrn Taxatoren hatten die Güter nicht nach dem, was sie waren, geschätzt, sondern nach dem, was sie hätten sein sollen. Auf den Hofereiten fehlten zum großen Theil noch die Scheuern und das Vieh stand wohl in der Taxe aber nicht in den Ställen. Kurtwiz hatte nicht ein einziges Schaf, Dobergast anstatt 400 nur 150, Johndorf 50 anstatt 250, bloß in Rudelsdorf war die Heerde vollzählig. In Kurtwiz fehlten zu den angesehten 48 Haupt Rindvieh nicht weniger als 32, in Dobergast gar 35, in Rudelsdorf standen nicht 36 sondern 15 und in Johndorf anstatt 24 nur 11 Stück. Die Commissarien wurden deßhalb beauftragt, „über die Reparationspfesen, so noch von Nöthen,“ einen Nachanschlag zu fertigen und einzureichen. Er ist 1656 den 27. Juli datirt, und sind in demselben die Bau- und Reparationskosten an der Hofereite in Kurtwiz, die noch am besten im Stande war, auf 229 Thlr. 25 Gr., dagegen für Dobergast auf 1250 Thlr. 13 Gr. 1½ Hl., (wie genau die Herrn zu rechnen verstanden haben!) für Rudelsdorf auf 547 Thlr. 29 Gr. 3 Hl. und für Johndorf auf 307 Thlr. 12 Gr. 9 Hl. berechnet; außerdem veranschlagten die Taxatoren jede fehlende melke Kuh auf 7 Thlr. 18 Gr., jedes Stück geltes Vieh auf 3 Thlr. und jedes Schaf auf 18 Gr.; dies ergab für alle vier Güter noch 3511 Thlr. 17 Gr. 4½ Hl. Reparationspfesen, welche von der ersten Taxe in Abzug zu bringen waren. Allein auch

307 Stück. Für die Viehanläge scheint die Fläche der in den Taxanschlägen gar nicht gerechneten Wiesen maßgebend gewesen zu sein, denn bei Dobergast ist bei 20 Maltern Ausfaat über Winter und Sommer nur der gleiche Viehstand wie bei Kurtwiz angenommen; bei Rudelsdorf auf 12 Malter Säewerk in jedem Felde 18 Kühe und 250 Schafe; bei Johndorf auf 13 Malter nur 12 Kühe aber 300 Schafe. Der Zahl der Melkkühe steht durchweg die gleiche Stückzahl gelten Viehes zur Seite. Pferde sind nirgend angegeben. In Kurtwiz standen 1615 4 Kutschenrosse, 1 Hengst zum Reiten, 8 Wallachen, 10 Stuten, 6 Fohlen, im Ganzen also 29 Stück.

44,500 Thlr. waren die Güter kaum werth; „sie sind,“ heißt es in dem oben bereits angeführten Schreiben Herzog Georgs an seine Brüder, „noch unansehnlich und dürften die Taxe nicht werth sein; auch seien die Gebäude also beschaffen, daß ein gut Theil der Grundte wird in Schober gesetzt werden müssen;“ Herzog Georg macht den Brüdern deshalb den Vorschlag, die Güter noch ein Jahr, bis Johannis 1657 in Commune zu behalten, mit Vieh aus den andern Kammergütern zu besetzen, das Wohngebäude in Kurtwiz, welches der rechte Wohnsitz des Stiefbruders sein sollte, nothdürftig zu repariren und wenigstens etliche Wirthschaftsgebäude aufzubauen. Diese Vorschläge sind nicht zur Ausführung gelangt; schon am 20. Januar 1657 wurden die Güter, wie sie stehn und liegen, dem Freiherrn Sigismund übergeben.

Nach Abzug der von den Brieger Räthen veranschlagten Reparationskosten betrug ihr Taxwerth immer noch 44,500 Thlr. und Sigismund, dessen Guthaben nur in 41,339 Thlr. bestand, würde noch 3000 Thlr. baar herauszuzahlen gehabt haben, wenn seine Brüder mit ihm scharf hätten rechnen wollen; freilich wäre er dann auch bei der Uebnahme der Güter schon so gut als banquerott gewesen; allein um den Pfennig, und noch dazu mit dem eignen Bruder zu feilschen weit entfernt, sahen sie, um seine Wirthschaft lebend- und leistungsfähig zu machen, nicht nur von jeder Herauszahlung ganz ab, sondern setzten auch noch ohne Anrechnung der von ihnen auf Meliorationen bereits verwendeten Kosten die Taxe der drei Lehnsgüter Kurtwiz, Rudelsdorf und Johnsdorf um ein volles Drittel, von 31,349 Thlr. auf 21,052 Thlr. herab und rechneten, da nach des Vaters lehtwilliger Verordnung die Ausrichtung der Söhne zweiter Ehe in einem Lehn von etwa 20,000 Thlr. bestehen sollte, bei Kurtwiz 8342 Thlr., bei Rudelsdorf 5161 Thlr. 14 Gr., bei Johnsdorf 6496 Thlr. 22 Gr., „vor Lehn,“ die überschießenden 1052 Thlr. „vor Erbe.“ Diesem Lehn wurde alsdann Dobergast zu Erb- und Eigen für 13,287 Thlr., mithin gleichfalls ein bedeutendes unter der Taxe, zugegeben, und die Fürsten hatten nun, anstatt zu empfangen, noch 7000 Thlr. an den Bruder herauszuzahlen. Diese Summe sollte in Raten von 1000 Thlr. in bestimmten Terminen abgestoßen werden; hinsichtlich des noch fehlenden Viehes ließen sie Sigismund die Wahl, es entweder in natura

oder den Werth desselben in Gelde, nämlich für jede melke Kuh 6 Thlr. und für je 100 Schafe 60 Thlr. zu nehmen.

So bezog Sigismund im Frühjahr 1657 das Kurlwitzer Schloß. Es war von den Gregerödorsern am Ende des 16. oder im Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut und seine Räumlichkeiten reichten für einen freiherrlichen Haushalt nothdürftig aus. Sie sind aus einem Inventar vom 1. Juli 1615 vollständig bekannt und bestanden aus der großen Stube, dem Porstüblein, der rothen Kammer, der Treppenkammer, der Rüstkammer, dem Brautkammerlein, der Doctorkamer, der Gangkammer, dem Kinderstüblein, dem Nebenkammerchen, der gebackene Birnenkammer, der Fleischkammer und der Doctorstube, in welcher 1615 gelehrte Bücher standen. Selbst ein Blumengärtlein gehörte zum Schlosse. Zu einem Umbau ist es vor der Uebergabe nicht gekommen; es war nothdürftig reparirt, und der neue Herr hatte vor der Hand viel dringendere Ausgaben, als daß er große Summen in sein Schloß hätte verbauen sollen. Trotz des billigen Preises, für welchen ihm die Güter hingelassen worden waren, mußte er die Wahrheit des Sprichworts, aller Anfang ist schwer, an sich selber erfahren. Die einzelnen Güter weit von einander entfernt, auf keinem ein Pferd, nirgends der nöthige Viehstand vollständig, die Gebäude schlecht, viele erst zu bauen, die Dörfer zum Theil noch wüste, die Gärtnerstellen unbesezt und als Betriebskapital nur die erste Jahresrate von 1000 Thlr. in Händen, das waren wenig ermutigende Aussichten. Zwar hatte ihm Herzog Georg einen Unterthan vom fürstlichen Kammergut Karschau, jedenfalls wohl für das nahe gelegene Dobergast verwilligt, ihm außerdem auch das Waidwerk auf dem Karschauer Territorium gestattet, aber weder konnte Sigismund von der Jagd leben, noch der eine Unterthan aus Karschau die ganze Arbeit in Dobergast bestreiten, und mit den ihm vorläufig überwiesenen 1000 Thlrn. Pferde anzuschaffen, die eingegangenen Gebäude aufzubauen und die Wirthschaftsausgaben bei der Erndte zu bestreiten, war offenbar ebenso unmöglich. Binnen wenig Monaten war das Betriebskapital erschöpft und die Kasse, welche nur Ab- aber keinen Zufluß hatte, leer. Mit seinen Anträgen auf einen Vorschuß von 400 Thlr. vom herzoglichen Kammermeister abschläglich beschieden, wendete er sich in seiner Verlegenheit 1657 am 27. Mai

direct an Herzog Georg. Die zur Einrichtung der Wirthschaft und zur Aufrichtung der ruinirten Gebäude von ihm erhobenen 1000 Thlr. seien verausgabt, der verdungne Bau einer Scheune und etlicher Gärtnerhäuser in Dobergast könne aber unmöglich liegen bleiben, auch werde die bevorstehende Erndte, deren Arbeiten in Ermangelung der Unterthanen durch fremde Leute in hohem Lohne fortgestellt werden müßten, viele und große Kosten verursachen; so möge denn der Herzog sich seiner anzunehmen geruhen und in Gnaden die Verordnung thun, daß ihm der vom Kammermeister verweigerte Vorschuß gereicht werde. Herzog Georg konnte doch den Bruder nicht lassen und hat darum gewiß nicht bloß diesmal sondern auch noch öfter Rath geschafft, denn wenn auch weitre Briefe ähnlichen Inhalts aus jener Zeit nicht vorhanden sind, so folgt daraus keineswegs, daß die bewilligten 400 Thlr. allen Verlegenheiten Sigismunds ein Ende gemacht haben sollten.

Sigismund war unterdeß 27 Jahr alt geworden und trotz Brautkammer und Kinderstüblein im Kurtwiger Schlosse noch unvermählt, und das war kein Wunder. Eine Gemahlin, wie er sie wünschte und brauchte, war nicht leicht zu finden. Jugend und Schönheit, Ebenbürtigkeit und Reichthum sind Vorzüge, welche sich in ein und derselben Person nur ausnahmsweise vereinigt vorfinden; aber Sigismund war ein Glückskind; eine reiche Erbin stand im Begriff die Kinderschuhe auszuziehen und dieser Umstand mag ihn bewogen haben, sich mit seiner Brautshau nicht zu übereilen.

Heinrich, Freiherr von Bibran und Model auf Reificht, Altenlohm und Gießmannsdorf, der K. K. Majestät Reichshofrath, Kämmerer und Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Sauer, hatte aus zweiter Ehe mit Helena von Stosch aus dem Hause Kreidelwitz eine einzige 1644 geborne Tochter Eva Eleonore hinterlassen. Der Tod ihrer Mutter hatte sie 1657 ganz zur Waise aber auch zur Herrin von sechs Gütern, Ossig, Barschau, Porschütz, Pinquart, Wiltschau und Klein-Schwein, leptere vier im Fürstenthum Glogau gelegen, gemacht. Von diesen Gütern stammte Ossig von ihrer Großmutter Helena von Stosch geb. Rothkirch her, die übrigen waren von ihrer Mutter geerbt oder zusammengekauft worden. Auf diese arme Waise richtete Sigismund sein Absehn und wartete in Geduld des Augenblicks, wo er mit

seiner Werbung mit Anstand würde hervortreten dürfen. Eine abschlägige Antwort hatte er als Bruder der Herzöge von Eiegnitz und Brieg nicht zu besorgen. 1659 hielt er bei den Vormündern um die Hand der jungen Erbin an, sie wurde ihm zugesagt und am 15. August desselben Jahres der Eherath abgeschlossen. Das von dem Freiherrn von Vibran seiner Tochter ausgesetzte Ehegeld betrug 6000 Thlr. und wurde nebst der gleichen Widerlage des Bräutigams der Wittwe als Leibbedinge auf Dobergast versichert; anstatt Grade, Morgengabe und Mußtheil, wenn Sigismund vor seiner Gemahlin Todes verführe, sollten ihr 2500 Thlr. gereicht werden, falls sie nicht vorzöge, die dazu gehörigen Stücke in natura zu nehmen; außerdem sollte ihr die Carosse mit den zugehörigen sechs Rossen verbleiben und sie zur Erkaufung eines Hauses in Strehlen oder anderwärts 2000 Thlr. empfangen, welche, wenn die Wittve in eine zweite Ehe träte, ganz weg-, sonst aber nach ihrem Tode an Sigismunds Erben zurückfallen. Spätre Erbschaften wurden in den Ehepacten der Frau ausdrücklich zu freier Disposition vorbehalten. Am 1. October 1659 erfolgte in Ossig die Vermählung des jungen Paars¹⁾; die Braut hatte das fünfzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet. Am 31. Januar 1660 erklärte sich Freiherr Sigismund mit dem Ehegelde befriedigt, worauf alsdann die Bestätigung der Ehepacten durch die Herzöge am 13. April erfolgte.

Sigismund führte seine junge Gemahlin nicht nach Kurtwiz, sondern verlegte, eingedenk des Wortes der Schrift: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird seinem Weibe anhangen,“ ihr zu Liebe seinen Wohnsitz nach Ossig, dessen Schloß wohl auch geräumiger und wohnlicher als das in Kurtwiz gewesen sein mag. In zufälligen mündlichen oder schriftlichen Aeußerungen spiegeln sich Charakter und Denkungsart der Menschen am treuesten ab. Von Sigismund besitzen wir eine solche zufällige schriftliche

1) Mit zeitraubender Mühe haben zwei theure Amtsbrüder, Superintendent Niemeyer in Ossig und Pastor Boerckel in Klein-Kniegnitz, auf meine Bitte ihre Kirchenbücher nach Aufzeichnungen über Sigismund und dessen Schwester Johanna Elisabeth durchsucht und durch freundliche Mittheilung des Gefundenen zur Vollständigkeit der vorliegenden Arbeit ein erhebliches beigetragen.

Aeußerung, ein Sonett, welches er vielleicht in einer müßigen Stunde mit dem Diamant seines Ringes in die Fensterscheibe seines Zimmers in Oßig eingekratzt hat. Es trug die Unterschrift Ao. 1660. S. H. z. L. Sig(ismund, Herr zur Liegnitz) und lautete nach Sinapius¹⁾:

Ist Glücke wo und was, so halt ich mir vor Glücke,
Wenn ich mein eigen bin, daß ich kein dienstbar Ohr
Um wegverkaufte Pflicht darf recken hoch empor
Und hórchen auf Befehl. Daß mich der Neid berücke,
Da bin ich sorgenlos; die schmale Stürzebrücke,
Darauf nach Gunst man zeucht, die bringt mir nicht Gefahr;
Ich stehe, wo ich steh, und bleibe, wo ich war.
Der Ehren schädlich Gift, des Hofes Meisterstücke,

Was gehen die mich an? Gut, daß mir das Vergnügen
Für große Würde gilt; mir ist ja noch so wohl
Als dem der Wanst zerschwillt, dieweil er hoffartsvoll.
Wer bücken sich nicht kann, bleibt, wenn er fället, liegen.
Nach Purpur tracht ich nicht; ich nehme weit dafür,
Wenn Gott ich leben kann, dem Nächsten und auch mir.

Daß Sigismund der Dichter gewesen, darf mit Recht bezweifelt werden, nicht im entferntesten aber, daß er den Spruch des Dichters verstanden und tief empfunden hat. Fast will es scheinen, als hätten trübe Erfahrungen ihm das Hofleben verleidet, und wir verstehen es, daß er vor lauter Freude über seine jetzt gesicherte Unabhängigkeit sich jenes Sonett, um es immer vor Augen zu haben, in die Fensterscheibe seines Zimmers einschneidet.

Nach Kurtwiz ist Sigismund nur noch besuchsweise gekommen, Oßig blieb seine Residenz. Er fühlte sich hier bald heimisch und seine lutherischen Unterthanen hatten keine Ursach mit ihrem neuen reformirten Herrn, der sie gütig behandelte und ihrer Kirche eine schöne Glocke verehrte²⁾, unzufrieden zu sein. Als 1663 türkische Schaaren bis nach Mähren streiften, verbreitete sich panischer Schrecken auch in Schlesien.

1) Sinapius Curiositäten II. 140.

2) Sie trägt die Jahrzahl 1660 und die gereimte Legende:
Herr Sigismund zur Liegnitz hochgeboren
Hat mich zur Kirche nach Oßig auserkoren,
Gott zu Lob und hohem Dank
Mit dem neuen Glockenklang.

Was fliehen konnte, schickte sich zur Flucht; Sigismund, von der allgemeinen Furcht angesteckt, mietete für sich und seinen Hofhalt in Piegnitz einige Zimmer, um im Falle der Noth hinter den Mauern und Wällen der festen Stadt Schutz zu finden. Gebrauch von ihnen zu machen, ist nicht nöthig geworden. Die Türkengefahr hatte wenig zu bedeuten; aber vor Krankheit und Tod schützten weder Mauern noch Wälle. Daß von Sigismund so tief empfundne Glück, Gott und dem Nächsten und sich selber leben zu können, erwies sich zerbrechlicher als die Glasscheibe, auf welcher er das Lob desselben verewigt hatte. Erst 32 Jahr alt starb er 1664 am 14. Juli, mit Herzog Georg von Brieg, seinem Bruder, an ein und demselben Tage. Weder von seinem Tode noch von seinem Begräbniß findet sich im Ossiger Kirchenbuche irgend welche Aufzeichnung, ebenso wenig hat die dortige Kirche ein Denkmal Sigismunds aufzuweisen, und doch sprechen alle Umstände dafür, daß er in Ossig gestorben ist und dort auch begraben liegt. Als Patron hatte er in seiner Kirche ein Grab zu fordern, aber Herr David Rathmann, der dortige lutherische Pfarrer, rechnete seinen reformirten Lehnherrn, der seinen eignen Hauskaplan gehalten haben mag, nicht zu seinen Schäflein und daraus erklärt sich sein Schweigen¹⁾. Auch das Fehlen eines Epitaphs in der Ossiger Kirche beweist nichts gegen unsere Annahme; von Sigismunds Gemahlin ist ebenso wenig eins vorhanden, und doch ist sie gewiß in ihrer Kirche bestattet, denn David Rathmann notirt den Tag ihres freiherrlichen Leichenbegängnisses. In der Kirche zu Karzen, in welche Kurtwiz eingepfarrt ist, schützte ein dem Andenken der „hoch- und wohlgebornen Frau Anna Rothkirch geb. Popperschütz, Freiherrlich Piegnitzschen Hof-

¹⁾ Dafür meldet die große Glocke der Kirche in Ossig in einer ebenfalls gereimten Inschrift folgendes über Sigismunds Tod und Begräbniß:

Als unser Herr mußte sterben,
 That ich am Geläute verderben;
 Seine Gemahlin hochgeboren
 Hat, was ich am Klange verloren,
 Wiederum durch Gießers Fleiß
 Mir ersetzt zu Gottes Preis. 1665.

meisterin zu Kurtwiz¹⁾“ errichtetes Epitaph den Namen des aussterbenden Geschlechts wenigstens vor augenblicklichem Vergessenwerden. Wahrscheinlich hat Frau Anna Rothkirch dem Haushalt des noch unvermählten Freiherrn Sigismund in Kurtwiz vorgestanden und ist dort nach seiner Vermählung in Pension verblieben.

Sigismunds Ehe war kinderlos und so fielen die von ihm verlassenen Lehngüter Kurtwiz, Jöhndorf und Rudelsdorf nach den Privilegien des Fürstenthums Brieg an seinen bereits in den Grafenstand erhobnen Bruder Augustus²⁾ auf Kanterdsdorf und Neudorf, während an der Landerbschaft, zu welcher das Erb- und eigne Dobergast, ferner die von dem Kaufpreise der Lehngüter als Erbe geurtheilten 1052 Thlr. und das Mobiliarvermögen Sigismunds, also auch sein von der Mutter ererbtes Silberwerk gehörte, seine Schwester Johanna Elisabeth Freiin von der Leipe mit Graf August zu gleichen Theilen participirte. Die Auseinandersetzung der Erben mit Sigismunds Wittwe erfolgte noch in demselben Jahre. Letztere beanspruchte aus dem Nachlaß ihres Gemahls 22,554 Thlr. Abstattung, nämlich außer ihrem eingebrachten Ehegelde nebst Widerlage von zusammen 12,000 Thlr., den für Grade,

1) Senig Manuscr. fol. 465 giebt als Todestag 1614 den 2. August an, offenbar ein Versehen des Abschreibers. Wahrscheinlich ist 1674 zu lesen. Eva Eleonorens Großmutter, Helena von Stosch, war eine geborne Rothkirch; Sigismunds Hofmeisterin eine verwittwete Rothkirch. Die zu präsumirende Verwandtschaft beider Damen läßt fast mit Sicherheit annehmen, daß Sigismunds Hofmeisterin seiner Vermählung nicht fremd gewesen ist.

2) Der Güte des Herrn Professor Grünhagen verdanke ich die Mittheilung eines von ihm aufgefundenen Rescripts des Kaiserlichen Oberamts vom 24. Januar 1664, in welchem den Ständen notificirt wird, daß des Kaisers Majestät in Anbetracht der von den Herzögen von Liegnitz und Brieg geleisteten Dienste aus eigem Antriebe den Freiherrn Augustus von Liegnitz mittelst Rescripts d. d. Regensburg den 12. Januar 1664 in den Grafenstand des Königreichs Böhmen und der angrenzenden Länder mit dem Prädikate hoch- und wohlgeboren zu erheben geruht habe. Meine Vermuthung über das Jahr dieser Erhebung hat sich mithin bestätigt; leider fehlt noch immer das Datum der Vermählung des Grafen Augustus mit der Prinzessin Charlotte. Von letzter sei nachträglich bemerkt, daß sie Herzog Georg Ludwigs von Nassau Dillenburg zweite Tochter und des mit Herzog Georgs III. Tochter Dorothea Elisabeth vermählten Fürsten Heinrich von Nassau Schwester gewesen ist.

Morgengabe und Mußtheil in den Ehepacten stipulirten 2500 Thlr. und den für das zu kaufende Haus ausgesetzten 2500 Thlr.¹⁾ auch noch den Betrag einer von ihrem Gemahl, Kurtwiz den 4. März 1662 für sie ausgestellten Obligation von 4829 Thlr. nebst 725 Thlr. seither aufgelaufener Zinsen. Von dieser Forderung waren 17,000 Thlr. durchaus gerechtfertigt und auch die Zahlung der Obligation würde schließlich kaum abzulehnen gewesen sein, wenn Sigismunds Wittve sich nicht nachgiebig gezeigt hätte; indeß es lag im Interesse beider Parteien, sich ganz zu sondern und gütlich mit einander zu vergleichen, „damit das bisher zwischen ihnen gewesene gute Vertrauen nicht gestört werde,“ und so kam denn auch die von beiden Theilen gewünschte Einigung leicht und schnell zu Stande. In dem am 19. September 1664 in Kurtwiz abgeschlossenen und 1665 am 6. August von Herzog Christian bestätigten Vergleiche erklärt sich Sigismunds Wittve mit dem zu Erbrecht gelegenen Gute Dobergast, welches ihr Graf Augustus unter Uebernahme aller mit der gerichtlichen Auflassung verbundenen Kosten ganz schuldenfrei als frauliche Abstattung überläßt, für vollständig abgefunden, giebt „die in Händen habende Dero seligen Gemahls Obligation über 4829 Thlr. cassirt heraus“ und verpflichtet sich außerdem, „von ihres Gemahls befindlichen ziemlich anlaufenden Schulden 1278 Thlr. als eigne Schuld zu übernehmen und zu bezahlen.“ Diese 1278 Thlr. „Eiegnitzer Schulden,“ wie sie im Vergleiche genannt werden, summirten sich aus zwei Posten von 240 Thlr. und 249 Thlr. für in Eiegnitz und Haynau entnommenen aber noch nicht bezahlten Wein, aus einer Rechnung für Trauertuch und Boy zur Fürstlich Eiegnitzschen Trauer 1663²⁾ aus Lüben, aus den Eiquidationen des Apothekers, des Hofeschusters und eines Goldarbeiters und Gastwirths in Eiegnitz, aus der Miethe für etliche Zimmer daselbst wegen der Türkengefahr 1663, endlich aus einer Gehaltsforderung des Wirthschaftshauptmanns von 200 Thlr. und aus einem von letztern

1) In den Ehepacten sind für das anzukaufende Haus nur 2000 Thlr. angesetzt, wogegen Sigismunds Wittve, und wie es scheint, ohne dabei auf Widerspruch zu stoßen, 2500 Thlr. fordert. Es müssen in den Ehepacten also Reichsthaler verstanden werden, welche 2500 Thlr. schl. betragen.

2) Herzog Ludwig IV. von Eiegnitz war 1663 am 24. November gestorben.

dem Freiherrn gemachten baaren Darlehn von 160 Thlr., über welches eine Obligation producirt wurde.

Sigismunds Wittve, noch nicht 20 Jahre alt, kinderlos und als Herrin von sechs Gütern gewiß viel umworben, übereilte sich mit ihrer Wiedervermählung durchaus nicht. Erst 1666 am 3. Februar legte sie den Wittwenschleier ab und hielt mit Herrn Johann Friedrich Malhan, Freiherrn von Wartenberg und Penzlin auf Militisch, Freihahn, „ihrer römisch Kaiserlichen, auch in Ungarn und Böhmeib Königlichen Majestät wohl meritirtem obersten Wachtmeister, hochfreiherrliches Beilager“ in Ossig. Auch ihre zweite Ehe ist ohne Nachkommenschaft geblieben; 1671 am 6. August entschlief sie zum bessern Leben, ihres Alters 27 Jahr weniger 17 Wochen; ihre Beisetzung erfolgte am 17. November.

In ihrem Testamente hatte Eva Eleonore ihrer Kirche in Ossig zum Bau eines Thurmes 400 Thlr. legirt und ihre fünf Brüder Niklas Alexander, Johann Georg, Friedrich, Hiob Heinrich und Sigismund Heinrich zu Erben ihrer Güter Ossig, Barschau und Porschütz eingesetzt. Zusage eines in Haynau 1672 am 16. September zwischen den Erben abgeschlossenen Vergleichs übernahm der jüngste Bruder, Sigismund Heinrich, alle drei Güter für 25,000 Thlr., von denen sein eignes Erbe mit 5000 Thlr. in Abzug kam; 10,000 Thlr. zahlte er auf der Stelle an, den Rest der Kaufgelder verpflichtete er sich in fünf Jahresraten zu 2000 Thlr. abzutragen und außerdem „den Frauen von Zülzendorf und Modlau, seinen Schwägerinnen, nach Proportion des Kaufes ein honorables Präsent von Gold und Silber als Schlüsselgeld“ zu entrichten. Von den andern drei Gütern Pinkwerth, Klein-Schwein und Wiltschau schweigt die Vergleichs- und Verkaufsurkunde; entweder waren sie bereits verkauft oder sie sind an Eva Eleonores Gemahl gefallen. Sigismund Heinrich von Vibran, bereits viel begütert, behielt bloß Ossig; der andern beiden Güter muß er sich sehr bald wieder entäußert haben, denn 1677 den 4. Juni wird Barschau von Niklas Alexander, Erbherrn auf Zülzendorf, Rippert und Sauer-nigt, Sigismund Heinrichs ältestem Bruder, an Heinrich Leonhard von Haugwitz für 6600 Thlr. ordentlich verkauft und am 30. August desselben Jahres aufgelassen.

3. Johanna Elisabeth, Fräulein von der Liegnitz.

Johanna Elisabeth, im Bekenntniß ihrer Mutter lutherisch erzogen, hatte kaum ihr 15. Lebensjahr vollendet, als ein Bewerber um ihre Hand auftrat, Zdenko Howora, Herr von der Leipa auf Brandeß an der Orliß¹⁾. Mit vielen andern böhmischen Freiherrn um des Glaubens willen 1651 zum Verkauf seiner Güter gezwungen und ins Elend vertrieben, hatte er sich mit seiner Mutter, Frau Maria von der Leipa, gebornen Zarubin, Freiin von Hustigan, nach Schlessien gewendet, wo er in den Landen der ihm glaubensverwandten reformirten Herzöge von Liegnitz und Brieg freundliche Aufnahme und ungehinderte Religionsübung zu finden hoffen durfte. Einem der edelsten und ältesten, mit den schlessischen Fürsten mehrfach verschwägerten Herren- gesclachte Böhmens entstammend, in welchem das oberste Hofmarschallamt des Königreichs fast ein halbes Jahrtausend bis 1621 fortgeerbt hatte, wurde er am Brieger Hofe mit der seinem Unglück gebührenden Theilnahme empfangen und seine beabsichtigte Niederlassung im Fürstenthume auf das zuvorkommendste und bereitwilligste gefördert; die Herzöge selber boten ihm zwei Kammergüter, Schwentnig und Prschiederwitz im Fürstenthum Nimptsch, zum Kaufe an. Jung, schön und reich, dabei unvermählt und durch sein Exil noch schöner und interessanter, konnten ihm die Sympathien der Damen des Hofes unmöglich entgehen und so durfte er, während er mit den Herzögen Ludwig und Christian um Schwentnig für sich und um Prschiederwitz für seine Mutter handelte, ohne unbescheiden zu erscheinen, nebenbei um die Hand ihrer Halbschwester Johanna Elisabeth werben. Eine solche Verschwägerung war, wenn sie zu Stande kam, für beide Theile Gewinn; Zdenko durfte ruhig der Zukunft entgegen sehn und den Herzögen

¹⁾ Die Angaben bei Henelius (Siles. ren. VIII. 515) nach welchen Zdenko Howora ums Jahr 1621 nach Schlessien gekommen sein, nachher Herzog Johann Christians Tochter zweiter Ehe geheirathet und Schwentnig als Brautscap erhalten haben soll, sind bis auf seine Heirath mit Johanna Elisabeth unrichtig. 1621 war Zdenko noch nicht geboren. Die Einwanderung der böhmischen Herren erfolgte erst 1651, in welchem Jahre sich auch der Freiherr von Rejczan in Rosen Kr. Strehlen ankaufte. Um dieselbe Zeit mögen sich auch die Ruppas und Verkas in Schlessien niedergelassen haben.

konnte aus dem einem Calvinisten gewährten Schutze, weil er ihr Schwager war, in Wien kein Vorwurf gemacht werden. Die Herzöge Ludwig und Christian nahmen deßhalb Zdenko's Werbung auch günstig auf, setzten am 13. Juli 1651 ihren Bruder Herzog Georg davon in Kenntniß und erklärten sich mit dieser Partie einverstanden, wenn der Schwester freie Religionsübung verbürgt und ihr dotatitium hinreichend gesichert würde. Auch Herzog Georg fand an der Partie nichts auszusetzen und so wurde mit dem Freiherrn ohne Verzug über das Weitere in Unterhandlung getreten. Ein von den Brieger Rätthen entworfnenes „Project der Heirathspacten zwischen Ihro Gnaden Zdenko Homora, Herrn von der Leipa auf Brandeis an der Drliß, und Fräulein Johanna Elisabeth von der Liegnitz“ vom 29. Juli 1651, welches den Unterhandlungen zum Grunde gelegt wurde, enthielt in 14 Paragraphen folgende Bedingungen:

Herr von der Leipa versichert 1) das Fräulein „durch einen besondern Revers des exercitii religionis, daß sie darin in keinerlei Weise solle beirret, vielmehr dabei erhalten werden,“ und macht sich im Lande begütert, wozu mit Erhandlung des Gutes Schwentnig der Anfang gemacht ist. Die durch väterliche Verordnung auf 6000 Thlr. zu 36 Gr. ausgesetzte Mitgift wird 2) binnen Jahr und Tag nach dem Belager ausgezahlt und in annehmlichen Mitteln gut gemacht, bei längerem Anstande aber landüblich verzinst. Herr von der Leipa wird 3) nicht allein geneigt sein, seine Liebste mit gehöriger Bedienung, als einer Frau von Adel zu einer Hofmeisterin, einer Adelsjungfrau und einem Pagen zu versehen, sondern auch kein Bedenken tragen, sie landbräuchlich mit einer gleichmäßigen Widerlage, wo nicht mit einem mehreren, in vierteljährlicher Frist im Lande genugsam zu versichern. 4) Auf den Fall seines frühern Todes soll es im Belieben seiner Wittwe stehen, ihr Heirathsgut der 6000 Thlr. herauszufordern und das Gegenvermächtniß mit 10% vom Hundert zu genießen, oder das ganze Dotatitium bei den Erben anstehn zu lassen und jährlich 1200 Thlr. anzunehmen; verstürbe aber 5) das Fräulein vor ihrem Gemahl ohne Leibeserben, so sollen gedachte 6000 Thlr. Heirathsgut dem Herrn von der Leipa auf seine Lebzeiten gelassen werden, nach seinem Tode aber an des Fräuleins nächste Erben fallen. Sind dagegen

Kinder am Leben, so wird solch Heirathgut billig für vererbet geachtet.

6) Was außer dem Ehegelde von 6000 Thlr. dem Fräulein noch von ihrem ererbten väter- und mütterlichen Zustande zukommt, bleibt zu ihrer freien Disposition, damit nach Belieben zu gebahren; doch soll dieses Vermögen, falls sie darüber nicht lechtwillig verfügt, ihrem Gemahl auf Lebzeiten zum Nießbrauch verbleiben, nach seinem Tode aber ebenfalls an die nächsten Verwandten des Fräuleins fallen; sind aber Leibeserben vorhanden, so fällt es alsbald an diese. „Beliebte jedoch

7) das Fräulein ihrem Liebsten von diesem ihrem Zustande etwas zuzuwenden, soll derselbe schuldig sein, solches gerichtlich zuzustehen und solcher Zustand derselben ihren Erben vor andern herausgefolget werden¹⁾.“ Weil den Wittwen 8) Grade und Morgengabe nach Landes-

gebrauch gefolget werde, würde Herr von der Leipa nicht Bedenken tragen zu verwilligen, daß seiner Wittwe die Grade von seinen im Lande habenden oder überkommenden Gütern gefolget, oder ihr anstatt derselben nach ihrer Wahl 1500 Thlr. gereicht würden. 9) Die Morgengabe anreichend, „so den Morgen nach gehaltenem Beilager pfelegt offeriret zu werden, soll Herr von der Leipa seine Liebste mit 2000 Thlr. Kapital und jährlicher Verzinsung mit 200 Thlr. von dem Tage des Beilagers an zu rechnen, nebens einem dem Stande angemessenen Kleinod versorgen; jedoch würde solches Kapital nach seiner Liebsten Tode ihm und seinen Erben zurückfallen und verbleiben.“

10) Die Wittwe behält die Güter Jahr und Tag ohne Rechnungslegung inne. 11) Die Handgelder, so bei Standespersonen üblich, werden jährlich auf 200 Thlr. gesetzt, quatermberlich zu reichen. 12) Herr von der Leipa kauft in Breslau oder Brieg ein geräumiges und taugliches Haus zum künftigen Wittweußitz für seine Gemahlin; sollte ein solches nicht vorhanden sein, so erhält sie bei eintretendem Todes-

¹⁾ Der Paragraph ist wörtlich ausgenommen, mir aber unverständlich. Der väter- und mütterliche Zustand ist das Vermögen, welches Johanna Elisabeth außer ihrem Ehegelde von 6000 Thlr. noch als Erbe von Vater und Mutter besitzt. Dieses Vermögen ist für sie ganz frei; sie kann es vermachen, wem sie will, jedenfalls auch ihrem Gemahl. Der Sinn des Satzes scheint nun zu sein, daß Idemto, wenn seine Gemahlin ihm einen Theil dieses freien Vermögens zuwendet, alsdann den Rest desselben an die Erben sofort herauszuzahlen, mithin auf den ihm bis zu seinem Tode gewährleisteten Nießbrauch des Ganzen zu verzichten verpflichtet sein soll.

falls anstatt des Hauses 1500 Thlr., nach ihrem Tode fallen Haus oder Kapital an die Erben des Freiherrn zurück. 13) Der Wagen mit 6 Rossen und anderm Zugehör bleibt der Wittwe, oder sie empfängt dafür ein gewisses Geld, welches ungefähr auf 1200 Thlr. gesetzt werden könnte; doch soll ihr die Wahl zwischen dem vorhandenen Wagen sammt Rossen und der dafür ausgesetzten Geldsumme offen bleiben. 14) Vor vollständiger Befriedigung ihrer Ansprüche soll die Wittwe aus des Herrn von der Reipa Gütern und Vermögen zu weichen nicht verpflichtet sein.

Daß war ein hoher Preis, welcher von Zdenko für die Hand einer Fürstentochter mit 6000 Thlr. Ehe- und Schmuckgeld und einem sehr mäßigen väter- und mütterlichen Vermögen verlangt wurde, und darum darf es nicht Wunder nehmen, daß er soviel als möglich davon abzuhandeln versuchte. Anstößig war ihm zunächst der von ihm geforderte Revers, seine Gemahlin in ihrer Religionsübung nicht zu beirren; er schien ihm mit seiner Ehre nicht recht vereinbar. Er wisse, antwortete er auf dieses Verlangen, als christlicher Cavalier sich dessen zu erinnern, daß ihm nicht gebühre, dergleichen vorzunehmen, und bat daher, ihn mit einem solchen Reverse, der ohnehin nicht bräuchlich sei, zu verschonen. Auch die Forderung, sich im Lande noch weiter begütert zu machen, erschien ihm bedenklich; er habe, wendet er ein, Schwentnig gekauft, wolle es auch bezahlen, allein zum Kaufe andrer Güter könne er sich nicht resolviren oder obligiren; es möchte sich vielleicht im Lande ein andrer Zustand ereignen, da es nicht rathsam wäre, viele Güter zu haben; sonst wäre er nicht abgeneigt, andre Güter zu behandeln. In Bezug auf die Mitgift seiner Braut bat er um baare Abrichtung derselben; im Falle der Unmöglichkeit wolle er zwar die Interessen annehmen, doch sei richtige Abfertigung für beide Theile am zuträglichsten. Auch §. 3 war ihm lästig. Er wolle, ließ er sich aus, die Bedienung schon dem Stande gemäß anstellen, doch auf die genannten Personen nicht verbunden sein, sondern soviel die Wirthschaft ertragen möchte. Hinsichtlich des Leibgedinges verbleibe er bei der doppelten Widerlage, wolle aber vorbehalten, aus Affection inßkünftige ein mehreres zuzusetzen. In Bezug auf Ehegeld und sonstiges Vermögen seiner Gemahlin (§. 5 und 6) begehrte er, bei dem Landesgebrauche belassen

zu werden, nach welchem namentlich ersteres dem Manne nach dem Tode der Frau ohne weiteres zufiel. Auch das für die Grade ausgeworfene Geldäquivalent hatte nicht seinen Beifall. Er wolle, entgegnet er, gern einwilligen, daß das, was von derlei zur Grade gehörigen Sachen vorhanden, wie hoch es immer sein möchte, passirt würde, begehre aber, daß die Aestimation resp. die anheimgestellte Wahl weggelassen werde. Wegen der Morgengabe versprach er, sich dem Stande gemäß zu verhalten, daß man zufrieden sein werde, wollte sich aber zu einem gewissen, sonderlich den verlangten 2000 Thlr. nicht verpflichten und ebenso auch bezüglich der Handgelder, deren Schuldigkeit er übrigens anerkannte, zu einem gewissen nicht verbunden sein. Nur die §§. 4. 7. 10. 12. 13. 14 wurden von ihm unbeanstandet angenommen. Doch nicht bloß Idenko war vorsichtig, die mit den Verhandlungen betrauten fürstlichen Räte waren es nicht minder und um die Duplik durchaus nicht in Verlegenheit. Der Weigerung Idenkos zur Ausstellung des verlangten Reverses setzen sie das Familienherkommen entgegen; dergleichen Reverse wären in alle Wege bräuchlich, wie dessen Exempel auch beim hiesigen fürstlichen Hause vorkämen; und gewiß würde es den reformirten Herzögen schwer geworden sein, Gemahlinnen zu finden, wenn sie sich den lutherischen Höfen gegenüber, auf deren Töchter sie bei der kleinen Zahl reformirter Fürstenhäuser zunächst gewiesen waren, zu dergleichen Reversen nicht verstanden hätten. Herzog Georg Rudolph von Biegniß war mit Elisabeth Magdalene von Münsterberg-Dels, Herzog Ludwig mit der Prinzessin Sophia von Mecklenburg, Herzog Georg mit der eifrig lutherischen Sophia Katharina vermählt und gewiß hat freies Religionsexerciceitium und die dafür zu leistende Garantie in den diesen Vermählungen vorausgehenden Unterhandlungen nicht die letzte Rolle gespielt. Auf Idenkos Einwand, mehr Güter zu kaufen sei ihm nicht rathsam, erwidern die fürstlichen Räte, so müsse man auf eine andre Versicherung, auf ein interim gedenken, und mit Recht, denn das für 10,000 Thlr. erkaufte Schwentnig sicherte ja seiner Wittve nicht einmal das Leibgedinge vollständig, geschweige ihre übrige frauliche Abstattung. In diesem Punkte konnte auch nicht ein Tota nachgelassen werden; hier war ebenfalls richtige Abfertigung für beide Theile am zuträglichsten. Den gegen die geforderte

Bedienung eingelegten Protest weisen die Commissarien mit der einfachen Bemerkung zurück, daß sie wohl schwerlich unter weniger Personen expedirt werden möchte; wegen der Grade erklären sie, „es könnten sich Fälle zutragen, daß dergleichen Sachen weggerückt würden und darum pflege man zu caviren, daß solchem vorgekommen werde,“ und in Bezug auf die Morgengabe, sie sei in dieser Weise Herkommen, weshalb man dabei verbleibe. Uebrigens war die verlangte Summe von 2000 Thlr. auch keineswegs zu hoch gegriffen; Herzog Carl von Münsterberg-Dels hatte seiner Gemahlin Elisabeth Magdalene, Georgs II. Tochter, deren Ehegeld 12,000 Thlr. betrug, 4000 Thlr. als Morgengabe versichert. Von den geforderten Handgeldern wurde ebenfalls nichts nachgelassen; das einzige Zugeständniß, welches Zdenko erlangte, war, man wolle auf baare Abrichtung des Ehegeldes bedacht sein. Seinen Einwendungen gegen die §§. 5 und 6 gegenüber beriefen sich die Rätthe auf den Brauch des fürstlichen Hauses und appellirten dabei an seine Liebe, er möge es aus Affection eingehen; und aus Affection muß Zdenko schließlich auch die andern Bedingungen mit in den Kauf genommen haben, denn ein Schreiben der Herzöge Ludwig und Christian vom 30. August 1651 an ihren Bruder Georg handelt bereits von der Hochzeit, dem zu gebenden Tractamente, den zu ladenden Gästen und der Aufbringung der erforderlichen Kosten. Ueber die Vermählung, welche gewiß noch 1651 erfolgte, ist näheres nicht bekannt; auch zu einem Interim behufs Sicherstellung des Leibgedinges ist nicht gekommen, da Zdenko sein Bedenken wegen weitrer Güterkäufe fallen ließ. 1652 am 10. August wird ihm von den Herzögen, seinen Schwägern, das früher nach Lehnrecht an sie gefallene Gut und Vorwerk Klein-Kniegniß als Erb- und Eigen cedirt und ausgelassen, und 1654 am 24. März kauft er von Gottfried von Gelhorn auf Stoschendorf, Carlsdorf und Weinberg die beiden Güter Carlsdorf und Weinberg. Wie gewöhnlich schweigen die Auflassungsurkunden über die gezahlten Preise. Auch Zdenkos Mutter vergrößerte ihren Besitz. Ihr wurde 1653 am 2. September das wüste Gut und Vorwerk Naselwitz, von welchem, wie es in der Auflassung heißt, „zu befürchten war, daß, wenn es nicht in Zeiten an einen gewissen possessor gebracht würde, die noch stehenden baufälligen Gebäude vollends in Grund ein-

gehn und die Aecker gänzlich verstraucht werden dürften," da sich trotz wiederholten öffentlichen Aufgebots Niemand desselben annehmen wollte, mit Zulassung der Fürsten und Einwilligung der Gläubiger zu Erb- und eigenem Recht übergeben; doch scheint das Gut nicht lange in ihrem Besiße geblieben zu sein, denn Zdenko erbte von seiner Mutter bloß Prschiederwitz. Bei seinem Tode gehörten ihm außer den genannten Gütern noch Ober- und Nieder-Fürstenau, Kr. Neumarkt.

Bei der durch den Ankauf des Freiherrn Augustus in Kanterödorf 1653 veranlaßten Auseinandersetzung der fürstlichen Brüder mit ihren Stiefgeschwistern wartete der Freiherr von der Leipa seinen Schwägern mit einer Liquidation auf, von der sie nichts weniger als erbaut waren. „Außer den zu Händen empfangenen ansehnlichen geradicis und Antheil mütterlichen Silberwerks und außer dem (wahrscheinlich noch nicht abgerichteten) Schmuck und Ehegelde" von 6000 Thlr. verlangte Zdenko als mütterlichen Zustand seiner Gemahlin „das Drittel dessen, was nach geschlossenem Munde an Baarschaft, ausständigen Handgeldern, einem Vorlehn von 200 Fl. ungr. zu der fürstlich Briegischen Kammer gethan, und was d. d. Brieg, den 24. December 1631 und Thorn, den 24. December 1634¹⁾ von Ihrer fürstlichen Gnaden christeligen Gedächtnisses verstorbenen Lehnfall und Piednißchem Garten befunden worden," welches Drittel er auf 3682 Thlr. 11 Gr. 3 Fl. berechnet, und endlich „wegen Pathengeldern, so J. F. G. zu sich genommen haben sollen, so wie wegen väterlicher Allodialerbschaft noch bis an 7000 Thlr." Es handelte sich mithin um mehr als 10,000 Thlr., in denen wenigstens Johanna Elisabeths mütterliches Erbe mit 3682 Thlr. nicht zu hoch angesetzt war. Anna Hedwig von Sitsch hatte außer einem Baarvermögen von etwa 2500 Dukaten und einigen hundert Thalern in Silber auch den Garten zur Piedniß und eine Anwartschaft auf ein Lehngut verlassen, welche, wenn auch schwer zu taxiren, immer-

¹⁾ Vergl. S. 131 u. S. 134 Anm. 1. Zdenko giebt ganz in Uebereinstimmung mit dem Nachlaßinventar Anna Hedwigs von Sitsch als Datum der Schenkungs-urkunde des Piednißschen Gartens ebenfalls den 24. December 1634 an. Da unter diesen Umständen an einen Schreibfehler kaum gedacht werden kann, so bleibt das Räthsel, wie Herzog Johann Christian das Weihnachtsfest 1634 in Brieg gefeiert haben soll, während er am 24. December in Thorn eine Urkunde ausstellt, ungelöst.

hin einen Werth repräsentirte, und so dürfen wir wohl auch mit Fug und Recht annehmen, daß die für Pathengelder und väterliches Allodialerbe von Zdenko „geheischten“ 7000 Thlr. nicht so unbegründet waren, als die über diese Forderung anfangs außer sich gerathenen Herzöge und das vermuthen lassen möchten. Sie wollten nur von 100 Fl. ungr. Pathengeldern wissen und scheinen ihre Geschwister mit den vom Vater ausgesetzten Abstattungen für ganz abgefunden angesehen und jeden Anspruch an seine Allodien als rechtlich unbegründet betrachtet zu haben. Ist ihnen mit dieser Annahme etwas menschliches widerfahren, so haben sie sich doch bald eines bessern besonnen und ihren Irrthum durch den mit Zdenko am 9. Juli 1653 in Brieg abgeschlossenen Vergleich aus der Welt geschafft. Sie verpflichten sich in demselben, ihrem Schwager außer den 6000 Thlr. Schmuck- und Ehegeld noch 3600 Thlr. à 45 Gr. also 4500 Thlr. schl. in vier Jahresraten zu 900 Thlr. abzurichten und versetzten außerdem Schwentnig aus dem Lehn ins Erbe, was etwa ein Fünftel des bisherigen Gutswerths, also 2000 Thlr. austrug. Das ganze Vermögen Johanna Elisabeths belief sich mithin auf 12,500 Thlr. schl. Mit diesem Vergleiche war das gute Einvernehmen zwischen beiden Theilen wenigstens äußerlich wieder hergestellt und als Zdenkos Gemahlin Johanna Elisabeth 1655 am 16. April von ihrem zweiten Sohne entbunden worden war, machte er davon dem Brieger Hofe nicht bloß gebührende Meldung, sondern lud auch Herzog Georg zur Taufe und bat seine Tochter Dorothea Elisabeth zu Gevatter; „mögen Ihro Gnaden,“ heißt es in dem betreffenden Briefe, „sich gnädig belieben lassen, den Tag zuvor in mein geringes Häusl allhero zu erscheinen.“ Freilich ist damit noch nicht widerlegt, was wir in einer spätern Prozeßschrift wegen Schwentnig lesen, es sei notorisch, daß sich Herr von der Leipa mit seinen Schwägern nicht allzuwohl begangen habe.

Der Nimptscher Kreis hatte im dreißigjährigen Kriege furchtbar gelitten; Schwentnig lag 1651 noch so gut als wüste. Sollte Zdenkos Landwirthschaft in Aufnahme kommen, so mußte er Kolonisten haben. Bessere und zuverlässigere als seine Landsleute konnte er schwerlich finden; sie zogen damals, um an ihrem Glauben und ihrem Gewissen nicht zu Verräthern werden zu müssen, zu tausenden in die Verbannung.

Ždenko bot ihnen auf seinem Gute Aufnahme und freie Religionsübung an und sein Anerbieten wurde von ihnen mit Freuden angenommen. Binnen kurzer Zeit war Schwentnig wieder besetzt; aber was nützte den Böhmen deutscher Gottesdienst? Mit Genehmigung der Fürsten trennte daher Ždenko die Kirche in Schwentnig von der Klein-Kniegnitz, deren Tochter sie war, und berief 1654 für seine reformirten böhmischen Ansiedler einen böhmischen Prediger. Schwentnig war von 1654 an eine reformirte Kirche, außer der Schloßkirche in Brieg gewiß die einzige reformirte Parochialkirche im Fürstenthum. Später scheint indeß der Calvinismus auch in Klein-Kniegnitz Eingang gefunden zu haben. Nach dem Tode des dortigen Pastors Johann Zenker berief nämlich Ždenko den Ungar Johann Weißbeck an die vacante Kirche. Daß er in Kirchencereemonien auffällige Aenderungen vorgenommen haben sollte, ist allerdings nicht anzunehmen, allein reiner Lutheraner ist Weißbeck schwerlich gewesen; dafür spricht nicht bloß das ihm in Ždenkos Testament ausgesetzte Legat, sondern ganz besonders der Umstand, daß Weißbeck nach Ždenkos Tode 1682 einen Ruf nach Preßburg annahm und in sein Vaterland zurückkehrte. Die Stellung seinem neuen lutherischen Lehnsherrn gegenüber mag ihm nicht mehr recht haltbar vorgekommen sein. Uebrigens trug letzterer gerechte Bedenken, in seinen Kirchen das Lutherthum auf der Stelle und gewaltsam zu restauriren; er ließ vielmehr, um unnöthiges Aufsehn zu vermeiden, auch in Schwentnig vor der Hand alles beim Alten und den böhmischen Prediger Daniel Perlicius in seinem Amte in Frieden sterben. Erst nach dessen Tode wurde 1684 der reformirte Gottesdienst in Schwentnig eingestellt und die Kirche wieder mit Klein-Kniegnitz vereinigt.

Ždenkos Vermögensverhältnisse waren glänzend. Das Schwentniger Schloß ist von ihm 1669, wenn nicht erbaut, doch wenigstens umgebaut worden und wenn von dem Herzen, welches über dem Portal zwischen seinem und seiner Gemahlin Wappen die Anfangsbuchstaben beider Namen umrahmte¹⁾, ein Schluß auf sein häusliches

¹⁾ Nach Senitz Manuscript fol. 759 lauteten die Buchstaben C. H. L. I. E. V. L. d. i. Czenko Howora Leipä. Iohanna Elisabeth Von Liegnitz.

Glück gestattet ist, so sind beide Gatten ein Herz und eine Seele gewesen. Ihre Ehe wurde mit vier Söhnen und einer Tochter gesegnet, keins dieser Kinder hat die Mutter überlebt¹⁾. Auch Johanna Elisabeth ist nicht alt geworden; sie starb, wie die dem Brieger Hofe von ihrem Ableben gemachte Anzeige meldet, „nach langjähriger in christlicher Geduld ausgestandner, schwerer Leibesunpäßlichkeit und erlittenen großen Schmerzen“ 1673²⁾ am 29. October Mittag 2 Uhr in Schwentnig im 38. Lebensjahre und wurde am 14. December in der Kirche zu Klein-Kniegnitz beigesetzt.

Zdenko war über den Verlust seiner fränklichen Gemahlin sehr bald getröstet. Wenige Wochen nach ihrem Begräbniß, 1674 am 9. Februar, schloß er bereits neue Ehepacten und zwei Tage darauf führte er seine Braut, Fräulein Bibiana, geborne Reichsgräfin von Promnitz auf Pleß, Sorau, Triebel und Raumburg, hinterlassene Tochter des hurfürstlich Sächsischen Rathes Reichsgrafen Sigismund Sigfried von Promnitz, in Breslau zum Altare. Außer den Titeln von Pleß, Sorau, Triebel und Raumburg brachte ihm seine Braut ein Heirathsgut von 10,000 Thlr. zu, welchem Zdenko als dankbare Wider-

¹⁾ Die von den böhmischen Predigern in Schwentnig geführten Kirchenbücher sind nicht mehr vorhanden, doch finden sich in den Klein-Kniegnitzer Büchern einzelne Eintragungen über Zdenko Howora und seine Familie, welche das anderweitig aus Urkunden ermittelte fast vollständig ergänzen. Die Reihenfolge der Kinder ist diese: 1) Johannes Berthold, geb. 1653 im Juli, gestorben 1654 am 26. September. 2) ein Sohn, geb. 1655 am 16. April, zu dessen Taufe Zdenko Herzog Georgs Tochter auf den 2. Mai zu Gevatter bittet; Todestag unbekannt. 3) eine Tochter; nach der an Herzog Georg von ihrem Tode gemachten Anzeige 1660 am 4. April gestorben. 4) Georg Howora, geb. 1661 den 4. April, Todestag unbekannt. 5) Ferdinand Christian; nach der nach Brieg erlassenen Geburtsanzeige geb. 1663 am 26. Juli, gestorben 1663 am 28. October und am 4. November beigesetzt.

²⁾ Nach Sinapius II. 140. ist Johanna Elisabeth um 1678 ohne Erben gestorben. Ihm folgt die Silesiogr. renov. VIII. 264. circa annu 1678 sine heredibus mortua. Schönwälder (Piaßen III. 267.) giebt 1678 gradezu als Todesjahr an und läßt III. 255. den Freiherrn von der Leipa mit seiner Gemahlin Johanna Elisabeth geb. Freiin von Liegnitz 1676 bei Georg Wilhelms Bestattung mit zu Grabe gehn. Letztre Angabe ist zur Hälfte richtig. Gewiß hat sich Zdenko Howora mit seiner Gemahlin unter den Leidtragenden befunden, nur war das seine zweite Gemahlin und Schönwälder, durch Sinapius irre geführt, hat den vom Chronisten ausgelassenen Namen der Freiin von der Leipa durch Vermuthung ergänzt.

lage das doppelte, 20,000 Thlr., entgegensezte. Dieses auf seine Güter versicherte Leibgedinge von 30,000 Thlr. soll seiner Wittwe, im Falle er früher mit Tode abginge und Leibeserben nicht vorhanden wären, mit 10 Procent verzinst werden, auch räumt er ihr für diesen Fall im Schlosse zu Schwentnig ad dies vitae gräflich meublirte Zimmer ein. Mit Handgeldern zeigt sich der alte Kavalier generöser als einst der junge. 1651 waren ihm für eine Fürstentochter 200 Thlr. zu viel gewesen, der Grafentochter setzt er 1674 jährlich 500 Thlr. aus. Hinterließe er Leibeserben, so soll seine Wittwe Obervormünderin ohne Verpflichtung zur Rechnungslegung (!) sein; auch verbleiben ihr die Kutsche mit sechs Rossen, sämmtliches bei seinem Tode vorhandne baare Geld und sämmtliches Tafelsilber, welches auch sonst zur Grade nicht gehörig. Diesen glänzenden Zuwendungen stand als einzige Gegenleistung gegenüber, daß für den unwahrscheinlichen Fall, daß seine Gemahlin vor ihm Todeß verführe, ihre eingebrachten 10,000 Thlr. Ehegelder, auch wenn keine Kinder vorhanden waren, nach Landesgebrauch ihm als Erbe zufielen.

Als Gräfin Bibiana dem fast fünfzigjährigen Zdenko ihre Hand reichte, hatte sie die Linie der Jugendblüthe bereits passirt; gleichwohl war ihr Gemahl von ihren 25 Jahren so bezaubert, daß er sich in seinen Liebeserweisungen nicht genug thun konnte. Als der erwünschte Erbe nicht erscheinen wollte, setzte er in seinem 1676 am 24. März errichteten Testamente seine Gemahlin zur Universalerin seines ganzen Vermögens ein, und als er nach verlornen Liebesmüh 1680 am 1. Januar, 55 Jahr 3 Wochen 5 Tage alt der Eitelkeit der Welt Valet sagte, verließ er eine heirathslustige Wittwe und betrübte Seitenverwandte. In einem 1678 am 8. November abgefaßten Codicille zu seinem Testamente hatte er noch einige Legate ausgesetzt, welche, für die Culturgeschichte jener Zeit nicht uninteressant, hier ihre Stelle finden mögen. Der Kirche zu Schwentnig waren 100 Thlr., zu einem Epitaphio 500 Thlr., derselben Kirche zu einem vergoldeten Kelche 50 Thlr., der Fräulein Bibiana Gräfin von Solms zu ihrer Verheirathung 1000 Thlr. legirt, welche, falls die Legatarin vorher mit Tode abginge, seiner Wittwe verbleiben; dem Grafen Promnitz, dem Bruder seiner Gemahlin, vermacht er zwei seiner besten Reitpferde, dem Wirthschaftshaupt-

mann von Eick eins von den besten Pferden nebst einem Paar seiner besten Pistolen, der Geliebten des Herrn Hauptmanns einen Ring von 50 Thlr., der Jungfer Katharina Elisabeth von Waerisch, seiner Gemahlin Jungfer, 100 Thlr., dem Secretario, Herrn Johann War-muth 500 Fl. Rh., Herrn Johann Weißbeck, Pfarrern zu Klein-Knieg-nitz 100 Thlr., dem Kammerdiener Wenzel 50 Fl., den alten Dienern, als dem Biergärtner, dem Koch und dem Schützen, jedem eine völlige Jahresbesoldung. Bibianas Erbschaft ist durch diese Legate nicht erheblich geschmälert worden, zumal sie sich, wo es anging, möglichster Sparsamkeit befleißigte. Daß ihrem Gemahl in der Kirche zu Klein-Kniegnitz errichtete Epitaph ¹⁾ enthielt nichts als Namen, Titel, Todes-tag und Alter des Verstorbenen und hat sich mit erheblich weniger, als dafür ausgesetzt war, herstellen lassen. Ob Bdenko in Klein-Kniegnitz oder in Schwentnig sein Grab gefunden, muß dahin gestellt bleiben; da aber der Klein-Kniegnitzer Pfarrer in seinem Kirchenbuche nur den Todestag seines Lehnsherrn verzeichnet, von der Beisetzung aber ganz schweigt, so ist zu vermuthen, daß er in Schwentnig begraben liegt.

Bdenkos Wittwe säumte nicht ihre Thränen zu trocknen, denn „Traurigkeit tödtet viele Leute und dienet doch nirgend zu,“ und ließ sich über den Verlust ihres alten Mannes durch einen jungen trösten, welchen sie, nachdem in sechsmonatlicher Wittventrauer dem Anstande nothdürftig genügt war, 1680 am 10. Juli mit ihrer Hand und ihren Gütern beglückte. Herzog Rudolph Friedrich von Schleswig-Holstein-Norburg, geboren 1645 am 27. September, Oberst in holländischen Diensten, besaß außer dem Vorzuge der Jugend auch noch den Vorzug hohen Standes. Er besann sich nicht den rauhen Kriegsdienst mit dem süßen der Minne zu vertauschen und zog zu seiner Gemahlin nach Schwentnig. Bibianas neues Eheglück war nur von kurzer Dauer; sie starb 1685 am 19. August, 36 Jahr alt; acht Tage vorher hatte sie einem Sohne, Ernst Leopold, das Leben gegeben. Ihre ältere Tochter Elisabeth Sophie Maria, geb. 1683 den 12. September, 1701 mit dem Erbprinzen Adolph August von Ploen vermählt und

¹⁾ Senitz Manuscr. fol. 478.

1704 Wittwe, heirathete 1710 den Erbprinzen August Wilhelm von Braunschweig, der 1714 seinem Vater Anton Ulrich in der Regierung folgte ¹⁾. Herzog Rudolph Friedrich überlebte seine Gemahlin nur drei Jahre und folgte ihr 1688 am 14. November, 43 Jahr alt, in die Ewigkeit nach. Er sowohl als Zdenko Howora und Bibiana, beider Gemahlin, würden wahrscheinlich längst vergessen sein, wenn nicht marmorne Standbilder in der Kirche zu Kniegnitz ihr Gedächtniß den nachfolgenden Geschlechtern erhalten hätten. In dankbarer Pietät hat Herzog Rudolph Friedrich nicht bloß seiner verewigten Gemahlin und sich selber, sondern auch Bibianas erstem Gemahl, von welchem sein Wohlstand herrührte, ein Denkmal errichtet. In einer Nische an der Nordseite der Klein-Kniegnitzer Kirche steht die Marmorstatue Bibianas in Lebensgröße, zwei Kinder auf ihren Armen tragend, zwei größere sich an ihre Kniee schmiegend; ihr zur rechten Zdenko Howora, ihr ersterer Gemahl, zur linken Herzog Rudolph Friedrich, beide in der Tracht ihrer Zeit. Ursprünglich in der von Herzog Rudolph für sich und seine Familie erbauten und vom Schiff der Kirche durch ein hohes eisernes Gitter getrennten Gruft aufgestellt, sind diese Standbilder bei dem Umbau der Kirche und dem Abbruch der haufällig gewordenen Gruft, zu deren Restauration der Braunschweiger Hof trotz wiederholter Bitten und Vorstellungen jede Beihülfe beharrlich verweigert hatte, 1804 in die Kirche versetzt worden. Zdenko Howora hatte seiner Kirche 100 Thlr. und einen Kelch vermacht; Herzog Rudolph ihr eine prächtige Fürstengruft zur baulichen Instandhaltung hinterlassen; wer kann es der Gemeinde verdenken, daß, nachdem sie 100 Jahre dieser theuren Pflicht nachgekommen, sie sich endlich des kostbaren Vermächtnisses entledigte, an dessen Erhaltung dem nächstbetheiligten Braunschweigischen Fürstenhause so wenig gelegen war? M. Adam Pantke, von 1705 bis 1732 Pfarrer in Klein-Kniegnitz, hatte diesen Ausgang vorhergesehen, aber seine Bemühungen, ihn abzuwenden, waren vergeblich geblieben. Er war 1731, ohne die Mühen und Beschwerden der weiten Reise zu scheuen, nach Wolfenbüttel gereist, um die regierende Herzogin, Herzog Rudolphs Tochter, zu vermögen, die Erhaltung der elterlichen Gruft

¹⁾ Allgemeines historisches Lexicon. Leipzig 1722. I. 525. II. 705.

durch eine Fundation für die Zukunft zu sichern. Mit dem Versprechen eines namhaften Kapitals, welches seiner Kirche zu diesem Zwecke überwiesen werden sollte, kehrte er nach Hause zurück, doch ist es bei dem Versprechen geblieben. Die Herzogin starb, ohne lektwillig etwas verordnet zu haben, und ihre Nachkommen haben es nicht für gut befunden, das Wort ihrer Ahne einzulösen.

Man braucht nicht grade sentimental zu sein, um bei dem Anblick eines blühenden Baumes, dessen Aeste ohne ersichtliche Ursache nach einander dürre werden und Blüthen und Blätter abwerfen, ein menschliches Nühren zu empfinden, und so kann gewiß Niemand dem Aussterben des blühenden und ruhmreichen Piastengeschlechts ohne wehmüthige Theilnahme zusehn. Als Herzog Johann Christian sich mit Anna Hedwig von Sitsch vermählte, lebten ihm noch vier Söhne aus erster Ehe. Aus lauter Besorgniß, die Familie möchte zu zahlreich werden, schloß er, o Eitelkeit menschlicher Pläne und Berechnungen! die aus zweiter Ehe zu erwartenden Söhne von der Lehnßfolge im Fürstenthum aus. Bei seinem Tode bestand das fürstliche Haus noch aus seinen drei Söhnen erster Ehe, den Herzögen Georg, Ludwig und Christian, ihren nachgebornen Brüdern, den Freiherrn Augustus und Sigismund, und ihrem Oheim, Herzog Georg Rudolph von Liegnitz, zwar kinderlos, aber Wittwer und noch im kräftigsten Mannesalter stehend; wer würde damals das nahe Aussterben der Piasten für möglich gehalten haben? Aber Herzog Georg Rudolph, der Chef des Hauses, blieb Wittwer; von Johann Christians Söhnen starben die Herzöge Georg und Ludwig ohne männliche Nachkommenschaft und mit seinem Enkel Georg Wilhelm, welcher 1675 den Blattern erlag, erlosch die fürstliche Linie im Mannstamm. Von Johann Christians Söhnen zweiter Ehe war Freiherr Sigismund bereits 1664 ohne Kinder hinterlassen zu haben, gestorben, und Graf Augustus verlor 1671 seinen einzigen Sohn an den Blattern. Zu dem traurigen Geschehens gespart, sein ganzes Geschlecht begraben zu helfen, starb Graf August, körperlich und geistig gebrochen, 1679 auf seinem Schlosse zu Siebenhusen und Niemand nahm es zu Herzen. Ihm und seinem Bruder hat das Schicksal nur ein Grab, nicht einmal ein einfaches Epitaph gegönnt, welches der Nachwelt von ihrem Tode und Begräbniß Aus-

kunft hätte geben können, und bloß einem günstigen Zufall ist es zu verdanken, daß die Dorfkirchen, in welchen die Gebeine der letzten Piasten der Auferstehung harren, noch haben ermittelt werden können. Dieselben Geseze, denen die Natur unterworfen ist, beherrschen auch die Menschenwelt und vollziehen sich unerbittlich. Was zum Untergange reif ist, kann Niemand retten. Wie nach den Piasten, ebenso vergeblich fragen wir heute nach den ihnen verschwägerten Adelsgeschlechtern. Im Jahre 1612 waren die Sitsche im Fürstenthum Neisse noch in mehrern Linien begütert; auch von dem 1610 in Polnisch Sägel gestorbenen Friedrich Sitsch waren noch zwei Söhne am Leben, 1635 wird ihre Stätte nicht mehr gefunden. Das dem Bruder Anna Hedwigs in der Stiftskirche zu Brieg gesezte Denkmal, nennt ihn den letzten seines Namens. Die Freiherrn von der Peipa sind mit Zdenko Howora, Johanna Elisabeths Gemahl ausgestorben, und dasselbe Schicksal mögen wohl auch die Ruppas getheilt haben.

Jede Generation stellt, um nicht vergessen zu werden, in dem Mausoleum der Geschichte Denkmäler ihres Daseins auf; sie werden in der Regel, und darunter auch manches, welches Schonung verdiente, von dem nachkommenden Geschlechte, um für sich selber Platz zu machen, weggeräumt und auf die Seite geschafft. Versuchen, die dabei vorkommen, wieder gut zu machen, ist die Aufgabe der Geschichtschreibung, und darum hofft der Verfasser dieser anspruchlosen Blätter mit seinem Versuche, einige solcher von Staub und Moder bereits unkenntlich gewordenen Fahnen und Helme aus dem dunkeln Winkel, in welchem sie verborgen lagen, ans Licht gezogen und am passenden Orte auß neue aufgestellt zu haben, bei den Freunden vaterländischer Geschichte gerechtfertigt und entschuldigt zu sein. Schlesien wird den Piasten ewig zu Danke verpflichtet bleiben, und wenn ihre letzten Sprossen auch nicht auf Fürstenthronen gesessen und große Thaten gethan haben, so gebührt ihnen doch schon um ihres Namens willen in der Geschichte Schlesiens ein bescheidnes Plätzchen, auf welchem sie vor völligem Bergeffenwerden nothdürftig geschützt sind.

XIV.

Ueber die Wahl Jacobs von Salza zum Bischof von Breslau und die derselben unmittelbar folgenden Ereignisse.

(September 1520 bis September 1521.)

Von Dr. Carl Otto, Präfect des fürstbischöfl. Convikts.

Der Bischof Johann Turzo war am 2. August 1520 in Meisse gestorben. Damit die Breslauer Kirche in jenen gefährlichen Zeiten durch eine längere Sedisvacanz keinen Schaden litte, setzte das Cathedral-Capitel sofort fest, daß am 30. Tage vom erfolgten Tode des Bischofs an gerechnet, also am 1. September die Wahl eines neuen Oberhirten stattfinden sollte. Den auswärtigen Capitularen wurde dieser Beschluß unter dem 4. August schriftlich durch vereidete Boten mitgetheilt, damit sie rechtzeitig zum Wahlact eintreffen oder einen Procurator bestellen könnten¹⁾.

Am Wahltag Sonnabend den 1. September hatten sich folgende wahlberechtigte Capitularen versammelt:

1) Gregor Lengisfelt, Magister artium, Archidiacon und damals Präsident des Capitels. 2) Jacob von Salza, Doctor legum, Scholasticus. 3) Johannes Furnschilt, Doctor decretorum, Cantor. 4) Stanislaus Borgk, Doct. decret., Canzler.

¹⁾ C.-A. (bedeutet Capitels-Archiv der Breslauer Domkirche) Urkunde S. 34. Citatio canonici pro electione novi episcopi 1520. Das Schreiben ist an Martin Dobergast in Cracau gerichtet.

5) Heinrich von Fullstein, Mag. art., Weihbischof. 6) Johann Kittil, Licentiat. decret. 7) Peter Jon, Mag. art. 8) Peter Jenkewitz, Doct. decret. 9) Peter Hornigk, Lic. decret. 10) Stanislaus Saur, Doct. decret. 11) Nicolaus Weidener. 12) Georg Innghermann, Doct. legum. 13) Dominicus Prossendorf, Doct. decret. 14) Laurentius Pöbel, Lic. decret. 15) Matthäus Lampricht, Doct. decret. 16) Franz Reußener, Doct. decret. 17) Nicolaus Krikaw, Doct. decret. 18) Leonhard Gressel, Lic. decret. 19) Hilarius Anrhue, Mag. art. 20) Johann Erbsler, Doct. juris utriusque.

Für den abwesenden Canonicus Nicolaus Myrowsky, Doct. decret. sollte M. Lampricht als Procurator votiren.

Der Wahlact selbst ging in der Form vor sich, wie sie bereits der Bischof Wenzel im Jahre 1383 vorgeschrieben hatte¹⁾. Der Bischof von Nicopolis i. p. i. und Weihbischof von Breslau Heinrich von Fullstein sang in der Cathedrale feierlich die Messe vom heil. Geiste, unter welcher alle Prälaten und Canoniker, die an diesem Tage nicht selbst celebrirten, aus seiner Hand die heil. Communion empfangen. Darauf wurde die Capitelsglocke geläutet und die Wähler rathschlagten im Chore über die vorzunehmende Wahl, sie brachten verschiedene Personen in Vorschlag, tauschten ihre Meinungen aus über die Tauglichkeit derselben für die Regierung des Bisthums und gingen endlich zur Wahl selbst durch Scrutinium über. Sie stellten aus ihrer Mitte drei Scrutatores auf, den Archidiacon Gregor Lengisfelt, den Cantor Joh. Furnschilt und den Canonicus Peter Jon, welche geheim und von jedem Wähler einzeln die Stimmen sammeln, sie aufschreiben und dann publiciren sollten. Ehe diese ihr Geschäft begannen, legte jeder Anwesende in die Hände des Archidiacons und dieser in die Hände des Scholasticus Jacob von Salza einen körperlichen Eid ab des Inhalts:

Ego iuro et promitto omnipotenti deo et sancto Johanni Bapt. huius ecclesiae patrono, quod secundum deum et conscientiam iustam eum volo nominare et in eum consen-

¹⁾ Heyne, Doc. Geschichte d. Bisth. Breslau II, 346 ff.

tire, quem credam eidem ecclesiae in spiritualibus et temporalibus utiliore magis et idoneum nec cuiquam dare vocem, qui vel pacto vel pretio aut promissione rei alicuius temporalis vel ecclesiasticae per se vel per submissam personam directe vel indirecte seu quovis illicito colore me ad dandum ei suffragium induxerit. Sic me deus adiuvet et sancti eius.

Nun gaben zuerst die Scrutatoren ihre Stimmen ab. Zwei derselben prüften immer das Votum des dritten und dann alle drei zusammen die Vota der übrigen Wähler der Reihe nach. Jeden Einzelnen aber vom Capitels-Präsidenten angefangen, ermahnten und beschworen sie zuvor auf folgende Weise:

Frater in electione praesenti deum babeatis prae oculis, cuius nunc causa tractatur; non vos decipiat odium, favor vel amor, non pecunia, que humanos solent pervertere sensus, non lucro vestro prospiciatis sed utilitati communi. Ideo adiu-ramus vos per deum vivum et in virtute spiritus sancti et sub periculo animae vestrae, quod consentiatis in eum et eum nominetis, quem ex voto creditis utiliore ecclesiae et per quem iura ecclesiae possunt melius defensari.

Die einzelnen Vota, welche wie es scheint so gelautet haben: „Ego credo venerabilem dominum N. N. utiliore et meliorem in pastorem et episcopum Wratislaviensem ideoque ipsum nomino eligendum et in ipsum consentio,“ die Vota, sage ich, wurden durch Notare zu Papier gebracht und nach sorgfältiger Collation mit Bewilligung Aller publicirt. Als Resultat ergab sich, daß alle Stimmen ohne Ausnahme auf den Prälatus Scholasticus Jacob von Salza gefallen waren.

Obgleich hiermit, da kein Mitbewerber da war und sich auch keinerlei Widerspruch erhob, das Wahlgeschäft als beendet angesehen werden konnte, so wurde dennoch, um den Rechtsbestimmungen allseitig zu genügen, noch Untersuchung über die Zahl der Wähler, ihre Gesinnung bei der Wahl und die Verdienste des Gewählten gepflogen. Die Zahl der Vota und der Wähler stimmte überein, der Eifer der Wähler für die gute Sache stand hier außer Zweifel, denn sie hatten, wie der amtliche Bericht an den Papst sagt, einen aus ihrem Collegium

gewählt, der bereits einige Jahre Scholasticus und Canonicus der Breslauer Kirche, Doctor des Civilrechts und Subdiacon war, einen Mann aus adligem Geschlecht, der als Rath und Secretär des Königs von Ungarn durch Geschäftsfenntniß und Unbescholtenheit des Wandels hervorragte und der nicht minder den schlesischen Fürsten lieb und theuer war. Die Verdienste und die Würdigkeit des Erwählten waren hierdurch klar bezeugt. Es blieb also nichts mehr übrig, als den Jacob von Salza als zum Bischof von Breslau erwählt zu erklären. Dies that der Präsident des Capitels, Gregor Lengisfelt, nachdem er Vollmacht von dem Wahlkörper dazu empfangen und nochmals den heiligen Geist angerufen hatte, zuerst schriftlich und darauf mündlich mit folgenden Worten:

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen.

Anno domini millesimo quingentesimo vigesimo die Sabati prima mensis Septembris ego Gregorius Lengisfelt arcium magister archidiaconus et canonicus ecclesie Wratislav. unus de scrutatoribus a venerabili capitulo nostro eiusdem ecclesie Wratisl. nominatis et electis ad faciendum scrutinium et electionem futuri pontificis nostri secundum formam scrutinii et ipsa diligenter servata in omnibus de voluntate, consensu et mandato collegarum meorum et ex potestate ipsis et michi tradita, invocata spiritus sancti gracia ad honorem dei ac sanctorum Johannis Baptiste et Vincencii martiris et levite huius ecclesie patronorum et omnium sanctorum nobilem et eximium virum dominum Jacobum de Saleza legum doctorem, scholasticum et canonicum prefate ecclesie Wratisl. confratrem nostrum in ordine subdiaconatus constitutum, in quem collatione facta reperimus omnes et singulos nostri capituli in scrutinio concorditer et uniformiter consensisse, in nostrum et ecclesie nostre episcopum eligo et pastorem eandemque electionem pronunctio in his scriptis.

Die übrigen Capitularen nahmen diese Wahl an und hießen sie gut. Der Erwählte selbst anwesend, erklärte sich nach den üblichen Ablehnungen seiner Seits und den Bitten der Capitularen bereit, die ihm dargebotene Bürde auf sich zu nehmen. Hierauf nahmen die

beiden Prälaten, der Archidiacon und der Cantor den Erwählten ehrerbietig unter den Armen und führten ihn zum Hochaltar, wo er sich zum Gebete niederwarf. Unterdessen hatten die Glocken zu läuten angefangen, die Thüren waren geöffnet worden und Clerus und Volk strömten in die Cathedralre voll Erwartung, wer Bischof geworden sei. Der Archidiacon verkündete nun vom Hochaltar aus in deutscher Sprache das Resultat der Wahl, über die Alle große Befriedigung zeigten. Hierauf wurde das Te Deum feierlich angestimmt und mit der gewöhnlichen Versikel und Collecte geschlossen, während dem der Erwählte vor dem Hochaltare knien blieb.

Noch an demselben Tage wurde ein notariell beglaubigtes Protokoll über den Wahlact aufgenommen, welches die einzelnen Wähler mit ihrer eigenhändigen Unterschrift versehen, um es an den Papst zu schicken. Das Capitel bittet ihn darin, er wolle die einstimmig geschehene Wahl zulassen, gutheissen und bestätigen und den Erwählten consecriren oder seine Consecration durch einen Andern vollziehen lassen. Zur Betreibung dieser Angelegenheit bei der Curie erwählte dasselbe zu Procuratoren den Christoph Schiratinger, Notar bei der Rota, Thomas Regis, Johannes Burein, Johannes Ingenwinkel, Caspar Wirt und Johannes Bader, sämmtlich Sollicitatoren und Procuratoren bei der Curie¹⁾. Der Erwählte aber bestellte durch Vollmacht vom 3. September für sich zu demselben Zwecke den Joh. Ingenwinkel, Abbreviator der päpstlichen Briefe, Thomas Regis, Johann Büren und Johann Badra²⁾. Bereits am 29. September trug der Papst einem Cardinal auf, das eingelaufene Wahlinstrument zu prüfen und den Informationsproceß einzuleiten³⁾.

Die Wahl Jacobs von Salza war Seitens des Capitels ein Act reiflicher Ueberlegung und weiser Vorsicht, sie bekundete deutlich den ernstlichen Willen desselben, Frieden und Eintracht zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt herzustellen, um sich gegen die drohenden Stürme, deren Vorboten schon erkennbar waren, zu sichern. Der Erwählte war

1) C.-A. Urk. S. 23. Wahlinstrument. Das große Capitelsiegel fehlt.

2) C.-A. Urk. S. 8.

3) Nach einer Notiz auf der Rückseite von S. 23.

von mildem, sanftem Character, er hatte schon seit einer Reihe von Jahren hohe weltliche Aemter bekleidet und sich da Gunst und Vertrauen wie nach Oben, so auch nach Unten zu erwerben gewußt. Er war so recht ein Mann der Vermittlung, in dessen Person selber sich der schon lange klaffende Zwiespalt zwischen Geistlich und Weltlich gleichsam versöhnt hatte. Jacob von Salza war im August 1481 geboren als der jüngste Sohn des Nicolaus von Salza, Herrn auf Schreibersdorf, Lichtenu und Linda im Laubanischen und der Barbara von Hock aus dem Hause Thomawaldau¹⁾. Den Grund zu seiner Bildung legte er in Görlitz, in Ferrara studirte er Jurisprudenz. Dasselbst wurde er im Juli 1506 zum Licentiaten und den 3. Juni 1508 zum Doctor des kaiserlichen Rechts promovirt²⁾. Nach Schlesien zurückgekehrt übertrug ihm im Jahre 1510 der König Wladislaw die Hauptmannschaft des Fürstenthums Groß-Glogau, die er sogar noch eine Zeit lang als Bischof behielt³⁾. Ein unglücklicher Vorfall während der Anwesenheit des Königs Wladislaw in Breslau im Jahre 1511 soll ihn bestimmt haben, in den geistlichen Stand zu treten. Er wurde Canonicus an der Collegiatskirche zu Groß-Glogau, dann Propst und wohl im Jahre 1516 mag er Scholasticus an der Cathedrale zu Breslau geworden sein⁴⁾. Bei Hofe stand Jacob von Salza in besonderer Gunst; im Jahre 1519 wurde er dem böhmischen Kanzler Wladislaw von Sternberg als Gesandter des Königs Ludwig zur Kaiserwahl nach Frankfurt beigegeben⁵⁾. Den schlesischen Fürsten war er, wie das Capitel sagt, lieb und werth und die von Breslau bekennen im März 1519, daß sie zu ihm in einem besonderen Verhältnisse stünden⁶⁾.

Die Befriedigung, welche man demnach über die Wahl dieses

1) Regesten des aus dem alten deutschen Herrenstande hervorgegangenen Geschlechts Salza. Leipzig 1853. S. 269. Stammtafel A.

2) A. a. D. S. 208.

3) A. a. D. S. 209 und 213.

4) A. a. D. S. 210 und 358. Den 4. April 1516 starb der Scholasticus Schwofenheim. In dem liber incorporationum Johannis V. pag. 98 kommt Salza das erste Mal d. 13. October 1517 als Scholasticus vor.

5) Regesten S. 212 u. 362.

6) Klose, Von Breslau. Brief 165. S. 878.

Mannes zum Bischof empfand, war allgemein. Der Rath von Breslau nahm sich der Angelegenheit des Erwählten an, als wäre es seine eigene. Er schrieb am 7. September an Jacob Fugger zu Augsburg und an Anton Fugger zu Rom, es sei nöthig, daß der neue Bischof wie üblich Er. päpstlichen Heiligkeit die Annaten schicke und um die Confirmation nachsuche. Das Bisthum sei indeffen nicht mehr in den Würden und dem Vermögen wie vor Alters, es sei von den Feinden der christgläubigen Kirche, den Böhmen und andern in vergangenen Jahren mit Mord, Brand und Raub heimgesucht, beschädigt und geschwächt worden. Zwar habe Er. Gnaden mit thätiger Hilfe seiner Freunde eine Summe Geldes zusammengebracht und mittelst eines Wechsels der Fugger nach Rom geschickt, aber er wünsche durch Vermittlung der Fugger bei Er. päpstlichen Heiligkeit den Nachlaß eines Theils der Annaten zu erlangen „sintemal die Taxe der alten Annat ikundt kaum auf die Helfst erstreckt¹⁾.“ Darum bäte der Rath, sie möchten doch die Sache auf das Beste fördern und unterstützen²⁾.

Es dauerte jedoch nicht lange, so erhielt man in Schlesien eine Nachricht, die Alle in Verwunderung, Aufregung und Schrecken versetzte. Der Papst Leo X. sollte nämlich auf Grund einer Mental-Reservation das Bisthum Breslau einem Andern verliehen haben. Dieser war Johann Albrecht, ein Sohn Friedrichs des Alten, regierenden Markgrafen zu Anspach und Bayreuth. Derselbe erst 21 Jahr alt (geb. den 21. September 1499) war durch seine Vettern Joachim, Kurfürsten von Brandenburg und dessen Bruder den Cardinal Albrecht von Mainz ermuntert worden, sich um das Bisthum Breslau zu bewerben. Diese und ohne Zweifel auch sein Bruder, der Hochmeister Albrecht von Preußen mögen ihre Empfehlungen in Rom nicht gespart haben. Johann Albrecht von Hohenzollern wußte sich auch Schreiben des jungen Königs Ludwig von Ungarn und Böhmen zu verschaffen,

¹⁾ Nach einer römischen Annaten-Taxrolle aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zahlte das Breslauer Bisthum fl. IV. M. (4000). Böllinger, Beiträge z. polit. kirchl. und Cultur-Geschichte der sechs letzten Jahrh. II, 265. Pol, Jahrbücher III, 11 schreibt: „Den 4. Juli 1521 ward Herr Jacob von Salza als er 6000 Floren erlegt, zu Rom zum Bischof bestätigt.“

²⁾ Klose, Reformationsgesch. v. Breslau Ms. I. IX. Bog. 14.

die ihm jedenfalls auf Betreiben seines zweiten Bruders Georg von Brandenburg, der eigentlich anstatt des Königs in Ofen regierte, gegeben wurden. Johann Albrecht begab sich sogar persönlich nach Rom, um da seine Sache zu führen.

Der Papst mochte in nicht geringer Verlegenheit sein. Eine die Ansprüche des Markgrafen abweisende Antwort konnte seine Fürsprecher verstimmen und doch war ihre gute Gesinnung gegen den apostolischen Stuhl so nothwendig, damit der kirchlich-politische Einfluß desselben in Deutschland soviel als möglich aufrecht erhalten bliebe. Der Kurfürst von Brandenburg zumal zeigte sich eifrig katholisch, der Papst bezeugt in einem Schreiben vom 16. März 1521 an ihn, wie großen Dank er ihm wegen seiner Verdienste um den apostolischen Stuhl und den katholischen Glauben schulde und fordert ihn auf, seines Theils dazu mitzuwirken, daß der in Deutschland entstandene Brand unterdrückt werde¹⁾. Welches Gewicht verlieh dieser Umstand den etwaigen Empfehlungen des Kurfürsten. Freilich stand der Vergebung des Breslauer Bischofstuhles an den Markgrafen die einstimmig erfolgte, canonische Wahl des Domcapitels entgegen. Dasselbe behauptete, Privilegien der Päpste zu besitzen, die ihm das freie Wahlrecht garantirten und factisch war es auch, abgesehen von einigen Ausnahmefällen, immer im Besitze desselben gewesen. Es hatte sich in dieser Beziehung bereits eine unvordenkliche Gewohnheit gebildet²⁾. Die Reservationen waren überdies für Deutschland durch die Wiener Concordate im Jahre 1448 aufgehoben und der Papst hatte sich verpflichtet, canonische Wahlen zu confirmiren. Indessen in diesem Falle und bei den damaligen Zeitverhältnissen hielt sich Leo X. vielleicht für berechtigt, den Satz in Anwendung zu bringen, welcher in den angeführten Concordaten auf das Zugeständniß, bei canonischen Wahlen keine Reservationen mehr eintreten zu lassen, folgt: „nisi ex causa rationabili et evidenti et de fratrum consilio de digniori et utiliori persona duxerit providendum.“

1) Laemmer, monumenta Vaticana pag. 5.

2) So das Capitel und der Rath von Breslau in ihren Schreiben an den Papst Leo X., bei Theiner, monumenta historiae Poloniae illustrantia II. 409. 410.

Diese Nachricht von den Absichten des Papstes rief eine bedeutende Aufregung im Königreich Böhmen hervor. Es durfte nämlich zufolge einer langen Uebung kein Bischof von Breslau ohne Genehmigung des Königs eingeführt werden¹⁾. Während der Minderjährigkeit Ludwigs nahmen nach dem Zeugniß des Capitels die Statthalter Böhmens dieses Recht in Anspruch²⁾. Ein Gegner des Mannes ihrer Gunst durfte also auf Anerkennung nicht rechnen. Zudem war der Markgraf in dem Sinne der Böhmen, Mähren, Schlesiern und Lausitzer ein Ausländer, der gemäß ihrer alten Privilegien³⁾ und neuestens zufolge des Colowratischen Vertrages nicht Bischof von Breslau werden durfte. In dieser Richtung wurden demnach energische Gegenvorstellungen bei dem Papste gemacht.

Zuerst sandte am 22. October von Prag aus der oberste Burggraf Baron Zdenko Leo von Rosenthal ein Schreiben an Leo X., worin er vor Allem seiner großen Freude über die Erwählung Jacobs von Salza Ausdruck giebt. Niemand, schreibt er, könne geeigneter sein, als dieser tugendhafte, kluge und charakterfeste Prälat, um der darniederliegenden christlichen Religion aufzuhelfen, die häretische Ansteckung fern zu halten und das Ansehen der römischen Kirche zu schützen und wieder herzustellen. Nun höre er aber, daß Sr. Heiligkeit trotz der canonisch erfolgten Wahl im Widerspruch mit den Fürstenc concordaten das Bisthum mit dem durchlauchtigen Markgrafen von Brandenburg versorgt habe auf einige Empfehlungen von Königen und Fürsten hin, die er vielleicht durch sein ungestümes Anhalten heimlich, durch Vorspiegelung falscher Gründe, ohne die gewöhnlichen Siegel der Königreiche, ohne Wissen der Rätthe des Königreichs Böhmen, ohne Zustimmung, Willen und zum großen Nachtheil des Polenkönigs, des einzigen Vormunds des Königs, erlangt habe. Wie gefährlich für den Frieden der ganzen Provinz diese Vergebung des Bisthums sein würde, könne nur der ermessen, welcher die Lage des Landes und den zu Parteiungen und Zwietracht stets geneigten Geist aller Stände kenne.

1) Silesiographia renovata, VIII, 200.

2) Theiner II, 410.

3) Theiner II, 408; Silesiogr. renov. VIII, 197.

Er als oberster Stellvertreter des Königs in Böhmen, zu dem die Breslauer Kirche gehöre, halte sich für verpflichtet, Sr. Heiligkeit auf diese Gefahren aufmerksam zu machen. Es sei überdies zu befürchten, daß noch größere Uebel, als man vorhersehen könne, daraus entstehen würden, weil dadurch offenbar den Privilegien und Indulten des Königreichs Böhmen und besonders den Bestimmungen der goldenen Bulle Eintrag geschehe, daß nämlich Ausländer weder zu weltlichen noch zu geistlichen Aemtern im Königreiche gelangen sollten. Der Adel des ganzen Reiches sei auch so betroffen gewesen über die Hindernisse, welche man der rechtmäßigen Wahl bereitet, daß jeder für sich an Sr. Heiligkeit geschrieben haben würde, wenn nicht eine schreckliche Pest und Sterblichkeit sie daran verhindert hätte. Alle Stände seien so für Jacob von Salza eingenommen, daß, wer immer den Versuch machen sollte, sich in das Bisthum einzudrängen, das nicht thun könnte, ohne Schaden anzurichten und alle Verhältnisse in Aufruhr und Verwirrung zu bringen. Das möge Sr. Heiligkeit von einem christlichen, dem apostolischen Stuhle gehorsamen Volke abwenden¹⁾).

Zwei Tage nachher den 24. October schrieb der Rath von Breslau an den Papst. Er zeichnet zuerst den Erwählten mit gebührendem Lobe aus. Dann schildert er das Erstaunen und den Schrecken, der die ganze Bevölkerung und auch andere Nationen ergriffen habe, als sie von der Reservation Sr. Heiligkeit zu Gunsten eines Andern gehört, welche nicht allein der canonischen Wahl, sondern auch den Privilegien und Freiheiten der Barone, Fürsten und Stände der Krone Böhmen, des Markgrasthums Mähren und Lausitz und des Herzogthums Schlesien, die ihre Rechte nicht würden aufheben lassen, zuwider sei. Sr. Heiligkeit sei es gewiß bekannt, welchen Schaden ihre Vorfahren wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben erlitten, wie dieselben in so großes Elend gerathen, daß sie die traurigen Folgen davon noch fühlten und daß auch ihre Nachkommen sie noch fühlen würden. Darum bitten sie ihn er möge das Wohl der Christenheit berücksichtigen und erwägen, wieviel Irrung und Zwietracht aus dieser Reservation und Collation entstehen, ein wie böses Beispiel er den Gläu-

¹⁾ Theiner II, 408.

bigen geben und welche Freude er den von der Kirche abgefallenen Nachbarn Schlesiens bereiten würde. Durch die Bestätigung des Erwählten werde alles Uebel verhütet werden, denn derselbe werde mit der Gnade Gottes in der Uebung der Religion stark und standhaft ausdauern und nicht leiden, daß man die Wahrheit des Glaubens angreife und erschüttere. Der Rath wolle sich der festen Ueberzeugung hingeben, daß Sr. Heiligkeit, der allein auf das Heil der ihm anvertrauten Seelen sehen müsse, zufolge seiner milden Gesinnung das thun werde, was mehr auf die Bewahrung des Friedens, als auf die Erregung von Zwietracht abziele¹⁾. Endlich bat das Domcapitel in einem Schreiben vom 26. October den Papst um die Bestätigung für seinen Erwählten. Es betont besonders die Gewandtheit desselben in Geschäften, seine Klugheit und strenge Rechtlichkeit, Eigenschaften, welche ihm die Gunst von Königen und Fürsten erworben hätten. Ein Mann wie er sei der Breslauer Kirche, welche von der immer kühner vordringenden Häresie angesteckt zu werden befürchten müßte, durchaus nöthig. Sie hätten den Jacob von Salza gewählt, weil überdies die Einkünfte dieser Kirche gar nicht so reich seien, um den ruinirten Finanzen eines Magnaten aufzuhelfen. Die Gewaltthätigkeiten der Häretiker und schlechter Fürsten hätten es schon so weit gebracht, daß man jetzt keinen Bischof brauchen könne, der um das Bisthum werbe, sondern nur einen, den das Bisthum selber in seiner Bedrängniß anfehe, ihm Schutz und Hort zu sein. Sie hätten erfahren, daß Sr. Heiligkeit ihrem Wahlrechte, dem unwordenklichen Besiß und der laugen, verjährten Gewohnheit entgegen einem Andern das Bisthum verliehen habe. Wer dieser auch immer sein möge, ohne den Untergang des Friedens werde er weder von der Kirche noch von der Provinz zugelassen und ertragen werden können, weil seine Annahme nur mit Verletzung der Rechte und Privilegien des Königreichs Böhmen möglich sei²⁾.

Die Vertreter der Regierung und des Adels, der Bürgerschaft und

¹⁾ Theiner II, 409. Das Schreiben deutsch bei Klose, Reformat.-Gesch. von Breslau Ms. I, IX. Bog. 14.

²⁾ Theiner II, 410.

der Geistlichkeit schreiben dem Papste im Grunde nichts anders, als: Für uns ist jeder andere Bischofs-Candidat, außer Jacob von Salza unmöglich, wir sind entschlossen, Jedem Widerstand zu leisten, der uns als Oberhirt aufgedrungen werden sollte. Der Erfolg bewies, daß man in Rom auf diese Stimmen Gewicht legte.

Das Capitel that außerdem Alles, um einen etwa nothwendig werdenden Widerstand zu organisiren und auf alle Fälle gerüstet zu sein.

Zuerst wurden die Vasallen und Unterthanen der Kirche für Jacob von Salza gewonnen. Den 8. November hielten die Deputirten des Capitels, der Bisthums-Administrator Canonicus Dr. Stanislaus Sauer und die Domherren Dr. Franz Reußner und Dr. Johann Tryßler zu Reisse eine Versammlung ab, zu welcher von den Unterthanen des Bisthums die hervorragenderen und älteren Vasallen und Räthe, sowie aus jeder Stadt der Bürgermeister und ein Rathsmitglied berufen waren. Gegenwärtig waren: Dipprant Ezzeteres, Marschall, Christoph Adelsbach, Hauptmann in Ziegenhals, Preceslaus Wyße, Hauptmann in Grottkau und Balthasar Rötisch, Namens der Vasallen des Herzogthums Grottkau; ferner Conrad Stolz von Morau, Iwan Dgigel von Slaupiß, Conrad Nimptsch von Helmansdorf, Johannes Sitsch von Stieberdorf, Casper Tethauer von Baltorf, Johannes Gotsch von Herzigswalde, Georg Waldau von Lindewyße, Nickel Kotulinöky von Friedeberg, Georg Kederer von Ringersdorf, Christoph Tschirny von Malerdorf; endlich die Bürgermeister und je ein Rathmann aus Zuckmantel, Ziegenhals, Grottkau, Ottmachau, aus Patschkau der Bürgermeister und zwei Rathmänner, und endlich aus Reisse der Bürgermeister Joachim Szyber und die Rathmänner Matthes Neumann, Hans Kemniß, Merten Unger und Christoph Langer.

Der Bisthums-Administrator entbot den Versammelten zuerst den Gruß des Capitels. In der Rede, welche er nun hielt, bezog er sich auf die Botschaft, welche die Vasallen der Kirche vor der Bischofswahl an das Capitel gesendet und zeigte, wie dasselbe auf ihre Bitten Rücksicht genommen und warum es grade Herrn Jacob von Salza und

nicht einen andern, der mächtiger und einflußreicher wäre, gewählt habe. Er setzte weittläufig auseinander, wie in der Person des Erwählten die Vorzüge und Verdienste sich vereinigten, welche in Anbetracht der obwaltenden Umstände von einem Bischof gefordert werden mußten. Der Administrator erklärte der Versammlung die Ursachen, welche den Erwählten hinderten, von seinem Bisthum Besitz zu ergreifen. Es würden ihm nämlich, freilich ohne jeden rechtlichen Grund, von dem Markgrafen in Rom Schwierigkeiten bereitet. Da aber der Herr Markgraf schon so weit in seiner Zudringlichkeit gegangen sei, daß er nun zu Rom mit allen Mitteln betreibe, was er zu Hause durch die Königl. Majestät und seine Freunde nicht habe erreichen können, so sei es gar nicht zu bezweifeln, daß er auch durch Briefe und Zugeständnisse versuchen werde, seine Pläne durchzusetzen und die rechtmäßige Wahl des Capitels zu vereiteln. Deshalb ermahnte der Redner die Vasallen und Unterthanen der Kirche, sie möchten, wenn etwa apostolische Briefe oder Schreiben und Botschaften anderer Fürsten an sie gelangten, sich alsdann als treue und ehrenfeste Männer erweisen, wie sie es immer gewesen und zugleich mit dem Capitel die canonische Wahl aufrecht halten und vertheidigen. Wohin werde es endlich mit der Kirche kommen und wer werde schließlich das Regiment über sie führen, wenn sich einmal ein Prälat auf diese Weise ins Bisthum einschleiche, welches Schicksal werde dann ihrer und ihrer Kinder warten. Stehet also ein, so schloß der Redner, stark und fest für die Freiheit der Kirche und euere eigne. Außer der himmlischen Belohnung, die euch durch die Fürsprache des heiligen Johannes werden wird, werdet ihr euch dadurch Ehre erwerben und euren Kindern unvergänglichen Ruhm. Auch wird das würdige Capitel bereit sein, dieses euer Verdienst durch jede Art von Gefälligkeit und Wohlwollen zu vergelten.

Hierauf stellte der Administrator als ferneren Gegenstand der Berathung auf, die Befestigung und Ausrüstung der Städte und Schlösser, wenn hierin etwa noch einiges zu thun sein sollte. Die Vasallen zogen sich nun zurück und beriethen über die Antwort, welche sie der Deputation des Capitels geben sollten. Als sie darüber schlüssig geworden, erklärten sie durch den Marschall, daß ihnen die Wahl Herrn Jacobs von Salza gefallen und sie bereit seien, dieselbe nach Kräften zu schützen.

Sollten sie irgendwie Briefe und Mandate erhalten, so würden sie ohne des Capitels Rath, Willen und Zustimmung nichts thun.

Daß man darauf dachte, die festen Plätze in Bertheidigungsstand zu setzen, ist ein Beweis dafür, daß man feindliche Angriffe fürchtete. Schon im Beginn des October hatte der Rath von Breslau dem erwählten Bischof seine besten Dienste angeboten, wenn er ihrer bedürfte in Befestigung und Bertheidigung der Grenzfestungen¹⁾. Ich vermuthe, man fürchtete gegen das Bisthum einen Handstreich der deutschen Kriegsvölker, welche dem Hochmeister Albrecht von Preußen gegen den König von Polen im Anfang Octobers 1520 zu Hilfe kamen²⁾.

Die unmittelbare Gefahr schien sich indessen im November, wo unsere Versammlung gehalten wurde, wieder verzogen zu haben, denn die Vasallen meinten, großer Befestigung würden die Städte und Schlösser nicht bedürfen, da sich nirgends etwas Feindliches zeige. So lange aber, als sich die Confirmation des Erwählten noch hinzöge, könnten einige von den nahewohnenden Vasallen bezeichnet werden, um das Schloß Ottmachau zu bewachen. Dem Hauptmann der Burg Friedeberg, Nickel Kotulinsky, wurde durch die Domherren aufgegeben, zu dieser Zeit den Platz fleißiger in Acht zu nehmen. Von Patschkau wurde gesagt, daß es bereits seit einigen Jahren mit allem zur Bertheidigung Nothwendigen versehen sei. Es gebe da einige im Kriege erfahrene Veteranen; nützlich sei es indessen, wenn gewissen nahe wohnenden Edelleuten und Bauern befohlen würde, sogleich in die Stadt zu kommen und sie vertheidigen zu helfen, wenn sie von den Patschkauern zu Hilfe gerufen würden. Ziegenhals wurde für stark genug gehalten, um einem plötzlichen feindlichen Angriff gewachsen zu sein, bis Succurs käme. Wegen Grottkau endlich sollte der Administrator auf seiner Rückreise nach Breslau Anordnung treffen. Ueber das Schloß Neuhaus und seine Befestigung zu reden, schien dem Administrator aus gewissen Gründen nicht rathsam, weil irgend ein Beschluß leicht dem Franz Szepler zu Ohren kommen könnte, sondern er hielt für gut, die Sache bis zur Ankunft des Erwählten

1) Klose, Von Breslau, Brief 167. S. 910.

2) Voigt, Geschichte Preußens. IX. 619.

zu verschieben, der dann unter dem Beirath einiger Weniger das Nothwendige über Neuhaus und den Franciscus festsetzen könne.

Die Versammlung wurde, nachdem sie ihren Zweck erfüllt, entlassen¹⁾.

Aus der langen Sedisvacanz drohten dem Bisthum schwere Gefahren zu erwachsen. Weil die einheitliche Leitung und ein starker Arm in der Regierung desselben fehlte, so wurden die Feinde der Breslauer Kirche immer übermüthiger und verwegener und die Unterthanen in der Erfüllung ihrer Pflichten nachlässiger. Von Böhmen und Polen her, wo Krieg und Aufruhr tobten, war das Bisthum bedroht und die besonderen Feinde desselben griffen es unausgesetzt durch Feuer, Schwert und Morden an. Endlich gab es noch gewisse mächtige Befehder, welche die Königl. Majestät selbst und sämtliche Einwohner Ungarns und Böhmens zu beschädigen trachteten, von denen es bekannt war, daß sie bereits öfter in gewissen Orten und auf Schlössern, welche den Besitzungen der Kirche nahe lagen, mit beträchtlicher Reiterei und Fußvolk sich verborgen gehalten hatten. Alles dieses bewog die auf dem Fürstentage zu Breslau versammelten Stände Schlesiens am 3. December das Capitel aufzufordern, dem Erwählten schon jetzt die Regierung des Bisthums zu übergeben, damit nicht etwa die Städte und Schlösser der Kirche durch List und Gewalt in feindliche Hände fielen. Am 10. December erschien Jacob von Salza vor versammeltem Capitel und bat dasselbe unter Darlegung der eben angeführten Gründe ihm noch vor erlangter Confirmation durch den apostolischen Stuhl die Administration des Bisthums in geistlichen und weltlichen Dingen zu übergeben. Er habe alle erdenkliche Mühe angewendet und bereits ungeheuere Summen ausgegeben, um die Bestätigung zu erlangen, bis jetzt sei ihm dies aber, er wisse nicht aus welchen Gründen, nicht geglückt. Gefahr sei jetzt im Verzuge. Feierlich aber protestirte er zuvor gegen die Unterstellung, als ob er diesen Schritt thue aus Verachtung gegen den apostolischen Stuhl, dessen Befehlen er, wie es einem gehorsamen Sohne gezieme,

¹⁾ Acta per administratores ecclesiae post mortem d. Joh. Turz. ep. 1520. C. A. Nr. S. 26.

gern nachkommen wolle, ihn zwingen nur die Nothwendigkeit dazu und die Berechtigung geben ihm die Concordate der deutschen Nation und die Gewohnheit, wie sie in den ultramontanen und von Rom weit entfernten Gegenden von jeher bestanden habe. Das Capitel willfahrte, nachdem es dieselbe Protestation ausgesprochen, dem Wunsche des Erwählten und übergab ihm sogleich die Domkirche und die bischöfliche Curie¹⁾.

So war wenigstens vorläufig für das Bisthum gesorgt.

Die päpstliche Bestätigung erfolgte erst den 24. Juli 1521²⁾. Damit sie aber in keiner Weise könne angefochten werden, so schickte Leo X. dem Erwählten noch ein besonderes Breve, in welchem er *motu proprio* jegliche Mentalreservation vor der Wahl Jacobs von Salza und jegliche Disposition über den Breslauer Bischofsstuhl nach der Wahl desselben zu Gunsten welcher Person immer und sei sie auch auf Ansuchen eines Kaisers, von Königen, Königinnen oder Fürsten und mit Rücksicht auf selbe geschehen, cassirt, annullirt und vernichtet³⁾. Durch besondere Breven zeigte der Papst unter demselben Datum dem Domcapitel⁴⁾, dem Diöcesanclerus⁵⁾, den Vasallen der Breslauer Kirche⁶⁾ und allen Bisthumsangehörigen⁷⁾ die durch ihn erfolgte Einsetzung Herrn Jacobs von Salza zum Bischof von Breslau an und ermahnte sie zum Gehorsam, zur Ehrfurcht und Treue gegen ihn.

Wie Pol berichtet, ist Jacob von Salza am 1. September, also gerade am Jahrestage seiner Erwählung, in der Domkirche in Gegenwart polnischer Bischöfe durch den Weihbischof Heinrich von Füllstein zum Bischof geweiht worden⁸⁾.

Beilage.

Urkunde S. 26 aus dem Archiv des Breslauer Domcapitels. Ein geheftetes Papierbüchlein von 8 Blättern geschrieben von Valentin Krautwald, Notar der bischöflichen Kanzlei.

Blatt 1 lautet die Aufschrift: *Acta per administratores ecclesie post mortem domini Joannis Thurzo episcopi 1520.*

1) Der ganze Abschnitt beruht auf C.-M. Urk. S. 7. 2) C.-M. Urk. R. 3.

3) C.-M. Urk. R. 4. 4) C.-M. U. R. 5. 5) C.-M. U. R. 7. 6) C.-M. U. R. 6.

7) C.-M. U. R. 8. 8) Jahrbücher III, 12.

(Blatt 2a.) Anno dni MDXX die iouis que fuit VIII mensis nouembr. Nyse in curia episcopali illiusque stuba magna

Venerabiles eximii viri dni doctores Stanislaus Sawr administrator, Franciscus Rewszner et Johannes Tryszler ecclesie Wratisl. canonici et venerabilis capituli eiusdem ecclesie ad sequentem actum nuncii specialiter deputati

Vasallis principalioribus senioribusque et consiliariis simulque proconsulibus et uno consule civitatum et oppidorum ecclesie ad talem diem et locum per prefatos dnos euocatis et congregatis, quedam que negocium et statum ecclesie itemque subditos eiusdem contingerent, proposuerunt.

Ea vero que proponenda fuerant per d. doctorem Stanislaum Sawr administratorem proponi voluerunt.

Igitur post salutationem nomine venerabilis capituli presentibus dictam ab legacione, quam ante tempus eleccionis vasalli ecclesie ad dnos de capitulo miserant inicio sumpto, quomodo in eleccione illius petitionis vasallorum ratio habita fuisset, quis electus esset et quare reverendus pater d. doctor Jacobus de Saltza ecclesie Wratisl. scholasticus electus esset, cur non alius qui potencior etc. per ipsum dominum administratorem commemoratum fuit, additis eciam non paucis de virtute et meritis ipsius d. electi pro tempore et loco necessariis.

(Bl. 2b.) Deinde causa exposita dilacionis adventus siue ingressus dni electi, quod ab marggrabiis instancias haberet dns electus et Rome apud Sed. ap. illius confirmacio impeditur, quod talia impedimenta ipso iure non subsisterent neque de iure fieri possent aut deberent etc.

Quando autem idem dominus marchio eo importunitatis iam processisset, ut quod domi per regiam maiestatem et amicos obtinere non potuit, Rome omnibus conatibus agitaret, non esse dubitandum, quin eosdem conatus suos quibuscunque eciam posset litteris et concessionibus esset muniturus et iustam capituli eleccionem frustraturus, ideoque idem d. administrator nomine venerabilis capituli, eosdem ecclesie homa-

giales atque subditos hortatus est et admonuit, ut si forte quibusuis literis apostolicis vel aliorum principum scriptis aut internunciis sollicitarentur, quod extunc fideles et strenuos viros (ut semper consueuerunt) agerent neque se a iusta et canonica venerabilis capituli eleccione deterreri paterentur, sed fida assistentia eandem cum ipso capitulo tuerentur et defenserent. Nam si semel in episcopatum hoc modo prelatus subreperet, ante oculos haberent, quo ecclesie status tandem esset recasurus et a quibus deinceps administrandus, que insuper fortuna ipsos ac liberos eorum (Bl. 3a.) expectaret; Proinde fortes se ac strenuos pro ecclesie ac sua libertate prestarent. Id eis preter celeste premium, quod intercessione s. Joannis essent consequuturi, futurum esset honorificum et liberis eorum perpetuum decus et famam allaturum paratique insuper essent venerabile capitulum id meriti omni obsequiorum genere et beniuolencia erga ipsos compensare.

Postea adiectum de civitatum, oppidorum et castrorum ecclesie municione, prouisione et ordinatione, quatinus consulere-
retur de municionibus eorum et ordinatione in illis faciendis, si forte aliquod oppidum siue castrum non esset satis munitum aut bene ordinatum.

Vasalli vero super propositis deinde consultacionem, colloquia et tractatus seorsum habuerunt et de responso dominis dando concluderunt.

Atque hoc facto dominos de responso illis dando se conclusisse cerciores fecerunt.

Dominisque ad eos reuersis per marschalcum responderunt, uniuersis placere eleccionem per venerabile capitulum factam, quodque singuli et ipsam eleccionem probarent et de persona dni electi bene grati essent, dolerent autem, quod dns electus in sua eleccione a dnis de capitulo canonice facta impedimenta et adversitates haberet. Vellent igitur quantum possent et pro viribus eorum ut eleccio et dns electus manutenerentur, assistere et cooperari, omnia denique facere, que probi et fideles subditi facere deberent et tenerentur.

(Bl. 3b.) Quod literas et mandata attinet, si ad se tale aliquid perferretur, absque dominorum de capitulo consilio, voluntate et consensu nichil facere vellent. Ibi d. doctor et administrator collaudavit responsum et fidelitatem vasallorum affirmavitque, ea omnia venerabili capitulo admodum grata fore atque illud rursus sedulo anniti, ut illis beneficeret et gratificaretur.

Cum de ciuitatum castrorumque municione et ordinacione consultacio esset, rursus vasalli responderunt, de statu ciuitatum et castrorum ecclesie non omnes essent informati, vidisse eciam dominos administratores superiori tempore municiones et ordinaciones castrorum, unde de illis melius possent statuere. Et si ita illis placeret rursus inspicere, sibi multa aut magna municione nondum opus videri, quando nichil uspiam esset inimicum aut aliqua aduersariorum conuencio.

Exquo autem dni electi confirmacio differretur, possent aliqui designari, qui in arcem Othmuchow se reciperent, et ad illius municionem intenderent, ut ita per vices vasallorum prope habitancium arx muniretur et presencia custodiretur. Et placuit dominis consilium iniunxeruntque marschalco, ut talem faceret ordinacionem de arce Othmuchaw.

(Bl. 4a.) De arce Frideberg tractatum cum Nicolao Kotulinszky, qui tunc presens aderat. Is respondit, se hucusque arce(m) illam pro ecclesie, patrie et suo commodo diligenter custodiuisse, vellet deinceps quoque curare, ut nemini sua negligencia incommodaret, si vero quopiam auxilio opus futurum esset, vellet ad marschalcum aut dnos confugere. Iniunctum tamen est ei per dominos, ut hoc tempore et ex causis dictis diligencius arcem custodiret et prouideret.

Quum deinde de oppido Patschkaw et illius municione sermo incidisset, dictum est, oppidum superioribus aliquot annis in multis que ad defensionem spectant esse munitum; in ipso eciam esse veteranos quosdam milites et qui rei bellice periciam habeant, utile autem esse, quod quibusdam nobilibus vicinioribus itemque proximis villanis demandaretur, ut si

necessitas tulisset, quod a Patschkouiensibus in auxilium vocarentur, absque mora se in oppidum reciperent congregarentque ac presentia sua illud municius efficerent manuque defenderent.

Preterea oppidum Czigenhals ita esse munitum et prouisum, quod subito impetui hostili, donec illi succurreretur, obistere posset.

(Blatt 4b.) De oppido Grotkaw aliquanta tractata sunt, ad extremum tamen ordinatio eius oppidi dilata est ad presentiam dni doctoris Stanislai Sauri administratoris.

Cum etenim Wratislaviam repetiturus esset, vellet cum consilio marschalci et capitanei in Grotkaw de municione custodiaque, vigiliis et clausura portarum ipsius oppidi ordinare. Demandatum nichilominus est proconsuli presenti, ut civitatis curam diligenter ageret itemque capitaneus de officio suo et diligencia maiore facienda admonitus est.

Postremo d. doctor et administrator prefatus gratias egit presentibus et obedienciam presencium collaudat. Insuper admonuit, ut si deinceps in negociis ecclesie per marschalcum conuocarentur, absque grauamine conuenirent, nam si qui ab huiusmodi conuocationibus abfuturi essent et mandato officialis marschalci non parituri haberet marschalcus in mandatis, quibus modis inobedientes castigare deberet et coercere. Atque ita singulis ad sua redire permissum est.

Ceterum domino administratori memorato ex iustis causis visum est, de arce noue domus et illius ordinatione nullam impresencia facere mencionem neque coram tanta multitudine, noue domus meminisse, ne si quid conclusum esset, Franciscus (Bl. 5a.) Szeyler aliquo rumore siue internuncio admoneretur, sed placuit, ut noue domus ordinatio sub aduentum dni electi differretur, ibi enim illius quorundam paucorum consilio adhibito et de noua domo et ipso Francisco tractari et statui posse commodius et liberius etc.

Prescriptis tractatibus interfuerunt euocati per literas domini marschalci nomine d. doctoris et administratoris aliorumque dominorum supranominatorum Dipprant Czetteres mar-

schalcus, Cristofferus Adelsbach, capitaneus in Czigenhalss. Preceslaus Wyse, capitaneus Grotkouiensis cum Balthazare Rötsch nomine vasallorum ducatus Grotkouiensis. Conradus Stoltz de Moraw. Iwan Ogigel de Slawpitz. Conradus Nimptsch. Johannes Sitsch de Stiberdorff. Casper Tethawer de Waltorff. Johannes Gotsch de Hertzigiswalde. Georgius Waldaw de Lindewyse. Nickel Kotulinszky de Frideberg. Georgius Rederer de Ringerszdorff. Cristofferus Tschirnyn de Malerdorff. Proconsul oppidi Czuckemantel cum uno consule. Proconsul oppidi Czigenhalss similiter coassumpto uno consule. Proconsul Grotkouiensis cum uno consule. De Othmuchaw proconsul et consul unus. Proconsul Patschkouiensis cum duobus consulibus. (Bl. 5b.) Joachim Szyber, proconsul Nisensis. Mattes Newmann, Hans Kemnitz, Merten Unger, Cristoff Langer, consules Nisenses.

Eodem anno vidlet. 1520 instanti festo sancti Martini episcopi, quo tempore in quibusdam ecclesie oppidis consules eligi consueuerunt, cum esset Nyze prefatus d. doctor Stanislaus Saur administrator, primi Nisenses duos e consulatu miserunt ad suam paternitatem sciscitantes, quomodo in eligendo nouo consulatu se gerere deberent, an sc. iuxta veterem consuetudinem ad electionem procedere deberent, an vero supersedere usque ad confirmationem noui prelati. Idem deinde ab aliis oppidis est factum. Quibus singulis per dnum administratorem fuit responsum, ipsos non ignorare, cui ad praesens essent obligati ac subditi, itaque in dei nomine ad electionem procederent et electos in charta descriptos et obsignatos exhiberent. Quo responso fuerunt benegrati et designatos a se consules singuli obtulerunt. Ibi d. administrator conuocatis ad consilium, utifieri (Bl. 6a.) consuetum est, dominis Francisco Rewszner et Johanne Tryszler necnon Dypprando Czetters marschalco etc., quosdam ex designatis expunxit, nonnullos in suo loco permisit ac eosdem nomine

venerabilis capituli confirmavit feliciter deo annuente ac sine omni motu vel strepitu, modo et ordine ut sequitur.

Anno domini millesimo quingentesimo vigesimo die saturni, decima mensis nouembris que fuit dies sancti Lazari et profestum sti Martini Nyse per venerabilem eximium virum dnum doctorem Stanislaum Saur ecclesie Wratisl. canonicum et administratorem nomine et ex parte venerabilis capituli dicte ecclesie in ciuitatibus et oppidis ecclesie secundum veterem consuetudinem proconsules et consules designati, creati et approbati sunt, qui sequuntur.

In civitate Nisensi.

Joachim Szyber, proconsul. Mattis Newman, Hans Khemnitz, Jacob Schuttenhoffer, Lazarus Merten, Clemet Lesener, Jacob Heintze, Cristoff Langer, consules.

In Patschkaw. (Bl. 6 b.)

Valten Schneider, proconsul. Simon Winkler, Valten Keseman, Mikoloss Seydel, Thomas Bogner, consules.

Othmuchaw.

Mattis Reiche, proconsul. Henrich Schmit, George Golthschmidt, Lorentz Katherman, Mattis Tram-pisch, consules.

Czuckmantel.

Valten Schuster, proconsul. Michel Mölner, Valten Gruneweber, Valten Byrolth, consules.

Czigenhalss. (Bl. 7 a.)

Hans Jerisch, proconsul. Andris Elbil, Andris Jopener, Jacob Pfluger, Hans Kirchner, consules.

Actum Nyse in cancellaria episcopali presentibus venerabilibus et nobilibus viris dominis doctoribus Francisco Reuszner et Johanne Tryszler canonicis Wratislaviens. et venerabilis capituli nunciis, Dipprando Czetteres marschalco, Iwone Ogigel de Slawpitz, Conrado Nimptsch de Helmanszdorff¹⁾, Johanne Rassilwitz, capitaneo in

¹⁾ Sonst heißt er auch C. N. de Helmstorff.

Othmuchaw, Matheo Loge, et me Valentino Crawth-walth notario cancellarie.

(Bl. 7b.) Deinde per eundem dominum administratorem forma iuramenti ab ipsis designatis prestandi prescripta est ut sequitur:

Ich n. globe und swere gote dem almechtigen, seiner liben mutter, dem liben herrnn sannt Johanni in kiginwert des wirdigenn herrnn doctoris Stanislai Sawr vorweser und administrator der kirchinn zcw Breslaw in nahmen und von wegen des wirdigen capittels doselbist, demselbtigen wirdigen capittel biss tzw einem tzukunftigen herrnn, an welchen ich von iren wurden geweist werde und nach seinem tode widerumb genan-them wirdigen capittel zcw Breslaw, biss abir zcw einem zcukunftigen herrnn, an welchen ich von en geweist werde, getraw, gewehr und gehorsam zcuszeinn, alss ich meinem rechten, naturlichen erbherren von rechte pflichtig bin iren fromen zcuwerben und iren schaden zcubewaren und der stadt recht vorzusteenn und tzuversorgen, dem armen alss dem reichen. Alss mir goth helffe und die heiligenn.

(Bl. 8a.) Anno quosupra die XII mensis nouembris que fuit dies lune secunda post diem sti Martini proconsul et consules Nysenses iuramentum prescriptum super nudo et eua-ginato gladio corporaliter prestiterunt et iuraverunt, deinde eadem die proconsul et consules de Othmuchaw illud ipsum iuramentum prestiterunt, presentibus marschalco, Mel-chiore Heyde et Matheo Logo.

Postea proconsul et consules oppidi Czigenhalss simile iuramentum prestiterunt eadem forma et sollennitate die et anno ut supra.

Idem iuramentum eadem forma et solennitate prestiterunt proconsul et consules oppidi Czuckmantel die XIII mensis nouembris anno ut supra.

Deinde die XIII nouembr. proconsul et consules oppidi Patzka (sic) idem iuramentum eadem forma et solennitate prestiterunt presentibus d. Joanne Tryszler canonico,

Dipprando Czetteres marschalco, Melchiore Heyde, Magistro Martino indice curie et Matheo Logo.

In diesem Hefte befindet sich noch ein loses Blatt, auf dem Folgendes steht:

Anno domini millesimo quingentesimo vigesimo, die saturni decima mensis nouembris, que fuit dies sancti Lazari in curia episcopali Nisen. statuta et dicta die comparuerunt oppidani ex una et Johannes Rasselwicz capitaneus Otmuchauien. parte ex altera, et oppidani prefati per strennum Dipprandum Czetres marschalcum nomine venerabilis eximii domini doctoris Stanislai Sauri cano. et administratoris eccl. Wratisl. iussi dicere et proponere, si quid aduersus capitaneum prefatum conqueri haberent. Conquesti sunt friuola quedam et que non solum a capitaneo ipso verisimillimis et probatis argumentis refutata sunt singula, verum etiam a domino administratore et assessoribus indigna habita, que proponerentur.

Quare eisdem dictum, dominos ipsos male et non sine indignatione ferre, quod isto tempore vacationis nullis legitimis aut urgentibus causis existentibus eiusmodi tumultum et querelas temere mouere auderent, essentque dominationes eorum diligenter, qui auctores huiusmodi factionis fuissent, indagature et se tandem in tales digna exhibituri (sic) animadversione. Proinde vellent et mandarent s. d. (suae dominationes), ut deinceps pacati capitaneoque obediens viuerent, ac officia seu seruitia et alia quocunque nomine censerentur, que de iure vel consuetudine hucusque prestitissent, sine omni controuersia, tergiuersatione et rebellione prestarent. Quod facturos se promiserunt Otmuchavien. atque capitaneum rogarunt, quatinus fauore ipsos prosequi vellet, pollicentes, se omnia, que ad ipsos pertinerent obediens paratosque facturos.

Actum ut supra, presentibus venerabilibus et nobilibus viris dominis Johanne Trisler utr. iur. Francisco Reusner decretorum doctoribus canonici Vratisl. Ivone Ogigel de Slaupiz, Conrado Nympecz et Mattheo Logo.

His ita dimissis dominus administrator prefatus ascitis d.

doctoribus Johanne Drisler, Francisco Reusner canonicis et Dipprando Czettres marschalco ecclesie Wratisl. cancellariam episcopalem in dicta curia ingressus nominato capitaneo iterum negocia quedam relaturus, audienciamque petenti aures prebuit. Qui primum ad articulos in literis quibusdam, ad querelas Otmuchauien. cuiusdam Tifftrung et cuiusdam Obirschcherer in conuentu prouincialium factas ex eorundem prouincialium consilio sibi adscriptos, quorum exemplum cancellaria habet, sufficienter et ad persuasionem respondit. Subinde petiuit, ut cum aliquot iam annos bina officia, nempe capitaneatum Otmuchauien. et curam rei domesticæ seu hospitalitatis ibidem solus obiisset, hospitalitatis eiusmodi onus ab ipso transferretur ac si aliquem se commodiorem et utiliorem scirent dominationibusque suis videretur ipsum, modo sibi prius redderent literam suam, etiam munus capitaneatus alii demandarent. Sin minus et ipse non inutilis in officio eiusmodi sentiretur, paratus etiam esset permanere et arci pro virili et sicut bonum virum decet preesse, ita tamen ut a cura rerum domesticarum omnino liberaretur. Sub hanc relationem a marschalco iterum nomine d. administrationis responsum est et optatum, ut in isto rerum tumultu, quando tali officio idoneus et habilis premanibus non esset, utrumque adhuc gerere, conseruare et utrique preesse non grauaretur, donec temporis mutaretur ratio. Quod ipsum sumpta aliquantula apud se deliberatione capitaneus facturum se acceptauit et affirmauit rogans domini ipsum beneuolentia et fauore complecti ac aduersus emulationes nihil. hominum, quos societate mutua et perpotationibus ac symposiis non studuisset obseruare, tueri vellent. Id quod d. administrator sic annuit. Et hunc in modum actionis illius finis factus est. Acts. (Actum ut supra.)

XV.

Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen deutschen Mundart im Mittelalter.

Von Professor Heinrich Rückert.

(Fortsetzung)

B. Formenlehre.

II. Conjugation.

1. Starke Conjugation.

a) Präsens Ind. u. Conj. In den ältesten Denkmälern ist bereits das charakteristische Merkmal der gleichzeitigen streng=hoch= und schriftd. 1 P. S. Praes. Ind. daß ahd. u mit seinem die Brechung der vorhergehenden Vocale verhindernden Einfluß aufgegeben und wieder auf das sprachgeschichtlich normaler zu nennende goth. a zurückgegangen. Alle mittel= und niederdeutschen Mundarten, die später als das 11. Jahrhundert sind, haben sich wieder dem gothischen System zugewandt und daraus erklärt sich unser gegenwärtiges ich gebe = goth. giba im Verhältniß zu dem mhd. ich gibe = ahd. gibu ꝛ. Würden uns ausreichendere schriftliche Zeugnisse zu Gebote stehen, so würde sich ohne Zweifel ergeben, daß da wo die goth. Form eine Zeitlang in der Schriftsprache verdrängt und durch die ahd. ersetzt war, was im Alts. sich zeigt, doch daneben im Volksmunde jene ältere und richtigere Form sich erhalten hatte, die dann allmählich wieder den ganzen Dialect, auch wo er die schriftliche Darstellung beeinflusste, erfaßt hat. Bezeichnend für die Kraft, mit welcher sich das volks=

thümliche Element hier gleich von Anfang an in der Schriftsprache Geltung zu verschaffen wußte — natürlich ohne alle Reflexion und immer in dem guten Glauben, daß damit der correcte und allgemein verständliche deutsche Ausdruck nicht beeinträchtigt werde, um den und nicht um eine pointirte Hervorkehrung des „volksthümlichen in der Sprache“ es jedem Schriftsteller oder Schreiber damaliger Zeit allein zu thun war, — ist, daß sich der schlesische Schreiber, dem wir die einzige erhaltene Handschrift der Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig verdanken, sehr häufig verstattet die mundartlichen Formen ich sehe, spreche etc. zu setzen, während doch Reime wie ime: nime, 1532, 33, 4870, 71; 6132, 33, enpir: mir 3772, 73 beweisen, daß dem Verfasser noch die streng mhd. Form geläufig war, die sich auch in stirbe: erwirbe 5838, 39 richtig erhalten hat. —

Demgemäß zeigt schon Ps. durchaus ich gebe, geneme, spreche, werde desgl. P. G. außer dieser Form, ich se (video) und ich gise statt mhd. giuze = ahd. giuzu. C. C. ich esse, trete 12. ich befele und hier und 11. sogar bete neben bitte und bit(e) vom ahd. bitjan nicht von betôn hergeleitet, wo freilich das e sich anders erklärt: als eine bloße in der Mundart auch sonst so beliebte Veränderung des i, denn hier wo sich i auch mhd. erhalten hat und erhalten mußte, weil es durch j = i der Conjugation geschützt oder hervorgerufen war, wirkte jener Grund, der sonst die e statt i der 1. Person hervorrief, das urspr. a der Endung nicht. Daß sich nicht weiterhin bei der immer stärker hervortretenden Neigung der Mundart e und i miteinander wechseln zu lassen, ein gibe, nime erzeugen konnte, hat wohl nur in lautlichen Verhältnissen seinen Grund, indem i für e fast ausnahmslos nur da eintrat, wo e ein altes umgelautetes a und nicht der directe Stellvertreter von i war.

Der Unterschied zwischen der 1. Ind. und Conj. ist somit in dieser Mundart und allen, die ihren Weg gehen, völlig verwischt, wie auch im heutigen Schriftdeutschen. Wahrscheinlich hat dieß dazu beigetragen, daß wir überhaupt in unsern Sprachdenkmälern den Gebrauch des Conj. des Praes. den das Mhd. und selbst das Nhd. so lebendig zeigt, sehr zusammengeschrunpft finden. Der Dialect hat also hierin das Nhd. wie in so viel anderen Dingen gewissermaßen anticipirt.

Entweder treten dafür Umschreibungen ein mit *sal*, *mac*, *kan*, auch *werde*, oder es wird einfach die Form des Indicativ, besonders in bedingten oder sonst abhängigen Sätzen verwandt und damit die feinere Färbung der gebildeten Sprache, die den Modus der Abhängigkeit gebrauchen könnte, zerstört.

Merkwürdig ist der einmal resp. zweimal nebeneinander anstauende Ausgang der 1. P. S. Ind. auf — *n* in C. C. *enlowbin* ich — *inscheldin* ich also mhd. *enlobe* ich — *enschilte* ich; diese *n* Form, in manchen ahd. und der spätern Zeit angehörigen Denkmälern wie bekannt sehr weit verbreitet, aber auf die verschiedenste Art verwandt z. B. bei Williram in der Breslauer wahrscheinlich in Franken geschriebenen Handschrift die starken Formen, *bringon*, *gebon*, *neslâffon*, *sûfon*, *gestigon* werden etc.: keineswegs etwa bloß vor Vocalen, umgekehrt auch *ih siho ôuh* etc. trotz des Hiatus, während andere nur schwache Verba auf *ên* und *ôn* so flectiren, wieder andere Ind. und Conj. damit zu unterscheiden suchen — darf in unserm Sprachdenkmal weder als ein uralter Rest des urspr. *m*, was dieser ersten Person einst gebührte und worauf manche der ahd. *n* oder *m* frühesten Zeit zurückgehen, angesehen werden, noch als eine directe Entlehnung aus den westlichen, besonders rheinisch-mitteldeutschen Mundarten, in denen dieß *n* der ersten Person bis heute sich erhalten hat, sondern es ist nach meiner Meinung nichts weiter als ein euphon. *n*, worüber ich oben 9, 345 gehandelt habe. Daß heute eine solche Form nicht mehr erscheint, wie sie denn auch bei W. 126 nicht verzeichnet ist, begreift sich leicht, weil der vocal. Ausgang überhaupt ziemlich häufig apocopirt wird und jedenfalls immer, wenn ein anderer Vocal im Anlaut des nächsten Wortes folgt. Die Formen würden also jetzt nur *lob* ich, *scheld* ich lauten können. —

Die 2. P. S. hat gemeinlich den Ausgang *st* für beide Modi, aber sehr häufig fällt auch dieß *t* weg, wie wir um alle weitläufigen Controversen abzuschneiden, sagen wollen. Wir untersuchen hier also nicht ob die hier austauende bloße *s* Form ein directer Abkömmling der im goth. ältesten Ahd. Alts. Altnord. 2c. vorkommenden, sprachgeschichtlich allein berechtigten ist, oder sich erst später wieder aus der inzwischen zur Herrschaft gelangten mit *t* herausgeschält hat.

Daß Abwerfen eines *t* gehört ja auch sonst zu den Lieblingsneigungen unserer Mundart, wie oben schon gezeigt wurde. Belege dafür sind schon in *Ps. lessis, vorgessis* (Conjunctive) daneben allerdings häufiger die — *st* (*est* oder *ist*, was bloß lautlich sich unterscheidet, wie oben 7, 25 auseinandergelegt ist). Im Conj. *nemes, gebes*, aber ebenso — *st*, obgleich unlängbar hier wie in manchen ahd. Denkmälern die *s* Formen dem Conj. besonders eigen sind, wahrscheinlich wegen der einstmaligen schwereren Vocale vor der *conf.* Endung.

Eine Ausstoßung des *e* (*i*) aus der Endung findet überall statt, aber bestimmte Regeln darüber aufzustellen, scheint unthunlich. So steht *czubrichist* neben *inrichst* in *P. P. (richest) vorgessis* (Conj.) neben *vorgist du, wirst neben wirdiz du, gibst neben gebist etc.* Im Allgemeinen haben die jüngern Denkmäler begreiflich die *syncopirten* Endungen immer häufiger, die schließlich in dem heutigen Dialect die einzig gebräuchlichen worden sind.

So lange sich noch ein Vocal in der Personenendung erhielt, konnte ebensowohl das eigentliche mhd. *est* wie das *eß* ersetzende *ist* nebeneinander in demselben Sprachdenkmal auftreten. Beide haben damals ganz gewiß einen Nebenton, wenn *eß* auch nicht immer ein Tiefston war, gehabt: Formen wie *gibis* oder — *st* neben *gibest* beweisen dieß unwiderleglich. Daß mittelst desselben Lautspieleß dann auch betreffenden Falles in den Stamm ein *e* für *i* eindringen konnte, ist schon oben 7, 22 in vielen Beispielen erhärtet; so erscheint ein *gebist(t) brengist, nemist etc.* wo der Schein entstehen könnte, als sei eine wirkliche Brechung hier von der Mundart beabsichtigt, während dazu doch gar keine Veranlassung war und wie die relativ doch noch häufigeren *i* Formen zeigen, meist eine solche nicht vollzogen wurde. Man wird also, falls man einen bestimmten Kunstausdruck für dieses mundartliche nicht durch Brechung entstandene, sondern immer nur um die Einförmigkeit des Lautes zu vermeiden eingeführte *e* aufstellen will, — denn ein *gebest etc.*, die richtige Conjunctivform, an der das Mhd. keinen Anstoß nimmt, erscheint hier äußerst selten — den schon öfter erwähnten, von *W.* aufgebracht, aber unseres Erachtens mit Unrecht wieder aufgegebenen des *Beilantes* brauchen dürfen.

Als Einzelheit ohne nachweisbare Verbreitung erwähne ich noch

der auf bloßes *t* ausgehenden Formen, der 2. S. Ind. und Conj. Da die Fälle sehr selten sind, sei es gestattet in die schwache Conjugation dabei vorzugreifen: du seit = sagest, du leit = legest, hasset = hazzest.

Offenbar haben wir hier dieselbe Einwirkung des *t* auf ein vorhergehendes *s*, die 9, 325 dargestellt wurde. An bloße Schreibfehler ist deshalb nicht zu denken, und die zweite Person ist durch das stets und nothwendig vorgesezte Pronomen *du*, abgesehen von dem Sinn der betreffenden Stellen, über allen Zweifel.

Die 3. S. Ind. zeichnet sich von Anfang an durch die entschiedene Neigung zur Syncope aus, und zeigt in dieser Hinsicht der zweiten gleichsam den Weg, begreiflich, weil ihr schließendes *t* einer Anlehnung an den Stammausgang noch bequemer war als ein *st* oder *s*. So hat schon Ps. vorgilt neben seltenem vorgiltit, siczt, sit (*videt*), lest (*sinit* also für *laezet*) zugleich bemerkenswerth des Umlautes halber, der trotz seines relativ geringeren Umfanges wie im mhd. doch in diesem Wort 2te und 3te Person vollständig erfaßt hat, auch wo sie in der elidirten Form mhd. *lâst*, *lât* auftreten, die hier immer *lest*, *let* lauten, aber seltener vorkommen als die mit erhaltenen *s* resp. *z* also *laz(s)e*, *lez(s)ist* oder seltener *lest*, nicht zu verwechseln mit der gleichlautenden Form *lest*, die wir eben für die dritte nachgewiesen haben.

Um noch den Gebrauch eines der ältesten Denkmäler anschaulich zu machen, sehen wir uns P. P. an: gibt auch gipt, trit, siczt, begrift, wirft, wirt, czuyt (für *ziuhet*, da *ui* wohl als Diphthong und einsilbig zu nehmen ist) neben bringet, bliwet (*belibet*), vortirwet. Daß daneben auch noch ein *i* für *e* der Flexion gerade wie in der zweiten auftritt, darf nicht befremden, ebenso wenig, daß gelegenen Falls auch dann in dem Stamm ein altes *i* in *e* übergeht: also Formen wie *gebit*, *nemit*, wenn gleich selten und bald verschwindend vorkommen.

Ueber die 3. S. Conj. ist nichts weiter zu bemerken, als daß besonders vor Vocal-Anlauten ihr auslautendes *e* verschwindet: *geb* für *gebe*, *nem* für *neme* und daß wenigstens einmal umgekehrt dieß *e* durch ein klingendes *i* ersetzt ist, in einer Form die schon 5, 26 als eine sehr merkwürdige erwähnt wurde.

Die 1. Pl. entkleidet sich, wie in der Schriftsprache ihres flexiv. n vor dem enclit. Pronom. 1 Präs. Plur. wir oder wer, wofür ja auch schon einzeln mir (mer) auftritt, (s. 9, 30) also werde wir, neme wir, gebe wir; daß e vor n wird in solchen, ohne zwischentretende Ableitung gebildeten Verbalstämmen von der Schrift wenigstens erhalten, während es in der schwachen Conj. an Formen wie wandir wir, vorwandil wir, etc. nicht fehlt.

Die 2. Pl. hat dieselben Syncopen wie die 3. Singul. von der sie nur dann sich unterscheidet, wenn der Stammvocal einer Brechung oder des Umlauts fähig ist, also gebt oder gept für gebet, haldet, lazzet, cziet = ziehet neben czuyt, czuhit des Sing. Wenn aber gebit steht, so kann dieß nach dem oben gesagten auch die 3. Sing. sein, niemals aber gibt, gipt die 2. Plur.

Die 3 Pl. Ind. u. Conj. unterscheidet sich schon in den ältesten Denkmälern selten mehr: daß — nt ist hier, wie in andern mitteld. Mundarten sehr frühe verschwunden: geben, nemen etc. gelten also für gebent, nement und für geben, nemen. Charakteristisch ist es, daß die königlich böhmische Kanzleisprache, die seit dem 14. Jahrhundert ihre Schreiben nach Schlesien sandte, das herkömmliche mhd. nt noch gewöhnlich bewahrte, aber ohne damit, wie mit andern Feinheiten, hier zu Lande Nachahmung zu finden. Nur in einem Sprachdenkmal des 15. Jahrhunderts H. v. J. tauchen eine Reihe von t Formen auf: auch hier wollen wir uns an die Schranke der starken Conj. nicht binden, sondern die Beispiele aus beiden aufzählen: verlossent, (verläzent), stent, hant (habent) und noch häufiger wollent, ja sogar im Präd. warent, gabint, sahent etc.

Daß mitteldeutsche Sprachdenkmäler schon im 13. bis 14. Jahrhundert dieß t der 3. P. Pl. J. abwerfen, hat Hahn Mhd. Gr. 1, 77 bemerkt, aber schon das 12. Jahrhundert ist überreich an Beispielen dafür: Im Annoliet, im Rothe, Annsteiner Marienleich, Schades und Baracks Bruchstücken aus dem ältesten Passional (wohl noch vor 1120 verfaßt) ist die en Form die gewöhnliche, während die — nt Form in den oberdeutschen Schrifthdenkmälern — ganz abgesehen von manchen schwäb. alemannischen Mundarten wo sie noch heute existirt — sich durch das ganze 15. bis ins 16. Jahrhundert erhalten hat, wofür

schon die von Kehrein 1, 348 gesammelten Beispiele, so wenig zahlreich sie sind, genügen. Daß Eindringen dieser nt Form in die 2. Plur. was schon Mhd. einen so weiten Umfang erhalten hat, also gebeut für gebet etc. ist mir hier nirgends vorgekommen, so sehr es auch zeitweilig als ein Zeichen der feinen Schriftsprache gegolten zu haben scheint.

Der Imper. ist lange Zeit noch ohne angehängtes e durchgeführt: gip, vortrip, sich (jube) gebut (gube) vorlus (perde) wirt, irvicht in Ps. in P. P. dieselben und vornim aber auch schon vorgys für mhd. iu, inphach; ste und stant ouf neben einander, gerade wie in Ps. nur daß in diesem der Grund, der in P. P. die vocalische und die Conson. Form miteinander wechseln läßt, nicht wirkt. In P. P. taucht zuerst auch die e Form auf: vortribe si. Wenn später diese Form immer häufiger wird, so überwiegt doch der Zahl nach bis zum 16. Jahrhundert entschieden die altherkömmliche ohne e. Was sonst die Geschichte dieser Form betrifft, so verweise ich auf das 9, 344 darüber beigebrachte.

b) Präterit. Die starke Präteritalbildung erleidet in den uns vorliegenden Quellen in der Regel nur die Veränderungen, welche die eigenthümlichen Lautgesetze der Mundart mit sich bringen; sehr wenig davon ist bloß flexivischer Natur. Formen wie gink, rif, slif, lif etc. gehören zu der ersten Art, Abweichungen aus einer Ablautsreihe in eine andere in die zweite, ebenso die Versuche starke und schwache Form miteinander zu vermischen.

Aus einer Ablautsreihe in die andere findet in unsern alten Sprachdenkmälern wenigstens nicht in größerem Umfange als in der gebildeten mhd. Schriftsprache überhaupt eine Abart statt, und wenn später ich beful oder beval neben dem immer noch gebräuchlichen beval oder noch correcter bevalch sich findet, — nicht zu verwechseln mit dem gleichgeschriebenen beval für beviel von bevallen was V. B. 62, 30 einmal steht und vielleicht nach heutiger Weise schon einen wirklichen Uebergang in eine andere Ablautsreihe bezeichnet, aber doch nicht geradezu als schlesisch beansprucht werden darf — so ist dieß

kein Uebertritt aus einer Klasse in die andere, sondern es ist ein Symptom, daß die Ausgleichung der Singular- und Plural-Ablautformen, die das Nhd. consequent durchgeführt hat, von den Mundarten wenigstens angestrebt wird. Aus der Plural-Form *bevulen* für *bevulen*, der richtigeren statt der seit dem 14. Jahrhundert gewöhnlichen *bevälhen* oder *bevälén* ist der Sing. *beval* abgeleitet. Ebenso sind *belib* für *beleip*, *trip* für *treip* zu erklären, obwohl die richtigen d. h. alten Formen immer überwiegen und noch im 17. bis 18. Jahrhundert in der Mundart nicht verklungen sind.

Der Zusatz eines *e* am Ende der 1. 3. P. S. Praet. — offenbar um die Analogie der vocalisch ausgehenden Formen des schw. Praet. walten zu lassen — ist bekanntlich uralt, wie oben 1. c. nachgewiesen worden ist. In unserer Mundart erscheinen solche Formen sehr frühe aber sehr vereinzelt und es scheint, als wenn sie auch hier nie ein wirkliches Leben im Volke geführt hätten, sondern mehr ein Product der Reflexion, nur nicht gerade der gelehrten zünftigen Grammatiker, geblieben sind. Es wäre nebenbei bemerkt, sehr verdienstlich, wenn diese *e* Formen, so wie die genau damit zusammenhängenden der starken Imperative und manche andere, die in sehr alten und sehr guten Handschriften des Mittelalters begegnen, z. B. in der bekannten Nibelhandschrift C. einmal genauer untersucht und gewürdigt werden möchten, namentlich in ihrem Verhältniß zu der jedesmaligen lebendigen Volkssprache, mit der man gewöhnlich ihre Erklärung abzufertigen pflegt, während sie doch nach meiner Ansicht gar nichts damit zu thun haben. Ueber eine bestimmte Reihe davon ist bei den Nominalflexionen bereits gesprochen und versucht worden eine genetische Erklärung derselben zu geben, die wenigstens die wahrscheinlichste ist, aber sie paßt eben nur für diese und keine andere.

Einige Beispiele des *e* der starken Präterita sind Ps. *ich hilde*, das einzige hier erscheinende, lehrreich, weil das *d* des Stammes unzweifelhaft, indem es für *d* des schwachen Prät. genommen wurde, Anlaß dazu gegeben hat. P. P. *ich sprache*, *bevalhe* C. C. *zebarste* H. v. J. wo sie, wie im 15. Jahrh. überhaupt, häufiger werden, *fachte*, *gesahe*, *schiede* etc. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert finden sich bei W. 126 mehrere Beispiele gesammelt, die zum

Theil mit den älteren eben gegebenen zusammenfallen. W. bemerkt mit Recht, daß man diese Form jetzt nur noch im Munde älterer Bürger höre, was auf dasselbe hinauskommt wie unsere Behauptung, daß sie nie eigentlich volksthümlich gewesen ist.

Die 2. Sing. Ind. zeigt hier schon in den ältesten Denkmälern die Neigung sich von jener eigenthümlichen Mhd. Mhd. Altfr. Afs. Form, die den pluralen Ablaut und einen vocalischen Ausgang, aber keine Personalendung hat, zu befreien und sich dem gewöhnlichen Schema des Singulars und der übrigen 2. Pers. Sing. gleichzustellen. Zuerst so, daß die Personalendung *s* oder *st* man kann wohl sagen, ganz unorganisch an das noch mit dem Pluralablaute, resp. auch Umlaute versehene Thema hinzutritt. So hat Ps. *sprechis* d. h. mhd. *spraechest* eine scheinbare Coniunctivform in Wirklichkeit aber Indicativ, aus *spraechen*, der correcten mhd. 2. Sing. Prät. Ind. ahd. *sprähhi* und *s* oder *st* gebildet, *sehis* = *saehest*, *gebest* = *gaebest*, *quemes* = *quaeme*; *tribis* = *tribe*, *stegist* *ascendisti* = *stige*, *vorwurfist* = *verwurfe*, *begust* = *begütze*, *schuldis* = *schulte* von *schelten*, *czugist* = *züge*; *vorlisis* = *verlieze*, *hischis* = *hiesche*: die streng mhd. Formen sind schon ganz geschwunden, denen wir doch in bedeutend jüngeren Denkmälern z. B. P. P. noch einzeln begegnen. Denn da finden wir: *du czubreche* 65a = mhd. *zerbraeche*, *du geshufe* = *geschüefe*, *du vorwurfe*, *du güsse*, *du zese* = *saeze*, *du life* = *liefe*, aber auch *czubrechist*, *gebist* = *gaebe*, *underwurfest* etc. Erst am Ende des 14. Jahrhunderts erscheinen Formen wie *du plaibist*, *conform* der ersten und dritten Pers. *plaip* = *beleip*, *du gobist* = *gäbest*, d. h. mhd. *gaebe* etc., die die unmittelbaren Vorgänger der heutigen sind, nur daß gegenwärtig überhaupt der Unterschied des Ablautes im Singular und Plural aufgehoben ist. Wenn also V. B. 52, 35 *du vergezzes* geschrieben ist, so braucht diese Form nicht beanstandet oder durch ein mehr dem mhd. ähnliche *vergeze* = *vergäeze* ersetzt zu werden, so wenig wie das ebendasselbst 75, 32 erscheinende *lihest* = mhd. *lihe*. — Einige Beispiele dieser merkwürdigen Uebergangsformen sind sehr unsystematisch gesammelt bei Kehrlein 1, 9339 und 340: keines davon reicht an Alter an die oben angeführten hinan, aber es zeigt sich

daraus, daß sie in allen Theilen Deutschlands ungefähr gleichzeitig sich entwickelt haben. Gleichalterige Beispiele kenne ich außerdem nur noch in der Schweriner Handschrift des Evangel. Nicodemi (s. Franz Pfeiffer Altdeutsches Übungsbuch 1 f.) wo 471 werest dagegen die andern Handschriften obgleich entschieden jünger noch das ältere wer, 485, 86 gienges untgienges wo B. C. wieder gienge gepfienge 655 stiezest. B. C. stieze, 1072 spreches B. C. spreche, liezest wo B. C. fehlen, doch 1070 hat auch A betruge nicht betrugest. Im 14. Jahrhundert häufen sich dann die Beispiele, obgleich auch ziemlich dialectisch gefärbte mitteldeutsche Sprachdenkmäler, wie z. B. die nach Matthias von Beheim genannte Uebersetzung der Evangelien von 1343 bloß die correcte mhd. Form zeigen. Aber räumlich so weit entfernte Versemacher — Dichter wollen wir sie nicht nennen — wie der Niederrheinländer Muskatblut und der Oesterreicher Suchenwirth haben viele derartige Formen, der letztere mit Vorliebe mit bloßem t gebildete, siehe Koberstein: Ueber die Sprache des oestr. Dichters Peter Suchenwirth 3. Abth. 832, wo auch außerhalb der Suchenwirth selbst zugehörigen, noch einige ältere angeführt werden, von denen es freilich immer zweifelhaft ist, ob sie auf Rechnung der Schriftsteller selbst, oder der späteren Schreiber zu setzen sind. Die dort angezogenen Fälle aus dem Salve regina der Dresdener Handschrift M. 68 vom Jahre 1447 sind ohne besondere Bedeutung, weil sie, wie die Reime beweisen, nur dem Schreiber und nicht dem Urtexte selbst, der aus Ende des 13. Anfang des 14. Jahrhunderts gehört, zur Last fallen. Um 1447 aber waren, namentlich in Mitteldeutschland die alten vocalisch schließenden Formen schon die seltenern, und die auf t oder st die häufigeren. — In unsern Sprachdenkmälern findet sich übrigens von den auf bloßes t ausgehenden Formen keine Spur, obwohl sie in den entsprechenden des Präsens, wie oben gezeigt, hier und da vorkommen. Ihre Erklärung ist hier nicht schwer: sie sind unter der Einwirkung der in den Präteritopräsens. noch erhaltenen t der 2 P. G. Praet. Ind. neugebildet, also eigentlich ein selbständiger Vermittlungsversuch neben den s und st Formen, nicht aus diesen heraus, so wenig wie diese aus ihnen hervorgegangen.

Ueber die andern Personalformen des Ind. Praet. ist so wenig

etwas zu bemerken, wie über die des Conj., die sich nur durch den Einfluß der bekannten Lautgesetze der Mundart von den regelrechten entfernen, aber keine selbständige flexiv. Eigenart haben.

2. Schwache Conjugation.

In der Hauptsache gelten auch hier die Sätze, die für die starke maßgebend waren, weshalb diese ganze Rubrik sehr kurz behandelt werden kann. Der Ausfall des e in den Endungen der 1, 2, 3 Sing. 2 Plur. Ind. Conj. resp. auch Imper. ist hier gerade so durchgesetzt wie dort. Ebenso der Wechsel zwischen s und st in 2 Sing. In 3 Plur. Ind. fehlt ebenfalls jede Spur des ursprünglichen nt im Ind.

Im Präterit. bietet die Erhaltung oder Ausstoßung des Bindevocal's richtiger Ableitungsvocal's vor dem te der Bildung, und die Behandlung des sogenannten Rückumlautes allein einige Eigenthümlichkeiten dar. Was das erstere betrifft, so ist eine zunehmende Neigung zu zweifelsibigen Formen nicht zu verkennen, die aber durch die andere, tiefstonige oder nebenbetonte Vocale nach der Haupttonsilbe des Wortes zu hegen, bedeutend aufgehalten wird. So erscheint noch im 15. Jahrhundert ein volgete, volgite neben dem gewöhnlichen folgte, sogar ein legite neben leite und legen, dankite neben dancte etc. Am frühesten ganz nach mhd. Weise sind die zweifelsibigen Formen durchgedrungen wo das ete der Bildung an ein d oder t des Stammumlautes antreten konnte, so schon Ps. bereitte, leitte und bei andern rette, entworste, bette, aber freilich auch noch im 15. Jahrh. lewchtete neben luchte. Der Rückumlaut ist mit voller Sicherheit hier nur da zu constatiren, wo a resp. â die umgelautete vocalische Basis war, wo er also mit Zeichen, die keinen Doppelsinn zulassen, bezeichnet wird. Denn wenn ein horte, luste, luchte auftritt, so fragt es sich immer, ob da die Inf. horen, lusten, luchten gerade so geschrieben werden, bloß der einfache unumgelautete Vocal gemeint sei oder nicht. Wenn dieß festgestellt wäre, was sich, wie früher gezeigt, nur sehr bedingt thun läßt, würde die weitere Frage sein, ob die Gleichheit der Schreibung irgend eine Beweisraft für die völlige Gleichheit der Aussprache des betreffenden Vocal's, sei es als Umlaut

oder nicht, in sich enthielte. Wahrscheinlich müßte diese Frage nach den ebenerwähnten von uns angestellten Untersuchungen verneint werden, auch dann wenn die Vocale o und u mit den bekannten diakritischen Zeichen versehen sind, die allerlei, darunter auch den Umlaut bedeuten können und deshalb überall Bedenken machen. Nur in dem Falle ist entweder gegen oder für das Eintreten des Umlautes zu erkennen, wenn wir neben luste auch loste geschrieben finden, wo schwerlich an ein löste zu denken ist, oder leuchtete neben luchte, wo die Erhaltung des ursprünglichen i der Bildung ete = ahd. ita selbstverständlich jeden Gedanken an einen Rückumlaut — diesen Begriff in dem alten traditionellen Sinne genommen — ausschließt. —

Besonders der Hervorhebung werth sind die nicht eingetretenen Rückumlaute des a, wo sie das mhd. hat, wo sie aber das Nhd. dem mitteld. Vorbilde hierin wie in andern Stücken sich anschließend, nicht mehr kennt. So wie schon Ps. decte, ezte, cibavit, trencte giebt, aber freilich auch dacte, saczte oder in P. P. irwectin neben irwactin, aber bloß trenktin, irkente etc. überhaupt schon mit Bevorzugung der umgelauteten Formen, die dann gelegentlich auch mit erhaltenem e erscheinen: trenkite, irkennite etc. Von jener Scheidung zwischen den rückumgelauteten und einfach umgelauteten Formen, die F. Beck Germ. 15, 129 für eine große Anzahl md. Sprachdenkmäler sicher nachgewiesen hat, so daß die erste dem Ind. die zweite dem Conj. zufällt, ist in unsern Sprachdenkmälern keine sichere Spur zu finden, obwohl gelegentlich dacte für Ind. decte für Conj. verwandt ist. Aber solche gelegentliche Fälle begründen noch keine Regel und keinen gefühlten Sprachgebrauch.

Umgekehrt wieder ist auch in diesem mitteld. Dialect ein ganz unberechtigter Rückumlaut in Verbalthemate mit ê eingedrungen: so durchgängig larte von leren, karte von keren, wobei offenbar die völlige Gleichstellung des ae und ê in der Aussprache die Handhabe bot. Denn ein mârte von maeren, swârte von swaeren würde ganz richtig gebildet gewesen sein, diese Worte lauteten aber hier meren, sweren ganz so wie leren, keren mit ihrem alten ê urspr. ai. Wie die spätere Sprache in der Behandlung des Rückumlauts verfahren ist, zeigt W. p. 128.

3. Bildung der Verbalia, Infinitiv, Participia.

a) Infinitiv. Nirgends bietet eine der schriftlichen Quellen älterer Zeit eine Spur der jetzt so sehr verbreiteten Abwerfung der Infinitiv-Bildung en oder n, obgleich n unzweifelhaft anderswo von der Mundart im Auslaut unterdrückt wird (s. o. 9, 340). Es ist um so befremdlicher als andere mitteldeutsche Mundarten diese ihre Eigenthümlichkeit sogar sehr gebildeten Schriftstellern aufdrängten, wie so viele Reime des 12., 13., 14. Jahrh. beweisen, vom Rolandsliede und Beldeke bis zu dem jüngern Titarel herab. Wie stark die heutige Mundart dieser „Erleichterung der Aussprache“ sich hingegeben hat, zeigt W. p. 126.

Statt dessen zeigt umgekehrt die ältere Sprache wenigstens in ihren schriftlichen Denkmälern eine große Vorliebe zu jenen in nde aus une oder ne umgebildeten Dativformen, welche bekanntlich die Grundlage des heutigen sogenannten Partic. necessitatis — das zu tragende — einst, wie im französischen à. c. Inf. wirkliche, und im Deutschen seit der ahd. Periode auch flectierte Infinitive, gegeben haben. Denn die Einwirkung des lateinischen Part. fut. pass. der Grimm 4, 66 einen großen, ja bestimmenden Einfluß auf die Bildung dieses sogenannten Part. einräumt, ist doch nur sehr secundär; die passive Bedeutung der Form stand fest und die Anlehnung an die vorhandene Form des Part. praes. lag so nahe, daß man wohl nur an dieses und nicht an das lat. ndus dachte. Es hat sich oben (9, 324) ergeben, wie beliebt in unserer Mundart die Einschlebung eines euphonischen d resp. t nach n oder der Ersatz des nn durch ein solches von jeher gewesen ist, doch gerade in diesen flectierten Infinitivformen hat sie sich neuerdings wieder beschränkt: sie sind nicht mehr in ihr anzutreffen, sondern nur entweder die reinen Ausgänge auf en oder Apocopen des n und en.

In den ältesten Denkmälern z. B. Ps. finden wir demgemäß wohl noch czu ezzene, vragine, nemene, vorgisene aber niemals ein enne, sondern dafür und zwar häufiger als die bloße n Form ein czu grifende, lobende, machinde, loufente, suchinde, vorneminde etc. ähnlich durch die folgenden, nur daß die flexionslosen Dative des Inf. wie wir sie heute — mit Ausnahme der unbewußten jenes sogenannten

Partic. nec. — brauchen, immer häufiger werden, die zuletzt nur absolut, d. h. ohne Zusatz einer Präpos. gebraucht wurden, wo man sie freilich ihrer Casusbedeutung nach lieber für Acc. als für Dat. anspricht. Auf diese Art steht *czu gebene*, *czu gebende* und *czu geben* oft auf einer Seite nebeneinander, während die einmal verdrängte Form *gebenne*, für die *gebende* eingetreten ist, nicht wieder aufkömmt:

b) *Partic. praes. activ.* bietet nur insofern etwas bemerkenswerthes als es, wenn flexionslos gebraucht, fast immer in der vocalisch ausgehenden Form, entsprechend dem ahd. *andi* auftritt, also *gebende* oder *gebinde*, *lebinde*, *jaginde* etc. wie ja auch später der Dialect es liebt s. W. 126. In der Flexion ist auffallend, wie sehr die starken Formen vor den schwachen bevorzugt werden: Ps. *der ingendir*, *des pinendes*, *des hazzendis*, im Plur. *di hassende* etc. Später tritt dieser Zug ganz zurück. Seine Erklärung ist nicht so einfach wie sie scheint und kann hier, da sie der Syntax gehört, bei Seite gelassen werden. Bemerkenswerth ist, daß nie eine starke Form des Dativs begegnet, also nicht dem *lutendeme*, sondern *lutenden*, wozu auch Formen wie dem *lebinde burne* Ps. 60 b. gehören, nach der 9, 340 gegebenen Erklärung. Daß Syncope aller Art, Angleichungen u. auftreten, versteht sich von selbst: *burnde* statt *burnende*, *weinde* statt *weinende* etc.

c) *Part. praet. pass.* in der starken Form hat nichts auffallendes; das vorgesetzte *ge* fehlt wie in der sonstigen Schriftsprache nur in *komen*, *funden*, *worden*, wofür zuletzt auch ein *geworden* (in) sich eindrängt. Selbstverständlich darf etwa ein *bliben* für das uhd. *geblieben* nicht in diese Rubrik gebracht werden, denn die ältere Sprache empfindet noch die zusammengesetzte Natur des Wortes. Uebertritt in andere Ablautsreihen beschränken sich hier wie in der gewöhnlichen Sprache auf *gewogen* und *gepflogen*, obgleich die älteren *gewegen* und *gepflegen* daneben noch im Gebrauch sind. Wie weit verbreitet beide o Formen auch anderwärts sind, ergibt schon Mhd. Wörterbuch 2b. 497. 9. —

Daß *Part. praet.* der schwachen Conj. theilt alle die Neigungen zum Ausstoßen oder Beibehalten des *e*, die wir oben bei der 3. Person S. Ind. hervortreten sehen. So begegnet *gehobt*, *verzert*, *czumult*,

betrübt, gephlanczt und mit Rückumlaut, der in einigen der obigen Beispiele auch möglich sein könnte: irkant, gesaczt, bedact, gesant oder auch gekart, gelart. Daß daneben auch die umgelauteete Form irkent, gesezt etc. wie beim Praet. im Gange sind, bedarf keiner Bemerkung. Mit erhaltenem e oder i dagegen: gimerit, gestetigit, gereysit, irhoget, gesalbet, ja sogar gleichfalls nach Analogie schon erwähnter Präteritalformen, neuerdings auseinandergezogen mit Rückumlaut. So schon Ps.: betacket, geracket, bekarit und dieselben überall nicht selten bis ins 15. Jahrhundert, so daß dann je vier Formen nebeneinander möglich sind: bedact, bedect, bedeckit, bedackit.

Das vortretende ge wird auch hier, wie herkömmlich bei bracht, brocht von bringen weggelassen, außerdem habe ich nur in C. C. gefunden: der mich sterket hot; ob bloßer Schreibefehler? —

4. Anomale Bildungen.

a) Das Verb. substant. erscheint in folgender Gestalt. Praes. Ind. 1. bin, ben. 2. bist, best, bis. 3. ist, is, est, es. Plur. 1. wir sin, wahrscheinlich sîn, aber daneben schon in Pl. und P. P. wir sint, zum Beweis wie verbreitet diese in der nhd. Schriftsprache endlich durchgebrungene Form in den mitteld. Mundarten der frühesten Zeit ist. Neben sin natürlich sein aber kein seint, wie es später (f. W. 128) erscheint. 2. sit, seit. 3. sint, sent, sin d. h. sîn und sen, weil daneben sen, sein, seint, eine sehr verbreitete Form, während sie in 1 nicht vorkommt. Conj. sî, sie etc. entweder mit angefügtem e oder ohne dasselbe.

Praet. was, were, aber nach dem oben gesagten sehr häufig schon wer(i,e)st oder s, wor(i,e)st, Imper. wis und bis ohne zeitliche und örtliche Grenzscheide. Part. Praes. siende, seinde, Part. Praet. sietß gewesen, wie in allen mitteld. Mundarten; gewesen nur in den ältesten Denkmälern, aber auch da mit gewest und sogar gesin wechselnd, daß später ganz verschillt.

b) Haben Praes. Ind. S. 1. han zuerst herrschend, bald aber durch ha und habe, hawe verdrängt. 2. has(t), hos(t). 3. hat, hot. Plur. 1. haben, han. 2. habet, hat. 3. han, haben. Conj.

habe etc. Praet. hatte etc., wovon dann hier und da sich der Conj. hette nach nhd. Art deutlich unterscheidet, der anderwärts auch als Indic. gilt. Part. praes. habende. Part. praet. gehabt, gehabet. Inf. haben, han.

c) Die Präteritopräsentia Darf. 2 P. darfst, darfst, aber auch durfis. Mag. 2. P. du magest, magist selten macht; später magst. Sal, wie es hier allein mit a lautet, wogegen das alte se des Anlautes in schal hier und da noch erscheint. 2. P. salt und solt; scholt selten; Plur. sullen, sulen, sollen (i), schullen, schüllen etc. Praet. sulde, solde, schulde. Weiz Praet. woste, wuste selten weste. Part. Praet, gewest, gewost. Wil. 2. P. S. wilt eben auch welst. Plur. wellen, wollen, wullen. Praet. welde, wolde, wölde.

d) tuon. Im Präs. sehr frühe die Bindevoc.=Formen: tue, tues(t), tuis(t), it Praet. tet, tete, bald tat, dagegen auch im Plur. teten neben taten, toten.

e) gân und stân lauten hier immer gên und stên und schieben frühe Bindevocale ein, also gee, geest, geist, sog. gehist, geit etc. ebenso von sten.

f) bringen, brengen immer brachte, brochte. Part. Pr. bracht, brocht.

XVI.

Ein archivalischer Ausflug nach Volkenhain, Jauer und Lobris.

Von Professor Dr. Grünhagen.

Volkenhain.

Man müßte solchen Bericht eigentlich mit einer Entschuldigung beginnen, daß man die schöne Pfingstzeit zu nichts Besserem anzuwenden gewußt hat als zu einem archivalischen Ausfluge, daß man deshalb der Enge der Stadt entflohen, um sich dann anderswo sogleich in den Staub eines Archivs oder einer Kanzlei zu vergraben. Ich bin weit entfernt hierauf etwa mit den Worten Wagners im Faust zu antworten, der im Gegensatze zu den Schönheiten der Natur, an denen man sich leicht satt sähe, die Geistesfreuden preist und mit der Entrollung eines würdigen Pergaments den ganzen Himmel zu sich niedersteigen sieht; im Gegentheile kann ich versichern, daß bei solchen Ausflügen mein gutes Quantum von frischer Luft und Naturgenuß für mich mit abfällt, und wer mit mir an dem schönen Morgen des 22. Mai auf den freundlichen Aussichtspunkten der Wilhelmshöhe gegenüber der Volkoburg gestanden hätte, würde mir wohl zugegeben haben, daß ein Pfingstausflug nach diesem hübschen Fleckchen Erde sich wohl lohnt, auch wenn man dafür einige Stunden Arbeit in der Enge eines Archivs mit in den Kauf nehmen muß. Das Letztere wird um so leichter, als Fragen nach der Vergangenheit sich jedem Wanderer grade hier besonders stark aufdrängen, wo man eigentlich von jedem Punkte

den mächtigen Thurm und die stolzen Zinnen der dicht über der Stadt sich erhebenden Volkoburg und in weiterer Ferne die hohen Giebel der alten Feste Schweinhaus als Zeugen lang verrauschter Zeiten erblickt. Da ein gewisses archäologisches Interesse wird uns sogar hier aller Orten entgegengebracht, die Bewohner des seit der Eröffnung der Gebirgsbahn mehr als früher von der übrigen Welt abgeschnittenen Städtchens sind stolz auf ihre große Vergangenheit, als deren Hauptrepräsentanten sie ihre mächtige Burg ansehen, für die sie aber außerdem noch einen ganz stattlichen Apparat sonstiger merkwürdiger Dinge aufzuweisen haben, eine alte heidnische Kultusstätte, deren Stelle noch gezeigt wird, Höfe der Templer, deren Wahrzeichen noch zu sehen ist, ein Schlachtfeld der Tartaren, Spuren der Zerstörung durch die Hussiten u. Das Hauptverdienst an diesen Dekorationen hat der Volkenhainer Lokalkronist, der dortige Kaufmann Steige, der in den Jahren 1793 bis 1795 eine Reihe allmählig zu einem dicken Bande herangewachsener Hefte Volkenhainischer Denkwürdigkeiten herausgab, ein Buch, welches für die späteren Zeiten eine Menge schätzbarer, wohl fundirter und belehrender Dinge über die Schicksale des Ortes namentlich im dreißigjährigen Kriege und in den Zeiten der Religionsverfolgung enthält, dessen erste Abschnitte aber jedem Liebhaber der Geschichte als wirklich genussreiche Lektüre zu empfehlen sind wegen ihres ungewöhnlich bedeutenden Gehaltes an objektiver Komik. Mit Staunen erfährt man da, was Alles seit dem Jahre des Herrn 554, wo „die Deutschen nach Schlessien gekommen und sich in hiesiger Gebirgsgegend niedergelassen“ in unsrer Heimath und speziell in der guten Stadt Volkenhain passirt ist, wovon sich unsere Schulweisheit bisher Nichts träumen ließ, und zu beobachten, wie Ehren-Steige die tollen Erfindungen des Abraham Hofemann, des „gräulichen Ländligners,“ wie ihn schon der alte Thebesius nannte, bald treuherzig wiedererzählt, bald mit selbstzufriedener Kritik nach seiner Art zurechtrückt, und dann wieder die alten traditionellen Angaben über Pygier und Sueven daran anzuknüpfen versucht, hat etwas entschieden Drolliges. Jedenfalls ist aber Hofemann die Hauptquelle, und wir wollen hoffen, daß der Magistrat v. B. dem gedachten K. K. Historicus (den Titel hat er wirklich erlangt) für sein unter dem 26. Mai 1611 eingesandtes

Elaborat über die Stadtgeschichte das erwartete Douceur nicht karg bemessen hat, denn ein solch reiches Füllhorn phantastischen Unsinn hat derselbe über keine andre schlesische Stadt ausgeschüttet. So weit ich die Sache übersehen kann, war es Hosemanns erster Debut auf dem Felde der Stadtgeschichte, und daß er von Lauban aus grade auf Volkenhain zu allererst sein Augenmerk richtete, spricht dafür, daß das Städtchen schon damals einen gewissen archäologischen Ruf hatte, und daß eben hier ein Interesse für die lokale Vergangenheit vorausgesetzt wurde, dem ausgiebige Befriedigung zu verschaffen unsern Hosemann locken konnte. Die Erstlingsarbeit war wirklich fleißig im Vergleich mit allen den zahlreichen Städtegeschichten derselben Fabrik, für die der dann faul gewordene Historicus bekanntlich immer ein und dasselbe Formular hatte, indem er nur die Namen entsprechend ansfüllte, während er apart für Volkenhain eine ganze Anzahl glänzender Personen und Begebenheiten auf die Bühne führt, den ehrwürdigen Heidenpriester Hees († 691), den standhaften Kaiser Mauritius, den heidnischen Prinzen Polkhain, der a. 686 91 Jahr alt stirbt, (daß derselbe doch wohl eigentlich Volko geheißen habe, und daß Hain nur ein Accidenz gewesen, ist eine der feinsten sauber ausgeführten Konjekturen Steiges), als den Einführer des Christenthums den Schwesterjohn Karls d. Gr., den Pfalzgrafen Roland, K. Rudolf von Habsburg u. s. w., denen Allen es in Volkenhain sehr wohl gefallen hat. Der ganze Personenzettel war eben ausschließlich für Volkenhain geschrieben, weitere Verwendung hat Hosemann, soviel ich weiß, von ihnen nicht gemacht, nur über die Grafen von Reichenbach, die er als hiesige Burggrafen auftreten läßt, hat er später eine zusammenhängende Geschichte verfaßt, die Unheil genug angerichtet hat, sie prangt in extenso im Sinapius, vieles aus ihr auch in dem sonst so verdienstlichen Buche Müllers über die schlesischen Burgen, und selbst ein Mann wie Graf Stillsfried ist durch sie getäuscht worden¹⁾.

Wo für Volkenhain Hosemann aufhörte, begann dann der freilich weniger gewissenlos fabulirende Chronist Naso, und aus diesen beiden mehr als trüben Quellen hat sich denn nun bei Steige die ältere

¹⁾ Vgl. Rebeburgs Archiv II. 311.

Geschichte Volkenhains gestaltet. Ich habe hier nun keine Geschichte dieser Stadt zu schreiben, und begnüge mich daher zu konstatiren, daß ich in den schlesischen Regesten soweit sie bis jetzt bearbeitet, also bis 1258 Volkenhain nur in der Weise zu erwähnen Veranlassung hatte, um sagenhafte Angaben zurückzuweisen, und daß selbst Kastellane der dortigen Burg bis dahin nicht vorkommen. Die älteste mir bis jetzt bekannt gewordene Erwähnung Volkenhains ist die in einer Urkunde von 1278, wo unter den Zeugen Konrad, Vogt von Hain genannt wird ¹⁾, also Volkenhain bereits zu deutschem Rechte ausgesetzt erscheint. Die Burg dürfte wohl Volko I. gegen das Ende des 13. Jahrhunderts erbaut und der Stadt dann auch seinen Namen gegeben haben.

Wenn ich oben den Volkenhainern ein weitverbreitetes traditionelles Interesse für ihre Vergangenheit nachrühmte, so zwingt mich andererseits die Wahrheitsliebe, nicht zu verschweigen, daß man bei den Urkunden des städtischen Archives fast durchgängig mit einem mir sonst nur im Polenlande vorgekommenen Vandalismus die Siegel abgeschnitten und vernichtet hat. Es ist dies sicher in alter Zeit geschehen, ich bin weit entfernt die jetzigen Spitzen der Kommunalverwaltung dafür verantwortlich zu machen. Dagegen ist es erfreulich, daß neben den etwa 70 mit dem 14. Jahrhundert beginnenden Originalurkunden, auch eine ganze Anzahl von Stadt-, Schöffens- und Rechnungsbüchern noch aus dem 15. Jahrh. erhalten sind, sämtlich in schmalem Folio. Wenn es noch gelingen sollte, wie zu hoffen steht, die Bücher sammt den Urkunden zu depositarischer Aufbewahrung auf das Staatsarchiv zu bekommen, könnte dann auch der Versuch gemacht werden über den berühmtesten Bürger jener Stadt, den Kaufmann Martin v. Volkenhain, in dem wir neben Eichenloer und vielleicht dem Ramlauer Froben den bedeutendsten schlesischen Historiker des Mittelalters erblicken müssen, und aus dessen lebenswarmen Schilderungen der Hussitenzeiten zwei Abschnitte G. Freitag's Bilder der deutschen Vergangenheit zieren, während das Ganze durch Hoffmann v. Fallersleben im ersten Bande der Ser. rer.

¹⁾ Sommersberg I. 847.

Lusaticarum abgedruckt ist¹⁾), noch einige und so sehr fehlende biogr. Notizen zu erlangen. Leider ist die Hoffnung nicht groß, da der bloße Vorname Martin einen zu geringen Anhaltspunkt darbietet.

Neben jenen Stadtbüchern kommt noch eins in Quart in Betracht, das wohl ursprünglich nur einige Lagen Pergament, einen sogenannten quaternus gebildet hat, in das man jedoch, als derselbe (vermuthlich im 16. Jahrhundert) in Holzdeckel mit Eisenbeschlägen gebunden und mit einer eisernen Kette zum Festschließen versehen wurde, mehrere Lagen Papier hineingebunden hat, auf denen dann Einzeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts stehen, während auf den Pergamentblättern nur das 15. Jahrhundert bis in dessen zweite Hälfte hinein vertreten ist. Ich habe von dem Inhalte genauere Kenntniß genommen und daraus auch eine kunsthistorisch nicht ganz uninteressante Signatur über die Vergebung eines Marienbildes aus dem Jahre 1445 als urkundliche Beilage mitgetheilt. Die Schenkung oder Beleihung sollte wohl für ein bei Gelegenheit der gleich zu erwähnenden Plünderung von 1444 den Kunzendorfern geraubtes Bild Ersatz schaffen. Sonstige historisch bedeutende Aufzeichnungen fand ich nicht, wohl aber, wie ich es auch bestimmt erwartete, jene Notiz über die Plünderung Volkenhains durch die keiserlichen Böhmen, welche Steige S. 75 zum Jahre 1428 mittheilt, und welche ich daraus in meine Geschichtsquellen der Hussitenkriege (S. 175) aufnahm, bezüglich deren ich aber nachträglich einsah, daß dieselbe ins Jahr 1444 gehöre, wie ich auch in Bd. X. S. 216 unserer Zeitschrift berichtigt habe. Ich kann nun konstatiren, daß hier Steige weniger Schuld hat als ich glaubte, an dieser Stelle ist die anscheinend verlöschte gewesene Jahreszahl von einer Hand des 16. Jahrhunderts so restituirt, daß jetzt deutlich XXVIII dasteht. Man mochte damals von dem großen Raubzuge der Hussiten in diesem Jahre wenigstens soviel wissen um zu präsumiren, daß die Plünderung der Stadt sich nur auf jenes Jahr beziehen könne.

Bei der katholischen Kirche finden sich gar keine Urkunden mehr vor, ebensowenig alte Handschriften mit Ausnahme einer summa des Thomas von Aquino, die ein früherer Pfarrer der Kirche vermacht.

1) Vgl. dazu meine Geschichtsquellen der Hussitenkriege S. 172.

Dem Herrn Pfarrer Neukirch, meinem freundlichen Führer auf die Volkoburg unter durch das Wetter recht erschwerten Umständen, wünsche ich von Herzen, daß er für sein löbliches Vorhaben, die häßlichen Rundbogenfenster, durch welche ein Vorgänger die zierliche Gothik seiner Kirche entstellt hat, stilgemäß zu restauriren, recht bald die Mittel finden möge. Zugleich aber möchte ich noch auf das Motivbild eines Seitenaltars aufmerksam machen, welches eine Ansicht von Volkshain etwa aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts enthält, und uns noch die alten Befestigungen, von denen jetzt die Burgruine allein übrig ist, im Zusammenhange zeigt¹⁾.

Der Weg nach Zauer führte mich an den Ruinen der Stammburg der Schweinichen, Schweinhaus, vorbei. Leider verfallen dieselben mehr und mehr, da hier nicht wie bei der Volkoburg ein Baufonds zur Erhaltung ausgesetzt ist. Erst vor etwa einigen Monaten ist wiederum einer der hohen Giebel eingestürzt, und ein Besuch der Ruinen ist bei der Baufälligkeit des Ganzen wenig räthlich. Wer das Bild in der Erinnerung hat, welches Müller seinen schlesischen Burgen beigegeben hat (die mir vorliegende zweite Auflage ist vom Jahre 1844), erkennt es kaum mehr wieder, und Schlesiens wird bald um eine seiner malerischsten Ruinen ärmer sein.

Ueber die uralte Kirche in Schweinhaus haben wir eine lehrreiche Abhandlung mit Abbildung von unserm verstorbenen Dr. Drescher in den neuen schlesischen Provinzial-Blättern.

Zauer.

Nicht allzuviel erinnert in Zauer an die reiche Vergangenheit der alten Fürstenthumshauptstadt, in der zur Strafanstalt umgebauten Burg entdeckt man mit Mühe Züge des älteren Baues, der Ring trägt vorherrschend den Baucharakter des vorigen Jahrhunderts. Wie es heißt, hatte Friedrich der Große zur Wiederherstellung der durch einen großen

¹⁾ Ein ähnliches Motivbild mit alter Stadtansicht und aus früherer Zeit stammend (dem 16. Jahrh. wenn ich nicht irre) erinnere ich mich in der Begräbnißkirche zu Lüben gesehen zu haben. Vielleicht könnte sich unser Alterthumsmuseum Photographien beider Bilder verschaffen.

Brand schwer heimgesuchten Stadt eine bedeutende Summe bewilligt und einen eignen Baumeister hergesandt, der dann auch fast die Hälfte des Rings neu aber freilich in sehr uniformer Weise aufgebaut hat, mit den landesüblichen steinernen Lauben. Mehr nach den Vorstädten und dem Bahnhofe zu zeugen zahlreiche freundliche Neubauten von einem gewissen Aufschwunge.

Was mich nach Zauer gezogen, war nun nicht das städtische Archiv, obwohl dieses durch einen Reichthum an älteren Urkunden, die bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen, an älteren Stadtbüchern, die mit dem Ende des 14. Jahrhunderts beginnen und außerdem durch den Besitz einer großen Anzahl von allerdings allmählich sehr defekt werdenden Wachstafeln ausgezeichnet ist, (in Schlesien giebt es deren sonst nur noch in Liegnitz und Fürstenstein). Ich konnte mich hier mit einem flüchtigen Besuche begnügen, nachdem Dr. Lindner über dasselbe in unserer Zeitschrift (Bd. IX. Heft 1) eingehend berichtet, Regesten der älteren Urkunden¹⁾, den Inhalt der Wachstafeln, soweit derselbe noch zu entziffern war und auch Einiges aus dem ältesten Kopialbuche mitgetheilt hat. Das Letztere gestattete man mir zu näherer Kenntnissnahme leihweise mit nach Breslau zu entführen; der Titel lautet: *Contractus et transactiones 1381—1413*, und es zeichnet sich ganz wie das etwas früher beginnende Striegauer vor andern seiner Art dadurch aus, daß in ihm neben den rein personalen Signaturen eine große Zahl allgemeiner Verordnungen, Statuten u. sich vorfindet. Korn würde hier für seine schlesischen Gewerbeurkunden noch manchen Beitrag aus älterer Zeit haben gewinnen können.

Die Urkunden und Stadtbücher sind in wohlverschlossenem feuerficheren Gewölbe im ersten Stock des Rathhauses wohl verwahrt,

¹⁾ Einige Berichtigungen hierzu mögen hier ihre Stelle finden. S. 85 lies Juli 4 statt Juli 2 (4 non Jul.). S. 86 Nr. 6 Jan. 11 st. Febr. 26 (in vig. vigilie octave epyphanie) und Weltelin st. Welcelin. S. 87 Nr. 18 Dec. 5 st. Dec. 6 (vig. Nic.). Nichts könnte mir, der ich aus Erfahrung weiß, wie leicht ein Irrthum bei dem Reduziren von Daten mit unterläuft, ferner liegen, als an solche Berichtigungen einen Vorwurf zu knüpfen, nur das Eine möchte ich allen unsern Mitarbeitern warm ans Herz legen, das unreduzirte Datum nicht, wie es eben hier Dr. L., oder wie ich es einst in den reg. episcop. Vrat. gethan, ganz wegzulassen. Dem Leser soll eben die Möglichkeit einer Controle nicht abgeschnitten sein.

leider hat man in neuerer Zeit das kleine, einzige Fenster verbaut, wodurch denn die Gefahr, daß die Handschriften stockfleckig werden und durch Moder Schaden leiden, größer geworden ist; andrerseits ist auch schon die Nothwendigkeit ein einzelnes Stück mit Licht zu suchen eine sehr bedenkliche. Die Freundlichkeit, mit der mir die Benutzung des Archivs gestattet und erleichtert wurde, kann ich nur rühmend anerkennen¹⁾.

Was mich besonders nach Jauer zog, war ein ziemlich unbekannt gebliebener Schatz von Handschriften, den ich hinter den dorischen Säulen der Fürstenthums-Landschaft suchte und fand. Es ist kaum als ein Zufall anzusehn, daß diese Schätze grade hier sich ansammeln konnten. Von jenem dem schlesischen Historiker wohl bekannten individuellen und selbstbewußten Geiste, der sich in den Ständen grade der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer herausgebildet und zuweilen nicht ohne eine gewisse partikularistische Exklusivität dem übrigen Schlesien gegenüber sich geltend gemacht hat, scheinen im vorigen Jahrhundert noch gewisse Traditionen sich erhalten zu haben, und es hängt sicher damit zusammen, wenn der kühne und große Gedanke des Ministers Carmer, mit der um 1770 ins Leben gerufenen allgemeinen schlesischen Landschaft eine große patriotische Societät zu verbinden, welche zunächst „die Erleichterung und Verbesserung des Ackerbaues, der Fabriken und des auswärtigen Handels“ ins Auge faßte, daneben aber auch die Theilnahme von Künstlern und Gelehrten anstreben sollte, wie dies Carmer in einem Memoire vom 1. März 1771 auseinander setzte, grade hier mit einem gewissen Eifer erfaßt wurde²⁾, so daß während in den übrigen schlesischen Fürstenthümern die Societät eigentlich nur aus Connivenz gegen den Wunsch des Ministers überhaupt gegründet nie zu rechtem Leben kam und 1791 ganz einging, der für die Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer gegründete Zweig sich erhielt, zu einer gewissen Blüthe kam und bis auf den heutigen Tag allen Wechsel der Zeiten überdauert hat.

1) Ich bin dieselbe Anerkennung auch den Vorkämpfern schuldig, wie ich hier noch nachträglich bemerken möchte.

2) Meine Belehrung über diese Verhältnisse verdanke ich einem sehr instruktiven Vortrage des Secretärs jener Societät, des Landschaftscaßseurendanten Herrn Richter, unsres Vereinsmitgliedes (gedr. Jauer 1865, Selbstverlag des Verf.).

Indem nun so grade diese Fürstenthumslandschaft ganz bewußt neben ihrem Partikularzwecke auch allgemeine patriotische und Bildungsbestrebungen verfolgte, konnte ihr auch die Sammlung handschriftlicher Quellen nicht so fern liegen, daß sie eine sich anbietende Gelegenheit zur Erwerbung solcher hätte von der Hand weisen sollen, und wir haben alle Ursache dankbar dafür zu sein, daß diese Schätze hier wohl geborgen und allen weiteren Fährnissen glücklich entrückt worden sind.

Es sind hier eigentlich zwei Sammlungen vereinigt. Von der einen, der kleineren läßt sich die Provenienz noch ermitteln; es sind dieß die aus dem Nachlasse des Oberamtsrath von Friedenberg, der ein noch jetzt geschätztes Werk: „Von den in Schlesiens üblichen Rechten“ in zwei starken Foliobänden in den Jahren 1738—1743 veröffentlichte, stammenden Handschriften, einige 70 Foliobände, welche die Landschaft, als sie ihr 1787 und zwar wie es in den Akten heißt, von einem Anonymo angeboten wurden, um 100 Thlr. erkaufte hat.

Noch bedeutender ist die zweite Sammlung, etwa 60 gebundene Handschriften in Quart (dazu einige wenige in Oktav) und etwa ebensoviel Nummern in Folio, von welchen letzteren jedoch ein großer Theil nicht eigentlich als Handschriften zu bezeichnen sind, sondern als Fascikel loser Papiere, Abschriften, zuweilen auch Originale, die dann nach sehr allgemein gehaltenen Gesamttiteln zusammengelegt sind. Bei der ganzen Sammlung ist leider die Herkunft nicht mehr festzustellen, und das ist eigentlich schade, denn ich bin überzeugt, daß es kein in der Gelehrtengeschichte Schlesiens unbekannter Mann war, der hier diese Massen handschriftlichen Materials gesammelt und diese Fülle von Kopien sich besorgt hat, deren bei den zahlreichen dicken Sammelbänden die einzelnen Bestandtheile aufführendes Verzeichniß schon einen sehr starken Quartband füllt. Aus dem Mittelalter entsinne ich mich nur ein einziges Stück gefunden zu haben, Aufzeichnungen eines schlesischen Klerikers Wenzels Thommendorf von 1481, die Hauptmasse ist wohl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben (unter Nr. 42 Quart finde ich einen Schweidnitzer Schulaktus von Joh. Fr. Thomas vom Jahre 1737, *Swidnicium nascens sub Henricis*). Daß der Sammler ein Schweidnitzer war, dürfte aus der Vorliebe, mit der er Materialien für diese Stadt und dann

auch für die Fürstenthümer Schweidnitz-Zauer sammelt, mit Sicherheit zu schließen sein, und ebensowenig ist zu bezweifeln, daß er Protestant war.

Nachdem inzwischen durch einen hochherzigen Beschluß der Zauer'schen Fürstenthumslandschaft die ganze Sammlung dem Staatsarchive überwiesen worden ist, wird es möglich werden sich genauer über den Werth, den dieselbe für die vaterländische Geschichte hat, auszusprechen, und ich behalte mir vor dies in einem künftigen Hefte dieser Zeitschrift zu thun. Hier sei nur noch bemerkt, daß auch das kleine Urkundenarchiv der Landschaft, 82 Originale, nämlich die derselben 1774 überwiesenen Originale der Landesprivilegien sowie einige Urkunden das Burglehn Zauer betreffend, bei derselben Gelegenheit an unser Archiv gekommen sind. Wir sind der Landschaft aufrichtigen Dank schuldig ebenso dafür, daß sie alle diese Schätze gerettet und treu bewahrt, wie daß sie jetzt sich derselben entäußert hat, um sie an geeigneter Stelle den Zwecken der heimischen Geschichte zugänglich und nutzbar zu machen.

Das Pfarrarchiv zu Zauer, welches eine Anzahl von historisch nicht eben bedeutenden Urkunden besitzt, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen, habe ich nicht besucht, da mir die Freundlichkeit des Herrn Vicariats-Amts-Rathes Knoblich schon früher eine Kenntniß dieser Urkunden vermittelt hatte, wohl aber die schöne gothische Pfarrkirche, die in jüngster Zeit einen neuen Schmuck empfangen hat durch eine Reihe prächtiger Glasmalereien, die sämmtlich unser strebsamer Landsmann Herr Seiler geliefert, und welche die großen Fenster der Süd- und Westseite ganz bedecken. Es sind sämmtlich Geschenke von Gemeindemitgliedern, die unter Vortritt des jetzigen Pfarrers ihr Andenken auf so würdige Weise verewigt haben. Einen wehmüthigen Reiz bot eines derselben, die Stiftung einer Wittwe, die den Schmerz erlebt ihr einziges Kind in der Blüthe der Jugend sterben zu sehen. Es war das allgemein bekannte Bild, darstellend wie der Todesengel in seinen Armen ein schlummerndes Kind zu dem gestirnten Himmel hinaufführt, die Stadt aber zu seinen Füßen, auf deren erleuchtete Fenster er hinabdeutet, war hier Zauer, an seinen Thürmen wohl kennbar.

Auf eine steinerne Inschrift aus dem 15. Jahrhundert am Eingange des Thurmes möchte ich die Herren Archäologen aufmerksam

machen. So kurz sie ist, so bin ich bei dem Mangel an Zeit weder bezüglich der Zahl noch der darauf folgenden Worte der Richtigkeit meiner Deutung hinreichend sicher, um sie hier mitzutheilen.

Lobris.

Die seit Jahrhunderten im Besitze der gräflich Rostig'schen Familie befindlichen Nachbargüter Profen und Lobris (kaum eine Meile östlich von Zauer) resp. deren Schlösser und Gärten gehören zu den Stätten vergangener Herrlichkeit, welche einst allgemein bekannt, berühmt und von weit her besucht nun im Laufe der Zeit längst von andern überflügelt und zurückgedrängt, nur noch die Schatten dessen sind, was sie einst bedeutet haben. Schon Henelius rühmt die Gärten von Lobris, und der Ruhm von Profen reicht bis in unser Jahrhundert hinein; das Zauersche Wochenblatt veröffentlichte 1811 einen Beitrag zur Geschichte des großen Lustgartens zu Profen, und auch Büsching (1813) preist ihn¹⁾. Jetzt wird trotz der selten schönen und großen Tulpenbäume, die er aufzuweisen hat, nur sehr selten wohl ein Fremder ihn besuchen, und auch Lobris, wenn gleich die Einwohner von Zauer seine anmuthigen und schattigen, im Frühling von zahlreichen Nachtigallen bevölkerten Spaziergänge zu schätzen wissen, ist in weiteren Kreisen nicht mehr durch seine Gärten kaum noch durch seine Bildergalerie²⁾, vielmehr allein noch durch seine Bibliothek bekannt.

Von dieser Rostig'schen Bibliothek berichtet schon Ephraim Naso in seinem *Phoenix redivivus* der Fürstenthümer Schweidnitz-Zauer (1667), meldet aber, daß sie damals im Schlosse zu Zauer aufgestellt gewesen. Nach Sinapius war sie eine Schöpfung des Hauptmanns der beiden Fürstenthümer, Grafen Otto von Rostig († 1666); Büsching fand sie 1813 wegen der Kriegszeit in Kisten verpackt, er giebt ihren Umfang auf etwa 11,000 Bände an.

Wenn man in Zauer nach der Lobriser Bibliothek fragt, kann

¹⁾ Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien S. 65. Berndts Wegweiser (1828) wiederholt einfach Büschings Worte.

²⁾ Einige schöne Willmanns rühmt Büsching a. a. D. 63.

man sehr entgegengesetzte Antworten erhalten. Nach der Meinung der Einen habe die Bibliothek sehr bedeutende Schätze, aber es sei nahezu unmöglich Eintritt zu erlangen, nach der Anderer lohne es nicht der Mühe die Schwierigkeiten zu überwinden, da die Besitzer längst das Werthvollere nach Prag geschafft. An das Letztere habe ich nun von vornherein nicht geglaubt; ich erinnerte mich noch deutlich 1865, als ich in Prag nach der Nostitzschen Bibliothek fragte, gehört zu haben, das Werthvollere sei in Lobris zu suchen. In der That halte ich es für wahrscheinlich, daß wir die Bibliothek noch im Wesentlichen im alten Bestande vor uns haben.

Dagegen was die Unzugänglichkeit der Bibliothek anbetrifft, so hat es damit seine Richtigkeit, und wenn ich trotzdem den Eintritt möglich gemacht habe, so verdanke ich das doch wohl zum besten Theil persönlichen Konnexionen, und mein liebenswürdiger Gastfreund möge in diesen Zeilen noch den Ausdruck meines besonderen Dankes finden. Wie ich hörte, hat der jetzige Besitzer durch Verluste, die der Bibliothek durch nachlässige Verleihungen zugefügt worden, sich zu der harten Maßregel drängen lassen, nicht nur jedes Herausnehmen eines Buches aus der Bibliothek von seiner speziellen Einwilligung abhängig zu machen (er residirt auf Schloß Horka in Böhmen), sondern auch er hat außerdem den Eintritt in die Bibliothek an die Oeffnung von drei Schlössern geknüpft, zu denen drei verschiedene Beamte Schlüssel haben, die zu gleicher Zeit zur Stelle zu schaffen natürlich immer seine Schwierigkeiten hat¹⁾.

Ist man nun aber auch über diesen Stein glücklich hinweg, so hat man damit immer noch nicht viel mehr erreicht als das Recht, den ziemlich geräumigen Saal, der übrigens beiläufig gesagt unter einem Schindeldache sich befindet, mit seinen zahlreichen Bücherregalen und allenfalls noch die Deckengemälde der Rokokozeit, die, wie Berndts Wegweiser versichert, die vier Fakultäten darstellen, zu bewundern. Keiner der drei Beamten hat die Pflicht wohl auch nicht einmal das Recht

¹⁾ Das ist allerdings immer noch nicht so schlimm wie bei dem Prager St. Wenzelsarchive, das man noch heut durch 7 Schlösser, deren Schlüssel an sieben verschiedene Personen vertheilt sind, behütet.

in der Bibliothek irgendwie Bescheid zu wissen, und das höchste Maß von Concessionen, das mir die Gegenwart meines Gastfreundes auswirkte, konnte nur darin bestehen, daß man es duldete, wenn ich den Katalog in der Hand eine oder die andere der Handschriften, die mich interessirten, selbst herausuchte, eine Arbeit, die in einer großen, ganz unbekannten Bibliothek natürlich nicht schnell von der Hand ging, und die ich auch nicht lange fortsetzen durfte, um nicht die Geduld der den Moment des gemeinsamen Zuschließens herbeisehnenden Beamten auf zu harte Proben zu stellen. Dem glücklichen Umstande, daß der Katalog für gewöhnlich seinen Platz nicht in der Bibliothek, sondern in dem sogenannten Archive hat, verdankte ich die Möglichkeit, die Silesiaca aus den Handschriften zu verzeichnen, und ich kann nun aussprechen, daß die Hauptmasse des Verzeichneten doch in direkten Beziehungen zur Mostißchen (und der Herbersteinschen) Familie steht resp. der amtlichen Thätigkeit einzelner Mitglieder derselben, vor Allem der des schon genannten Otto v. M. Außerdem giebt es eine Anzahl Sammelbände aus dem 17. und 18. Jahrhunderte. Auf Etwas, was mir als unbedingt wichtig für die schlesische Geschichte in die Augen gesprungen wäre, bin ich nicht gestoßen. Trotzdem kann noch Interessantes genug hier verborgen sein. Bei Vielem läßt die Angabe des Katalogs kaum ahnen, was eigentlich das Buch enthalte, häufig hat der Verfertiger des Katalogs offenbar nur hingeschrieben, was sich ihm auf der ersten Seite darbot, ja ich habe mehrfache Anzeichen dafür, daß der Katalog keineswegs alle vorhandenen Handschriften aufführt.

So erinnere ich mich z. B. nicht die kleine Pergamenthandschrift (im Schillerformat), welche neben Gedichten Heinrichs Frauenlob das noch nicht ganz edirte didaktische Gedicht, die Tochter von Sion, enthält, das im Augenblick des Heraudgehens noch meinen Blick auf sich zog, im Kataloge gefunden zu haben. Hoffmann von Fallersleben hat dieses im 13. Jahrhundert von Lamprecht von Regensburg verfaßte Gedicht, von welchem, soviel ich weiß, neben der Lobriser nur noch eine Handschrift in Gießen existirt, im ersten Bande der Fundgruben besprochen und Stücke daraus mitgetheilt. Wie ich höre, hat Graf Stillsfried ihm die Benützung der Handschrift vermittelt, doch

sagt er in den Fundgruben nicht, welches die schlesische Privatbibliothek gewesen, aus der er die Handschrift gehabt.

Ferner fand ich auch eine Handschrift von Heinrich Münsingers, doctors in der erczney buch von den falcken, hebchen, sperbern, pferden und hunden, welches Haßler im 71. Bande der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart veröffentlicht hat und zwar aus einer in seinem Besitze befindlichen Handschrift, welche aber entschieden jünger ist als unsre Lobriser und auch die merkwürdige Variante enthält, daß die Widmung am Schlusse an den Grafen Ludwig von Württemberg gerichtet ist, während die Lobriser den Grafen Ulrich v. W. nennt.

Biel leichter zugänglich erwies sich das Archiv, wo ich in einem großen Blechkasten eine Anzahl von Lehnbriefen der Nostitzschen Güter fand, über die auch ein Verzeichniß existirt. Hier durfte ich einzelne nach der Wohnung des überhaupt sehr freundlichen Oberbeamten herübernehmen und dort Regesten anfertigen. Die älteste und wichtigste, eine interessante Bereicherung unserer Regestensammlung gehörte gar nicht hierher, es war die Verleihung eines Oppeler Herzogs aus dem Jahre 1311 mit schön erhaltenem Siegel. Darauf folgen dann der Zeit nach Urkunden erst aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammend, die wohl auch in den Schweidnitz-Fauerschen Landbüchern zu finden sind.

Inzwischen hat eine Verwendung bei dem jetzigen Besitzer des Majorats und der Bibliothek Herrn Grafen Nostitz-Kieneck mir eine freundliche Antwort gebracht, welche eine Wiedereröffnung der Bibliothek von der Vollendung der Katalogisirung abhängig macht, die er demnächst in Angriff nehmen zu lassen beabsichtigt. Möge dieselbe nicht zu lange auf sich warten lassen!

Beilage.

1445.

Verreichung eines Marienbildes.

Volfenhainer eisernes Buch f. 6.

Noch gotis geburt 1445 geschen ist vor den erbarn noch geschrebenen rotmannen nemlichen Pet. Brawne und Hanncz Obilu und Matern Wolff czu der czeit kirchenbeter, wy daz dy gemeyne von Kuntczindorff mit gutter vorwillunge vorge-reicht haben dem weyßin manne Andres Streckirbache zu der czeit kirchenbetir der kirche czu Wolframsdorff (jezt Wolmsdorff) in solcher moße, daz her entphangen hat mit andern eldisten des selbigen dorffis nemelichen Weise Nickeln und Hanncz Conrade eyne toffel unser liber frawin bilde von der Kuntzendorffer gemeyne mit sulchim undirscheide, ap dy kirche zu Kuntzendorff ymmer der toffel wedir bedorfende worde seyn, zo sullen dy obgenanten vorwesir der kirchen zeu Wolferamsdorff adir er nachkomelinge williclichen dysel-bige toffil vorreychin ane wedirrede, und ap dy toffel zu sulcher togelichkeit adir gestalt nicht seyn worde, zo sal man geben 4 marg heller vor dy toffel; sunderlichen das ey n pharrer czu Wolframsdorff auch alle sontage seyn bete thun sal vor dy, dy hulfe zu der selbin toffil geton haben ¹⁾).

¹⁾ Dahinter wird verzeichnet (Mont. n. reminisc. Febr. 22. 1445), daß der gestrenge Herr Hahn der Pfarrkirche schenkt eyne rothe kasel mit sylber weys durchsatezt dorezu eynen obirgolten keleh. Einige Blätter weiter folgen zum Jahre 1438 die Schenkungen einer großen Anzahl theolog. Handschriften und Kirchenkleinodien.

XVII.

Beiträge zur Geschichte der Verkehrsverhältnisse Schlesiens vor der preussischen Occupation.

Von Robert Schück in Danzig.

Quellen:

1. Königlichcs Staatsarchiv in Breslau, Urkunden und Acten aus Abtheilung Allgem. Archiv.
2. Stephan, Geschichte der preussischen Post von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart. Berlin 1859 bei Decker.
3. Scriptores Rerum Silesiacarum von Gustav Adolf Stenzel III. Band, Breslau 1857 bei Josef Marx u. Comp.
4. Documentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau. In Briefen. (v. Klose) Breslau bei Wilhelm Gottlieb Korn 1781.
5. Jacob Marperger u. Schlesiſcher Kaufmann, Breslau und Leipzig bei Michael Hubert. 1714.
6. Von Schlesien vor und nach dem Jahre 1740 (von Albbcr). Freiburg 1788.
7. Acten des geheimen Archivs der deutschen Postverwaltung.

I. Schlesiens (Breslaus) Handelsverkehr seit dem vierzehnten Jahrhundert.

Der Handel war neben dem politischen Bedürfniß überall der mächtige Hebel, welcher die Gestaltung und Ausbildung der Verkehrsverhältnisse beeinflusste. Schlesiens geographische Lage, an der Grenze der Reiche des Ostens, früh schon dicht bevölkert, durchflossen von einem mächtigen schiffbaren Strome bot dem Handel viele günstige Bedingungen. Die böhmischen Könige, als Landesherren Schlesiens, begünstigten

den Handel, insbesondere den der Hauptstadt Breslau, durch Privilegien und Schutzbriefe.

Karl IV. hatte die Absicht, Breslau zu einer Mittelniederlage des Levantischen, Venetianischen, Nordischen, Deutschen, Polnischen Handels zu machen.

Venedig war damals, vor Entdeckung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung im Besitz des Handels mit indischen Waaren, welche über das rothe Meer nach den Mittelmeerhäfen, und in alle europäische Länder gebracht wurden. Von Breslau sollten die Waaren zu Lande nach Polen, und auf der Oder nach dem nördlichen Deutschland und den Ländern am baltischen Meer verführt werden. Karl schloß zu diesem Zwecke Verträge mit dem österreichischen Hause und mit einigen Hansestädten an der See.

Er reiste 1375 selbst nach Lübeck und suchte diese Stadt seinem Plane geneigt zu machen.

Das Project fand Hindernisse in der Eifersucht der Städte Wien, Augsburg und Lübeck.

(Unter der Regierung König Wenzels nahmen Wiener Kaufleute mehreremal Handelsstrausspote der Breslauer in räuberischer Weise weg.¹⁾)

Dennoch erstreckte sich der Handel Breslaus seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts bis Venedig, England, Brabant, Flandern, Ungarn, Polen und Preußen.

Der Handel nach Venedig war sehr beträchtlich. Ein einziger Kaufmann in Breslau, Conrad Sauermann, hatte eine Schuldforderung von 6100 Dukaten, die Wolfgang Wiener, Breslau'scher Bürger in Venedig, auszahlen sollte (1510). Während Schlesien besonders Felle und Tuche auf den venetianischen Markt brachte, gab Venedig indische Waaren und die Erzeugnisse der italienischen Natur und Kunst an den Norden ab.

Zuerst gingen die schlesischen Transporte über Wien, nachdem jedoch die Eifersucht der Wiener Kaufleute Schwierigkeiten schuf, wurde der Weg über Görlitz, Leipzig, Nürnberg gewählt.

¹⁾ Klüber. Von Schlesien 2c. I. Theil. Seite 235.

Görlich war bis zu Ende des 15. Jahrhunderts der Sitz des schlesischen Weithandels. Allein zu Anfang des folgenden Jahrhunderts zog ihn Herzog Georg nach Großenhain.

So lange die Straßen wegen der Landesbeschädiger (Räuber) unsicher waren, schickten die Breslauer jedes Jahr einen ihrer Stadtdiener den Wagen, die Kaufmannsgüter aus dem Reich brachten, in die Lausitz mit Geleit entgegen. Der schlesische Handel nach Flandern, Brabant und England war lebhaft. Georg Hartenberg und Michael Clement standen schon 1465 in lebhaftem Verkehr mit jenen Ländern, und hatten in Brabant Niederlassungen. 1470 handelt Christoph Banke in Breslau mit amsterdamer Tuchen, 1506 erleiden Breslauer Kaufleute, Peter Rindfleisch und Caspar Rotichen großen Verlust durch räuberischen Ueberfall bei Röhrmund. Der Breslauer Rath versicht in energischer Weise die Rechte seiner Bürger, und schafft den Beschädigten nach langem Streit Ersatz¹⁾. Auch die nach Flandern, Brabant, England bestimmten Waaren nehmen in der Regel ihren Weg über Görlich, Leipzig, Nürnberg. In letzterem Orte, wie in Antwerpen und Amsterdam, sind Breslauer Niederlagen. Nach England wurde ein besonders lebhafter Handel mit Flachs, Hopfen und Wachs betrieben.

Auch der Wasserweg über Danzig wurde benutzt. (1457 hielten die Danziger ein mit schlesischen Waaren befrachtetes, nach England bestimmtes Schiff widerrechtlich an.)

Der älteste, ausgebreitetste Handel ging nach Polen, und von da nach der Walachei und Tartarei. Die Polen holten auf kleinen Wagen karawanenweise indische Waaren von Breslau und brachten Vieh, Häute, Wachs und Talg dahin.

Vielsache Beschwerden, welche dieser Handel erfuhr, gehen aus einer Klageschrift der Breslauer Kaufleute an den polnischen König hervor (Mitte des 15. Jahrh.). Die Kläger berufen sich auf den zehnjährigen Waffenstillstand, darin ausdrücklich festgesetzt worden, daß ein Theil zu dem andern durch ihre Lande und Städte während der Zeit ohn' alle Hindernisse und Hemmung mit seinen Sachen und Gütern sicher gehen, stehen, beharren und ziehen solle. Welches von den Königlichen Amtleuten

¹⁾ Stenzel a. a. D. Seite 145 und folg.

nicht gehalten würde. Indem der Kaufmann keinen freien Gang hätte, noch zusammen ziehen könne, weil er mit seinen Gütern aufgehalten würde, da man auf briefliches Zeugniß dränge, daß die Güter, welche über Land gehen, ihnen gehörten, und während der Zeit, da das Zeugniß ankommt, müsse sein Gut stehen bleiben. Daraus dem Kaufmann großer Schaden, Versäumniß und Zehrung entstünde. Ferner, daß sie mit Gewalt wissen wollten, was der Kaufmann über Land führt, da er dann sich offenbaren müsse. Ehedem wäre der Kaufmann von Breslau nach Cracau über Oppeln, Tost und andre Städte die nächste Straße gezogen, hernach habe er einen andren Weg genommen, und wäre tiefer in das Königreich um des Friedens willen, also auf Krippicz gefahren. Nachdem aber Puchal die Stadt Kreutzburg besetzt (1430), habe der Kaufmann die Straße auf Krippicz liegen lassen, und sich tiefer nach Polen auf Wilun halten müssen. Hierauf habe er, wegen einiger Feinde von Mähren, als dem von Bladen und Andrer sich genöthigt gesehen, von der Wielun'schen Straße tiefer in Polen auf Kalisch zu ziehen. Auf die Art wäre der Kaufmann, wo er sein Gut durchzubringen vermocht, gefahren, habe seinen Zoll entrichtet, und wäre unbehindert geblieben. Nun aber sollte er gegen Bunzel, und von da auf Wielun ziehen. Der auf Krippicz wolle ebenfalls seinen Zoll haben. Also würde der Kaufmann zu dreifachem Zoll genöthigt, da er doch sonst beständig den Vortheil gehabt, den nächsten Weg zu nehmen, wo er sich getraut, sein Gut durchzubringen 1c.

Die polnischen Amtleute begingen die größten Willkürlichkeiten, nahmen Waaren ohne Bezahlung zum eignen Bedarf von den Wagen¹⁾.

Der Handel nach Ungarn litt gleichfalls unter den Gewaltthätigkeiten der Beamten. So führten 1505 die Breslauer bei dem König Wladislaw harte Klage, daß der Königliche Schatzmeister ihr Gewand und andre Waare nach Hofe nehme und nicht bezahle, auch keinen Kauf mit ihnen gemacht, sondern aus ihren Gewölben und Gewahrsam mit großer Ungefügigkeit genommen, als wenn sie Feinde wären, dadurch sie gezwungen würden, ihr Gewerbe und Handel auf andre Stellen zu legen.

¹⁾ Klose a. a. O. 2. Band. 2, 357.

Sie hätten sie bisher aufgehalten, und ihnen zugeredet, noch eine kleine Zeit Geduld zu haben, bis sie dies an Ihn (König Wladislaw) würden haben gelangen lassen. Denn sie hätten starke und ungezweifelte Hoffnung zu ihm, wenn ihre anliegende Noth ihm eigentlich vorgestellt worden, ingleichen wie viel den Kronen Ungarn und Böhmen daran liege, daß er das Beste derselben und seine eigne Ehre zu Gemüthe ziehen, und aus angeborener Güte und Königlichcr Milde darein sehen würde, daß aus solchen und dergleichen Ursachen der Kaufmann sich nicht abwenden dürfte.

Sie ersuchten ihn demnach, dieser Noth und Beschwerde ihrer Bürger gnädig abzuhelpen und zu verfügen, daß ihnen ihre Schuld wegen des Schatzmeisters bezahlt würde. Denn sonst müßten sie sammt ihren Kindern zu Bettlern werden, so sie alsdann ihren Gläubigern nicht halten noch bezahlen könnten, und in Zukunft den Handel als arme bettelische Leute müßten liegen lassen 2c. —

Noch vielfacher Beschwerden und Klagen bedurfte es, bevor König Wladislaw am 17. Juli 1506 bestimmte, daß den Beschädigten ihre Forderungen in Preßburg und Ofen vergütet werden sollten. Die Ballen Luche, welche für den Gebrauch des Königs entnommen waren, auf 1580 Dukaten geschätzt, waren von der Entschädigung ausgeschlossen. Die Hauptstraße nach Ungarn führte über Reisse durch Mähren über Trenczin nach Ofen. In letzterem Orte befanden sich stabile Breslauer Handelsniederlassungen.

Von Wichtigkeit für den schlesischen Handelsverkehr war auch die Wasserstraße auf der Oder.

Privilegien der böhmischen Könige, insbesondere Karls IV., bestimmten, daß die Breite des Oderstromes zwischen Brieg und Grossen sechs- zehn Ellen und eine Spanne offen sein solle. Eine Reihe von Documenten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts beweist, daß die Breslauer ihre Rechte auch in dieser Hinsicht zu wahren wußten.

Wie überall so auch in Schlesien war der Briefverkehr in frühestcr Zeit auf die Benützung der gewerblichen Transportgelegenheiten angewiesen.

II. Breslau's Botenverbindungen im 15. Jahrhundert.

Im Anschluß an die Botencourse der deutschen Hansestädte errichtete im 15. Jahrhundert der Rath von Breslau regelmäßige Botenverbindungen nach Hamburg, Nürnberg und Leipzig, welche nicht nur den kaufmännischen und amtlichen, sondern auch den privaten Briefverkehr vermittelten.

Neben diesen regelmäßigen Botengängen unterhielt der Rath nach Bedürfniß einen lebhaften Verkehr mit vielen näheren und entfernteren Orten ¹⁾).

Die Ausgaben der Stadt Breslau (*Stenzel scriptores rerum Siles. III.*) vom Jahre 1468 weisen nach:

„Auf Reisen 768 Mark 24½ Groschen. Für Boten 48½ Mark 6 Groschen. Für reitende Boten 45½ Mark 16 Groschen. Einem Reiter gen Namslau, 6, 7 auch 14 Groschen, vier Reitern nach Dppeln 1 Mark, einem Reiter nach Böhmen 7 Floren, nach Reisse 16, 18, auch 24 Groschen, nach Dppeln 20 Groschen, auch 2 Mark, nach Görlitz 26 Groschen, auch eine Mark, nach Striegau eine halbe Mark, ebensoviel nach Budisin, nach Volkenhain 16 Groschen, nach Hoyerswerda 1 Schock, nach Schweidnitz 14 Groschen, nach Patschkau und Münsterberg zwei Reitern 20 Groschen. Für Fußboten 80 Mark 3 Firdung 4½ Groschen. Einem Boten zu Fuße nach Parchwitz 8 Groschen, nach Wohlau 6 Groschen, nach Görlitz 24 Groschen. nach Brünn 1 Schock, nach Dppeln 1 Firdung, nach Wien 1 Mark, ebensoviel nach Prag, ingleichen auch nach Deutsch-Broda, nach Preßburg und nach Olmütz. Nach Volkenhain 6 Gr., nach Namslau 12 Gr., auch 4 Gr., nach Hoyerswerda 1 Floren, nach Glas 14 Groschen, nach Neumarkt 4, auch 6 Gr., nach Schweidnitz 7 Gr., nach Reisse 12 Gr., nach Rynast 8 Gr., nach Münsterberg 10 Gr., nach Meissen anderthalb Mark, nach Regensburg 2 Mark.“

III. Einrichtung des Botenwesens der schlesischen Kammer. 1578.

Im Jahre 1578 errichtete die schlesische Kammer in Breslau Botenverbindungen zur Beförderung „der kaiserlichen Briefe, wie zum allge-

¹⁾ Acten des Staatsarchives zu Breslau.

meinen Verkehr.“ Anfangs Fußboten, später beritten. Ein von der Kammer angestellter Postagent sammelte die Brieffschaften ein, und besorgte die Abfertigung der Boten. Neben diesen Verbindungen bestanden noch lange die Breslauer städtischen Boteneinrichtungen. Bei besonderen Veranlassungen richteten auch einzelne Fürsten Schlesiens regelmäßige Botenverbindungen für ihre Zwecke ein, die jedoch auch dem allgemeinen Verkehr dienen. So bestand seit 1618 durch mehrere Jahre eine von Herzog Johann Christian von Liegnitz, Brieg und Wohlau hergestellte Botenverbindung zwischen Ohlau und Prag, zunächst eingerichtet, um den Herzog schnell von den politischen Ereignissen in Böhmen zu unterrichten. (Vergl. Buchisch Religionsacten Theil III. Cap. V.)

Die Boten der schlesischen Kammer trugen silberne Brustschilder. —

IV. Belehnung der Familie von Paar, Streit mit der schlesischen Kammer wegen Ausübung des Postregales. 1624—1720.

Durch Patent vom 4. Sept. 1624 belehnte Kaiser Ferdinand II. den Erblandpostmeister in Steyermark, Hans Christoph, Freiherrn von Paar u. mit dem Ober-Hofpostmeister-Amt in den Erbkönigreichen Ungarn und Böhmen, und den incorporirten Provinzen, wie auch im Erzherzogthum Oesterreich unter und ob der Ens¹⁾).

Anfangs beanspruchten die Freiherrn, späteren Grafen von Paar nicht die Ausdehnung ihres Rechtes auf die schlesischen Lande.

Die schlesische Kammer übte die Postgerechtigkeit nach wie vor innerhalb ihrer Grenzen aus, während die Einrichtung, Unterhaltung und Nutzung der Posten in den benachbarten Ländern Mähren und Böhmen den Ober-Hofpostmeistern in Wien zustand. Im Allgemeinen war der Ertrag, den die schlesische Kammer aus der Nutzung des Postregales bezog, ausreichend zur Unterhaltung der Anlagen, nur 1625 wurde eine außerordentliche Unterstützung für diesen Zweck vom Unversum (Fürsten und Stände Schlesiens) in Höhe von 2000 Gulden bewilligt, von welchen jedoch nur 1500 Gulden zur Zahlung gelangten.

Als die Grafen Paar sahen, daß sich der schlesische Briefverkehr hob

¹⁾ Vergl. das Patent in der Anlage.

und einen Ueberschuß in Aussicht stellte, suchten sie 1670, da Schlesien eine zu Böhmen gehörige Provinz sei, das Postregale Schlesiens zu erlangen.

Wiederholte Vorstellungen bei dem Kaiser fanden kräftige Abwehr seitens der schlesischen Kammer, die Grafen von Paar wurden getröstet, im Allgemeinen aber blieb die Angelegenheit ohne endgiltigen Bescheid. Die schlesische Kammer berief sich darauf:

„Daß die hierländische Cammer das alhiefige Postwehßen, welches sich schon 1578 durch Bestellung reithender Cammerbotten angefangen, Von aller zeit hero und auch noch dergestalt administriren laßen, daß darwider eine erhebliche Beschwärde, oder auch die allergeringste Versäumung in Ihrer Kayß. Maytt. Dienste niehmalen vorkommen, solches auch Von geraumen Jahr her, nachdem es mit obigen anfangs introductirten reithenden Cammerbotten abkommen, durch jedes orths, wo es vonnöthen, bestellte Postbeförderer vndt mittelst nothdürfftiger Galeße vndt Pferde, so guth als in andren Landen eingerichtet ist, und zwar solches pro secundo mit solcher öconomia, daß die hiesige Cammer ohne Ihre Kayß. Maytt. einigen entgeldt, das hierländische Postwehßen (welches von hier auß sogar biß auff Wien bezahlt wirdt) nicht allein bestritten, sondern auch offters noch einen Ueberschuß gehabt hat, daß hingegen denen H. Grafen von Paar auß Böhmen, Mähren vndt andern Ländern der ansehentliche Postnußen allein in Handen verbleibet, und gleichwohl Ihre Kayß. Maytt. ohneerachtet dessen, dem Vernemmen nach, zu Unterhaltung der Posten in Selbig Lande, vndt was solchem anhängig, einen Sährl. Verlag nicht ein geringes, sondern 17,286 Floren ex camerali suppeditiren laßen, daß die pro tertio in dem Paarischen von Kayser Ferdinando II. gloriwürdigsten gedächtniß Anno 1624 erhaltenen, vuter den vorhandenen actis auffgefundenen lehnbrieff die geringste Meldung nicht geschehen, ob die Unkosten von denen eingehenden Brieffgeldern bestritten werden, oder wehr solche darreichen solte; Und daher auch wohl immer fragwürdig währe, woher et quo jure es geschehen, daß man Ihrer Kayß. Maytt. das „onus expensarum,“ welches zu Bestreitung des Postverlags auß Böhmen, Mähren vndt allen andern Oesterreichisch Provintzien suppeditiret, vndt sich obigermaassen auf ein considerables erstrecken sollen, allein aufgebürdet, vndt hingegen denen Herrn Obristen Hoff-Postmeister den

ansehentlichen Postnuzen völlig in Hand gelassen habe. Inmaßen dan nach anzeig der in dieser materie von diesen alhier vorkommenden Acten, andre Cammern Von vielen Jahren her absonderlich reclamirt haben, vndt ob dieses auch Ursach gewesen, daß die vngesähr umb das 1667 und 1668 Jahr in diesem negotio deputirt gewesenenen Commissarii, als Herrn von Hohenfeldt undt H. von Solbsohl sambt der Königl. Böhmischen Cammer und dem aldortigen Fiscaly nach fleißiger erwegung aller umstände mit ihrer meinung dahin gangen, daß nicht Ihre Kayß. Maytt., sondern der Obriste Herr Hoff-Postmeister den Postverlag über sich zu nehmen schuldig seyn, vndt wan er sich auf beschehenes darzu in der gütte nicht bequemen mögte, daß er sodan mit repetirung dessen, was dißfalls indebite erhoben worden, darzu angehalten und actione fiscalis entweder in Böhmen oder Oesterreich, wo man den casus favorab. haben möchte, Vorgenommen werden könne, zumahln es eine in drey natürlich rechten fundirte Regula sit, qui sentit commodum, sentiat etiam onera. Vndt wider alle billigkeit lauffte, daß einer den nuzen, vndt der andre den schaden, oder die Last allein tragen solte, worüber die in dieser materie vmb besagtes 1667 vnd 1668 bei Hof vorkommenenen Acten und Gutachten zweifelohne mehrere Nachrichten geben werden. Dergestalt, daß der Herr Graff von Paar für eine Kayß. Gnade erkennen kan, wan Ihme Vorangeregter ansehnlich Postnuzen in Handen verbleibt, Er aber ratione dessen, was dißfalls mit schlechtem Zug Beraitß erhoben vndt eingenommen wirdt, forthan vnangefochten gelassen wirdt, vndt also nicht Ursache hat, die erstreckung des ihm in andern Erblanden eingeräumten Post-Regales noch weither in Schlesien zu suchen“ u. —

Eine Reihe von Jahren blieb die schlesische Kammer unbehelligt von den Ansprüchen der Grafen Paar. Bei dem Türkenkrieg im Jahre 1692 war der Kaiser in arger Geldverlegenheit. Paar glaubte nun den geeigneten Zeitpunkt für gekommen, um auf's Neue mit seinen Ansprüchen hervorzutreten. Er bot dem Kaiser 100 Floren zur Hälfte als Geschenk, zur andren Hälfte als Darlehn an, wenn er gegen die schlesische Kammer geschützt werde. Letztere wehrte auch diesen Angriff ab. Sie stellt der Oberhofscanzlei in Wien vor: „daß — — auch die

Erfüllung einer einzigen Condition diese scheinbare anticipation in kurzer Zeit würde ersetzt, undt den Herrn Grafen von Paar schadlos gemacht, die Cammer hingegen in einen immerwehrenden Schaden gestürzt haben, allermassen ein solches Von hierauf vnterm 18. Marty 1692 gründlich vorgestellet, undt dadurch die Gegentheile, ob man gleich dermahlen bey denen zu bestreiten habenden ohnerschwinglichen außgaben alle nur ersinnliche Hülfsmittel mit offnen armen annehmen müssen, abermahlen reprimiret undt außgeschlagen werden müsse.“

Graf Paar wurde mit seinem Anerbieten abgewiesen. Noch einmal, 1704, suchte Paar sein vermeintliches Recht geltend zu machen. Er verklagte die schlesische Kammer bei der Ober-Hofkanzlei in Wien, und appellirte persönlich an das Gerechtigkeitsgefühl des Kaisers. Eine von Wien zur Untersuchung der Streitfrage eingesetzte Commission entschied sich im Sinne der Kammer, und so wurde dem Erblande-postmeister wiederum „die Handt auf den Mundt gelegt, und die Feder eingezogen.“

Mancherlei Spezialstreitigkeiten zwischen der schlesischen Kammer und den Grafen Paar wegen Anstellung und Besoldung von Postbeamten in Schlessien und Mähren wurden theils zu Gunsten der Kammer entschieden, theils blieben sie ohne Entscheidung.

1720 trat Graf Paar sein Postlehn an den Kaiser ab. Aus dem, dem Verfasser vorgelegenen urkundlichen Material geht hervor, daß die Angabe vieler Historiker, wonach die Grafen Paar auch in Schlessien das jus reg. post. ausgeübt haben, irrig ist.

V. Einrichtung schlesischer Postcours und Botenverbindungen, Personen-Beförderung. 17. und 18. Jahrhundert.

1650 errichtete die schlesische Kammer eine Verbindung mittelst reitender Boten von Breslau nach Leipzig. 1694 wurde sie in eine Fahrpost verwandelt, die zweimaligen Gang wöchentlich hatte.

Der Cours betrug 44 Meilen Länge, und berührte die Orte Neumarkt, Liegnitz, Haynau, Bunzlau, Waldau, Görlitz, Rothkretscham, Baugen, Schweinarden, Königsbrück, Großenhain, Cossdorf, Torgau, Eilenburg. Der Weg wurde in 5 bis 6 Tagen zurückgelegt.

1652 wurde die reitende Post von Breslau nach Prag hergestellt. Der Cours betrug 35 Meilen, und führte über Domschau, Jordansmühl, Nimptsch, Frankenstein, Glas, Reinerz, Nachod, Jaromiersch, Königgrätz, Ehlumetz, Königstädtel, Nimburg, Lissa und Radomisch.

Die Tour wurde wöchentlich zweimal zurückgelegt und machte einen Zeitaufwand von 4 Tagen nothwendig.

In das Jahr 1673 fällt die Einrichtung des Breslau-Gracauer Coursets, eine Reitpost von 35 Meilen Länge. Sie nahm ihren Gang über Brieg, Löwen, Schurgast, Oppeln, Strehlig, Larnowitz, Benzin, Schlacka, Schedlig und wurde zweimal wöchentlich abgefertigt.

Auf Ansuchen des Königs von Polen, Churfürsten von Sachsen errichtete die schlesische Kammer 1684 eine wöchentlich zweimalige Reitpost von Breslau nach Warschau, im Anschluß an den Leipzig-Breslauer Cours. Die 50 Meilen lange Strecke wurde über die Stationen Dels, Wartenberg, Radlitz, Witawa, Rosnotawitz, Pietrkow, Sabovia, Rawas, Microwan in etwa 10 Tagen zurückgelegt. Die gewaltigen Postreformen, welche Friedrich Wilhelm der große Churfürst ohne Rücksicht auf die Proteste der Reichspostmeister deutscher Nation in genialster Weise durchführte, sollten auch für Schlesien nicht ohne Einfluß bleiben.

Die Correspondenzen von Schlesien und aus den österreichischen Ländern nach Hamburg und nach überseeischen Bestimmungsarten wurden mit der Post über Leipzig oder mittelst einer Breslau-Berliner Botenpost befördert. Die Boten brauchten für die Strecke von Wien nach Berlin 14 Tage und mehr, auch über Leipzig erfuhr die Beförderung der Briefe einen großen Zeitaufwand. Schon 1649 war von den Aelterleuten der Hamburger Börse eine Anregung wegen einer direkteren Verbindung mit Wien, über Frankfurt a/D. und Breslau gegeben worden. Die Sache mußte damals sistirt werden, weil in Frankfurt und Breslau die Pest wüthete.

Im Jahre 1658 nahm der große Churfürst den Plan wieder auf. Er entsandte in der Person des Geheimen Rathes von Breech einen Bevollmächtigten nach Wien, der mit der Kaiserlichen Hofkanzlei und dem Grafen von Paar unterhandeln sollte.

Nach der kurbrandenburgischen Proposition sollte zwischen Berlin,

Breslau und Wien eine Postverbindung wöchentlich zweimal bestehen, und die Strecke in 6 Tagen zurückgelegt werden.

Graf Paar war wenig geneigt, auf die Sache einzugehen. Das Unternehmen schien ihm gewagt, auch die schlesische Kammer berichtete, daß der Ertrag der neuen Postanlage die Kosten nicht decken werde.

Dem Churfürsten lag die Angelegenheit allzusehr am Herzen, als daß er seinen Plan sobald aufgegeben hätte. Er schreibt am 26. April 1660 an den Kaiser:

„— — Bin ich zwar iezo im Begriffe, mit Chursachsens einwilligung die Post von hier auf Leipzig auf meine Kosten zu verbessern, vndt dieselbe also einrichten zu lassen, daß wöchentlich zweymal die correspondenzen Von hinnen über Leipzig, Dresden, Prag, auf Wien gar schleunig mit befördert werden. Weil aber mein Bediente vermeynen, daß die Post von hinnen über Franckfurth an der Ohder auff Preßlau vndt von dannen Biß Wien noch schleuniger vorgestellet, Vndt die Brieff von hier ab biß Wien in 6 Tagen überbracht werden könnten, So wirdt bei iezigen Coniuncturen wohl ehr dienlich vndt nützlich seyn, wenn dieses Werth nach Möglichkeit befördert werden möchte. Ich habe auch durch Meinen abgeschickten Rath, an Ew. Kayf. Maytt. Hoff den von Breechen, Bey den Erb-Hoffpostmeister dem Graffen von Paar deßhalb erinnerung thun lassen, vndt mich erbotten, in meinem Landt durch Meine Bediente treuliche Handtbittung hierzu leisten zu lassen, stelle demnach zu Eurer Kayf. Maytt. Allergnädigst belieben, ob Deroselben gefällig sein möchte, herunter zureichende Verordnung ergehen zu lassen.“

Cölln an der Spree 26. Aprilis 1660.

Ew. Kaiserl. Maytt. Unterthänigster gehorsamder Churfürst

Friedrich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg ¹⁾).

Politische Ereignisse begünstigten das Gelingen des Planes. Als Karl X. von Schweden 1658 in Dänemark einfiel, schickte der Kaiser den Polen Hilfe. Feldmarschall Graf Raimund Montecuculi ging bei Güsttrin über die Oder, vereinigte sich in Wittstock mit den Truppen

¹⁾ Archiv zu Breslau.

des Churfürsten von Brandenburg, rückte durch das Mecklenburgische und Hamburgische, stieß bei Wandsbeck zu den Polen, und nahm Holstein in Besitz. Während Montecuculi noch im Mecklenburg'schen stand, erhob er Beschwerde wegen der langsamen Ueberkunft der Befehle von Wien. In Folge dessen befahl der Kaiser Leopold, die Post von Wien nach Breslau in unmittelbaren Zusammenhang mit einer neu einzurichtenden Post von letzterem Orte nach Berlin zu bringen. Die Kosten sollten aus Kammermitteln bestritten werden. In Berlin zögerte man nicht, die günstigen Verhältnisse zu benutzen. Am 4. Februar 1662 zeigt Graf Carl von Paar der Kaiserlichen Hofkammer in Wien an, daß er mit der Einrichtung der neuen Post betraut worden sei, und bittet, die schlesische Kammer anzuweisen, ihm keine Hindernisse bei Ausführung des Auftrages zu bereiten.

Bald darauf findet eine Conferenz zwischen dem Kaiserlichen Postamtsverwalter Reinhardt aus Breslau und dem Churf. Postdirector Matthias aus Berlin in Grünberg statt, und der neue Cours wird in Gang gebracht.

Am 23. October 1662 schreibt Minister Schwerin Namens des Churfürsten an die Präsidenten, Vicepräsidenten und Kammerräthe in Ober- und Niederschlesien, und dankt für die Dienste, welche sie bei der Grünberger Conferenz, sowie überhaupt bei Einrichtung der Post geleistet haben.

Von Breslau ging der Cours über Neumarkt, Parchwitz, Lüben, Polkwitz, Neustädtel, Grünberg (Grenzpostamt), Frankfurt nach Berlin, 40 Meilen. Der Breslauer Ober-Postmeister erhielt von Brandenburg jährlich 40 Thaler als Neujahrsgeßent, wofür er einen Postbericht auf weißem Atlas gedruckt, mit goldnen Treßsen besetzt, nach Berlin zu senden hatte.

(Während der Regierung König Friedrich I. hörte dieser Gebrauch auf.)

Auch die Postbeförderer auf der Strecke von Neumarkt bis Grünberg wurden von Berlin aus mit Gratificationen (Neujahrsgeßenten) bedacht. In Grünberg amtirte ein Kaiserlicher und churbrandenburgischer Grenz-Postmeister. Die Post war zuerst durch reitende Postillone unterhalten. Ihr Gang wurde 1686, als der Churfürst das Corps

des Generallieutenants von Schöning dem Kaiser zu Hilfe gegen die Türken nach Ofen sandte, beschleunigt, die Verbindung erlangte die Bezeichnung der „hocheilenden Post.“

1694 wurde eine Fahrpost statt der reitenden hergestellt. Wegen der Kriegsbereignisse in Ungarn und Siebenbürgen wurde 1704 eine Reitpost von Troppau nach Teschen eingerichtet.

1709 wurde eine Post nach Polen über Lissa hergestellt. Die Boten, welche neben den Posten die Beförderung von Briefen vermittelten, waren sehr zahlreich.

In Breslau war ein besonderes Botenamts mit drei Inspectoren errichtet. Die dort angestellten Boten vermittelten den Verkehr mit den Orten: Namslau, Bernstadt, Brieg, Kreuzburg, Herrnsdorf, Winzig, Janer, Landeshut, Liebenthal, Greiffenberg, Greiffenstein, Marklissa, Liegnitz, Neisse, Dels, Schmiedeberg, Schweidnitz, Steinau N/S., Striegau und Wohlau ¹⁾.

So gab es in Schlesien zu Anfang des 18. Jahrhunderts nur zwei Fahrposten, (nach Berlin und Leipzig) die oben erwähnten Reitpostverbindungen und die Fußboteneinrichtungen. Neben den amtlichen Boten gab es eine große Anzahl von Personen, welche auf eigene Rechnung, oder im Solde von Kaufleuten, Communen, Grundbesitzern Briefe vertrugen. Eine Reihe von kaiserlichen Decreten suchte den durch jene Privatboten verübten Defraudationen vergeblich zu steuern.

Bezüglich seiner auswärtigen Correspondenz war Schlesien zum großen Theil von Sachsen abhängig. Von Bautzen aus erstreckten sich die sächsischen Postanstalten und Postcoursse bis jenseits des Gebirges in das schlesische Gebiet hinein, und in Hinsicht der für Sachsen damals so wichtigen Trausnitrouen nach Polen hatte sich die sächsische Postverwaltung die ausgedehntesten Begünstigungen gesichert. Ein großer Theil der Correspondenz aus den nördlichen und westlichen Quartieren Deutschlands, ferner aus England, Holland, Brabant, Frankreich, nach Schlesien war durch die unablässigen Bemühungen des Ober-Postamtes in Leipzig auf die sächsischen Linien geleitet. Kurz

¹⁾ Vergl. Marpergerger a. a. O. Kap. XV.

die schlesischen Postanstalten waren die Hintersassen der Ober-Postämter von Leipzig und Baunzen ¹⁾).

Zur Charakterisirung der allgemeinen postalischen Zustände in Schlesien während des siebenzehnten und der ersten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts möge die treffliche Darstellung in Stephans Postgeschichte hier Platz greifen.

„Diese Privatfuhranstalten beförderten fast uneingeschränkt Briefe, Pakete und Personen. Aber ihre Einrichtungen waren in jeder Hinsicht sehr mangelhaft. Ueber die ihnen anvertrauten Gegenstände führten sie keinen Nachweis, nie war auf deren rechtzeitige Ueberkunft mit Sicherheit zu rechnen, die Versäumniß aber ließ sich ziemlich zutreffend nach der Anzahl der Wirthshäuser bemessen, bei denen diese Fuhrwerke vorbeikamen. Waren sie am Abgangsorte endlich mehrere Stunden nach der festgesetzten Zeit abgefahren, je nachdem der Fuhrmann früher oder später die Hoffnung schwinden ließ, noch einen Passagier mehr zu der schon vorhandenen Ueberzahl zu erlangen, war das erforderliche Gezänke unter den Reisenden bezüglich der Plätze durch den Richter-spruch eines unpartheiischen Stadtsergeanten zur Zufriedenheit einer glücklich situirten Minorität entschieden worden, und hatte man sich incl. Tabakspfeifen und Mundvorrath in dem Stroh des Wagens gehörig eingenistet, so bewegte sich derselbe auf den tiefgleistigen Thalwegen und den holprigen Gebirgspfaden mit einer Gemüthlichkeit voran, die den Freunden ästhetischer Naturbetrachtung höchst erwünscht sein mußte. Des Nachts lagen diese Fuhrwerke still, und so brauchte man von Glas bis Breslau zwei Tage zur Ueberkunft, das heißt, wenn ein günstiges Geschick das Fahrzeug vor allen Unfällen und Gefahren eines so weiten Weges bewahrte. Die Fuhr- und Frachtpreise waren mindestens ganz willkürlich, und wurden bei dem geringsten Aufschlag der Pferde- und Fouragepreise erhöht.“ —

¹⁾ Stephan, Postgeschichte.

VI. Tarwesen, Einnahmen und Ausgaben, Portofreiheit, Gesetzgebung.

Die Taxen für Beförderung der Briefe und Päckete waren zuerst sehr variable, seit 1722 aber für alle schlesische Poststationen gemeinsam festgesetzt. Die Sätze bezogen sich auf das Inland, resp. auf die Portos bis zur jedesmaligen Postgrenze nach Sachsen, Polen, Böhmen, Mähren, Preußen.

Im Speziellen normirten sich die Gebühren wie folgt:

Für den einfachen Brief 3 Kreuzer. Für den doppelten, oder pro Loth 6 Kr. Große Schriften und Acten bis auf 2 Pfund vom Loth 6 Kr. Was über 2 Pfund vom Loth 3 Kr. Ein Packet von Ordinary Kaufmannswaaren, von 1 bis 6 Pfund 12 Kr. Was darüber vom Pfund 2 Kr. Ein Packet kostbarer Waaren von 1 bis 4 Pfund 18 Kr. Was darüber vom Pfund 4 Kr. Ein Packet Gold und Silber von 2 bis 3 Pfund 24 Kr. Was darüber vom Pfund 9 Kr. Von hundert Reichthaler Geld 30 Kr. Von Juwelen hundert Reichthaler Werth 12 Kr.

Reisende bei der ordinairn Post zahlten pro Meile 24 Kreuzer 3 Heller. Für Extrapost zahlte man pro Meile 1 Floren 30 Kreuzer, eine Estafette kostete pro Pferd und Meile 22 Kreuzer 3 Heller.

Die Boten erhielten in der Regel die Hälfte des Portos als Einnahme.

Die Erträge der Posten waren geschmälert durch überaus zahlreiche Portofreiheiten. So genossen Portofreiheit alle Minister, Hof- und Kaiserliche Hausbediente jeder Gattung (*tituli vel ordinis*) die geistlichen Stifter, die Glieder der klösterlichen Orden u. a. m. Schon 1713 berichtet die schlesische Kammer darüber nach Wien:

„daß durch die allzugroße Exemption, vndt deren Mißbrauch die einkünfte geschmälert werden, gewiß, daß die Zahl der Freybriefe den andern gleichkommt. So wäre zwar, weilen doch sonst die Unterschleiffe vndt Verschwärgungen unnmöglich zu vermeiden sindt, das sicherste remedium, wan diese exemptiones durchgehends aufgehoben, hierin gegen allen denjenigen, so selbige Vorher genossen, und in Ihrer Kayserl. Majestät Diensten nothwendig zu correspondiren haben, ein leidentliches oder proportionirtes aequivalens, wie solches an andren Orten,

undt besonders in brandenburgischen Ländern¹⁾ geschiehet, passiret, undt zugeleget, oder auch den Postämtern ein gewisser numerus oder quantitaet, wieviel Selbige jedem Kayf. Beamten an Brieffschafften frey zu lassen hätten, vorgeschrieben würde, wodurch außer allem Zweifel denen Postgefällen ein merklicher Zuwachß angebeyen müße, doch auch nicht in tali quantitate, daß man Vielleicht nach dem augenmaaß der iezigen Correspondenz die Rechnung machen möchte, angemerckt, daß bei solchen Zahlungs=Oner. Viel Brieffe ungeschrieben verbleiben, oder durch eigne oder andere zufällige gelegenheit, zumahlen wo kein periculum in mora vorhanden, befördert werden würden. Nichtsdestoweniger und weilen dieses vorgeschlagene Mittel besorglich vielen Schwierigkeiten, ehe es zum Stande kommt, unterworfen sein dürfte also wirdt Ew. Excellenz undt Dero Herren fernerweithen überlegung unterworfen, ob nicht das nächste und thunlichste sein möchte, wan die Postfreiheiten ad norm. des Obristens Hoff=Postamtes und wie es in den Hf. Graffen Paar sphaera particirt wirdt, eingeschräncket und regulirt würden.“

Nach dieser Norm sollte sich die Portofreiheit beschränken auf:

„den Königl. Obristen Hauptmann, die Hofcanczllarien, die Secrétaire, Capellane, die Edelknaben, Canzleiverwandte, item alle andren Kayf. höhern und auch subalternen Beamten, Ihr Hauß secretarii oder Kammerdiener, amanuenses, undt die sogenannten amtschreiber.“

Derselbe interessante Bericht der schlesischen Kammer hebt ferner als Mittel das schlesische Postwesen zu verbessern und die Erträge zu erhöhen vor:

1) Die Einrichtungen von Controlen wegen des wilden Botenwesens²⁾.

2) Daß überall, wo ordentliche Posten angelegt werden, die Boten abgeschafft, und den Fuhrleuten aufgegeben werde, sich der Beförderung von Briefen zu enthalten.

3) Vermehrung der Postanstalten.

¹⁾ Auch nach der Erhebung Preußens zum Königreich wird in den Acten der schlesischen Kammer meist vom „brandenburgischen Postwesen“ gesprochen.

²⁾ 1727 wurden Controleure angestellt, freilich ohne Erfolg, da sie weder die Energie noch die Autorität besaßen, dem Unwesen zu steuern.

4) Erhöhung des Portos im Inlande, Zuschlag für Briefe nach dem Auslande.

5) Anlage größerer Course nach Vereinbarung mit dem Auslande, damit die Briefe möglichst von der eignen, nicht aber von fremden Postverwaltungen befördert würden. In einem Bericht vom Jahre 1726, den der Ober-Postamtsverwalter Grusius zu Breslau nach Wien erstattet, wird die Herstellung des Declarationszwanges befürwortet.

Es heißt in der Vorstellung noch:

„Abschaffung der Boten, insbesondere der Schmiedeberger Boten, der soviel Gelder in das Gebirge führt, so doch vorher gutten Theils durch die Post bestellet worden. Der Bote fordert ein geringeres Porto, nur 12 Kreuzer pro Hundert, hat in Tauer Pferdewechsel, wodurch er mit der Post in der Schnelligkeit concurriren kann.

Er leistet auch Sicherheit.

Sicherheit muß durch Beaufsichtigung und Einrichtung der Wagen geschaffen werden. Die Landkutscher und Lehnrößler müssen abgehalten werden, die Reisenden der Post zu entführen¹⁾.“

Im Juli 1726 wird Grusius nach Wien zu einer Conferenz über Postangelegenheiten entboten.

Die schlesischen Behörden wußten hiernach sehr gut, worin die Ursachen der mangelhaften Organisation und der geringen Ertragsergebnisse der Posten lagen. Eine Reihe von kaiserlichen Decreten und Patenten suchte den Uebergriffen von Privatpersonen zu begegnen, man unterhandelte mit der sächsisch-polnischen Regierung, um die schlesischen Posten von der Vormundschaft zu befreien, man führte die Vereidigung

¹⁾ Diese sogenannte Hirschberger Landkutsche, welche den Verkehr Breslaus mit Hirschberg-Schmiedeberg und Landeshut vermittelte, blieb auf Ansuchen der Kaufmannschaft daselbst, neben den Posten auch nach der preussischen Reform der Posteinrichtungen bestehen.

Noch durch Cabinetsordre vom 22. April 1767 wurde den Hirschberger Kaufleuten auf ein Immediatgesuch die Beibehaltung der alt hergebrachten Einrichtung zugestanden.

Erst nach langem Streit gelang es 1770 die Landkutsche aufzuheben.

Vgl. Acten des Geheimen Archivs der Postverwaltung Tit. I. Sect. II. No. 57 und Stephan a. a. O. Seite 208.

der Postbeamten und Cautionsstellung ein, dennoch blieb im Wesentlichen alles beim Alten.

Die volle Abhängigkeit der schlesischen Kammer von der Oberhofkanzlei, die bürokratisch schleppende Behandlung der Angelegenheiten in Wien, der Mangel an Energie, und vor Allem das Fehlen der sittlichen Qualification der Mehrzahl der Beamten, die ihre unzureichende Besoldung durch Malversationen aller Art zu erhöhen trachteten, ließen eine Reform nicht zu.

Endlich kam noch hemmend das geringe Interesse, welches das Publikum an den Posten nahm, in Betracht. Man sah darin nur unliebsame Beschränkungen der althergebrachten Beförderungsmittel zu dem Behuf, das fiscalische Säckel zu füllen. So konnten die Einnahmen aus dem Postregal kaum hinreichen, um die Ausgaben zu decken. Der Breslauer Ober-Postamtsverwalter weist als seine persönliche Einnahme in einem der ersten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts nach:

Besoldung	100 fl.
Monathgelder wegen des Wiener Courses jährlich .	124 „
„ „ „ Berliner „ „ .	244 „
„ „ „ Prager „ „ .	108 „
„ „ „ Leipziger „ „ .	120 „
„ „ „ Warschauer Courses und nach Groß-Polen	120 „
<hr/> Summa 816 fl.	

Dann wird Ihme von der Leipziger reithenden Post aus Sachsen Jährl. gereicht 80 fl.

Das Verzeichniß der Ausgaben (excl. der Besoldungen) weist nach:

Auf Amts-Nothdurft	180 fl.
Dem Zirkler (Polizeidiener), Zöllner, Glöckner, Thor- steher und gefreyte unterm Schweidniß'schem Thor zusammen	50 „
Und dem Thorwärter im Kayf. Kammerhause wegen brennender Lichter	3 „
<hr/> Summa 233 fl.	

VII. Verpachtung des schlesischen Postwesens.

Der Ober-Postamtsverwalter Crusius in Breslau machte der Kaiserlichen Ober-Hofkanzlei in Wien 1726 den Vorschlag, ihm das schlesische Postwesen pachtweise zu übertragen.

Er stellte folgende Bedingungen:

1) „Den Contract mit Crusio hierüber auf drey Jahr von Anfang künftigen Jahres zu treffen.

2) Solle er Crusius sich Verobligiren, Jährlich ein gleiches Quantum pr. 30,000 fl. zu geben, und das Superplus Verrechnen, von welchem ihm fünf pro Cento passiret werden sollen.

3) Die Gelder alle Monath ad cassam Bancalem ordentlich abführen.

4) Ordentlich Rechnung über die Postgefälle führen, und selbige, mit denen Monat-Extracten denen Postbeförderern belegen, und zur Königl. Schlef. Cammer einreichen.

5) Sofern in wärendender Zeit, durch Krieg, Pest, oder andre Zufälle, der Post-Cursus gehindert, und dadurch das Postgefälle geschwächt würde, so solle ein Jahr das andre übertragen, und deswegen Er Crusius seinen recursum an die Schlesische Cammer nehmen, welche der sachen bewandtniß mit Guttachten zur Kaiserl. Hoffcammer begleiten wird.

6) Will er das iezige Personal so wohl bey dem Ober-Post-Ambt, als auch auf dem Land, mit deffem iezigen Gehalt beybehalten.

7) Will Er Crusius sich eine Zulage zu seiner Besoldung außbitten.

8) Die Oberpostamts-Officianten, wie auch die Postbeförderer auf dem Land sollten in Postsachen mit Respect an Ihne, Ober-Post-verwalter gewiesen werden, und Ihme erlaubet seyn, so er das nöthig befindete, die Post-Stationen zu visitiren, entweder selbst, oder durch jemand andern, auch solle Ihme frey stehen, diejenige, welche in einem dolo aut Neglectu officij betreten würden, nach beschaffenheit der sach entweder ab officio zu suspendiren, oder in Geld, zu handen des aerarij zu straffen, iedoch solle er es iederzeit de casu ad casum der Schlef. Cammer berichten, und die Ursachen anzeigen, welche sodann gedachte Schlef. Cammer nacher Hoff begleiten wird.

9) Bei einer solchen Visitation dem Ober-Postverwalter pro Diurnis etwaß auszuwerffen.

10) Wann bey dem Personal durch seine abänderung oder sonst sich eine apertur ereignet, So solle Er Crusius, umb Guttachten vernemen, und iedeßmahlen drei Subjecta der Schlef. Cammer in Vorschlag gebracht werden, Welche hernach den Vorschlag mit ihrem Guttachten nachher Hoff befördern wird.

11) Wann neue Post-Stationes sollten angeleget werden, So solle daß Personale auß dem quanto der $\frac{m}{16}$ Fl. oder dem Superplus bezahlt werden.

12) Deßgleichen weilln die Rittgelder oder der Pferde-Ausschlag und daß Aufsßzgeld vom 1. Juli d. J. gänzlich aufgehebt worden, solle dieseß nicht etwann unter einem andern praetext, gleichwie es anfänglich, Wann die Postpferd zu Zeitten haben Wartten müssen, beschehen, alß ein Warttgeld begehret, oder abgesodert werden.

13) Solle die Auffnehmung derjenigen treffen, welche zu Breslau die doppelte Taxe bezahlen, und hingegen zu Wien, Prag, Einz und Gräg frey hinauß gegeben werden, Gethreulich beschehen, und darunter Rheine außländische Brieff, wie derley zu Wien schon eingetroffen, vermengt werden.

14) Wann mit den benachbahrten Post-Aemtern, alß mit Pohlen, Preußen und Sachsen eine Aenderung wegen führung der Brieffe vorzunehmen, solle es ohne vorherige Anzeig bey der Königl. Schlef. Cammer, und erfolgender Resolution von Hoff nicht beschehen.

15) Solle kein Aßfterbestand bei denen Poststationes auff dem Land zugelassen werden.

16) Ist zu spezifiziren, wie viel eine jede Filial-Poststation auf den aufgehobten Ritt-Anschlag jährlich zu bezahlen habe.

17) Sollen allein in Ihro Kaiserlichen und Catholischen Majestät Dienst zu führen kommende Staffetten gratis spediret werden.

18) In Ambtsachen solle der Ober-Postverwalter Crusius vom Brieff-Porto frey sein.

19) Sollen die Aembter und Partheien, welche vom Brieffporto befrehet sein, specificiret werden.

20) Die Brieff, welche in Schlesiën im Land bleiben, wären auf

3 Kreuzer zu taxiren, weillen man dadurch ein mehrers Porto einbringen werde.

21) Wegen der Berliner Brieff, welche bißhero iederzeit frey durchgegangen, hätte die Königl. Schlef. Cammer in prioribus nachzusehen, ob diese Freyheit nicht etwann in Compactatis oder sonsten gegründet, und demnächst Ihr Guttachten zu erstatten, wie die Sache auf eine gleichheit zu bringen.

22) Und leztlichen, solle die Königl. Schlef. Cammer bei dieser Administration daß einsehen, und darbey eine besondere Commission zu seiner Assistenz in Ambtsachen, auch respectu der andren Stellen angeordnet werden.“

Am 24. October 1626 wird mit Crusius der Contract auf 3 Jahre abgeschlossen. Der Pächter zahlt die 30,000 Gulden p. anno, und bezieht von dem Ueberschuß einen Theil von 10 Procent. Es waren zu jener Zeit in Schlesien 46 Postverwalter und Postbeförderer thätig.

Nach dem ursprünglichen Contractsabschluß trat von drei zu drei Jahren bis zum Jahre 1840 eine Verlängerung des Pachtverhältnisses ein.

Nach den vorhandenen Rechnungen betrugen die Einnahmen aus dem schlesischen Postwesen:

1727:	39,052	Fl.	14	Rr.	—	Gr.
1728:	37,185	„	50	„	—	„
1729:	37,053	„	49	„	5	„
1730:	37,350	„	45	„	—	„
1731:	38,648	„	18	„	$\frac{5}{6}$	„

Da dem Pächter ein Antheil von dem Superplus der 30,000 Gulden in Höhe von 10 Procent zustand, so betrug diese Tantieme durchschnittlich etwa 790 Gulden jährlich.

VIII. Preussische Occupation Schlesiens.

In den erwähnten, keinesfalls blühenden Zuständen fand Friedrich II. bei der Besitzergreifung Schlesiens die dortigen Postverhältnisse. Schon am 20. Juli 1741 erließ der große König vom Lager bei Strehlen aus eine Ordre zur Reformation des Postwesens in dem neu eroberten

Landes. Getreu den Traditionen der preussischen Staatsverwaltung wurde die Umgestaltung zum Segen des Landes und seiner Bewohner energisch in Angriff genommen und durchgeführt, so daß schon 1767 (trotzdem die Provinz so eben eine siebenjährige Kriegszeit durchlebt hatte, und trotz vieler neuer kostspieliger Einrichtungen) der Ueberschuß aus der schlesischen Postverwaltung 75,451 Thlr. betrug.

Wie in Bielefeld, wurde Schlesien unter dem neuen Scepter drückenden Zuständen in den Verkehrsverhältnissen entrückt.

Statt des stagnirenden Sumpfes alter überlebter Institutionen wurde der lebendige Strom freier Entwicklung der Cultur und des Wohlstandes erschlossen.

Anlage.

Belehnungs-Patent für die Familie Paar.

„Wir Ferdinand der Andere etc. etc. Bekennen für Uns und Unsere Erben und Nachkommen öffentlich mit diesem Brieff, vndt thuen Kundt iederemänniglich, daß Wir gnedigst angesehen, Wahrgenomben vndt betrachtet, der angenommen getrew undt vnverdroßen, Nutzbar vndt ersprüßlichen Dienst, Welche Uns Unser Rath, Cämmerer, Erblande-postmeister in Steyr unser Lieber Getreuer Hannß Christoph Freyherr von Paar zum Krottenstein undt Hartberg, von Jugend auf, in mannichfältiger Weiß, mit angespantem Fleiß vndt bemühung, so tag, so nacht, zu Unserm gnedigsten Wohlgefallen und belieben, auch seinem guten Lob und Ruhmb, gehorsambst erzeiget, vndt Bewiesen, welches noch teglich Würcklich thut, undt hinführo nicht weniger Zu erzeigen undt zu leisten dessen Vnterthenigsten erbiethen ist, auch wohl thun kan, mag vndt solle, vnd darumbe mit wolbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem wissen, auch in ansehung, daß Er seinem Bißhero Ihm anvertrautten Obristen Hoffpostmeisteramt, zur Beförderung Unsres Landes ganz gemainen Wesens Nutzen wohl Vorgestanden, vnd dasselbe in gute ordnung gericht, auß gnädigst wohl affectionierter aigner Bewegnüß Ihme, Hans Christophen, Freyherrn von Paar undt dessen

Ehelichen Leibes-Erben vnd derselben Erbens, Erben und Descendenten Männlichen Stammes, diese besondre gnadt gethan, undt Ihme obbemeltes Ober-Hoffmeister-Ambt Beber die Posten in Unseren Erb-königreichen Hungern vndt Böhaimb, vndt denen incorporirten Provinzen, wie auch Unserm Erzherzogthum Oesterreich vnder und ob der Enß nun hinführo zu einem Manlehen von neuem gnedigst angesetzt, verwilligt vndt verliehen, Thuen diß ansetzen, bewilligen undt verleihen Ihme solches hiermit wissentlich in Krafft diß Brieffes vndt meinen, setzen undt wollen, daß vorgedachter Hans, Christoph, Freyherr von Paar, nun hinführo die Zeit seines Lebens, und auf dessen absterben seine nachfolgenden Ehelichen männlichen geschlechts, so lange deren in absteigender Linie vorhanden, undt im Leben sein werden, mehr besagtes Obrist-Hoffpostmeisterambt, undt waß demselben anhängig, als ein Männlich Regal und Lehn inne haben, Nutzen, nißen undt gebrauchen, undt damit, wie sich's gebüret, und des Postwesens von Alters herkommen, auch dergleichen Mannslehen-Urth und Eigenschaft ist, disponiren, verfahren und handeln sollen, und mögen, Unß auch wegen solchen New angesetzten Männlichen Lehns und Regals getreu, gehorsamb, gewertig, vndt dienstbar zu sein, Unsern Nutz und Frommen in Bestellung des Postwesens zu befördern, nachtheil undt schaden aber zu Waren vndt zu wenden, und in Summa alleß anders zu leisten und Zuthun, waß einem getreuen Lehnsmanu gebühret.

Gebiethen hierauff, allen und ieden, Unsern Fürsten, Geistlichen vndt weltlichen Prälaten, Graffen, Freyherrn, Rittern vndt Knechten, Landmarschalln, Landthaubtsleuthen, Vicedomben, Bögten, Pflegern, Verwesern, Ambtleuthen, Bürgermeister, Richtern, Rätthen, Bürgern, Gemeinden und sonst allen andern, Standts oder Wesens die seindt, Ernstlich undt festiglich, mit diesem Brieff undt wollen, daß sie vielbesagtem Hans Christophen, Freyherrn von Paar, dessen Eheliche Männliche Leibes-Erben und deroelben Erbes-Erben absteigender Linie und Männlichen geschlechtes an obbeschriebenen, Ihnen zu Lehn verliehenen Obristen-Hoff-Postmeister-Ambtes, undt waß demselben anhängig in Keinerley wege, wie solches immer beschehen mögte, nicht hindern, waren, anfechten oder beschweren, sondern sie dessen geruhiglich freuen, inhaben, nutzen, nützen, undt gebrauchen lassen, hirmwieder nicht

thuen, noch daß jemandts anders zu thun gestatten, in keiner weise als Lieb, einem ieden sey Unseres schwerer ungnade vndt straff, undt darzu eine poen, neimblich funfzig Marck Lötiges goldes zu vermeiden, die ein ieder, so oft Er freventlich hirwider thete, halb in Unser Kayßerl. Cammer, undt den andren Theil oft genantem hanß Christophen, Freyherrn von Paar vndt seinen ehelichen Männlichen Leibes Erben vndt derselben Erben, so hierwider beleidigt wurde, unnachlässig zu bezahlen, Verfallen seyn solle.

Geben auffm Schloß zu Ebersdorff 4. Septembris Ao. 1624.

XVIII.

Reinerz und die Hummelherrschaft von 1510—1561.

Von M. Perlbach.

Wir haben im X. Bande dieser Zeitschrift die Geschichte der Herrschaft Hummel bis zum Verkauf derselben durch Heinrich von Kauffung an den Grafen Ulrich von Hardeck, damaligen Besitzer der Grafschaft Glatz, geführt. Die Kauffunge wollten, wie es scheint, nachdem sie sich durch ihr räuberisches Treiben in der Grafschaft und in Schlesien unmöglich gemacht, durch den Verkauf ihrer Güter einer Vertreibung durch den Lehnsherrn vorbeugen. Wann dieser Verkauf erfolgte, konnte oben nur annähernd bestimmt werden. Doch ist der dort angenommene Termin 1513 jedenfalls ein zu später, da bereits 1511, vielleicht schon 1510, Graf Ulrich sich im Besitz der Herrschaft Landfried befindet. Kögler berichtet nämlich zu 1510¹⁾, daß Georg Wisla das verfallene Freirichtergut Hermsdorf wieder in Stand gesetzt und von Graf Ulrich von Hardeck ein Privilegium über Freiheit von Hofdiensten und die Befugniß Reinerzer Bier zu schenken, erhalten habe. Bleibt auch zweifelhaft, ob auch das Privilegium 1510 ertheilt ist, so finden wir doch 1511 sicher Ulrich als Herrn von Landfried: am Sonntag vor Pfingsten (1. Juni) dieses Jahres verkaufte er das zu seinem Schloß Land-

¹⁾ Kögler, Materialien zur glazischen Vaterlandskunde, Historische Fragmente und Auszüge aus Archivacten und geschriebenen Chroniken, 8 Hefte, handschriftlich im Pfarrarchiv zu Allersdorf, deren Benutzung mir Herr Pfarrer G. Kräger in zukommender Weise gestattete, wofür ihm bei dieser Gelegenheit meinen verbindlichsten Dank zu sagen mir eine angenehme Pflicht ist.

fried gehörige Vorwerk Friedersdorf mit dem Teiche, dem Fischwasser, der Wiese bei den „krummen Wassern,“ der Oberschaar¹⁾ und dem großen Schafstall an Matthias Lengsfeldt für 3 Schock jährlichen Zins zu Georgi und Michaelis²⁾).

Vor 1511, resp. 1510, muß also der Verkauf der Herrschaft Hummel an Ulrich erfolgt sein. 1508 war das Schloß noch eine Zufluchtsstätte der Räuber³⁾, zwischen beiden Terminen wird daher der Uebergang statt gefunden haben⁴⁾).

Bald nach diesem Wechsel der Herrschaft machte der neue Landesherr einen Versuch, die Einkünfte der eben erworbenen Güter auf Kosten der Reinerzer zu erhöhen. Wir hören⁵⁾, daß der Gläzer Hauptmann des Grafen, Graptensteiner, das Pfannengeld für jedes Gebräu um 4½ Mark Groschen habe erhöhen wollen. Aber die Reinerzer weigerten sich die neue Auflage zu tragen: sie verließen lieber ihre Güter und wandten sich nach Dobruszka. Da verstand sich der Hauptmann zu Unterhandlungen: er forderte sie unter der Zusicherung, daß ihnen kein Unrecht geschehen würde, zur Rückkehr auf. Sie folgten, und es kam ein beiden Theilen günstiger Vergleich zu Stande. Die gräflichen Hauptleute Graptensteiner, Staßsche und der frühere Burggraf Hans von Hennersdorf erlangten, daß die Reinerzer die 2 Mark Pfannengeld, die sie bisher gezahlt, auf 6½ erhöhten, und der Stadt überließ dafür die Herrschaft das Malzhaus, das seitdem eine der besten Einnahmequellen der Bürgerschaft blieb⁶⁾).

¹⁾ 1505 war dieselbe im Besitz der Stadt Reinerz, s. Bd. X. S. 48.

²⁾ Kögler, Gläzer Urkunden-Sammlung Bd. IV. S. 241 (Handschrift in Ullersdorf).

³⁾ X. 53.

⁴⁾ Die Angabe der *Hirsuta hilla nova* III. (X. 59) von 1512, daß sich die Rauffunge zu Reinerz und Lewin aufgehalten, scheint sich daher auf frühere Zeiten zu beziehen. Auch wird seit 1512 nicht mehr berichtet, daß die geraubten Güter auf das Hummelschloß geführt werden, X. 58.

⁵⁾ Aus einem Schreiben der Reinerzer an den Grafen von 1534, Fastensonntag (22. Febr.) „vor den 20 jarn“ soll es geschehen sein, also c. 1514.

⁶⁾ Schon in einem Privileg der Herzöge Albrecht, Georg und Carl von Münsterberg-Glatz vom Montag nach St. Johann Bapt. (29. Juni) 1500, in welchem der Stadt Glatz die Bannmeile bestätigt wird, findet sich Reinerzer Bier erwähnt. Abschrift im Reinerzer Stadt-Archiv.

Durch den Verkauf der Hummelherrschaft an den Grafen von Hardeck war dieselbe wieder mit der Grafschaft Glaz verbunden. Ulrich hatte als Herr der letzteren seinen Sitz in Glaz und ließ daher den Hummelbezirk durch eigene Beamte, Hauptleute, verwalten. Diese wohnten auf dem Schlosse und vertraten in jeder Beziehung den abwesenden Grafen. Unter Ulrich finden wir zwei erwähnt, Johann Dubritzky, 1526 und 1527¹⁾ und Hannß Prag von Wellnitz 1532²⁾.

Der erste dieser genannten Hauptleute, Johann Dubritzky, im Volksmunde Jan Schubirsch oder Schufirzin geheißen, gab die Veranlassung zu dem Ausbruch des langwierigen Grenzstreites, dessen Vorboten wir bereits oben, unter der Herrschaft des Herrn von Kauffung sich entwickeln sahen³⁾. Es hatte nämlich der damalige Besitzer der Herrschaft Frimburg, Anger oder Angerl (Pan Angerl nennt ihn das Zeugenverhör⁴⁾), dem wir alle diese Nachrichten verdanken), auf Hummlischen Grund und Boden, am dieseitigen Abhang der hohen Menze, einen Kalkofen errichten lassen, wovon die Gegend den Namen des Kalkgrundes erhielt⁵⁾. Diese Grenzverletzung war dem Grafen von Hardeck zu Ohren gekommen und er hatte sich deshalb bei dem Herrn von Frimburg beschwert. Dieser aber wandte sich an den Hauptmann auf Schloß Landfried, Johann Dubritzky, und erlangte von ihm durch Bestechung, daß er nicht nur zu den Ungefeßlichkeiten des Nachbars ein Auge zudrückte, sondern sogar, um die Concurrrenz zu hindern, seinen eigenen Schutzbefohlenen das Kalkbrennen verbot und ihnen den Kalk wegnehmen ließ. Ueber diese Pflichtverletzung seines Hauptmanns gerieth Graf Ulrich, dem sie hinterbracht wurde, in großen Zorn,

¹⁾ Rögler, Materialien 1c. Heft I, nach den Friedersdorfer Schöppenbüchern und Chronik I. p. 197.

²⁾ Rögler, Materialien VIII. und eine (weiter unten zu besprechende) Urkunde im Reinerzer Archiv. — Einen dritten Hauptmann, Johann Pubzig, den Müller, Vaterländische Bilder S. 107, zu 1532 nach den Friedersdorfer Schöppenbüchern nennt, kennt Rögler nicht. Müllers Angabe beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung der glazischen Hauptleute Philipp von Pubschütz (1532) und Johann von Pubschütz (1575). Rögler Chronik. 218.

³⁾ X. 50.

⁴⁾ X. 43.

⁵⁾ Noch jetzt (1868) ist an jener Stelle, links am Wege von Grunwald nach Grenzendorf, circa 100 Schritt hinter dem goldenen Stollen, ein Kalkofen.

Dubrižky fiel in Ungnade und ward seines Postens enthoben: ob ihn der Graf auch bestraft, wissen wir nicht. In Folge dieser Vorgänge beschloß Ulrich persönlich eine Grenzrevision vorzunehmen und ließ deshalb den Herrn von Frimburg zu einer Zusammenkunft auf der Zasterwiese an der Grenze beider Gebiete einladen. Bevor er aber seinen Plan ausführen konnte, wurde er plötzlich nach Prag zum Könige gerufen. Daher fand die beabsichtigte Zusammenkunft nur zwischen dem Besitzer von Frimburg und den Amtleuten und Unterthanen der Herrschaft Hummel statt, ohne daß eine Grenzrevision erfolgte, denn der schlaue Böhme vertröstete die Eingeseffenen von Landfried mit der Vorspiegelung, er würde sich schon bei einer persönlichen Besprechung mit Graf Ulrich über die Grenze einigen können. Somit blieb alles beim Alten. Die Zeit dieser Vorgänge wird im Zeugenverhör nicht angegeben, doch müssen sie zwischen 1527 und 1532 erfolgt sein, da im ersteren Jahre noch Dubrižky, zu Beginn des letzteren schon Hans Prag von Wellniß Hauptmann auf dem Hummelschloß war.

Dieser bestätigte am Sonnabend nach drei Könige 1532 (13. Jan.) das Privilegium Graf Ulrichs für das Freirichtergut Hermsdorf¹⁾. Während seiner Verwaltung noch in demselben Jahre 1532 entschied sich auch das Schicksal der alten Stiftung Tyczko's von Pannewitz²⁾.

Am 23. April 1532 verkaufte nämlich der hummlische Hauptmann Hans Prag von Wellniß den Reinerzern die „Wüstung Altar Erbe“ für 10 Schock Meißnisch³⁾. Wie wir aus dieser Bezeichnung ersehen, war es unbebautes Kirchengut, das hier zum Verkauf kam, und zwar handelte es sich um jenes Wohnhaus mit seiner halben Hufe Ackerland, seinen zwei Gärten und der Wiese, die einst in der Mitte des 14. Jahrhunderts Tyczko von Pannewitz dem St. Catharinen-Altar in Reinerz geschenkt hatte⁴⁾. Jetzt war das Haus in Trümmer gesunken, vermuthlich in den stürmischen Zeiten, die in den letzten Jahren der Herren von Kauffung über die Hummelherrschaft hereingebrochen

1) Kögler, Materialien VIII, nach dem Leziner Pfarrarchiv.

2) IX. 273.

3) Original im Reinerzer Archiv.

4) XI. 461.

waren: im Jahre 1503 wird noch ein Altarist in Reinerz erwähnt, Johann Fridel, dem Heinrich von Kauffung 5 Mark vom Zoll zu Reinerz verkaufte¹⁾. 1532 scheint das Haus nicht mehr gestanden zu haben, denn wir hören von einer Wüstung. Die Ländereien dagegen scheinen bebaut worden zu sein, da sie der Verkaufsbrief als Wiesen und Aecker bezeichnet.

Als nun Graf Ulrich die Herrschaft Landsfried übernommen hatte, beauftragte er seinen Hauptmann auch das unbebaute Grundstück in der Stadt zu verwerthen. Hans Prag bot es als altes Kirchengut zuerst dem Pfarrer an²⁾: er solle das Haus aufbauen und wie es in der Urkunde der Stiftung verlangt wurde, einen Altaristen für den Catharinenaltar halten. Der Pfarrer jedoch weigerte sich dem Begehren des Hauptmanns nachzukommen, vermuthlich aus finanziellen Rücksichten. Deshalb beschloß dieser es anderweitig zu verkaufen.

Sobald von dieser Absicht die Gemeinde von Reinerz Kunde erhielt, begaben sich der Bürgermeister und die Rathmannen auf die Burg und wiesen dem Hauptmann einen alten Brief, kraft dessen die in Rede stehende Stelle sammt allem Zubehör an die Stadt fallen sollte, sobald der Pfarrer seinen Verpflichtungen in Bezug auf den Altaristen nicht nachkäme. Von einer solchen Beschränkung der alten Stiftung ist hier zum ersten Mal die Rede. Der Urkunde Iyczko's von Pannewitz gehörte sie nicht an, da sie sich in der Bestätigung seiner Söhne nicht findet³⁾. Auch an die Erweiterung Dietrichs von Janowitz von 1406⁴⁾ werden wir nicht denken können, da in ihr stets von zwei Caplänen die Rede ist, in unserer Urkunde es dagegen ausdrücklich heißt: so der pfarrer mit ain caplan hielt. Es bleibt demnach nur übrig, eine uns unbekannte Urkunde der zahlreich wechselnden Dynasten der Hummelherrschaft anzunehmen, durch die der Bürgerschaft jenes Recht verliehen wurde, wenn jemals der Pfarrer seine Pflicht versäumen sollte. Jetzt in der Mitte des 16. Jahrhunderts war dieser Fall eingetreten, und in Folge dessen beriefen sich die Reinerzer auf die erwähnte Clausel.

1) Rögler, Materialien Heft 7.

2) Diese Verhandlungen ergeben sich aus der Urkunde von 1532.

3) XI. 461.

4) IX. 279.

Da sie jedoch einsahen, daß ihnen der Graf das Grundstück nicht umsonst abtreten würde, entschlossen sie sich ihr gutes Recht durch eine Geldsumme zu unterstützen und erhielten für 10 Schock Meißnisch den leeren Platz mit Wiesen und Aekern, wie sie der Pfarrer nach dem alten Stiftungsbrief abmaß, doch unter der Bedingung denselben zu bebauen. Auch hob Graf Ulrich noch nicht jeden Zusammenhang des alten Stiftungsobjectes mit der Burg auf: denn der neue Besitzer erhielt die Verpflichtung, neben den Gemeindelaften besondere Hofdienste zu Fuß dem Herrn der Burg zu leisten.

Während so die Urkunde von 1522 das Ende jener alten Stiftung enthält, bietet sie zugleich die erste Nachricht über eine städtische Obrigkeit in Reinerz. Was wir bisher weder in dem Privilegium von 1408 noch von 1505 gefunden haben, sahen wir hier einen Rath, bestehend aus Bürgermeister und Rathmannen. Diese neue Einrichtung muß zwischen 1505 und 1532 entstanden sein, vermuthlich erst nach dem Verkauf der Herrschaft an den Grafen von Hardeck: vielleicht hat auch diese Neuerung ihren Ursprung in den unruhigen Zeiten der letzten Herren von Kauffung genommen, in denen sich die Bürger auf sich selbst angewiesen sahen, da die Landesherrschaft anderen Wegen, als der friedlichen Verwaltung ihres Territoriums nachging. Als dann durch den Verkauf der Landfried Sitz eines herrschaftlichen Beamten wurde, werden die Reinerzser diesem gegenüber sich leichter selbständig haben stellen können, als dem Herrn selbst, besonders wenn der Hauptmann so leichtsinnig die Rechte seines Herrn preisgab, wie Johann Dubrigky.

Möglich ist es übrigens, daß die neue Einrichtung auch durch ein sonderes Privilegium begründet wurde.

Zwei Jahre nach diesem Ende der Pannwitzischen Stiftung befand sich die Hummelherrschaft nicht mehr in dem Besiß des Grafen Ulrich von Hardeck. Schon zu Anfang 1534 verkaufte dieser sie nebst allem Zubehör an Heinrich Seidlitz von Schönfeld. Doch blieb der bisherige Hauptmann Hans Prag auch unter dem neuen Herrn im Amte. Graf Ulrich zeigte den Verkauf der Herrschaft den Reinerzern an und forderte sie auf dem Schönfelder zu huldigen. Bald aber zeigten sich einige Mißstände. Heinrich beanspruchte, angeblich auf Grund eines

Berichtes des früheren Landesheeren, das Malzhaus in Reinerz. Die Reinerzer beriefen sich dem gegenüber auf den einst mit Graf Ulrichs Hauptleuten abgeschlossenen Vertrag, da aber dieß nichts half, so sandten sie zwei Mitglieder ihrer Gemeinde, Georg Trinks und Hans Schmid nach Prag, zu Graf Ulrich und baten ihn um ein Zeugniß wie es bisher über die streitigen Punkte gehalten worden sei.

Ulrich ertheilte den Boten freundlichen Bescheid, er wollte selbst bei der Abtretung zugegen sein und für das Wohl seiner bisherigen Unterthanen sorgen. Aber bis zum 22. Februar 1534 hielt der Graf sein Wort nicht und darum schrieben die Reinerzer abermals an ihn. Dieses Schreiben ist uns erhalten und aus ihm erfahren wir alle diese Verhältnisse¹⁾.

Ueber den neuen Besitzer der Hummelherrschaft, Heinrich Seidlitz von Schönfeld, ist bisher nichts bekannt. Lange scheint er dieselbe nicht innegehabt zu haben, denn schon 1537 finden wir den damaligen Pfandinhaber der Grafschaft Glas, Johann von Bernstein, auch als Herrn des Hummelbezirkes. Daß dieser bereits damals Besitzer des Hummels gewesen, geht aus einer Aussage im Zeugenverhör von 1557 hervor, die der ehemalige Richter von Hartau, Valentin Gärtner, ablegte. Dieser erklärte: er erinnere sich, daß vor ungefähr 20 Jahren unter der Regierung Johann von Bernstein einer der Vorfahren des jetzigen Herrn Trzka²⁾ beredet worden sei, mit dem Hummlischen Hauptmann auf dem streitigen Gebiet zusammenzukommen und die Grenze zu vereinbaren. Von den Trzka erschien jedoch keiner. „Da hette Hansz Prag, damalen Hauptmann auf dem Gebürge, bei dem Ausgespan auf am stain sich niedergesaczt und einen alten man Byn Georgen bei 107 Jar alt, so mit inen auch zur stelle erfordert gewesen, gefraget nach der Grenze.“ Dieser habe die höchsten Rämme als Grenze bezeichnet.

Aus diesem Bericht sehen wir, daß Hans Prag um das Jahr 1537 noch Hauptmann auf dem Hummel war, doch wurde er schon Ende

¹⁾ Siehe oben S. 2 und 3. Später, nach Graf Ulrichs Tode schickten die Reinerzer seinem Sohne, dem Grafen Christoph auf sein Verlangen eine Abschrift: (Notiz am Schluß des Briefes von anderer Hand).

²⁾ Pana Stemko Trzka nennt ihn das Zeugenverhör.

dieses oder Anfang des nächsten Jahres von dem neuen Pfandinhaber als Landeshauptmann nach Glas berufen. Von anderen Beamten jener Zeit kennt Kögler aus den Friedersdorfer Schöppenbüchern 1535 einen Amtmann auf dem Hummel (wohl einen Unterbeamten des Hauptmanns) Heinrich Zischwitz¹⁾ und 1527—1539 den Erbrichter von Friedersdorf, Jacob Groß²⁾, der 1540 gestorben und Christian Taubitz zum Nachfolger, bis 1550, erhalten habe.

Gegen Ende der dreißiger Jahre wechselte der Besitz der Hummelherrschaft abermals: den Zeitpunkt kennen wir nicht genau, nur soviel steht fest, daß im Herbst 1540 Georg Seidlitz von Schönsfeld auf Zwolentes, vielleicht ein Verwandter des oben genannten Heinrich, Herr von Landsfried ist. Der neue Besitzer suchte sich die Sympathien der Reinerzer zu erwerben, indem er ihnen ihre Privilegia am Tage Martini (10. Nov.) 1540 bestätigte³⁾. Dieses dritte Privilegium der Stadt enthält jedoch nur eine Bestätigung der beiden früheren von 1408 und 1505, die darin namentlich aufgeführt werden; neue Rechte erwerben die Reinerzer durch dasselbe nicht. Am nämlichen Tage verließ Georg Seidlitz auf dem „Homol“ seinem getreuen Georg Trinks, den wir bereits 1534 als Abgesandten seiner Mitbürger erwähnt finden, das Freirichtergut Protendorf. Dieser scheint ein Vierteljahrhundert hindurch eine der wichtigsten Stellen in Reinerz und im ganzen Hummelbezirk eingenommen zu haben⁴⁾. Weßhalb ihm sein Herr Protendorf, das heutige Kolhau, verlieh, geht aus der Urkunde nicht hervor⁵⁾.

Wichtiger als diese beiden Documente sind für uns unter Seidlitz Regierung die Verhältnisse der Herrschaft Hummel mit den Nachbarn. Gerade von dieser Zeit an geben uns die erwähnten Zeugenverhöre eine Reihe einzelner Nachrichten, die zusammengestellt kein uninteressan-

1) Kögler, Materialien zc. Heft I.

2) ib. Heft X.

3) Im Reinerzer Archiv vidimiert vom Rath von Habelschwert, 27. Jan. 1578.

4) Noch 1561—1567 war er Amtmann in Reinerz. Kögler, Materialien zc. Heft I.

5) Erhalten im Reinerzer Archiv. Vidimus des Reinerzer Rathes vom 16. September 1584.

tes Bild liefern. Wir sahen bereits oben, wie durch die unterbliebene Zusammenkunft des Grafen Ulrich von Hardeck mit dem Herrn von Frimburg die Entscheidung über die Grenze beider Herrschaften hinausgeschoben wurde. Daß diese Verzögerung auf's Neue zu Streitigkeiten und Irrungen Anlaß gab, beweist der zweite Versuch einer persönlichen Verständigung, den 1537 Hans Prag von Wellnitz machte. Da auch dieser an dem bösen Willen der Böhmen gescheitert war, so beschloß der neue Herr des Hummels Georg Seidlitz durch eine eigenhändige Bestimmung der Grenze und durch strenge Erlasse gegen die Uebertreter der allgemeinen Unsicherheit ein Ende zu machen. Er zog daher, wie Matthias Gärtner, der in seinen Diensten gestanden, im Zeugenverhör von 1557 aus sagte, einstmal's selbst hinauf und schnitt oben auf dem Kamm jenseits des Ziegenrück's in eine Buche eigenhändig sein Wappen und seinen Namen ein ¹⁾. Zugleich ließ er diejenigen böhmischen Köhler, Jäger und Tischler, die auf Befehl der Herren von Frimburg in den diesseitigen Wäldern Holz fällten oder Wild erlegten, gefangen nach Reinerz führen. Auch nahm er sich der hummlischen Köhler, die der Herrschaft eine Abgabe zu entrichten hatten, kräftig an und schützte sie gegen die Ausschreitungen des Nachbarn. Da er jedoch den Herren v. Erzka die sich damals im Besiz der Herrschaft Frimburg befanden, das Kalkbrennen und zeitweise sogar das Holzschlagen auf hummlischem Boden gestattete, so nützten alle seine Erlasse und Grenzbezeichnungen nichts. Das Uebel wurde vielmehr durch Seidlitz schwankendes Verfahren nur noch gesteigert ²⁾.

Der Herr von Schönfeld kann nur kurze Zeit im Besiz der Herrschaft Landfried geblieben sein. Schon 1541 verkaufte er dieselbe wieder an den damaligen Pfandinhaber der Grafschaft Glas Johann von Bernstein, von dem er sie kurz vorher übernommen hatte, und zog sich auf sein Gut Zwolnyes bei Prag zurück, wo er noch 1571 gelebt haben soll ³⁾.

1) Nach andern Ausagen ein Kreuz.

2) Diese ganze Schilderung beruht auf dem Zeugenverhör.

3) Nach einer Aussage im Zeugenverhör von 1571.

Auch unter der Herrschaft Johanns von Bernstein nimmt der Grenzstreit, der jetzt bereits in einen Proceß überzugehen beginnt, hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Der neue Herr beschloß alsbald nach Uebernahme der Herrschaft dem Uebel für immer abzuhelpen und ließ daher am Sonnabend vor Mariä Himmelfahrt (13. Aug.) ungefähr 30 Zeugen aus Keinerz und der Umgegend über die wahre Grenze zwischen Hummel und Frimburg vernehmen. Ihre Aussage lautete dahin, daß die höchsten Kämme beide Herrschaften trennten. Da sich aber die Böhmen an diesen Ausspruch nicht kehrten, sondern fortfuhren, auf hummlischem Gebiet zu erscheinen, so ward im folgenden Jahre 1542 abermals ein Zeugenverhör angestellt, welches dasselbe Resultat ergab: es wurden circa 500 Zeugen, theils Unterthanen der Herrschaft Hummel, theils Insassen anderer, benachbarter Dörfer vernommen, und Alle erklärten, daß die höchsten Kämme die Grenze zwischen der Grafschaft Glatz und Böhmen bildeten; wo von dem Abhange das Schnee- und Thauwasser zur Grafschaft rinne, sei der Boden gläzisch, die andere Seite gehöre zu Böhmen. In Folge dieser Aussagen, die vor der gläzischen Kammer abgegeben wurden, ließ der damalige Landeshauptmann, Hans Prag, in eine Buche auf dem höchsten Kamme des Dürrenberges das Wappen seines Herrn, Johann von Bernstein, einen Büffelskopf¹⁾ als Grenzzeichen einschneiden. Aber nichts destoweniger dauerten die Ruhestörungen und Grenzüberschreitungen von Seiten der Böhmen fort.

Die Regierung Johanns von Bernstein gleicht auch darin für den Hummelbezirk der seines Vorgängers, daß er ebenfalls die Freibriefe der Stadt Keinerz bestätigte. Doch erneuerte Johann in der betreffenden Urkunde, gegeben zu Glatz am Donnerstag nach St. Jacob 1548 (26. Juli), nicht nur die alten Freiheiten der Stadt, sondern erweitert ihre Rechte auch beträchtlich. Er bestätigt ihnen ausdrücklich das viel bestrittene Malzhaus nebst dem dazu gehörigen Garten, verleiht ihnen die Salzkammer, die Brettmühle und 2 Teiche bei der Stadt gegen einen jährlichen Zins von 2 Schock Meißnisch für das Malzhaus und

¹⁾ Oder zwei nach anderen Aussagen.

1 Schock für die Brettmühle. Zugleich erhalten die Bürger die Erlaubniß, im Gebirge „Brettklößer,“ so viel sie deren bedürfen, zu nehmen, jedoch nur mit Vorwissen der gräflichen Heger (Aufseher¹⁾).

Sechs Wochen nach der Ausstellung dieses Privilegiums, am 8. September 1548, schied Johann von Bernstein aus dem Leben. Seine drei Söhne und Erben Jaroslaw, Wartislaw und Adalbert von Bernstein behielten die Grafschaft Glatz nicht, sondern übertrugen gegen eine Summe von 140,000 Gulden ihr Pfandrecht an Herzog Ernst von Baiern, Administrator des Erzstiftes Salzburg²⁾. Dieser übernahm zugleich mit der Grafschaft Glatz auch die Hummelherrschaft und ließ dieselbe durch einen Amtmann verwalten. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß wir jetzt nichts mehr von einem Hauptmann auf der Hummel hören, sondern daß sich der landesherrliche Beamte als Hummlischer Amtmann oder Amtmann zu Reinerz bezeichnet³⁾. Auf dem Schlosse Landsfried schlug nach Georg von Schönfeld keiner mehr seinen Wohnsitz auf. Dasselbe sank allmählich in Trümmer und verfiel, so daß es 1595 bereits das wüste Schloß heißt⁴⁾. Die herrschaftlichen Amtleute wohnten in Reinerz, dem Hauptort der Herrschaft, in „der Obrigkeit Haus,“ wie es in dem Privileg von 1629 heißt. Unter Herzog Ernst bekleidete Georg Trinks, auch Ratscher genannt, dieses Amt, den wir bereits als Gesandten seiner Mitbürger und Vertrauten Georgs von Schönfeld kennen gelernt. Vermuthlich hatte ihn schon dieser zum Amtmann des Hummelbezirks ernannt, denn während seiner Herrschaft wird ebenfalls ein solcher, doch ohne Namensangabe, genannt. Jetzt unter Herzog Ernst wird Georg Trinks mehrfach als Amtmann zu Reinerz bezeichnet und zwar bei Gelegenheit des Grenzstreites mit Frimburg.

Denn auch jetzt dauerte der alte Streit fort. Man beschloß jetzt durch strenge Ahndung dem Unwesen ein Ziel zu setzen. Als daher von Seiten des Hummlischen Amtmanns Repressalien geübt wurden,

1) Vidimus von 1566 im Reinerzer Archiv.

2) Rögler, Chronik I. 66. 67.

3) Anfangs scheinen beide Ämter neben einander bestanden zu haben. Siehe oben S. 391.

4) Rögler, Chronik I. 198.

beschwerten sich die Herrn von Trzka bei dem Burggrafenamt in Prag, wurden aber am Freitag nach St. Procop (11. Juli) 1550 von dem Richter Hans Biskupitz von Biskup abschlägig beschieden. Sie scheinen nun ihrerseits das alte Spiel fortgesetzt zu haben, denn wir hören abermals von Grenzüberschreitungen, Wild- und Holzdiebstahl. Ja die Böhmen begannen jetzt sogar die Grenzzeichen zu verrücken. Gelang es auch einmal, die Böhmen auf frischer That zu betreffen und sie nach Glas gefangen abzuführen, so fruchtete diese Strenge doch nichts, wie wir aus einer Beschwerde sehen. Die Herzog Ernst und sein präsumtiver Nachfolger, Herzog Albrecht, über die Grenzverlegungen im Jahre 1557 nach Prag richteten. Es wurde daher noch in demselben Jahr wiederum ein Zeugenverhör über die wahre Grenze angestellt. Der Amtmann Georg Trinks berief aus Krzischney, Perwin, Zarker, Gellenau, Georgsdorf und Roms eine Anzahl Eingeseffener. Da ihre Aussagen übereinstimmend dasselbe Resultat ergaben, die Grenze bildeten die höchsten Kämme des Gebirges, so ließ Herzog Ernst durch einen Forstbereiter Namens Georg Psaienhauser dieselbe „mit der Schnur abmessen.“ Jedoch kehrten sich die Böhmen hieran nicht, und schon nach zwei Jahren 1559, wurden durch den Kanzler von Steiger abermals Zeugen vernommen. Ihre Aussagen waren genau die nämlichen¹⁾.

Unter Herzog Ernst gewinnen die kirchlichen Verhältnisse aufs Neue eine große Bedeutung²⁾. Es war ja das Jahrhundert der Reformation, deren welterschütternde Bewegung bereits Eingang in das entlegene Thal der Weistritz gefunden hatte. Schon im Jahre 1550 versah die Seelsorge der Pfarrei Reinerz ein lutherischer Prediger, Thomas Schennemann, der zugleich Dechant der evangelischen Pfarrer in der Grafschaft war. Als aber Herzog Ernst Herr von Glas wurde, beschloß er, dem Beispiele seiner Brüder folgend, der Ausbreitung der neuen Lehre entgegenzutreten. Da er jedoch in den ersten Jahren seine Herrschaft nicht betrat, so blieben auch seine Edicte über die Einschränkung der evangelischen Prediger ohne Wirkung, und erst als er

1) Zeugenverhör von 1557 und 1559.

2) Das folgende nach Bach, Kirchengeschichte der Grafschaft Glas S. 108 bis 110 und 416.

im Januar 1556, nachdem er seine geistlichen Würden niedergelegt, nach Glas kam, brachen die Zeiten der Verfolgung für die lutherischen Geistlichen an. Dieß zeigte sich wenige Tage nach seiner Ankunft, als die gesammte Pfarrgeistlichkeit, Lutheraner, Schwenkfelder¹⁾ und Katholiken dem Herzog ihre Glückwünsche darbrachten. Der Herzog entgegnete dem lutherischen Dechanten auf seine Anrede, er werde seine Edicte gegen alle von der katholischen Lehre Abweichenden zur Ausführung bringen und verhiess eine strenge Untersuchung. Diese wartete Thomas Scheunemann nicht ab, sondern verliess sein Amt; als im Juli 1558 die Kirchenrevision Statt fand, war zu Reinerz an der Pfarrkirche bereits wieder ein katholischer Priester, Christoph Rinlein, aus dem Augustinerkloster zu Sagan angestellt²⁾, wohl weniger weil die Reinerzer aufs Neue dem alten Glauben anhängen, als weil sie den Zorn des Herzogs fürchteten. Denn sobald dieser im December 1560 gestorben war³⁾, kehrte der frühere Prediger Thomas Scheunemann zurück, wie denn überhaupt die Reformation sich jetzt ungehindert über die ganze Grafschaft verbreitete.

Während Herzog Ernst Pfandinhaber der Grafschaft war, wurde die Herrschaft Hummel abermals für einige Jahre von derselben getrennt. Wir finden nämlich bei Kögler⁴⁾ und allen, die aus ihm geschöpft haben, 1559 und 1560 einen besonderen Herrn des Hummels angeführt, Eustachius von Landfried. Er war, wenn wir einer Nachricht des Zeugenverhörs von 1571 Glauben schenken dürfen, ein Sohn Herzog Ernsts von Bayern⁵⁾. Auch er suchte den Grenzstreit mit Böhmen zu schlichten, indem er seinen Unterthanen die Aufrechterhaltung der alten Grenze aufs Strengste anbefahl. Um diese genau festzustellen ritt er selbst in Begleitung des hummlischen Amtmanns Georg

1) Schwenkfeld zählte damals in der Grafschaft viele Anhänger.

2) Ueber die kirchlichen Verhältnisse in Lewin in jener Zeit vgl. Mader, Chronik von Lewin S. 32 ff.

3) Kögler, Chronik I. 69.

4) Chronik I. 197.

5) „Als der junge Herr Eustachius, weiland Herzog Ernestus aus Bayern seliger Gedächtnis Sohn hatte die Herrschaft Hummel bekommen,“ heisst es im Zeugenverhör von 1571. Die Genealogen wissen von ihm als Sohn Ernsts von Bayern nichts. (Cohn, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten I. 46.)

Trinkß (der also auch unter ihm sein Amt behielt) und vieler alter Leute, die sich der wahren Grenze wohl entsinnen konnten, um dieselbe herum. Auch verbot er bei schwerer Strafe den Eingefessenen des Hummelbezirks über das Flechtwerk hinaus, welches die Böhmen längst der Grenze errichtet hatten, zu arbeiten, damit jede Veranlassung zu weiteren Streitigkeiten wegfiel. Wiewohl diese strenge Vorschrift auch befolgt wurde, so hielten die Böhmen dennoch nicht Ruhe, sondern überschritten ihrerseits die selbsterrichtete Schutzwehr¹⁾. — Rögler berichtet von Eustachius vom Landfried nach den Reinerzer Stadtbüchern, daß er im Jahre 1560 von Thomas Rögler Haus und Hof in der Stadt Reinerz gekauft habe. Uebrigens muß Eustachius entweder im Laufe des Jahres 1560, vor seinem Vater, gestorben sein²⁾, (denn als Erbe des kinderlosen Ernst erhält sein Neffe Albrecht die Grasschaft) oder er war ein illegitimer Sohn desselben, dem dieser nur bei Lebzeiten die Herrschaft Hummel überwiesen, der aber nicht successionsfähig war. Für letztere Hypothese spricht einmal, daß sowohl Rögler wie das Zeugenverhör als seinen Namen nur den der Herrschaft, die er erhielt, anzugeben wissen, und dann daß sein Vater bis 1554 hohe Aemter in der katholischen Kirche bekleidete³⁾.

Wir schließen diesen Abschnitt mit einigen Notizen über die innern, speciell die finanziellen Verhältnisse der Stadt Reinerz. Seit dem fünften Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts beginnen auch hierüber einige Quellen zu fließen, wenn auch anfangs nur spärlich. Aus dem Jahre 1543 war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Kirchenrechnung vorhanden, nach Angabe eines alten Verzeichnisses im Reinerzer Archiv. Bernhard Krenck und Georg Trinkß hatten sie dem Rathe ausgestellt über 49 Schock 24 Gr. 3 Pf. Einnahmen und 49 Schock 3 Gr. Ausgaben. Von 1545 ist ein Verzeichniß der Hauszinse erhalten, einige 60 Bürger sind darin aufgeführt, die größte Abgabe beträgt 13 Gr. (Wenzel Pensekt), die geringste 15 Pf. (Procop Tristan). Der bekannte Georg Trinkß steht mit 15 Pf. verzeichnet, gehörte also nicht zu den

1) Zeugenverhör von 1571 (Aussage des Reinerzers Georg Pischta, 75 Jahr alt) und 1597.

2) 1571 war er jedenfalls schon todt. Siehe S. 26 n. I.

3) Cohn, Stammtafeln n. 46.

Begütertesten. Die Namen sind bis auf wenige alle deutsch. In der Vorstadt werden 10 Bürger aufgeführt, deren Zinse zwischen 6 und 1 Gr. schwanken. Der Bader soll jährlich 24 Gr. zahlen, 12 zu Georgii, 12 zu Michaelis; ein anderer (Andres Artlop) ist verpflichtet, den Stock (das Gefängniß) in gutem Zustande zu halten. Die Vorstädter müssen aber, wenn es die Gemeinde verlangt, ihre Häuser aufgeben¹⁾. Die Abgaben der Gemeinde an die Herrschaft betragen an Hauszins 44 Mark Groschen, die Robottpflicht ist mit 13 Schock 15 Gr. abgelöst. Auch einige Bestimmungen über die Gemeindewiesen sind aus derselben Zeit erhalten, unter ihren Grenzen wird auch der „alte Galgenberg“ erwähnt²⁾.

Das älteste Hypothekenbuch soll nach dem oben erwähnten Verzeichniß 1555 begonnen haben. Die erste Eintragung war: Beck Hans und Valtin Straub Haus vnd Hof um 1100 Schock, jetzt ist es nicht mehr erhalten.

Die städtischen Rechnungsbücher (register der reyttungen) wurden 1552 angelegt, sind aber erst von 1558 an erhalten, von letzterem Jahre nur die Ausgaben: 121 Schock 54 Gr. 4 Pf. und der Ueberschuß 606 Schock 17 Gr. 6 Pf.

Der Ueberschuß nimmt im 16. Jahrhundert stetig zu, eine Haupteinnahmequelle bildet das Malzhaus: sein Ertrag belief sich 1559 auf 54 Schock 10 Gr. 18 Pf., 1560 auf 102 Schock 3 Gr. 3 Pf.

Das Bürgerbuch von Reinerz beginnt erst 1572. —

Der Tod Herzog Ernst's von Baiern bildet einen Abschluß für die Geschichte der Grafschaft Glas wie für die Hummelherrschaft. In ihm starb der letzte Graf, der seinen Sitz auf dem alten Schlosse zu Glas aufgeschlagen. Als Kaiser Maximilian II. 1567 das Land von seinen Erben einlöste³⁾, ward auch die Grafschaft Glas ein unmittelbares Glied des großen österreichischen Staatskörpers.

1) myt dem vorbehalt, wen es dy gemeyn wider zu freyheit haben wil, sollen sy dy heuser reumen.

2) Alle diese Bestimmungen sind in einem kleinen Quartbande in Feyer von 1545 im Reinerzer Archiv aufgezeichnet.

3) Rögler, Chronik I. 69.

XIX.

Bolesław der Lange, Herzog von Schlesien.

(1163—1201.)

Von Professor Dr. Grünhagen.

Bekanntlich war es die Dazwischenkunft des mächtigen Stauffenkaifers Friedrich Rothbart, welche 1163 den Söhnen des vertriebenen Polenherzogs Wladislaw Schlesien verschaffte. Was dieselben, nämlich Bolesław der Lange und Mesko (der dritte Bruder Konrad damals noch Kind, erhält seinen Antheil erst später) empfangen, war eine polnische Provinz, die uns unter dem einheitlichen Namen Sclencia (Schlesien) schon in der Mitte des 12. Jahrh. von dem früher sogenannten Martinus Gallus angeführt wird ¹⁾, ihren Namen empfangend von der die Mitte des Landes durchfließenden Slenza (Lohe) oder vielleicht auch von dem Zobtenberge (mons Silencii). Es verdient diese einheitliche Bezeichnung für ganz Schlesien hervorgehoben zu werden mit Rücksicht auf die Thatfache, daß schon vom Ende des 12. Jahrhunderts an Oberschlesien von dem Herzogthum Schlesien sich zu sondern beginnt ²⁾.

Freilich war es nicht Schlesien in seiner ganzen späteren Ausdehnung, dazu fehlte (abgesehen von der Grafschaft Glatz) der nordöst-

¹⁾ *Chronicae Polonorum*. Mon. Germ. Ss. IX. im proem. und in l. c. 6.

²⁾ Biermann, seit wann sahen sich die oberschlesischen Pfaffen als schlesische Fürsten an? *Zeitschr. des schles. Gesch. Vereins* VIII. 31 ff.

liche Winkel von Oberschlesien, die Gebiete von Auschwitz und Beuthen umfassend, dagegen gehörten dazu von Oberschlesien die Landschaften Oppeln, Ratibor und Teschen. Es war eben soviel von dem nachmaligen Schlesien als zu dem schlesischen oder Breslauer Bisthume gehörte; sehr bestimmt spricht dies der Chronist Vincenz Kadlubek aus, indem er die Söhne Wladislaw's beschenkt werden läßt: *sacra Silencii provincia* ¹⁾. Daß Prädikat *sacra* gestattet in diesem Zusammenhange kaum eine andre Deutung als auf die Kirche (*sacra provincia*, Kirchensprengel), wo dann alle drei Worte durch die Umschreibung die Provinz Schlesien in den Grenzen des schlesischen Kirchensprengels wiederzugeben wären. Und eben diese Hinweisung auf die Bisthumsgrenzen macht die Angabe unsres Chronisten erst genau, und dieselbe erscheint nicht unwesentlich, weil zu der Zeit, wo er schrieb (Anfang des 13. Jahrhunderts), Schlesien ein größeres Gebiet umfaßte, nämlich auch noch die Gebiete von Auschwitz und Beuthen, Stücke der Krakauer Kirchenprovinz, wie der Chronist als Bischof von Krakau sehr wohl wußte.

Unter welchen Umständen die Ueberlassung Schlesiens an die Wladislaiden erfolgte, wie sich deren Verhältniß einerseits zum deutschen Reiche andererseits zu dem polnischen Großfürsten gestaltete, dem das Piastische Senioratsgesetz eine gewisse Oberherrschaft über die verschiedenen Theilfürsten zuschrieb, ist bei der Armuth unserer Quellen schwer festzustellen. Daß die durch deutsche Hülfe zurückgeführten schlesischen Fürsten nicht in der Lage gewesen sind, eine Anerkennung der kaiserlichen Oberhoheit zu verweigern, wenn man sie von ihnen verlangt hat, versteht sich von selbst, und daß andrerseits Kaiser Friedrich ein derartiges Verlangen gestellt habe, erschiene wohl denkbar, wenn wir erwägen, wie oft sogar von den polnischen Großfürsten die Anerkennung der kaiserlichen Oberhoheit verlangt und erlangt worden ist. Ein directes Zeugniß aber dafür, daß Schlesien etwa zum Reiche geschlagen worden sei, haben wir nicht. Auf der andern Seite dürfte Boleslaw IV., als er den Wladislaiden die schlesischen Herzogthümer überließ, schwerlich der Meinung gewesen sein, dieselben nun ganz von dem polnischen Reiche losgelöst zu haben; er hielt vielmehr einige Burgen in ihrem Gebiete

¹⁾ Eb. Mulkowski p. 156.

noch immer besetzt, und als um dieselben ein Kampf entbrannte und Kaiser Friedrich im Jahre 1172 abermals einschreitend einen Feldzug gegen die Polen unternahm, über dessen Verlauf wir eigentlich nicht genau unterrichtet sind¹⁾, da war das Resultat für die schlesischen Herzoge wohl die Gewinnung jener Burgen, nicht aber die Lösung der Schlesier aus dem Verbande der polnischen Fürsten, welche in dem Besizer des Seniorats in gewissen Sinne ihren Oberherrn anerkannten.

Dafür spricht auf das Allerentschiedenste das zuverlässige Zeugniß des echten Stiftungsbriefes für Kloster Leubus vom Jahre 1175, an dessen Schlusse obenan unter den Zeugen aufgeführt wird *Misico dux maximus et principes cum clero et populo Polonie*²⁾. Es wird wohl kaum Jemand zweifeln, daß die Nennung Mesko (der 1175 Boleslaw IV. als Großfürst folgte) unter diesem Titel, an dieser Stelle, in dieser Zeit kaum denkbar ist ohne die Voraussetzung, daß der Aussteller der Urkunde, Herzog Boleslaw, Mesko wirklich als seinen Oberherrn, als den *dux maximus* anerkannt habe. Noch deutlicher spricht dies eine Urkunde vom 26. April 1177 aus, durch welche *Misico dux totius Polonie* vor den Fürsten seines Landes (*coram principibus terre nostre*), dem Abte Florentius von Leubus den Tausch eines schlesischen Stiftsdorfes gegen ein bisher herzogliches Gut gestattet. Hier urkundet ja der polnische Großfürst über schlesische Dörfer eben nur in seiner Eigenschaft als Oberherr, und um jeden Zweifel auszuschließen stehen unter den Zeugen die beiden schlesischen Herzoge in bunter Reihe mit den anerkannt polnischen und mit diesen auf gleiche Stufe gestellt durch die ausdrücklichen Worte *hii duces Polonorum*, nach welchen Worten dann Bogeuslaus *dux Pomeranie* als nicht polnischer Fürst aufgeführt wird. Die *duces Polonorum* sind dann offenbar dieselben, die in der Urkunde selbst als *principes terre nostre* bezeichnet werden, so daß also Mesko Schlesien gleichfalls als sein Vasallenland ansieht.

Demgemäß werden wir mit Sicherheit im Gegensatz zu der hergebrachten Meinung, die auch Stenzel theilt³⁾, behaupten dürfen, daß

1) Pruz. Friedr. I. 2, 200.

2) Büsching, Leubuser Urf. 3.

3) Schles. Gesch. 136.

Schlessen nicht schon im Jahre 1163 als ein von Polen unabhängiges Land an die Wladislaiden vergeben worden, vielmehr war und blieb es ein polnisches Herzogthum bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts oder noch bestimmter bezeichnet, bis zur Thronbesteigung Heinrichs I. 1201, zu welcher Zeit, wie Köppl näher nachgewiesen¹⁾, die ganze Senioratsverfassung in Polen in Verfall kam und gleichzeitig die bedeutende Persönlichkeit Heinrichs I. sich eine Stellung gewann, von der aus er einen entscheidenden Einfluß auf die gesammten polnischen Angelegenheiten zu üben vermochte.

Mit der im Vorstehenden ausgesprochenen Ansicht stimmt nun auch die Thatsache überein, daß der Großfürst Kasimir der Gerechte, welcher nach Vertreibung seines Bruders Mesko des Alten etwa von 1177/78 an das Seniorat besaß, ganz unverkennbar den schlesischen Herzogen gegenüber die Rolle eines Schiedsrichters gespielt, den von seinem Bruder Mesko von Ratibor vertriebenen Boleslaw den Langen wieder eingesetzt, Jenen, der mit seinem allerdings unbillig karg bemessenen Antheil unzufrieden war, aus eignen Mitteln durch die Abtretung des Beuthener und Aufschwizer Gebietes entschädigt und dafür Boleslaw bewogen hat, dem inzwischen herangewachsenen dritten Bruder Konrad das Herzogthum Glogau als seinen Antheil abzutreten, welches letztere freilich der frühe Tod des kinderlosen Konrad bald wieder zurückfallen ließ. Leider gestattet uns die Armuth der Quellen nicht in diese Ereignisse den rechten ursächlichen Zusammenhang hineinzubringen und z. B. zu erkennen, wodurch sich Kasimir zu der Abtretung jener zur Krakauer Diöcese gehörigen Landestheile hat bestimmen lassen, und noch weniger scheint es thunlich in den Bruderkämpfen zwischen dem polnischen Großfürsten Mesko dem Alten und Kasimir dem Gerechten und den schlesischen Herzogen Boleslaw und Mesko von Oberschlessen zugleich nationale Gegensätze zu finden. Es ist hier ebenso leicht Vermuthungen aufzustellen, als es schwer ist eine Gewißheit zu erlangen. Es liegt z. B. unendlich nahe in dem polnischen Großfürsten Mesko, der ja notorisch vielfache Familienverbindungen mit Deutschland hatte, mehrere

1) Gesch. Polens 403 u. 404.

seiner Töchter an deutsche Fürsten verheirathete, selbst nach Köln gewallfahrtet war und für Mönche aus der dortigen Gegend das Kloster Lad im Kalischer Gebiet gründete, der, wie wir schon sahen, für die deutschen Mönche in Lenbus sich lebhaft interessirte, der noch 1180 die Hülfe des deutschen Kaisers anrief, einen Begünstiger des Deutschthums zu sehen, in jenem Edelmann Namens Kittlitz (Dugloß giebt ihm sogar den deutschen Vornamen Heinrich), dessen Günstlings-Herrschaft uns als die Hauptursache zum Sturze Meskos bezeichnet wird, die Verkörperung des deutschen Einflusses zu erblicken, gegen den sich das slawische Nationalgefühl empört. Und daß von den beiden schlesischen Bruderherzogen Boleslaw, der immer als der Begründer der deutschen Kolonisation angesehen wird, der seinen von seiner zweiten deutschen Gemahlin geborenen Sohn so entschieden vor dem Sohne erster Ehe mit der slawischen Prinzessin bevorzugt, als der mehr deutsch gesinnte erscheint, wird leicht geglaubt werden. Und doch ist hier die äußerste Vorsicht bei jedem weiteren Schlusse geboten. Man kann soviel recht wohl wahrscheinlich machen, daß die beiden genannten Fürsten Begünstiger des Deutschthums gewesen, daß aber dieses Moment in den erwähnten Kämpfen eine entscheidende Rolle gespielt, ist nicht zu erweisen und noch weniger, daß eben diese Gesinnung grade jene beiden Fürsten zusammengeführt, so daß auf der einen Seite Mesko der Alte und Boleslaw der Lange vereint den andern beiden gegenübergestanden hätten. Dieß anzunehmen geben uns die Thatfachen eigentlich gar keinen Anhalt.

Dieselben Schwierigkeiten begegnen uns dann, wenn wir das Verhältniß Boleslaws zu seinem ältesten Sohne Jaroslaw in Betracht ziehen. Wie wahrscheinlich es uns auch immer dünken mag, daß in der Empörung des erstgeborenen Sohnes der slawischen Prinzessin gegen den Einfluß seiner deutschen Stiefmutter und seines begünstigten Stiefbruders Heinrich sowie in der Unterstützung, welche Jaroslaw bei Herzog Mesko von Ratibor findet, nationale Motive mitwirken, dieß zur Gewißheit zu erheben, wird doch um so schwieriger, als der thatsächliche Kern, das wichtigste Substrat aller weiteren Vermuthungen bei der Armuth der Quellen nur äußerst schwer sich feststellen läßt.

Wie sehr die älteste Chronik, welche einigermaßen eingehender diese Streitigkeiten bespricht, das *Chronicon polono-silesiacum* ¹⁾ die Begebenheiten verwirrt und unter einander wirft, darauf hat schon Röpell aufmerksam gemacht ²⁾, und ich selbst kann nicht umhin, schließlich meine Zuflucht zu nehmen zu einer Leubuser Urkunde vom 11. Nov. 1201, die ich einst in den Regesten als offenbare Fälschung bei Seite geschoben hatte ³⁾. Allerdings sind nun die beiden uns erhaltenen angeblichen Originale Fälschungen, das ältere der beiden ist von derselben Hand geschrieben wie die älteste Fälschung des Leubuser Stiftungsbriefes mit demselben nachgemachten Siegel, indessen ist die Fälschung offenbar nicht lange nach der angeblichen Ausstellungszeit wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tode Bischof Cyprians (1207) entstanden.

Nachdem dieser, der in der Urkunde als Zeuge vorkommt, gestorben, ebenso wie die beiden Fürsten, die hauptsächlich handelnd auftreten, Boleslaw der Lange und der Bischof Herzog Jaroslaw, konnten die Leubuser Mönche schon wagen mit ihrem Fabrikate vorzutreten. An sich würde also die Urkunde immerhin als eine nahezu gleichzeitige Quelle angesehen werden können, und was nun ihren materiellen Inhalt anbetrifft, so liegt es auf der Hand, daß das Moment der Fälschung resp. der Interpolation wesentlich die in der Urkunde erwähnten Verleihungen, hier offenbar den Besitztitel und den Umfang der Propstei Kasimir (Jaroslaw) betrifft, während bezüglich der sonst in der Urkunde vorkommenden allgemeineren historischen Anführungen die Präsuntion der beabsichtigten Täuschung offenbar nicht vorliegt. Und ebensowenig lassen in diesem konkreten Falle die Anführungen selbst einen derartigen Verdacht entstehen.

Nehmen wir nun also die betreffende Stelle als glaubwürdig an, so erfahren wir Folgendes.

Herzog Boleslaw berichtet, weiland Bischof Siroslaw habe dem Kloster Leubus alle Neubruchzehnten im Gebiete von Liegnitz geschenkt. Nachdem aber dieser gestorben, sei des Herzogs Sohn Jaroslaw,

¹⁾ In den mon. Germ. XIX., nach dem früheren Titel in Stenzels *Ss. rer. Siles. I. chronica polonorum*.

²⁾ *Gesch. Polens* Beil. 16, S. 681 ff.

³⁾ *Schles. Reg.* Nr. 76. Büsching, *Leubuser Urkunden*. S. 26.

damals Herzog von Oppeln, Sirosław im Bisthum nachfolgend, sowie er gegen ihn (Herzog Bolesław) in vielen Stücken nicht als Sohn gehandelt, als Bolesław bei seinem Oheim Kaiser Heinrich V. (richtiger VI. nach der gewöhnlichen Bezeichnung, welche Heinrich I., der allerdings nicht Kaiser war, mitzählt) mit seinem Heere auf einem Kriegszuge 3 Jahre lang in der Lombardei war, so auch gegen des Vaters Gründung des Kloster Leubus feindlich aufgetreten und habe jene Zehntenscheenkung gewaltsam aufgehoben. Als dann Bolesław bei seiner Rückkehr den Sohn deswegen zur Rede gestellt, habe dieser erklärt: er wolle dem Orden Genugthuung leisten, nicht dem Kloster Leubus, habe daher einige Brüder aus Pforta gerufen und diesen innerhalb seines Herzogthums 1000 große Hufen an den Grenzen von Mähren zwischen den Flüssen Hohenploss und Straduna zur Gründung eines eignen Klosters eingeräumt. Als aber nach Jaroslaw's Tode Bolesław die Herrschaft über das Herzogthum Oppeln wieder erlangt, habe er von dem Abte von Pforta die Verzichtleistung auf jene Schenkung zu Gunsten des Klosters Leubus erzielt.

Entschließen wir uns dieser Darstellung Glauben zu schenken, so erhalten wir einige willkommene Anhaltspunkte in diesen sonst chronologisch festsetzung so widerstrebenden Angelegenheiten. Kaiser Heinrich VI. war in Italien vom Sommer 1194 bis Sommer 1195 und vom Juli 1196 bis an seinen Tod den 28. September 1197. Da nun aber Bolesław erst zurückgekehrt, nachdem Bischof Sirosław gestorben und Jarosław diesem als Bischof gefolgt ist¹⁾, und der Tod Sirosław's aller Wahrscheinlichkeit am 30. April 1198 erfolgt ist, so wird die Rückkehr Bolesław's nicht vor Sommer 1198 zu setzen sein, und von diesem Zeitpunkte 3 Jahre zurückrechnend kommen wir dann auf das Jahr 1195 als den Termin, wo Bolesław mit einer Schaar Bewaffneter zum Kaiser zog, wobei wir natürlich es mit der Angabe, Bolesław sei 3 Jahre mit dem Kaiser in der Lombardei gewesen, nicht allzu genau nehmen dürfen. Im Jahre 1195 also müßte dann die

¹⁾ Diese Angabe der Urkunde, daß Jarosław auf Sirosław gefolgt sei, also die Eliminirung des Franko (vgl. meine schlef. Regesten S. 47 ff.), sprach gleichfalls zu Gunsten ihrer Glaubwürdigkeit.

von anderen Quellen berichtete Empörung Jaroslaw's gegen den Vater, die Mesko von Ratibor unterstützte, schon beendet gewesen und der Streit in der Weise geschlichtet sein, daß Boleslaw dem Sohne das Herzogthum Oppeln abtrat und zwar, wie es scheint, mit voller Selbständigkeit; dagegen nur auf Lebenszeit, da wir sicher voraussetzen dürfen, daß die wichtige und folgenreiche Entschließung Jaroslaw's, in den geistlichen Stand zu treten mit der Hoffnung, bei dem Tode des greisen Sirosław auf dem bischöflichen Stuhle zu succediren, schwerlich von Jaroslaw ganz aus eigenem Antriebe und in des Vaters Abwesenheit gefaßt worden ist. Aller Wahrscheinlichkeit war das vielmehr die Bedingung der Abtretung, die dann vielleicht auch Mesko unterstützt hat in der Hoffnung, beim Tode Jaroslaw's Oppeln zu erlangen. Das Neisse-Ottmachauer Land dürfte damals wohl mit zu Oppeln gerechnet worden sein, da, wie wir wissen, Jaroslaw über dieses lektwillig verfügt, daselbe bekanntlich dem Breslauer Bisthum vermacht und so den Grund zu dem späteren bischöflichen Fürstenthum Neisse gelegt hat. Die Berechtigung zu diesem Vermächtniß ist schwerlich vorher stipulirt gewesen, es war im Grunde ja ursprünglich nur eine Güterschenkung, die die Hoheitsrechte unberührt ließ, und Jaroslaw konnte sich zu ihr ebensogut für befugt halten wie zu der großen Schenkung an die Cisterzienser von Kloster Pforta.

Wenn es dann in jener Urkunde heißt, Jaroslaw habe sich überhaupt während der Abwesenheit Boleslaw's nicht eben wie ein Sohn gegen den Vater betragen, so sind wir versucht damit eine päpstliche Urkunde in Verbindung zu bringen, in welcher Papst Innocenz III. unter dem 8. März 1198 dem Erzbischof von Gnesen und dessen Suffraganen befiehlt, allen Herzogen von Polen die Angriffe gegen Herzog Boleslaw zu untersagen und nöthigenfalls mit kirchlichen Strafen einzuschreiten¹⁾. Die Angriffe, von denen hier die Rede ist, dürften, wenn wir so viel als nöthig zurückrechnen, in das Jahr 1197 fallen, also in die Zeit, wo Boleslaw noch abwesend und Jaroslaw noch nicht Bischof war, und es läßt sich vermuthen, daß der Letztere im Verdacht gestanden hat bei jenen Feindseligkeiten irgend wie die Hand

¹⁾ Schlef. Reg. Nr. 64.

mit im Spiele gehabt zu haben, wo dann jene Worte der Urkunde von 1201 sich hierauf mit beziehen würden. Leider wissen wir von der ganzen Angelegenheit sonst gar Nichts.

Vor Allem aber verdient ein Punkt hervorgehoben zu werden. Bisher war die allgemeine Meinung, die auch Stenzel theilt¹⁾, daß Oppeler Land, das wir thatsächlich vom Anfange des 13. Jahrhunderts an im Besitze der oberschlesischen Herzoge finden, sei nach Jaroslaw's Tode an Mesko gefallen. Dem widerspricht nun unsre Urkunde entschieden, indem sie vielmehr Boleslaw nach dem Ableben seines Sohnes (1201 März 22.) wieder in den Besitz des Oppeler Landes kommen und dann die das Kloster Leubus näher interessirende Schenkung an der Hohenplog reguliren läßt. Auch hier ist eine direkte Entstellung der Thatfache durch die Interpolation der Leubuser Mönche nicht wohl voranzusehen. Da die Urkunde unzweifelhaft unter Boleslaw's Nachfolger Heinrich I. produziert worden ist, konnte kaum daran gedacht werden, diesem solch einen wichtigen Umstand, über den er ja genau unterrichtet sein mußte, entstellt vorzutragen.

Andererseits aber lassen uns auch die Quellen bei genauerer Betrachtung grade diese Angabe als sehr wohl glaublich erscheinen. Bekanntlich überlebte Boleslaw der Lange seinen Sohn Jaroslaw nicht lange, er stirbt noch in demselben Jahre 1201 den 7. Dezember, und sein Nachfolger Heinrich I. beeilt sich dann mit seinem Oheim Mesko einen Vergleich abzuschließen, von dem wir nur die päpstliche Bestätigung haben, datirt Rom, den 25. November 1202; wenn wir von diesem Zeitpunkte um so viel zurückrechnen, als der Weg nach Rom hin und zurück beträgt, so kommen wir in den Frühling 1202, und wenn wir dann erfahren, daß in diesem Vertrage sich Heinrich erbietet an Mesko 1000 Mark zu zahlen, wofür dieser sich verpflichtet, sich mit den Schöffern und dem Gebiete zu begnügen, welches er zur Zeit des Vergleichs besaß, so werden wir kaum zweifeln dürfen, daß Heinrich, der sich bei seiner Thronbesteigung durch den Oheim bedroht sah und zum Kampfe sich nicht gerüstet fand, nachgegeben hat.

Es ist in der That von vornherein unwahrscheinlich, daß mit den

1) Schles. Gesch. 32.

Schlössern und dem Gebiete, das Mesko im Augenblicke der Abschliefung des Vergleiches innegehabt, dessen alter nie bestrittener Besiz, das Herzogthum Ratibor gemeint sein sollte; bei einem Besizstande, den man von einem bestimmten Tage datirt, denkt Jeder wohl eher an einen neu geschaffenen, etwa durch ein siegreich vorgedrunenes Heer, und die Vermuthung, daß der Vergleich eben abgeschlossen wird um dieß Heer nicht noch weiter vordringen und noch mehr erobern zu lassen, liegt sehr nahe. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist eben Oppeln an den oberschlessischen Herzog erst bei der Thronbesteigung Heinrich I. gekommen und zwar soweit Jener es bereits erobert hatte, d. h. mit Ausschluß des, wie wir sahen, früher zu Oppeln gerechneten Neiffe-Ottmachauer Gebietes, denn über dieses, dessen Grundbesiz eben beim Tode Jaroslaws an das Bisthum gekommen war, sehen wir die Breslauer Herzoge noch im 13. Jahrhundert fort und fort die Landeshoheitsrechte ausüben.

In allen diesen Kämpfen nationale Gegensätze als bewegende Mächte zu erkennen und in Boleslaw den Langen einen Vorfechter germanischer Kultur zu sehen, der eben dadurch fortwährend in Streit mit den Vertretern des Slawenthums verwickelt wird, dazu haben wir kein Recht, dieß mögen wir hier wiederholen. Auf der andern Seite ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Germanisation Schlesiens doch vorzüglich eben an jenen Herzog anknüpft, daß in seinem Lande und unter seinem Schuze sich bei Weitem das Meiste von dem entwickelt hat, was das 12. Jahrhundert von deutscher Kultur in Schlessen hat entstehen sehen.

Wir denken hierbei natürlich zunächst an die Gründungen deutscher Dörfer, die Aussezungen zu deutschem Rechte. Aber gerade bei diesen müssen wir uns eigentlich hüten sie reinweg oder auch nur vorzugsweise als nationale Demonstrationen, als Akte deutschfreundlicher Gesinnung anzusehen, vielmehr liegen ihre Motive weit mehr auf finanziellem Gebiete, und entspringen dem Wunsche eine profitablere Verwerthung des Grundeigenthums herbeizuführen, welche nun ohne Heranziehung fremder Kolonisten sehr schwer durchzuführen war, weil sie in zu großem Gegensätze zu der im Slavenlande üblichen Form der ländlichen Verhältnisse stand.

Die letzteren hatten einen eminent patriarchalischen und speziell einen so zu sagen physisokratischen Charakter. Alle Existenzen beruhten eigentlich auf der Landwirthschaft, Ackerbau und Viehzucht; auch wer im Besitze irgend einer gewerblichen Kunstfertigkeit war, trieb diese mehr als Nebenbeschäftigung, indem er dabei doch die eigentlichen Bedingungen seines Lebens der Scholle verdankte, auf der er wohnte, und die er bebaute. Ein solcher unterschied sich von dem eigentlichen Landbauer wesentlich nur dadurch, daß er den Zins für den Fleck Landes, den man ihm überlassen, nicht wie jener hauptsächlich in landwirthschaftlichen Produkten und in Darbietung einfach ländlicher Arbeitskraft leistete, sondern durch Ausübung seiner gewerblichen Kunstfertigkeit resp. Ablieferung von Produkten derselben. Was er davon etwa noch den Nachbarn zukommen lassen konnte, dafür empfing er den Lohn auch wieder in Naturalien und darin zugleich die Entschädigung für das Manko, daß der Betrieb einer Nebenbeschäftigung seiner eignen Landwirthschaft brachte. Es war ein Leben, bei dem sich die Arbeit ganz unmittelbar in die materiellen Bedingungen des Daseins, Nahrung und Kleidung, umsetzte, ohne daß dem Medium des Geldes eine bedeutende Rolle zugefallen wäre.

Auf ähnlichen Grundlagen beruhete dann doch auch das Leben der Großen des Landes. Auch ihnen mußte Alles so zu sagen ins Haus wachsen, und nicht nur daß das Brot und Fleisch, das sie aßen, der Honig, aus dem sie ihren Meth bereiteten, in reicher Fülle aus der eignen Wirthschaft und den Leistungen der Hörigen ihnen zufließen, auch sonst waren viele Hände von Unterthänigen, die auf dem weiten Gute saßen, bereit, ihnen Alles, was zu des Lebens Nothdurft gehörte, darzubieten; Gespinste und Gewebe zur Kleidung, das zubereitete Leder zum Schuhwerk, das einfache Geschirr zu Speise und Trank. Und dieselbe Hand, die die Art leidlich geschickt zu führen wußte, wenn es galt, Balken zu einem neuen Bau zu zimmern, vermochte dann auch wohl einen Tisch, einen Sessel herzustellen oder den Wagen zu repariren. Kurzum der Gutsherr rechnete darauf, ziemlich für alle Lebensbedürfnisse in den Grenzen seines Dominiums Befriedigung und geeignete Werkzeuge zu finden, und zwar wurde auch hier die Arbeit und deren Produkt nicht mit Geld abgelohnt, sondern der Gutsherr

empfang Beides entweder von einem Diener, den er selbst speiste und kleidete, oder als Leistung von einem Unterthänigen, dem er dafür einen Fleck Landes angewiesen. Es ging dies Princip soweit, daß wir sogar die herzoglichen Falkner oder Jäger in bestimmten Dörfern angesiedelt finden, wo sie dann die Aecker, welche sie bebauten, zeitweise auf den Wink ihres Herrn verließen, um diesem zur Jagd gewärtig zu sein. Natürlich fehlten unter solchen Umständen die ersten Voraussetzungen zur Entwicklung von Handel und Industrie. Das Geld spielte unter solchen Verhältnissen keine große Rolle. Der Gutsherr bezahlte nicht in klingender Münze und konnte es auch nicht, da ihm wohl eine Fülle von Naturalien und eine größere Fülle von Arbeitskräften aller Art zur Verfügung stand, aber baares Geld sehr wenig.

Dies eben war der Punkt, der eine Umgestaltung so besonders nothwendig und erwünscht erscheinen ließ. Sowie die rein patriarchalischen Sitten zu schwinden begannen, sowie eine Kenntniß etwas verfeinerter Lebensgenüsse und zugleich das Bewußtsein, daß solche mit Gelde zu erlangen seien, sich zu verbreiten begann, da wollte dies alte hausbackene Leben nicht mehr munden, die Armuth an Geldeinkünften ward schwer empfunden, und es dämmerte wohl auch eine Ahnung davon auf, daß jene altslawische Wirthschaft eine entseßliche Vergeudung von Menschenkraft bedeute.

Aber wie es ändern? Bekanntlich lassen sich ländliche Verhältnisse nicht so leicht durchgreifend umgestalten, jeder Landmann ist ein geborener Conservativer durch und durch. Dazu kam, daß die bestimmte Gestaltung der ländlichen Verhältnisse, wie sie sich eben unter den Slawen herausgebildet hatte, doch nicht allein ein Werk des Zufalls war, daß sie eng zusammenhing mit slawischer Eigenthümlichkeit überhaupt, der eine peinliche Ausnützung menschlicher Arbeitskraft nicht gegeben erscheint, während ihr das Gegentheil, eine gewisse Verschwendung der Menschenarbeit noch bis auf den heutigen Tag anhaftet¹⁾). Nun mit einem Male aus dieser Menge streng unterthäniger Leute freie Zinsbauern zu machen, hätte einen Entschluß verlangt, ungleich kühner als in neuerer

1) Wer eine Statistik des preuß. Staates durchblättert, wird über das unverhältnißmäßige Quantum von Bedienten erstaunen, welches die polnischen Distrikte brauchen.

Zeit die Bauernemanzipation in Rußland, ja die große Mehrheit der Einwohner würde das Geschenk der Freiheit um den Preis eines Zinses, dessen Erschwingung ihnen ein höheres Maß von Arbeit gekostet hätte, schwerlich gewollt haben. So hat man denn ohne auf allmähliche Umgestaltungen ganz zu verzichten, doch lieber zu dem Auskunfts Mittel gegriffen, deutsche Kolonien unabhängig von den alten slawischen Niederlassungen auf bisher unbebautem Terrain zu gründen. An Raum dazu fehlte es nicht, auf dem herzoglichen Domänenlande, dessen Umfang wir uns gar nicht kolossal genug vorstellen können, hatten viel neue Dörfer Platz, und die Kolonisten verschmähten selbst Waldboden nicht, wo sie mit der Rodearbeit beginnen mußten.

Das Geschäft war für den Herzog ganz wunderbar vortheilhaft, er erhielt von einem Stück Landes, das ihm bisher wenig oder gar nichts gebracht hatte, nach Ablauf einer Anzahl von Freijahren einen bestimmten Geldzins und auch wohl noch eine Quantität Getreide, dessen Preis mit dem Zunehmen der Kolonisation, in deren Gefolge der Handel sich zu regen begann, stetig zu steigen pflegte. Dabei hatte der Herzog nicht einmal irgend welche Bemühung, er verschrieb den Fleck Landes einem Unternehmer, der selbst entschädigt durch ein zinsfreies Stück Land und gewisse gewerbliche Berechtigungen (Kretscham, Mühle, Brot- und Fleischbänke) die Sorge für die Heranziehung der Kolonisten, die Organisation und Verwaltung der Ansiedlung, und schließlich auch die Einziehung des Zinses auf sich nahm. Das angewiesene Land ward dann in eine Anzahl gleich großer Ackerloose oder Hufen (sortes, mansi) vertheilt, von denen jeder Inhaber durchschnittlich eine Viertelmark, also etwas über 2 Thaler unsres Geldes, an den Herzog zahlen und daneben an die Geistlichkeit als Zehnten 1 Malter dreierlei Getreide. Ganz in derselben Weise vollzog sich die Gründung von Städten, bei denen dann natürlich der Zins noch höher, der Vortheil für den Landesfürsten noch größer war.

Das Vortheilhafte einer derartigen Unternehmung einzusehen und auszuführen, hätten nun einen slawischen Fürsten jener Zeit nationale Bedenken sicher nicht abgehalten, wohl aber konnten die Schwierigkeiten der Ausführung namentlich bei dem ersten Schritt zurückschrecken. Denn natürlich fand sich für eine erste deutsche Ansiedlung in ganz

slawischem Lande nicht ganz leicht ein Unternehmer, und fand sich ein solcher, mußten ganz besonders große Vortheile zugesichert werden. Hier war nun natürlich Boleslaw der Lange in ganz besonders günstiger Lage, er, der selbst längere Zeit in Deutschland gelebt und die eigenen Verbindungen wie die der deutschen Ritter an seinem Hofe zu benützen vermochte.

Die wichtigsten Unterstützungen der deutschen Kolonisation gewährten aber die damals im 12. und 13. Jahrhundert sich weit nach Osten vorschiebbenden Ordenshäuser der Prämonstratenser und der Cisterzienser, namentlich der letzteren, für welche die Pflege des Ackerbaues eigentlich mit zur Ordensregel gehörte. Diese deutschen Mönche wurden dann ganz naturgemäß die wichtigsten Beförderer der Germanisation. Sie selbst im fremden Lande angesiedelt, hatten ein ganz unmittelbares Interesse, möglichst viel Landsleute nach sich zu ziehen, von denen sie voraussetzen konnten, daß sie in der Fremde sich doppelt eng an das Kloster anschließen und zu dessen Wohlthätern werden würden. Die Organisation der Orden und die stetige Verbindung der Klöster untereinander erleichterte ebensowohl die erste Anknüpfung, die Heranziehung der ersten Kolonisten wie die des späteren Nachschubs. Für die deutschen Kolonisten aber war die Existenz eines deutschen Klosters in der Nähe ihres neuen Wohnortes eine sehr erwünschte Sache, eine erste Anlehnung, ein Rückhalt für alle Fälle ward ihnen hier geboten, die Vermittelung des Klosters bot ihnen eine gewisse Garantie dafür, daß sie nicht durch trügerische Versprechungen in die unwirthbare Fremde gelockt würden, und es lag etwas sehr Tröstliches für sie in dem Bewußtsein eine Gott geweihte Stätte mit denselben Einrichtungen, wie sie sie in der Heimath kennen gelernt, hier in der Fremde wieder zu finden; es war wie das antike Mitnehmen der heimischen Götter in die Fremde.

Unter solchen Umständen mußte die Gründung des Cisterzienserklosters Leubus zu einem Ereigniß ersten Ranges für die Germanisation Schlesiens werden. Wir brauchen auf die legendenhafte Vorgeschichte des Klosters an dieser Stelle nicht näher einzugehn; möglich, daß schon vor dem Jahre 1175, wo der erste Stiftungsbrief ausgestellt ist, eine Ansiedlung von Cisterziensern bestanden hat, die aber unter der Ungunst

der politischen Verhältnisse nicht recht hat gedeihen wollen, jedenfalls kann man namentlich mit Rücksicht auf die gleich anzuführende Schenkung Sirosław's von einer Wirksamkeit des Klosters für die Germanisation erst von 1175 an sprechen.

Wie schon hervorgehoben wurde, hatten deutsche Mönche im Slawenlande ein direktes eigenes Interesse an der Gründung von Kolonien ihrer Landsleute, aber speziell bei Leubus hat Bolesław in kluger Weise es einzurichten gewußt, daß das dortige Kloster ganz besondere Vortheile aus eifriger Betreibung der Kolonisation erwachsen sehen mußte, indem er für Leubus von Bischof Sirosław die Schenkung der Zehnten von allen neuen Dörfern, den jetzt vorhandenen und den noch zu gründenden, im Liegnitzer Gebiete auswirkte¹). Die Unbedenklichkeit, mit der also 1175 der Bischof in Pausch und Bogen eine solche Schenkung aussprach, läßt uns mit Sicherheit schließen, daß Sirosław noch wenig Kenntniß von deutscher Kolonisation hatte, daß also ihm in dem damaligen Schlesien noch wenig Gelegenheit geboten worden war sich darüber zu unterrichten. Einige Zeit später würde sich ein Breslauer Bischof gehütet haben so reich fließende Einnahmequellen in solcher Masse zu verschenken.

Die Leubuser Mönche haben nun in der That den Erwartungen entsprochen. Nicht daß sie rund um ihr Kloster Alles weit und breit mit deutschen Dörfern erfüllt hätten; vielmehr haben sie die Vorschrift ihrer Ordensregel, daß ihre Niederlassungen in der Einsamkeit fern von den bewohnten Stätten der Menschen liegen sollten, festhaltend den mächtigen Wald, der die Ufer der Oder auf beiden Seiten bedeckte sorgfältig geschont, so daß er aus den Händen des Stiftes in die des Staates übergegangen, noch heute in bedeutender Ausdehnung an dieser Stelle vorhanden ist; leicht möglich übrigens, daß auch die Gefahr von Ueberschwemmungen, von Ansiedlungen in zu großer Nähe des Stromes zurückschreckte.

Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß eben in jenem Gebiete, in welchem dem Kloster die Zehnten der neu angelegten Dörfer zugesichert waren, also im Liegnitzer Lande (in potestate Legenicensi sagt die Urk. von 1175 und meint damit wahrscheinlich einen größeren

¹) Stiftungsbrief von Leubus. Büsching, Leubuser Urk. S. 1.

Bezirk als die Kastellanei von Liegnitz, deren Gebiet schwerlich weiter gereicht hat als das eines heutigen Kreises), die deutschen Ansiedelungen im 12. Jahrhundert am zahlreichsten vertreten gewesen sind. Namen und Zahlen vermögen wir hier bei der Armuth der Urkunden aus jener Zeit nicht anzugeben, wohl aber darauf hinzuweisen, daß die schlesische Stadt, welche am frühesten deutsches (Magdeburger) Recht erhalten zu haben scheint, Goldberg, hier lag. Das Entscheidende enthält für uns die Thatsache, daß, als 1198 Bischof Jaroslaw zur Regierung kam, er jene Schenkung seines Vorgängers zurücknahm, offenbar weil er die immer steigenden Einnahmen den Leubuser Mönchen nicht gönnte. Allerdings scheint er auch sonst diesen Schülern seines Vaters nicht wohl gewollt zu haben, denn als der Letztere ihn bei seiner Rückkehr aus Deutschland drängt, dem Kloster das Entzogene wiederzugeben oder sonst Ersatz zu leisten, erklärt er, nicht den Leubusern sondern nur dem Orden der Cisterzienser Genugthuung leisten zu wollen, und weist zu diesem Zwecke in seinem Gebiete zwischen den Flüssen Hohenploth und Straduna ein Stück Landes in der Ausdehnung von 1000 Hufen an, wo er dann für Cisterzienser, die er direkt aus Kloster Pforta berufen, ein Kloster zu bauen beginnt ¹⁾ und wiederum zugleich die Zehnten der dort zu begründenden Dörfer dem neuen Kloster schenkt. Ehe er jedoch dieses vollenden konnte, ereilte ihn aber der Tod, und nun bemühten sich die Leubuser jenes Besitzthum für sich zu erlangen, was ihnen aber, soweit wir die Sache zu übersehen vermögen, nur zum Theile gelungen ist, obwohl sich Herzog Boleslaw der Sache annahm, auch die Mönche von Pforta zum Verzicht bewog ²⁾, und auch Boleslaws Nachfolger, Heinrich, jene Schenkung bestätigte.

Für uns ist das Wichtigere die Thatsache, daß die Einnahmen aus

1) Vgl. die oft erwähnte Urkunde von 1201, Büsching 26 und dazu die allerdings gleichfalls unechte des Bisch. Lorenz von 1218. Büsching 63, Reg. Nr. 199.

2) In diesem Interesse ist eben die oft erwähnte Urk. Boleslaws vom 18. Nov. 1201 von den Leubusern verfaßt oder wenigstens interpolirt worden, da nach dem Tode ihres Beschützers, Boleslaws, Mesko von Ratibor das Oppeler Land an sich brachte und jenes Besitzthum, wie es scheint, nicht heraus geben mochte. Erst Meskos Nachfolger Kasimir hat dann 1226 sich zu einer gewissen Restitution verstanden, aber ohne die Schenkung Jaroslaws anzuerkennen; vielmehr hat er ein

den Zehnten der neugegründeten Dörfer im Liegnitzischen aufgewogen werden durch einen Grundbesitz in dem kolossalen Umfange von 1000 Hufen d. h. also etwa 3 Quadratmeilen, woraus wir denn unter allen Umständen einen günstigen Schluß auf die Bedeutung der deutschen Neugründungen ziehen können. Auch von deutschen Ansiedlungen auf dem rechten Oderufer in der Trebnitzer Gegend schon zur Zeit des Bischof Ciroslaw (1170—1198) erhalten wir zuverlässige Kunde¹⁾, auch in der Gegend von Kroffen, Tauer, Strehlen sowie auf der Tschepine, westlich von Breslau, dürften schon damals deutsche Ansiedlungen auf Leubuser Klostergütern entstanden sein, wenn gleich hier der Umstand, daß die betreffenden Urkunden größtentheils unecht sind, die Festsetzung im Einzelnen sehr erschwert²⁾. Auch die deutsche Kolonisation auf den Sandstiftsgütern am Zobtenberge reicht vielleicht in ihren Anfängen bis ins 12. Jahrhundert zurück, ohne daß wir jedoch einen strikten Beweis zu führen vermöchten.

Der rechte Aufschwung kommt eben erst im 13. Jahrhundert unter der Regierung von Boleslaw's größerem Sohne Heinrich, der für das schlesische Herzogthum eine gradezu beherrschende Stellung zu erringen und der deutschen Kultur breite Wege zu bahnen vermag.

neues Bestgthum konstituirt, es ausß Neue umschreiten lassen (Reg. Nr. 297), also vermuthlich in etwas engeren Grenzen, es nach seinem Namen Kasimiria genannt (schon vor 1217 existirt dieser neue Name, und die Zehnten dieses Gebietes schenkt Bischof Lorenz den Leubusern, vgl. Regesten Nr. 154) und das Ganze 1226 dem Kloster geschenkt (Reg. 297).

1) Regesten Nr. 166.

2) Das Material über die ältesten nachweislichen deutschen Ansiedlungen hat Stenzel in der Einleitung zu seiner Urkundensammlung S. 177 ff. zusammengestellt, ohne jedoch die Frage der Echtheit der Urkunden, auf die er verweist, in Betracht zu ziehen; zu diesem Zwecke müssen dann meine Regesten zu Rathe gezogen werden.

XX.

Die Organisation der evangelischen Kirche im Fürstenthum Brieg.

Nachträge und Berichtigungen zu Band IX. S. 1—26.

Von Dr. C. A. Schimmelpfennig, ev. Pfarrer in Arnsdorf.

Das Breslauer Staatsarchiv besitzt eine aus dem über Georg II. vorhandenen urkundlichen Materiale von Herrn Professor Wattenbach herausgearbeitete reiche Excerptensammlung, in welcher sich auch über kirchliche Verhältnisse werthvolle Nachrichten vorfinden. Sie veranlaßten mich, die über Verträge und Abschiede in der Brieger Kanzlei geführten Copialbücher, aus denen jene Nachrichten zum Theil stammen, einer genauern Durchsicht zu unterwerfen. Daß aus ihnen und Wattenbachs Excerpten geschöpfte nachfolgende Material verdient um so mehr hier nachgetragen zu werden, als es meine oben angeführte Arbeit theils berichtigt, theils ergänzt und das über der Kirchengeschichte jener Zeit schwebende Dunkel ein wenig lichtet.

Die Supplik der vierzehn Geistlichen aus dem Jahre 1557 um Einführung der Mecklenburgschen Kirchenordnung und Bestellung einer gelehrten und stattlichen Person zu einem Superattendenten und Visitator berechtigte zu dem Schlusse, daß es bisher überhaupt noch keinen Superattendenten gegeben habe; man bittet ja nicht um Dinge, die man bereits besitzt; und dieser Schluß ist so natürlich, daß ihn auch das Auftauchen eines Superattendenten vor 1557 nicht umzustößen vermag.

Herzog Georg hatte 1553 den Prediger bei St. Maria Magdalena

M. Samuel Jauch zum Nachfolger seines verstorbenen Hofpredigers Dr. Caspar Patomus berufen. Jauch gefiel sich in Brieg nicht und bat nach kaum anderthalb Jahren, in der Absicht, seine Studien in Wittenberg fortzusetzen, Herzog Georg um seine Entlassung. In der ihm 1555 Dienstag nach Reminiscere ertheilten Kundschaft, nennt ihn der Herzog seinen „Superattendenten in geistlichen Sachen und Pfarrherrn der Stiftskirche allhier zum Briege“ und bezeugt ihm, daß er sich „in seinem Dienst treulich, wohl und christlich als einem frommen Seelsorger und Diener des göttlichen Wortes gebührt, mit heilsamer Lehre des Evangelii und ehrbarem, christlichem Wandel verhalten“ habe¹⁾. Diese Kundschaft bestätigt einerseits die von mir S. 14 in der Note ausgesprochene Vermuthung, daß, wenn ein Superintendent in Brieg durchaus nicht zu entbehren sei, Georgs Hofprediger Caspar Patomus, Doctor der heiligen Schrift, auf diese Würde ein näheres Anrecht als Hieronymus Wittich gehabt haben dürfe, denn war Jauch des Herzogs Superattendent in geistlichen Sachen, so ist es sein Vorgänger im Amte, Caspar Patomus, jedenfalls auch gewesen; andrerseits aber ist nicht zu verkennen, daß es mit dieser Superintendentur seine eigne Bewandniß gehabt haben muß und sie unmöglich im Sinne der Vierzehn gewesen sein kann, weil Jauch sonst schwerlich so leichts Herzens ein so hohes Amt aufgegeben und sein Nachfolger Andreas Eisingk noch weniger die Petition der vierzehn um einen Superattendenten, zumal er selber es damals bereits war, unterschrieben haben würde. In der ihm 1563 am 6. August ertheilten Kundschaft heißt es nämlich ausdrücklich: „bis ins eilfte Jahr unser Superattendent in geistlichen Sachen und erstlich in der

¹⁾ Ehrhardt (Presbyt. II. 77.) kennt Jauch bloß als Hofprediger, nicht als Superintendenten und läßt ihn erst 1558 von Brieg direkt nach Lauban gehn. Ein Brief Jauchs an Herzog Georg, Lauban, 1558 den 30. December, giebt über sein Verbleiben und seine Verhältnisse authentische Nachrichten. „Nach gnädigem Abschiede vom Herzoge,“ heißt darin, „habe er, vom Kurfürsten von Sachsen mit Gnadengelde ehrlich bedacht, in die 4 Jahre in Wittenberg zugebracht, sei auch entschlossen gewesen, so lange Melancthon lebe, dort zu bleiben, habe aber nunmehr den Ruf nach dem abgebrannten Lauban angenommen. Dem Herzog für die früheren Wohlthaten dankend, bittet er zugleich um ein wenig Schweinern Wildpret, so er zu Ehren bedürftig sei.“

Pfarr- und nachmals in unsrer Stiftskirche zu Brieg unser Pfarrer und Prediger“¹⁾), woraus hervorgeht, daß Eißigk schon als Pfarrer an der Nicolaikirche, an welche er noch zu Latomus Lebzeiten 1552 berufen worden war²⁾), die Superintendentur mit versehen hat. Den Titel aber kann weder er, noch Jauch und Wittich, seine Vorgänger geführt haben, sonst würde er sich unter der Petition der vierzehn nicht schlechtweg „Hofprediger“ unterschrieben haben, und auch Thannholzer, sein Nachfolger, wird in der 1563 den Visitatoren ertheilten Instruction S. 20. 21. nicht Superattendent, sondern Pfarrer zu Brieg titulirt.

Der Erfolg der Eingabe der vierzehn ist bekannt, (S. 17 ff.) aber nicht der ihnen darauf gewordne Bescheid; er ist in den Verträgen und Abschieden eingetragen und ich theile ihn hier wörtlich mit:

Bescheid und Antwort den Geistlichen übergeben.

Der durchlauchte rc. Herzog Georg haben die Supplication und demüthigen Bericht, so die vierzehn Personen aus der Priesterschaft der Weichbilder S. F. G. übergeben, samt der Meckelnburgischen Kirchenordnung mit Gnaden übersehen und bewogen und lassen S. F. G. ihnen die jezt gemelte Kirchenordnung sonderlich um des examinis willen wohlgefallen, achten auch, daß solch examen beides, zu Unterricht der Ordinanden und auch zu Erinnerung der einfältigen Kirchendiener nützlich und zuträglich sein werde. Nachdem aber zwischen S. F. G. Lande und dem Fürstenthum Meckelnburg große und merckliche Ungleichheit, also können auch S. F. G. dieselbe Kirchenordnung in allen Artikeln auf ihre Lande und Weichbilde nicht ordnen noch

1) Der von Ehrhardt II. 54. mitgetheilte, mir wohlbekannte Abschied ist in der in Rede stehenden Arbeit absichtlich mit Stillschweigen übergangen worden, weil ich angesichts der von Eißigk unterschriebnen Petition unmöglich glauben konnte, daß er selber Superattendent gewesen sei. Ich nahm an, daß die im Abschiede angegebenen zehn Jahre die Dauer seiner Aemter im Allgemeinen, nicht aber seiner Superintendentur angeben sollten. Jauchs Abschied erhebt letzteres über jeden Zweifel.

2) Nach Ehrhardt a. a. D. ist Andreas Eißigk 1553 im December an die Brieger Pfarrkirche berufen worden. Seine in der Rundschau vom 6. August 1563 angegebne Amtszeit „bis ins eilfte Jahr“ beweist, daß er schon 1552 Pfarrer an der Nicolaikirche geworden sein muß.

anstellen, darum wollen J. F. G. anstatt der Visitation die *generales und particulares conventus*, inmaßen dann dieselben vorhin auch gehalten, nachfolgender Gestalt gehalten haben, nämlich, daß in einem jeden Jahr einmal auf einen benannten Tag alle Pfarrherrn und Kirchendiener aus den sechs Weichbildern Brieg, Ohlau, Strehlen, Nimptsch, Kreuzburg, Pitschen allhier gegen den Brieg zusammenkommen und allda von allen fürfallenden Sachen und Gebrechen sich mit einander freundlich und brüderlich unterreden sollen; dergleichen soll auch mit den Pfarrherrn und Kirchendienern ¹⁾ in den Herrschaften Wohlau, Steinau, Winzig, Rauden, Herrnsstadt und Rißen gehalten werden, daß sie gleichfalls alle gegen Wohlau zusammenkommen. Neben dem aber sollen die *particulares conventus* also gehalten werden, nämlich, daß alle *quartalia* die Kirchendiener aus den Weichbildern Brieg und Ohlau gegen Brieg, aus dem Strehlenschen und Nimptschischen gegen Strehlen, die aus dem Kreuzburgschen und Pitschenschen gegen Kreuzburg, die von Wohlau, Winzig und Herrnsstadt gegen Wohlau, die Steinischen und Raudnischen gegen Steinau sich versügen und insonderheit Zusammenkunft halten sollen. Was die Schulen anlangt, sind dieselben nach Gestalt und Gelegenheit der Zeit und Möglichkeit nach Nothdurft bestellt. Daß aber die Provision und Unterhaltung der Pfarrherrn und Kirchendiener dermaßen, wie in der Meckelnburgschen Kirchenordnung begriffen, sollte angestellt werden, das kann sich nach Gestalt und Gelegenheit dieser Lande Art nicht leiden; darum, weil die Pfarrherrn und Kirchendiener nach Erachtung J. F. G. mit nothdürftiger Besoldung versehen, werden sie sich daran begnügen lassen, dieweil ihnen dieselbe allewege zu gebührlicher Zeit entrichtet wird. Soviel die Superattendenten anreicht, weil J. F. G. aus oben angeführten Ursachen die Visitation oder *Visitatores* nicht haben ordnen können, so lassen es auch J. F. G. bei der vorigen Ordnung, nämlich, daß die beiden Pfarrherrn allhie zum Brieg den Dienst und Amt der

¹⁾ Die Kirchendiener sind wohl die Caplane, die spätern Diacone, in den Städten und auf den Dörfern; sie unterschrieben sich damals „minister.“ Der Herzog verleiht ihnen mithin auf den Conventen Sitz und Stimme.

Superattendeuten verwalten sollen, mit Gnaden verbleiben, welche ohne sondere Beschwer, weil sie J. F. G. allhie an der Hand haben, von ihnen wohl kann verrichtet werden; sonst aber sollen die seniores J. F. G. Herrn Vaters Verordnung nach in den Weichbildern verbleiben und dazu verordnet werden. 1557. Ohne Datum.

Dies der Bescheid des Herzogs. Die Visitation, von welcher in demselben so viel die Rede ist, sollte dem namentlich im Fürstenthum Liegnitz noch in Blüthe stehenden Schwencfeldschen Schwarm Einhalt thun und Einheit in Lehre und Ceremonien herstellen, und war darum in den Kreisen der Geistlichen so populär, daß die Goldberger Priesterschaft nach Balten Trozendorfs Tode sich sogar zur Aufbringung der Kosten für eine solche, jeder nach Proportion seiner Pfarre, anheischig machte und durch Abgesandte die Haynauische Geistlichkeit zu dem gleichen Erbieten aufforderte; dagegen war der Adel solchen Visitationen durchaus abgeneigt, und als Hans Schleußer zu Steudnitz von seinem Pfarrherrn Stanislaus Sauring vernahm, Henricus Theodorus und Georgius Seiler, Magistri, Pfarrherrn und Superintendenten zu Liegnitz, seien Willens, eine Visitation auf dem Lande und in den Städten des Fürstenthums aufzurichten, legte er alsbald bei dem Landeshauptmann Sigismund Bock sich beschwerend Protest ein, „er wolle und könne zu Abbruch seines Pfarrlehns in Nichts willigen!“. Unter solchen Umständen kann Herzog Georgs Weigerung, Visitationen aufzurichten, unmöglich befremden; er würde die ganze Landschaft wider sich gehabt haben. Demnach dürfte für Brieg als urkundlich feststehend anzusehen sein:

1) Die Presbyterialordnung von 1542 ist nur in Bezug auf die Einsetzung von Seniores in den einzelnen Weichbildern, nicht aber eines

1) Die vom Landeshauptmann deswegen zur Rede gestellten Superintendenten hatten sich wegen dieser Anschuldigung beim Herzog beschwert; als nun Sigismund Bock auf Befehl des Fürsten die Sache untersuchte, ergab sich der obige Thatbestand, daß die Goldberger die Visitation gewünscht und durch Deputirte die Haynauer zum Beitritt eingeladen hatten, die Superintendenten also unschuldig ins Gerede gekommen waren. Sauring hatte wegen seines schweren Gehörs die Sache falsch verstanden und mußte den Superintendenten Abbitte thun. Der in Folge dieser Handlung zwischen den Betheiligten in Liegnitz abgeschlossene Vergleich ist 1557, Dienstag nach Petri Stuhlfeier datirt.

allgemeinen Superintendenten zum Vollzuge gekommen und meine S. 23 ausgesprochene Vermuthung, es dürften die Senioren wohl ebenfalls erst aus dem Jahre 1558 datiren, ist grundlos.

2) Bis 1557 ist die Superintendentur von dem Pfarrer der Nicolai-kirche und dem Hofprediger gemeinschaftlich versehen worden, und es steht mithin nichts mehr im Wege, neben Latomus und Jauch auch Hieronymus Wittig als „Superattendenten in geistlichen Sachen“ passiren zu lassen. Ob diese Einrichtung erst von Herzog Georg oder bereits von seinem Vater getroffen worden ist, muß offne Frage bleiben, doch darf das letztere vermuthet werden.

3) Die zur Erhaltung der Eintracht in der Lehre 1542 für die einzelnen Weichbilder angeordneten Particularcouvente sind wirklich ins Leben getreten und sollen in bisheriger Weise fortbestehen.

4) Die durch das Mandat 1558 Donnerstag nach Judica S. 18 neu eingeführten Generalcouvente krönen das Verfassungswerk; die bisher gesonderten Seniorate sind jetzt zu einem Ganzen zusammengeschlossen.

5) Die Bestellung eines Superattendenten, wie ihn die vierzehn sich dachten, ist in Gnaden abgelehnt. Es bleibt alles beim alten, der Herzog Superintendent, die beiden Pfarrer seine Beauftragten in spiritualibus, ohne jede Befugniß, selbstständig etwas zu entscheiden. Der Herzog hat sie zur Hand, sie können in jedem einzelnen Falle seine Willensmeinung einholen. Es gab mithin wohl eine Superintendentur aber keinen Superintendenten und Lucae behält Recht, daß Laurentius Starcke der erste Superintendent gewesen ist.

In Liegnitz war das Kirchenregiment genau ebenso wie in Brieg eingerichtet. Zwar hatte sich Herzog Friedrich III. nach Megidius Fabers Fortgang mit dem Gedanken getragen, einen wirklichen Superintendenten zu berufen, und war sogar 1549 mit Melanchthon darüber in Unterhandlungen getreten¹⁾, allein zu einem Erfolge haben sie nicht

¹⁾ Spero, schreibt Melanchthon darüber an Joachim Camerarius 1549 am 23. Mai, Deum aliquorum principum voluntates ad ecclesias juvandas inclinaturum esse, et ut regat pectus et consilia ducis Lignicensis, vota facio. Ad Sneppium scripsi de ea επισκοπή, und wenige Tage später: Accepi epistolam Sneppii, qui in Tyrigetis interpres erit linguae Hebraeae; itaque, si non ab-

geführt und so finden wir 1557 in Liegnitz, wie die oben angeführte Urkunde darthut, ebenfalls die beiden Pfarrer als Superintendenten in Function. Diese zweiköpfige Superintendentur, mit welcher in Brieg bis zu Starckes Berufung consequent fortexperimentirt wurde, hat sich, wie wohl hätte vorausgesehen werden können, als nicht lebensfähig erwiesen.

Die Geistlichkeit einen Staat im Staate bilden zu lassen oder ihr besondere Rechte einzuräumen, war Herzog Georg weit entfernt. Mißbrauch der Kanzel wurde einfach mit Dienstentlassung geahndet. So mußte der Rath in Nimptsch auf Befehl des Herzogs, 1561 Freitag nach Joannis baptistae, dem Pfarrer daselbst, wahrscheinlich Jacobus Herrich, weil er sich in Beziehung auf seine Einkünfte Uebergriffe erlaubt und von der Kanzel auf die Obrigkeit geschmäht hatte, seinen Dienst auf nächstkünftige Martini aufsagen. Auch der damals aufkommenden öffentlichen Kirchenbuße und der Ausschließung vom heiligen Abendmahl war Herzog Georg entschieden abgeneigt. Den von Schönwälder¹⁾ beigebrachten Beispielen füge ich eine Notiz aus den Verträgen und Abschieden, 1561 Montag nach Christtag, hinzu. „Fürstliche Gnaden Befehlich ist, wenn die Prädicanten dem Rathe anzeigen werden, daß eßliche Personen ein Hurenleben treiben, so soll der Rath dieselbigen Personen vor sich erfordern und wenn sie befinden, daß sie solch Hurenwesen und Leben getrieben und begangen haben, so sollen sie denselbigen Personen die Stadt verbieten, damit man die öffentliche Pönitenz, vielweniger der Excommunication, deren J. F. G. nicht wenig Bedenken haben, nicht gebrauchen dürfte.“ Alles eigenmächtige Excommuniciren wurde deshalb verboten und als 1563 der Goldberger Pfarrer und dessen Diaconus einem leichtfertigen Bergknappen Christoph Grimm, genannt Eichholz²⁾, daß

jicimus Lignicense negotium, vel de Sacerio vel de Frecto cogitandum erit, ac opinor, Sacerium non gravatim in his locis patriae vicinis mansurum esse, mihiq; nuper narravit, se deferre suam operam ecclesiis harum regionum, et idoneum esse ad illam partem gubernationis, quae mandatur inspectori ecclesiarum, judico. Phil. Melanchth. epistolae ad Joach. Camer. Lips. 1569. p. 616.

¹⁾ Schönwälder II. 135.

²⁾ Schönwälder II. 130; doch hat der Bergknappe nicht Eich Scholz, sondern Eichholz geheißen.

heilige Abendmahl auf dem Sterbebette verweigert hatten, entsetzte sie Herzog Georg ohne weiteres ihrer Aemter. Schönwälder hat den daraus entstandnen Streit des Herzogs mit seiner Geistlichkeit ausführlich dargelegt; gleichwohl möge hier der bisher unbekannte, 1563 Mittwoch nach Margarethä, in dieser Angelegenheit den Geistlichen ertheilte mündliche Abschied aus den Verträgen und Abschieden noch seine Stelle finden.

Trotz des strengen Verbotes im ersten Abschiede hatten nämlich die Geistlichen nicht abgelassen, die Entscheidung des Herzogs zum Gegenstande ihrer Erörterungen auf der Kanzel und in Schriften zu machen. In der Hoffnung, die Widerspenstigen endlich zum Nachgeben zu vermögen, ließ der Herzog die Streitenden noch einmal vor sich bescheiden und in seiner und seiner Räthe Gegenwart mit einander colloquiren. Das Colloquium hatte keinen nennenswerthen Erfolg, der einzige Pfarrer von Schönau wurde der Opposition untreu und trat zur Majorität, den Strehlenern und Nimpfchern, über; die übrigen blieben auf ihrer Meinung bestehen. Nach beendetem Colloquium erklärte der Herzog den Geistlichen, er könne nicht befinden, warum er als Obrigkeit nicht befugt sein sollte, gebührllich und christlich Einsehn zu haben, daß durch der Kirchendiener Unfleiß die Leute auf ihre Bitt und Begehren nicht versäumt werden möchten; er wolle demnach, daß man seiner mit Aussprechung und unverschuldeter Deutung seines vorhin gegebenen Abschiedes hinsürder verschone, „denn,“ fährt er fort, „es uns niemals in unser Gemüth oder Sinn kommen, daß wir die h. Sakramenta ohne vorhergehende Exploration oder Beichte calvinischer Weise austheilen, vielweniger dieselben Unbußfertigen reichen lassen wollten, sondern es sollen die Kirchendiener bei ihren Kirchkindern gebührliehen, christlichen Fleiß vorwenden, damit sie diese auf ihr Begehren ohne Vorbitt, Trost, Absolution, Darreichung der h. Sakramenta nach gewöhnlichem christlichem Bericht und Exploration nicht versterben lassen; wie wir uns denn versehen, es werden sich dießfalls die Kirchendiener ihrem Beruf und Amt nach, als christlichen Seelsorgern gebührt, selbst zu weisen und unnöthig Gezänk zu verhüten wissen.“ Wer sich dem nicht fügen wolle, solle anderweit seine Besserung suchen. Dem Herzog hat es mithin nicht an Geduld, wohl aber den Geistlichen an Nachgiebigkeit gefehlt. Herzog Georgs Superintendenten Eisigk und Zinkfrey,

die Häupter der Opposition, beharrten auf ihrer Ansicht und suchten anderweit ihre Besserung; ihre Kundschaft datirt vom 6. August 1563.

Was E. 21 von einem aus weltlichen und geistlichen Räthen zusammengesetzten Consistorium gesagt ist, dessen Assessoren der jedesmalige Superintendent gewesen, bedarf gleichfalls der Berichtigung. Eine Nachricht bei Thebesius, Herzog Heinrich XI. habe „dem Consistorio, welches er in esse gebracht,“ der Kanzlei und andern Behörden „die löblichsten Ordnungen gegeben,“ hat mich irre geführt. An Consistorien im eigentlichen Sinne des Wortes ist im 16. Jahrhundert noch nicht zu denken, sie wurden erst in Folge des Majestätsbriefes organisirt. Alle kirchlichen Angelegenheiten wurden im Rathe des Fürsten verhandelt und entschieden; mit dem Verhör von Ehesachen waren besondere Geistliche beauftragt. Diese „in Ehesachen verordneten Diener,“ wie sie sich in ihren Berichten¹⁾ an den Fürsten unterzeichnen, bilden gleichsam die geistliche Abtheilung im Rathe des Fürsten; sie vernehmen aber bloß und holen die Entscheidung vom Fürsten ein.

Ich komme schließlich auf die Stellung und Bedeutung der Senioren in der damaligen Kirche. Nach der Presbyterialordnung von 1542 hatte Herzog Friedrich in etlichen Weichbildern einen gelehrten, redlichen Mann zu einem Ältesten (Senior) geordnet und über diese alle einen gemeinen Superintendenten; sie sollten fleißig Aufsehn haben, damit einträchtige Lehre und christliches Leben erhalten werde; neu angenommene Geistliche sollten ihnen zum Verhör über Lehre und Leben vorgestellt und darnach, wenn tüchtig befunden, in ihre Ämter von ihnen eingeführt werden. Beiden, Senioren und Superintenden-

¹⁾ Die Behandlung der Ehesachen wird am besten durch folgenden an die verwitwete Herzogin Barbara d. d. Brieg, 14. Martii 1589 erstatteten Bericht illustriert. Es handelte sich um zwei heimliche Verlobnisse. Die „in Ehesachen verordneten Diener“ bitten nun gehorsamlich, „E. F. G. wollen solchen händeln selber nachdenken, daß wenn auctoritas parentum so leichte sollte hintan gesetzt werden, nicht allein mehr Kinder durch solche Exempel zu Ungehorsam verleitet, Kopplereien gemehret, sondern viel Eltern auch darüber zum höchsten würden betrübt werden; solche zu verhüten, sollten billig durch Strafe solche conventicula abgeschafft werden. Haben also E. F. G. solche beide Handel, wie sie vorgelaufen in unterthänigem Gehorsam insinuiren wollen, beineben ganz demüthiglich bittende, E. F. G. geruhen uns in Gnaden zu verständigen, was E. F. G. Wohlmeinen hierin sei, darauf wir alsdann die Partien allerseits laut E. F. G. Resolution gebührend bescheiden wollen.“

ten, ist mithin das gleiche befohlen, der ganze Unterschied zwischen beiden besteht nur im Namen. In dieser Selbstständigkeit der Senioren lag eine nicht kleine Gefahr; gerieth der eine oder andre in der Lehre auf Abwege, wobei es ihm an Anhang unter seiner Geistlichkeit schwerlich fehlte, so war dem Schaden fast gar nicht beizukommen, da der allgemeine Superintendent, selbst wenn er 1542 wirklich bestellt worden ist, eigentlich gar keine höhere Instanz war und in den Weichbildern amtlich nichts zu schaffen hatte. Wie zerklüftet übrigens die Kirche im Fürstenthum Liegnitz gewesen sein muß, bezeugt das Drängen der Goldberger Priesterschaft auf eine Visitation und die Zustände im Fürstenthum Brieg lassen sich aus der Supplik der vierzehn um einen Superattendenten und Visitator, und aus Herzog Georgs Mandat von 1558 wegen Einrichtung der Generalconvente errathen. Diese Generalconvente waren der erste Schritt zur Centralisation des Kirchenregiments, und als die junge Kirche, welche ihren Haushalt bisher mit den alten, wenn ich so sagen darf, übernommenen Dienern fortgeführt hatte, auf Ersatz bedacht sein und zu Ordinationen schreiten mußte, so konnten diese, wenn nicht alles aus Rand und Band gehen sollte, nur in die Hände der Superintendenten gelegt werden, womit eine weitre Function der Senioren, das Verhör der neu angenommenen Geistlichen, in Wegfall kam. In Brieg ist übrigens, wie aus den Verträgen und Abschieden hervorgeht, zwischen 1560 und 1570 bereits ordinirt worden¹⁾, und es ist höchst wahrscheinlich, daß damit nach Einführung der Mecklenburgschen Kirchenordnung alsbald der Anfang gemacht worden ist.

Die Bestimmung, daß neu angenommene Pfarrer ehrlicher Weise vor allem Volke von den Senioren in ihr Amt eingesetzt werden sollen, ist im 16. Jahrhunderte wohl nur unter ganz besondern Umständen ausnahmsweise zur Ausführung gelangt. Die Pfarreien waren Lehne,

¹⁾ „F. G. unsers gnädigen Fürsten und Herrn Befehlich ist, daß die Superattendenten alhier Johannem Midnischer examiniren und verhören und da er tauglich befunden, ordiniren sollen, in Betrachtung, daß ermelter Johannes in denen Orten, da die Leute von den Türken bebränget werden, sich vor einen Kirchenbiener will gebrauchen lassen. Actum in J. F. G. Rath, Donnerstag nach dem neuen Jahrstag anno 1569.

welche die Lehnsherrn nach Belieben verliehen und zurücknahmen. Gesiel ihnen der Pfarrer nicht mehr, so wurde ihm die Pfarre aufgesagt und wie das Gesinde zogen die Pfarrer zu Martini auf und ab. Zwar war auf dem Fürstentage in Breslau 1556 unter anderm auch zum Schutze der Pfarrer verordnet worden, die Pfarrherrn nicht wie Dienstboten sondern als Seelsorger zu halten, leider aber hat es wenig geholfen. Im Fürstenthum Dels gab es zwischen 1590 und 1600 Edelleute, welche mit ihren Pfarrern regelmäßig wechselten und schwerlich einen über zwei Jahre behielten. Weder der Superintendent noch der Herzog selber waren diesem Uebelstande abzuhelfen im Stande; die Lehnsherrn hatten ihr Recht und bewachten es eifersüchtig. Die neuangenenommenen Pfarrer mußten sich allerdings, wenn sie von auswärts kamen, dem Superintendenten zum Verhör sistiren, doch geschah das regelmäßig erst nach Uebernahme des Amts, oft geraume Zeit nachher und erst auf wiederholte Mahnungen, so daß das Ganze fast bloße Form war. Daß unter solchen Umständen an Installation der Geistlichen nicht zu denken war, liegt auf der Hand; auch ist im Epistolar Eccards, welches seine ganze amtliche und Privatcorrespondenz von 1592 bis 1600 enthält, mit keinem Worte einer solchen irgendwo gedacht. Im Fürstenthum Brieg ist's gewiß nicht anders gewesen; daher der häufige Wechsel der Geistlichen an einzelnen Orten. So war den Seniores des Brieger Fürstenthums von den in der Presbyterialordnung ihnen ertheilten Befugnissen schließlich nichts als die Abhaltung der Particularconvente verblieben; aber sie hatten doch immer noch eine Art von Inspection; im Fürstenthum Dels aber hatten die Seniores gar nichts zu inspiciren; dort gab es keine Particular- sondern bloß jährlich zwei Generalconvente und die hielt Eccard selber. In Dels bildeten die Seniores einen Ausschuß der Geistlichkeit, welcher vom Superintendenten zu Verhören von Thesachen oder Lehrstreitigkeiten zugezogen wurde. Dieser *consensus seniorum*, wie er in Eccards Epistolar öfter genannt wird, ist gewissermaßen das Kapitel des Superintendenten. Neben den Pfarrern der Weichbildstädte, welche eo ipso Seniores sind, finden wir auch Landpfarrer mit dieser Würde bekleidet. Im Delfser Seniores-Collegium saßen außer dem Pfarrer von Stroppen, welcher 1591 den Titel *Senior primarius* führt, noch die Pfarrer von

Trebnitz, Bernstadt und der Propst von Dels, von Dorfpfarrern die von Schmollen, Korschitz, Peterwitz und Woitsdorf. Ihr Amt hatte bloß onera, keine minera; sie mußten wie alle andern Geistlichen dem Superintendenten ihre schriftlichen Abhandlungen über die von ihm gestellten Thematata zu den Conventen einreichen und nebenbei ohne alle Entschädigung öftere Reisen nach Dels machen, wenn der Superintendent sie berief; freilich hat Eccard oft genug seine liebe Noth gehabt, sie in genügender Anzahl zusammenzubringen. Im Fürstenthum Brieg war nach Bestellung wirklicher Superintendenten der Pfarrer zu St. Nicolai Senior primarius.

Den bisher unbekannten Superintendenten Joachim Laurentius habe ich nachträglich auch in Polß Jahrbüchern (IV. 169) erwähnt gefunden. Dort heißt es: „1593 am 21. November ward Herr Nicolaus Blum in der Thumkirchen zu Brieg zum Superintendenten verordnet; bekam seinen Abschied den 13. Juli 1596 und an sein Stelle ward Herr Joachim Laurentius, Pfarrherr zu Dhlau, angenommen.“ Ueber des Letzteren persönliche Verhältnisse geben mehrere in dem Nachlaßinventar seines Bruders, Pfarrers in Karzen, auszüglich aufgeführte Urkunden erwünschte Auskunft. Joachim Laurentius hatte seine Studien in Wittenberg gemacht und war 1564 Christoph Pecels Zuhörer gewesen. Von Ostern 1565 bis Pfingsten 1568 ist er Pfarrer in Wünschelburg, bis 1579 Pfarrer in Krummendorf bei Strehlen, als welcher er die Heiderödorfer Concordienformel 1574 unterzeichnete. 1579 wurde er nach Dhlau berufen¹⁾, und 1596 von Herzog Joachim Friedrich, der bis zum Tode seiner Mutter in Dhlau residirt hatte, an Blumes Stelle zum Superintendenten und Hofprediger erwählt. In seines Bruders Bibliothek wurden folgende Manuscripte Joachims vorgefunden: *Conciones aliquot ex scripturae locis diversis in usum auditorum Olaviensium habitae a me Joachimo Laurentio, anno 1582.* Geschriebne deutsche conciones vom Advent bis auf Ostern Joachimi Laurentii, anno 1583. Geschriebne deutsche Predigten Joachimi

1) Nach Ehrhardt II. 197 ist Joachim Laurentius vom 1. December 1586 bis 1596 Pfarrer in Dhlau gewesen. Seine Manuscripte beweisen ein andres. Die Neubesezung von Krummendorf im Jahre 1579 ist urkundlich.

Laurentii. 1575. Antwort Herrn Jochemb Laurentii auf Fürst Augusti (von Anhalt) Frage vornehmlich vom Brotbrechen im Abendmahl anno 1599. Herzog Joachims Kirchenordnung¹⁾ ist jedenfalls das Werk unser Joachim Laurentius; sie fand sich geschrieben in seines Bruders Bibliothek und trug die Jahrzahl 1597; neben ihr noch die „geschriebne fürstliche Ordnung der Kirchen zu Olaw und zugehörigen Fürstenthumb.“ Eine Menge andrer Manuscripte, Predigten, Katechismuserklärungen, Commentarien, Abnotationen, zwar nicht mit Jochembs Namen bezeichnet, waren gewiß gleichfalls von ihm verfaßt. Sein Todesjahr ist unbekannt.

¹⁾ Schönmwälder II. 287.

XXI.

Urkunden Herzogs Ludwig I. von Brieg.

Von Dr. R. Rößler.

Fortsetzung.

(Cf. Jahrgang 1864 d. 3.)

Vorbemerkung.

Als im Jahre 1864 der Anfang mit dem Drucke dieser Regesten gemacht worden, wurde der Verfasser, damals Student in Breslau, durch Einberufung zu den Fahnen in der Fortsetzung seiner friedlichen Beschäftigung gehindert.

Im nächsten Jahre verließ er nach Beendigung seiner Studienzeit die Hauptstadt ganz.

Mehrfacher Wechsel seines Wohnorts, Kriegsdienste in den Jahren 1866 und 1870/71, sowie vielfache amtliche Beschäftigung verzögerten den Abschluß der begonnenen Arbeit bis jetzt, jedoch, wie ich glaube, nicht zum Nachtheil des Regestenwerkes, das durch fortgesetzte Sammlung an Vollständigkeit unbedingt gewonnen hat.

Herrn Professor Dr. Grünhagen sage ich für das anhaltende Interesse an der zummeist auf seine Anregung von mir übernommenen Arbeit wiederholt meinen verbindlichsten Dank¹⁾. —

Striegau, im Juni 1872.

Dr. Rößler.

¹⁾ Wir freuen uns, mit der Publicirung des Schlusses dieser so verdienstlichen Arbeit unser Versprechen vom Jahre 1864 endlich einlösen zu können, bemerken aber gleichzeitig, daß wir künftig derartige Arbeiten unserem Urkundenwerke nicht vorenthalten sehen möchten.

Nachträge zum ersten Theile der Regesten ¹⁾.

1359 Juni 10.	Breslau	H. L. bestätigt den Verkauf von 8 Mrk. jährl. Zins in Briesen durch Hanko Engilger an Hanko Kusefelt. St.-A. L. u. E. f. 12. [882]
1359 Aug. 14.	Brieg	H. L. bestätigt den Verzicht des Nic. Kapellan zu Mollwitz, Sohn des weiland brieger Hofrichters Heinrich, auf sein väterl. Erbtheil in Michelwitz und dem Walde Ritschin zu Gunsten seiner Geschwister Michael und Clara. St.-A. L. u. E. f. 20. [883]
1361 Aug. 28.	"	H. L. dotirt den Altar zu Ehren der heil. Dreieinigkeith und der heil. Hedwig vidua in der neu zu erbauenden Schlosskapelle zu Gunsten seines Capellans Hartlib v. Grottkau. St.-A. Rotulus z. wiener Copialbuch des Hedwigsstifts 1. [884]
1364 April 26.	"	H. L. bestätigt der 8. Präbende des Hedwigsstifts 4 Mrk. jährl. Zins, 3 auf Goy, 1 auf Schwanowitz. R.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 247. [885]
1364 Mai 30.	Breslau	Der Rath von Breslau verspricht vor dem Kaiser Carl, dem Herzog L. von Brieg und seinem Sohn Heinrich und zu deren Händen dem Friczco Bwdswoy, Nicol. Czambor, Petrus de Redern, Friczco de Landskron und den Brüdern Heinrich und Theodor von Rechenberg 2400 Marc. prag. grosch., poln. Zahl. von nächsten Johannis des Täufers Tag innerhalb 2 Jahren ganz und gar zu bezahlen, entweder an sie selbst, oder wenn die Herzoge wollen, auch an andere von ihnen bestimmte Personen entweder ratenweise oder auf einmal. Bresl. R.-A. Antiquarius f. 64 ^b . [886]
(1365 Mai.)	Brieg	H. L. erhält vom Zoll zu Brieg für seinen Theil pro integro anno 73 Mrk. 10 Scot. St.-A. L. u. E. f. 4. [887]
1363 Febr. 11.	Ohlau	H. L. bestätigt den Verkauf eines Sees bei Zedlitz auf dem andern Ufer der Oder durch Gregor Sagadil an den Rath zu Ohlau. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 191. [888]
1369 Mai 19.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 6 Zinshufen in Laukwitz durch die Erben und Schwiegersöhne des Peczo de Swobisdorf und Johann am Thore an Pet. Goswini. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 133. [889]
1372 Mai 1.	"	H. L. urkundet den Verkauf von 3 Hufen u. 2 Gärten in Michelwitz durch Conczko de Wedrow u. den Hofrichter Heneczko v. Michelwitz an den Presbiter Albert Newdorf zur Stiftung einer Vikarie (der sechsten) an das Hedwigsstift. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 262. [890]

¹⁾ Diese Nachträge sind hier auf das beschränkt, was handschriftliche Quellen boten, vor Allem ein umfangreiches Copialbuch des Hedwigsstiftes auf der Wiener Hofbibliothek, von dessen Inhalt, soweit derselbe noch unbekannt war, Professor Grünhagen für das Archiv einen Rotulus angefertigt hatte; weitere Ergänzungen in Schirmachers Piegntzer Urkundenbuch und Grünhagens Urkunden der Stadt Brieg (cod. dipl. Sil. IX.) lassen sich an der Hand der Register leicht auffinden.

1372 Octbr. 7.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. jährl. Zins auf Cun- raczkowicz durch Franczko Slup u. Anna, dessen Schwester, an Albert Newdorf u. nach dessen Tode an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 192. [891]
1373 Jan. 27.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. auf Kauern durch Agnes, W. des Joh. de Prato an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 182. [892]
1373 Febr. 4.	Ott- machau	B. Preczlaw inkorporirt, nachdem Herzog Ludwig zu den ursprünglich dotirten 5 Kanonikaten jetzt noch weitere 5 mit Dotationen versehen hat, nun die Einkünfte dieser letzteren. St.-A. Rot. z. w. C.-B. d. Hedwigsstifts N. 5. [893]
1373 April 7.	Hainau	H. L. bittet den Bischof Preczlaw um seine Autorisation der ihm schon bestätigten Stiftung eines sacerdotiums am Hospi- tal in Hainau, welche der Rath allda unter Zustimmung des Stadtpfarrers Günther v. Rechenberg gemacht und mit 5 Mrk. jährl. Zins dotirt hatte. St.-A. Hain. Urk. [894]
1373 Nov. 3.	Brieg	H. L. hält Abrechnung mit dem brieger Rath und schuldet ihm Einnahmen und Ausgaben zusammengerechnet 35½ Mrk. St.-A. L. u. E. f. 7. [895]
(1373) o. T.	"	H. L. verpflichtet die Consuln von Brieg 14 Mrk. jährl. an seine Tochter, die Aebtissin von Trebnitz, zeitlebens zu zahlen. Brieger Stadtbuch 1. 75 ^b . [896]
1374 Jan. 18.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. j. Z. und 4 Kapau- nen j. Z. durch Greg. Zagadel an Hanko Voyt, Bürger von Ohlau. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 149. [897]
1375 Oct. 7.	"	H. L. bestätigt die dem Alb. Newdorff zukommenden 3 Mrk. j. Z. auf den gekauften 3 Hufen in Michelwitz. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 263. [898]
1375 Oct. 19.	Breslau	Margarethe, Aebtissin zu St. Clara willigt darein, dass H. L. oder ein dazu Bevollmächtigter einen ihrem Stifte zustehen- den Zins von 10 Mrk. auf Alt-Peiskerau ablöse. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 150. [899]
1376 Juli 8.	Breslau	H. L. von Brieg-Ohlau urkundet den Verkauf von 10 Mrk. j. Z. auf Gr.-Peiskerau durch Joh. genannt Rothe, Bresl. Bürger, an den Presbiter Heinrich Schoffdorf (9. Vikarie). St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 295. [900]
1376 Dec. 4.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 6 Mrk. j. Z. auf Laugwitz durch Clara Lembergynne an Hedwig, W. d. Peezo Friderici, Hofrichter in Grottkau. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 26. [901]
1376 o. T.	"	Die Consuln von Neisse zeigen dem H. L. einige Verbrecher an, die an der Beraubung von Brieger Bürgern, wobei Nic. Leman um's Leben kam, Theil genommen haben. Einige der Räuber halten sich in Reichenbach und Peilau auf. Dabei soll auch noch der Denuntiant des Nic. Arnoldsdorf, Landvogt v. Falkenberg, der weiland Erbvogt von Falken- berg, Segehard gewesen sein, der auch das graue Pferd des Nic. Leman in Besitz gehabt hat. Brieger Stadt- buch I. 30. [902]

1377 April 20.	Brieg	H. L. urkundet die Verreichung von 2 Hufen fr. Erbes in Wüste-Briese durch Herman Mechwiez an seinen Sohn Nicolaus. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 167. [903]
1377 Juli 13.	Hainau	H. L. bestätigt die freie Schäferei von 150 Schafen, welche der Pfarrer von Hainau in Gölschau hat. Hain. Raths-A. mitgeth. durch H. W. Scholz. [904]
1377 Aug. 15.	Brieg	H. L. bestätigt, dass Nicol. Czobezicz, Bürger zu Ohlau, 7½ Zinshufen und 4 Zinsmorgen in Giesdorf an Joh. Salsatoris von Lobyn, Kanonikus von Brieg, verkauft hat. St.-A. Hedwigsstift 79. [905]
1377 Nov. 5.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mrk. j. Z. zu Kauern durch Nicol. Bawmgarthen an Niczezo Conradi, Bürger v. Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 186. [906]
1377 Dec. 1.	"	H. L. schenkt dem Kapitel 2 Mrk. j. Z. zu Gaulau, durch welche Byzen de Gawlaw seinen Rossdienst abgelöst hatte. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 168. [907]
1378 Febr. 9.	"	H. L. urkundet den Verkauf von 13 Mrk. j. Z. auf Gusten durch Heidenr. Stosche an Nicol. Cunradi, Bürger zu Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. 169. [908]
1378 April 20.	"	H. L. bestätigt eine am 30. März ej. anni ausgefertigte Urkunde, wonach Czamborius de Pogrella, Domherr zu Breslau, mit Zustimmung seines Bruders, des Ritters Jaraczschius und seines Verwandten Boguschius 12 Zinshufen in Pampitz dem Kapitel zu Breslau schenkt. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 37 u. 38. [909]
1378 Juli 16.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. j. Z. auf Poln.-Jenkowitz bei Ohlau durch Niczko v. Bischoffshaym an Peter, Pfarrer von Tempelfeld für das Kapitel (9. Vikarie). St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 278. [910]
1379 Sept. 30.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. j. Z. auf Pampitz durch Pecze v. Pampitz an Hanke Tyle. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 40. [911]
(1379)	"	Die Rathmannen von Brieg haben sich für den H. L. für eine Schuld von 37½ Mrk. beim Juden Muscho verpflichtet. Brieger Landbuch 21. [912]
1380 Mai 9.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. Z. auf Conradswaldau durch Dorothea, W. des Joh. Rostuscher, T. des Brieger B. Nicol. Lemberg an Marg. filiastris Petri Greber. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 23. [913]
1380 Mai 21.	"	H. L. tritt dem Hanko Gostenaw alle herzogl. Rechte auf den demselben vom Kapitel verkauften 4 Hufen in Wüste-Briese ab. Wien. Copialb. f. 216. [914]
1380 Dec. 21.	Breslau	H. L. verleiht das Wiederkaufsrecht auf 10 Mrk. Z. auf den Gütern des Hanko Engilger in Alt-Peiskerau, das er von der Falkenbergischen Prinzessin Hedwig, Aebtissin des Bresl. Klarenklosters, erhalten testamentarisch dem Brieger Kapitel. St.-A. Senitzische Samml. [915]

Fortsetzung zu Band VI. S. 96 dieser Zeitschrift.

1381 Febr. 26.	Pitschen	II. L. verleiht die Güter in Prosnitz (Proschlitz b. Pitschen), die durch Anfallsrecht nach dem Tode des Diezko von Frankenberg an ihn gekommen sind, dem Conrad von Frankenberg, jedoch mit Wahrung des Witthums der Wittwe des Diezko: Heschka auf jene Güter. St.-A. L. u. E. III. 50. [916]
1381 Mai 8.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf von 21 Mark Zins und einem Pferdediten von 2 Mark auf der Scholtisei von den Gütern in Klein-Peiskerau durch Jesko v. Pogrella und seine Frau Anna, die unter Vormundschaft des Herzogs steht, an Niezko Schreiberdorf, Brieger Bürger, und Clemens Swobsdorf, den Landvogt von Brieg. St.-A. Senitzische Samml. Lud. I. [917]
1381 Mai 25.	"	II. L. verkauft auf Bitten seines Sohnes Heinrich, Herrn zu Lüben, alle seine obersten Gerichte und fürstlichen Rechte in Köchendorf (bei Ohlau) und den Rosssdienst auf der Scholtisei daselbst dem Barthuze v. Czeklow, Erbherrn des Dorfes, für 430 Mark. St.-A. Urk. von Liegnitz, Brieg, Wohlau No. 475. [918]
1381 Mai 25.	"	II. L. erneuert auf Bitten der Aeltesten des Dorfes den Locationsbrief des Bischofs Wladislaw von Salzburg, betreffend das Dorf Mangschütz, da derselbe bei einem Brande in Brieg mit verbrannt ist; darnach hat Mangschütz 25 Hufen; 2 Huf. Scholtisei, 2 Huf. Kretscham, eine freie Fleischerei, 1 Bäckerei, 1 Brauerei, 1 Mühle. St.-A. Lehn u. Erbe II. f. 72. [919]
1381 Juni 11.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 3 Zinshufen auf den Gütern Stoberau und Swonewicz (Schwanowitz b. Brieg) durch Boruth und Franzko Boruth mit Zustimmung der Gattin des Boruth, deren Vormund der Herzog L. selbst ist, an das Brieger Hedwigsstift. St.-A. Senitzische Sammlung Lud. I. [920]
1381 Sept. 1.	"	II. L. bestätigt, dass Dorothea, Peter Schönaus Frau, 1 Mark auf das Herzogen Geschoss zu Conradswalde verkauft hat an Franzko Syfersdorf, genannt Greber. St.-A. Brieger Hedwigsstift 92. [921]
1381 Sept. 24.	"	II. L. hält Abrechnung mit dem Rath von Ohlau de perceptis exactionibus ducalibus terre Olaviensis Termin Walpurg. Summa der Einnahmen 96 Mrk. 3 fert. 15 hell. Summa der Ausgaben 89 Mrk. 3 fert. 3 hell. Der Herzog erhält den Rest von 7 Mrk. 12 hell. und hat noch den Gartenzins zu empfangen. St.-A. L. u. E. f. 19. [922]
1381 Oct. 11.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 5 Mark j. Z. auf Alzenau durch den Ritter Wenzel von Haugwitz an Joh., Pfarrer in Jauer bei Ohlau. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 92. Senitz. Samml. Lud. I. [923]

1381 Oct. 14.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf von 6 Hufen, die Herz. Boleslaw frei gemacht hat, in Würben mit allem Zubehör durch Margaretha von Wirben an Johann, den Sohn des Niezko Markard von Silmenau. St.-A. Senitzische Sammlung Lud. I. [924]
1381 Nov. 15.	"	II. L. hält Abrechnung mit dem Ohlauer Rath de perceptis exactionibus terre Olaviensis von 88 Mrk. 1 ferto min. 5 hell. Hiervon werden die Ausgaben abgerechnet und der Herzog quittirt dann über das baar Erhaltene (pecunia parata), er empfängt ferner de exactione et censu ortorum 12 Mark 7½ gross. St.-A. L. u. E. f. 19. [925]
1382 Jan. 15.	"	II. L. hält Abrechnung mit dem Rath zu Ohlau de exactionibus perceptis terre Olaviensis. Summa der Einnahmen 96½ Mrk. 10 sc. 1 hell. Summa der Ausgaben 53½ Mrk. 5 sc. 3½ hell. Der Herz. empfängt den Rest und quittirt. St.-A. L. u. E. f. 20. [926]
1382 Febr. 16.	"	II. L. erklärt, dass Nicol. de Schonow von den 2 Mrk. j. Z. in Pampitz 1 Mrk. seinem Sohne, Kanonikus zu Brieg, geschenkt habe. St.-A. Rotul. z. w. C. B. No. 49. [927]
1382 Febr. 19.	"	Der Rath urkundet, dass Andres „unseres Herren Jude“ (also des Herz. L.) den Wenzel von Haugwitz und dessen Bürgen Nie. vom Zeisberge u. Henczil Kreczynk von aller Schuld freigesprochen hat. Brieger Stadtb. I. 91. [928]
1382 Mai 1.	"	II. L. bestätigt, dass das Capitel der Kirche zu Brieg 22 Zinshufen in Alt-Peiskerau bei Ohlau von verschiedenen Personen, welche auf diesen Hufen Geld stehen hatten, gekauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 93. [929]
1382 Mai 13.	"	II. L. verkauft mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich von allen seinen Einkünften in Gunsewitz bei Ohlau 8 Mrk. jährl. Zins für 80 Mrk. an Nicolaus, den Sohn des weil. Johann Mokkeler von Brieg, behält sich aber das Wiederkaufsrecht vor. Ohlauer Raths-Arch. 28. [930]
1382 Mai 20.	"	II. L. berechnet sich mit dem Landschreiber des Brieger-Landes Johannes über Termin Walpurgis und Michaelis 1381. Summa der Einnahmen 84 Mrk. 3 ferto min. 1 Gr., Summa der Ausgaben 77 Mrk. 10½ scot. min. 2½ den. Der Herz. schuldet an den Notar noch 10 scot. 9 hell. St.-A. L. u. E. f. 25. [931]
1382 Juli 24.	"	II. L. mit seinem Sohne Heinrich erkennt an, dass 40 Hufen in Duppine (Ohlau Kr.) zum Breslauer Vincenzkl. gehören, das Land ausser diesen 40 Hufen aber zum Schloss (castrum) Jeltsch gehört nach den Bestimmungen des Herzogs Boleslaus. Die herzogl. Rechte aber hat er sich und seinen Erben vorbehalten. St.-A. Vincenzst. Bresl. 558. [932]
1382 Oct. 16.	Lobin	II. L. bestätigt die Schenkung von 12 Zinshufen in Michelwitz durch die Gebrüder Paul, Joh. und Nicol. Guntheri (letzterer Kanon. zu Brieg) an das Kapitel zu frommen Zwecken. Wien. Copialb. f. 116. [933]

1382 o. T.	Brieg	H. L. bestätigt dem Brieger Kapitel den Besitz von 22 Hufen in Alt-Peiskerau mit kirchlicher Freiheit. St.-A. Angef. im alten Repert. des Fürstenthums-Archiv Brieg. B. 45. 125. A. [934]
1383 Jan. 6.	Prag	Kaiser Wenzel belehnt den H. L. mit seinem Herzogthum. Lünig C. G. D. Tom. I. p. 1395. [935]
1383 Jan. 6.	"	Wenzel, Bisch. von Breslau, Ludwig I. von Brieg, Heinrich sein Sohn, Ruprecht und Bunzlaw, Herzoge von Liegnitz, entsagen dem Kaiser Wenzel gegenüber allen ihren ehemaligen Rechten auf Breslau, Neumarkt, Namslau, Schweidnitz und Jauer, doch behalten sie sich ausdrücklich das Recht vor, das verpfändete Nimptsch wieder einzulösen. Sommersberg III. 76. Stenzel erwähnt diese Urkunde fälschlich unter 1386, script. I. 128. [936]
1383 Febr. 3.	Brieg	H. L. akkordirt mit den Maurern Heinrich und Petrus über den Kirchbau. Schultz, Zeitschrift des Vereins f. Gesch. u. Alt. Schles. 1867 p. 170. [937]
1383 Febr. 15.	"	H. L. urkundet die Schenkung von 7 Mark j. Z. auf Schonow durch Stephan, Sakristan der Brieger Kirche und dessen Frau Elis. W. des Georg Schern an das Kapitel zu einem Seelgeräthe. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 50. [938]
1383 April 8.	Pitschen	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mark j. Z. auf den Gütern in Ruskendorf, Roschkowitz und Sterczelwicz (Schieroslawitz b. Pitschen) durch Johann Kentzschinger an Peter Sendechen, Pfarrer zu Konstadt. St.-A. Urk. v. Liegnitz, Brieg 612. [939]
1383 April 24.	"	H. L. mit Rath Hanko Grunymburgis, des Brieger Bürgermeisters, akkordirt mit Meister Heinrich Pfefferfleisch und Peter Rudel über den Bau des Chores der Pfarrkirche. Schultz, Zeitschrift 1867 p. 171. [940]
1383 April 27.	Kreuzburg	H. L. bestätigt den Verkauf von 3 Hufen Eigenthum in Smardin (Schmardt b. Kreuzburg) durch Adam Kewle an Henczscheline Slerze et Pezo Benke, Kreuzburger Bürger. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [941]
1383 Mai 14.	Breslau	Petrus Fulschel, Kanon. zu Glogau und sein Bruder Paulus, Pfarrer von Trebnitz, haben von H. Ludwig und Heinrich 12 Mark j. Z. von den herzogl. Rechten in Gulaw und Knyanczicz (bei Ohlau) für 120 Mark gekauft. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [942]
1383 Mai 15.	Brieg	H. L. urkundet, für 80 Mark verkauft zu haben: 8 Mark jährl. Zins auf seinen Gütern Lossen, Rosenthal, Jeschen u. Buchitz an d. Brieger Vikar Joh. Melfürer zu der Zeit, als König Wenzel von Böhmen in sein Land feindlich einfiel. Wien. C.-B. f. 385. Cod. dipl. IX. p. 264. [943]
1383 Juni 5.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 2½ Mark Zins auf den Gütern „der Jacobyne nuncupata“ (Jakobine Kr. Ohlau) durch Andreas Kalinka an den Altaristen der Marienkapelle zu St. Johannis Nicol. Dumloze. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [944]

1383 Mai 5.	Brieg	H. L. verkauft 2 Mrk. Forstzins von den Bauern von Scheidelwitz und Michelwitz an Joh. Tempilfeld, Brieger Vikar. (9. Vikarie.) St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 279. [945]
1383 Mai 17.	"	H. L. bestätigt die Schenkung des Gutes Schwoike durch Joh. Salsatoris, Pfarrer zu Ohlau, an die Brieger Kustodie. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 241. [946]
1383 Juni 13.	"	H. L. verkauft mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich 3 Mrk. auf den herzogl. Einkünften zu Niamen und 3 Mrk. auf den herzogl. Einkünften zu Jenkwitz an Nic. Swetow, Pfarrer zu Ottmachau, auf einen neuen Altar in der dortigen Pfarrkirche. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 176. [947]
1383 Juni 24.	"	H. L. übergibt das ihm zustehende Patronatsrecht der Kapelle zu St. Hedwig vor der Stadt Pitschen dem dasigen Magistrate. St.-A. Urk. v. Liegnitz, Brieg 574. [948]
1383 Juli 3.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark j. Z. auf dem herzoglichen Geschoss zu Brieg durch Joh. Greber, B. v. Brieg, an Mathias Frowenhain, B. v. Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 24. [949]
1383 Juli 19.	"	H. L. bestätigt, dass Hogerus von Prititz zustimmt zu dem Vergleich (concordia), den H. L. und sein Sohn Heinrich getroffen haben in Betreff der Güter in Duppine (b. Ohlau) zwischen dem Abt Markus zu St. Vinzenz in Breslau und Hoger v. Prititz und seinen Brüdern, nachdem der Abt versprochen hat, sie aus der Excommunication zu befreien. St.-A. Vincenzstift Breslau. 564. [950]
1383 Aug. 25,	"	H. L. bestätigt die Verleihung der Güter in Grobelwitz (Grebewitz b. Ohlau) durch Ludko v. Grobilwicz alias von Peterwicz an den herzogl. Hauptmann Johann v. Borsnitz, jedoch mit Vorbehalt der herzogl. Rechte. St.-A. Bresl. Kreuzh. zu St. Matth. 301. [951]
1383 Sept. 2.	Breslau	H. L. ist Zeuge, als der Bischof Wenzel von Breslau den Petrus Henrici bannt, weil er den Zehnten in Zychty, Bernhartiez und Bobrownik beansprucht. St.-A. Vincenz-Arch. Breslau N. 566. [952]
1383 Sept. 28.	Kreuzburg	H. L. v. Brieg u. Kreuzburg verkauft mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich von Lüben 8 Mrk. j. Z. auf Schönfeld (b. Kreuzburg) an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 199 u. 205. [953]
1383 Oct. 16.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Mrk. j. Z. auf den Gütern in Saccora (Sackrau b. Ohlau) durch Ritter Gregorius Jezar an Georg Theodorici und Peter Wurwo, Altaristen an der Kirche zu St. Aegidius in Breslau, für den Altar St. Stanislai Cosmä und Damiani in derselben Kirche wiederkäuflich. St.-A. Urk. v. Liegnitz-Brieg N. 624. [954]
1383 Dec. 30.	"	H. L. bekennt, dass Nicol. Rymer, Bürger zu Breslau, an Clemens Swobsdorff, briegischen Landvogt, verkauft hat: 2 zinshaftige Hufen in Michelwitz mit einem Erbzins von 1 Malter Getreide, nämlich 4 Scheffel Weizen, 4 Sch. Korn,

		4 Sch. Hafer und 9 Scot Groschen auf jeden St. Michels- tag für eine (hier nicht) benannte und bezahlte Summe. St.-A. Breslau Dominic. 85. [955]
1383	Brieg	H. L. bestätigt einen Verkauf von 6 Mark cum expresse consensu inelyti ducis Henrici Primogeniti nostri karissimi. Sommersberg script. rer. Silesiacar. in den Nachträgen vorletztes Blatt. [956]
1384 Jan. 3.	"	H. L. bestätigt, dass Bogusch von Pogarell 5 Mrk. j. Z. auf Stobrow b. Brieg an Agnes Schreybendorfin und deren Kinder verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 95. [957]
1384 Jan. 28.	Hainau	H. L. verleiht der Stadt Hainau das gewillkürte Recht der Stadt Liegnitz in Hinsicht der Gerade. Tzschoppe und Stenzel Urk. pag. 601. [958]
1384 März 6.	Brege	H. L. und Heinrich von Lüben bestätigen, dass Theodor von Rechenberg dem Prior zu St. Mathias in Breslau Nicolaus, und den Brüdern der Kapelle St. Barbara in der Mathiaskirche zu Breslau 2 Mrk j. Z. fr. 20 Mark prag. Gr. bresl. Z. verkauft haben in Dytersbach (Lübner Dist.). Diesen Brief vidimirt der Rath von Liegnitz 1447 fer. II post Martini episc. Mathiasstift pag. 568. [959]
1384 März 6.	Brieg	H. L. verkauft 1 Mrk. j. Z. auf den herzogl. Rechten zu Laugwitz an Henr. Schofsdorff, Kanonikus der Kreuzkirche, nach dessen Tode an Nicol. Guntheri, Kanonikus zu Brieg und nach dessen Tode an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 57. Elis. Arch. Ludw. I. [960]
1384 März 18.	Breslau	H. L. bezeugt, dass die Brüder Franzko und Nicol. Koch, Bürger von Neisse, und der Breslauer Bürger Niczscho Bertram ihre Güter Schöneiche und Neitberg (zerstörte D. b. Brieg) an die Stadt Brieg verkauft haben. Will d. St. diese Güter verkaufen, so soll sie das vor dem Herzog thun, damit er sie wie früher nach Lehnrecht und mit dem Zins von 4 Pfd. Pfeffer, den Neitberg alljährlich in die herzogl. Küche zu liefern hat, verkauft. Brieger Stadt-Arch. I. 38. [961]
1384 Mai 26.	Brieg	H. L. urkundet den Verkauf von 1 Mrk. j. Z. auf der Schulthei von Peiskerau durch die Schulzen Gebrüder Janusch und Peczscho an Nicol. Creisewicz, Domherrn zu Brieg. (9. Prébende.) St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 250. Senitz. Samml. Cod. dipl. Ludwig I. [962]
1384 Aug. 3.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mrk. j. Z. auf allen Gütern in Weiewicz (Weigwitz b. Ohlau) durch Niczscho Schenke von Weiewicz an Petscho Gunthersdorf. ibid. [963]
1384 Sept. 17.	"	H. L. bestätigt dem Brieger Dechanten den Besitz von Liednitz. Wiener Kopialbuch f. 307. Cod. dipl. IX. p. 264. [964]
1384 Oct. 14.	"	H. L. verkauft 1½ Mark j. Z. auf seinen herzogl. Einkünften zu Schonow für 15 Mark an das Kapitel zu verschiedenen Seelgeräthen. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 51. [965]

1384 Nov. 17.	Breslau	Bischof Wenzel von Breslau bittet im Namen seines Oheims des Herz. L. den P. Urban VI. um die Bestätigung des Hedwigstiftes, indem er ihm die nähern Bestimmungen der Schenkung des Herzogs mittheilt und zugleich ersucht, falls noch etwas darin mangelhaft sei, es zu verbessern. Diese Bestätigung wird eingeholt, damit nicht etwa ein Nachfolger des Herzogs die Schenkung anfechte oder etwas daran ändere. Schönwälder Urk. z. G. des Hedwigsstifts p. 8. [966]
1384 Dec. 5.	Brieg	H. L. erneuert auf Bitten der Brüder Niczko und Hanko, Vögten von Kreuzburg, eine von Heinrich IV. von Breslau 1274 den 3. März zu Breslau dem Erbvogt Adolf von Kreuzburg ausgestellte Urkunde über dessen Privilegien: den 3. Denar vom Gerichte, das 6. Haus von der Stadt Kreuzburg und die 6. Hufe von jenen 50 Hufen, die zur Stadt gehören. St. A. Senitz. Samml. Lud. I. cf. Tzschoppe und Stenzel Urkdb. 388. [967]
1384		H. L. berechnet sich mit Ulrich von Seifersdorf, Bürgermeister zu Ohlau. Die Summe der Einnahme betrug Walpurgis 1383: 95 Mrk. 7 sc. 2 hell. Michaelis 1383: 95 Mrk. weniger 16 hell. Da die Summe der Ausgaben ebenso gross war, so ist über alles quittirt. St.-A. L. u. E. f. 20. [968]
1385 Jan. 5.	Ohlau	H. L. bestätigt die Verleihung von 2 Mark jährl. Zinses auf Meroczin ¹⁾ durch die Brüder Nicol. u. Joh. Radak für 20 Mrk. prag. Grosch. poln. Zahl an den jetzigen und zukünftigen Altaristen der Begräbnisskirche (infimorum zu St. Rochus) vor Ohlau. Zahlen die beiden Brüder den Zins nicht pünktlich, so hat der herzogliche Camerarius die Pfändung vorzunehmen. Ohlauer Raths-A. 29. [969]
1385 Jan. 10.	Brieg	H. L. urkundet, dass in einem gehegten Dinge, welches Hannos v. Borsnitz im Namen des Herzogs mit den Mannen des Brieger Landes auf dem Hause zu Brieg sass, die Brieger Rathmannen erschienen seien und den Kaufpreis der Güter Neitberg und Schöneiche: 120 Mark vor das Recht gelegt. Davon erhielt Nieze Bertram 33 Mark, Peter Snyder 22 Mark, Hannos Bawmgarte 19 Mark und Franzke Koch von der Nyze 46 Mark. Auch fragten die Rathmannen „in cyme rechtin,“ ob sie des Kaufpreises ledig seien. Da ward ihnen ein Urtheil gefunden, da sie das Geld vor das Recht gelegt und die Schuldiger es erhoben hätten, sollten sie desselben ledig sein. Rgst. Cod. dipl. IX. Sil. 474. [970]

¹⁾ Nicht Märzdorf bei Ohlau, wie ich es in der früheren Abtheilung erklärt habe, sondern nach dem Copialbuch des Ohlauer Raths-Archivs von 1620 das nahe liegende ausgegangene Vorwerk Myrakli (vgl. Zimmermann, Beschreib. Ie, 62). Märzdorf kommt schon 1343 und noch 1395 als Mertinsdorf im Besitz des Mathiasstifts vor.

1385 Jan. 26.	Breslau	II. L. ist Zeuge, als Bischof Wenzel von Breslau, Herr des Grottkauischen, bestät., dass Nicol. de Crepindorff, Pfarrer in Pitschen, dem Brieger Kapitel den jährlichen Zins von 10 Mark auf Jenkwitz und Leipe nach seinem Tode zu einem Seelgeräthe vermacht hat. St.-A. Senitz. Samml. Brieger O.-A. [971]
1385 Febr. 21.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf von 1½ Mark j. Z. auf Briesen durch Peezscho Jenkewiez an die Schwestern Agnes und Kather. Grorok und Agnes Junge und nach deren Tode an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 81. [972]
1385 Febr. 21.		H. L. verrechnet mit Nicolaus Gunther. Summe der alten Schulden und der Ausgaben 259 Mrk. 5 scot. 2 fert. Summe der Einnahmen 233 Mrk. 9 scot. St.-A. L. u. E. f. 26. [973]
1385 März 3.	"	Bischof Wenzel urkundet, dass Peter, Sohn des Vogtes von Grottkau, dem Dechanten Günther, sowie dem ganzen Kapitel 16 Mark j. Z. vermacht hat, welchen seine Grossmutter (avia) weiland Hedwig, Wittwe des Hofrichters von Grottkau, erworben hatte. Zeuge: Herz. L., Oheim des Bischofs. St.-A. Senitz. Samml. Brieg. O.-A. [974]
1385 Mai 28.	"	II. L. urkundet die Schenkung von 5 Mark j. Z. auf den Gütern des Wenzel v. Haugwitz auf Alzenau durch Joh. de Jawrow an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 53 u. 93. [975]
1385 Juni 5.	"	II. L. bestätigt die Verleihung eines Gutes in Mankschütz bei Brieg und eines Stück Landes an der „Mittelgasse“ mit freier Schaftrift durch Hempel Gelschütze von Mangkschütz an seinen Sohn Stephan. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [976]
1385 Juni 12.	"	II. L. bestätigt, dass Franzko Andirkonis, genannt Baruth, alle seine Güter jeder Art in Swanewitz (Schwanowitz) und Stobrow (Stobrau bei Brieg), auf ewig an das Kapitel der Kirche zu Brieg vermacht hat. St.-A. Hedwigsst. 97. Cod. dipl. IX. p. 264. [977]
1385 Aug. 5.		H. L. bezeugt, dass vor ihm sein Vasall Joh. von Pogrell 4 Mrk. j. Z. für 40 Mark der Frau Agnes Schreiberdorf und deren Kindern Clemens und Clara zu Händen des herzogl. Landvogts Clemens Swobsdorff verkauft hat. Rgst. Cod. dipl. Sil. IX. 482. [978]
1385 Oct. 14.	"	II. L. verleiht dem Brieger Kapitel die 26 Zinshufen in Schönau, die durch Todesfall des Johannes Schenke an ihn gefallen sind, und bittet den Bisch. von Breslau, seinen Neffen, um Bestätigung, — jedoch behält Hedwig, Wittwe des Berthold Schenke, 13 Hufen als Witthum. St.-A. Senitz. Samml. [979]
1385 Nov. 14.	"	II. L. bestätigt, dass Sigmund und Johann, Gebrüder von Pogrell 5 Mark jährl. ewigen Zinses auf Pogarell und Schönfeld (bei Brieg) an die Vikarien der Domkirche zu Breslau verkauft haben. St.-A. Brieg. Hedwigsst. 98. [980]

1385		II. L. berechnet sich mit dem Ohlauer Rath. Summe der Einnahmen 98 Mark 3 Vierdung 5 Viertel 1 Hell.; da die Ausgabe grade so gross gewesen, ist quittirt. St.-A. L. u. E. f. 25. [981]
1386 Febr. 6.	Pitschen	II. L. belehnt Conrad v. Frankenberg mit allen den Gütern in Rosenau (b. Constadt), die durch den Tod des Conrad, Sohnes des Heidanus v. Frankenberg an ihn heimgefallen sind. St.-A. L. u. E. III. f. 51. [982]
1386 Febr. 14.	Brieg	II. L. bestätigt, dass Petscho Genkwitz $\frac{1}{2}$ Mark j. Z. auf $1\frac{1}{2}$ Zinshufe zu Bresin (Briesen b. Brieg) an den dortigen Bauer Clemens verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 100. [983]
1386 März 4.		Der Rath von Brieg urkundet einen von Herzog L. zwischen Frau Elis. v. Parchwitz und dem Juden Mosche gemachten Vergleich eine Geldschuld betreffend. Brieger Stadtb. f. 95. [984]
1386 März 16.	,	II. L. urkundet den Verkauf von 1 Mark j. Z. auf Jetzdorf durch die Gebrüder Dobko und Mroczko an Peter de Bytschin, Domherrn zu Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 177. [985]
1386 Mai 15.	„	II. L. bestätigt den Verkauf von $\frac{1}{2}$ Mark Zins auf den Gütern in Conraczkyn (Kunert) und Bresemyr (Briesen b. Ohlau) durch Ramscho von Bresemyr an Byrsch von Conraczkyn. St.-A. Brieger Hedwigsstift 102. [986]
1386 Juni 17.		II. L. bestätigt dem Hedwigsstift den Besitz der Kirchenkleinodien und einiger Häuser. Wien. Copialb. f. 64. gedr. Cod. dipl. IX. pag. 251 u. 252. [987]
1386 Oct. 18.	Hainau	II. L.'s Privileg über die Buschmühle bei Hainau. St.-A. Hainauer Repert. 20. [988]
1386 Nov. 7.	„	II. L. bestätigt den Verkauf von einer Zinshufe in Olbrechtsdorf (Ulbersdorf b. Hainau); die jährl. zu Walp. $1\frac{1}{2}$ Mrk. und zu Michaeli 2 Mrk. für 60 Mrk. prag. Grosch. poln. Z. durch den Ritter Hanns von Schellendorf an den Rath von Hainau; der Herzog gestattet, dass diese an die Stadt grenzende Hufe Stadtrecht habe. St.-A. Hainauer Repertor. 36. [989]
1387 Jan. 29.	Brieg	II. L. verleiht den Mansionaren des Hedwigsstifts 13 Hufen in Schönau, die ihm nach dem Tode des Joh. Schenke von Schönau heimgefallen, nachdem die Wittve desselben, Hedwig, den ihr kraft ihres Leibgedinges zustehenden lebenslänglichen Niessbrauch um 60 Mark an das Kapitel verkauft hat. St.-Arch. Hedwigsstift 103. Cod. dipl. IX. pag. 264. [990]
1387 Jan. 31.	Breslau	II. L. ist mit mehreren andern schles. Herzögen, mit seinem Sohne Heinrich u. seinem Neffen Ruprecht u. Wenzel von Liegnitz in Breslau, als der Raubritter Bartusch v. Weisenburg die Stadt Breslau aus mehreren Gründen beschuldigte. Grünhagen Cod. dipl. Sil. III, 121. [991]

1387 April 11.	Brieg	H. L. bestätigt die Verleihung von 6 Zinshufen in Baumgarten (b. Ohlau) durch Niescho Lemberg v. Rogelwitz an die Stadt Ohlau. St.-A. Senitzische Samml. Cod. dipl. [992]
1387 April 28.		H. L. bestätigt die Auffassung des Gutes Hertwigswalde (Nieder- und Ober-Herzogswalde bei Lüben) mit freier Schäferei, Kirchlehn etc. durch Peter v. der Wesen, an seine Frau Agnes nach seinem Tode zum Leibgedinge. St.-A. Urk. von Liegn.-Brieg 743. [993]
1387 Mai 1.		H. L. verrechnet mit dem Ohlauer Bürgermeister Ulrich Seifersdorf über den Walpurgis- und Michaelstermin 1386. Summe der Einnahmen 200 Mrk. 14 scot. min. 2 hell. Summe der Ausgaben 200 Mrk. 16 scot. min. 4 hell. Alles ist quittirt. St.-A. L. u. E. f. 25. [994]
1387 Mai 4.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 4 Mrk. j. Z. auf Leysewitz durch Sig. Rassilwicz an Peter von Wansen. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 188. Senitzische Samml. Ludwig I. [995]
1387 Mai 12.	"	H. L. bestätigt der Stadt Brieg eine Forderung von 10 Mrk. j. Z. an ihn selbst (wiederkäuflich für 100 Mrk.), welche dieselbe von dem Breslauer Bürger Joh. Hartlib erworben hatte. Brieger Raths-Arch. V. 13. [996]
1387 Mai 30.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 6 zinsbaren Hufen in Baumgarten durch Nitscho Lemberg v. Gogilwitz an den Rath von Ohlau, behält sich aber die herzoglichen Rechte vor. Ohlauer Raths-Arch. 30. Abschriftenbuch f. 15. [997]
1387 Juni 15.	Breslau anteminus ostium eccles. Wratisl.	H. L. bestätigt den Verkauf von 9 Mark j. Z. auf den Gütern des weiland Joh. Engilger zu Schwoike durch Jodocus de Brega, Vikar, und Joh. Steinkeller, Altarist z. h. Kreuz in Breslau an das Kapitel zu Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 154. [998]
1387 Juni 20.	Hainau	H. L. bestätigt der Stadt den Kauf der halben Erbvogtei daselbst. (Preis nicht genannt.) Tzschoppe und Stenzel Urkundenb. 604. [999]
1387 Juni 29.	Kreuz- burg	H. L. verkauft all sein Geschoss, Münzgeld und herzogliches Recht auf 14 Zinshufen und 1½ Hufen der Scholtisei zu Ruskindorf (Roschkowitz b. Pitschen) an den Rektor der Hedwigskap. in Pitschen. St.-A. Urk. v. Brieg. 613. [1000]
1387 Juli 5.	Brieg	H. L. urkundet den Verkauf von 1 Mark j. Z. auf der Vogtei zu Konstadt durch den Vogt Nicol. an Kathar., W. des Peter Geyske, Bürger von Kreuzburg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 209. [1001]
1387 Juli 6.	"	H. L., Herr zu Brieg und Kreuzburg, giebt und reicht dem Bürger Goysko zu Kreuzburg die demselben von Jesco von Smarden, Eidam des Gunzelin von Oppeln, verkaufte ½ Mark j. Z. auf seinen Gütern zu Smarden (Schmardt b. Kreuzburg) auf. St.-A. Urk. V. des Elis.-A. N. 10. [1002]
1387 Nov. 3.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 4 Hufen Allod., die zur Kustodie gehörten in Swoykow (Schwoike b. Ohlau) durch Gunther von Rechenberg, Dekan, und das Brieger Kapitel

		an den Schulzen Wenzel in Swoykow und seine Söhne Nicolaus und Peter, unter der Bedingung, dass sie jährlich 8 Mark Z. an die Kustodie zahlen. St.-A. Lud. I. Senitz. Samml. Cod. dipl. [1003]
1387 Nov. 6.	Zobten	II. L., Herr zum Brige und zu Nymptz bekennt, dass Heinrich von Frankenberg aufgegeben hat 12 Mark jährl. ewig Gulde zu Naschwitz (Kr. Nimptsch) mit allen Herrschaften und Zugehörungen Otten und Hans, Gebrüder von Frankenberg seinen Gebrüdern, wenn er ohne Mannserben versterben sollte. Dies bestätigt der Herzog. St.-A. Klarenst. zu Breslau 176. [1004]
o. T.	o. O.	Der Rath von Liegnitz schreibt an den Herzog Ludwig von Brieg, er möchte ihn doch gegen die Anschläge des Pauwel Schoneione zu seinem Recht verhelfen. Schirmmacher Urkundenb. 336. [1005]
1387?		Herzoge Ludwig und Ruprecht, beide Herren zu Nimptsch, bestätigen den Verkauf der Güter zu Rankow (Rankau bei Nimptsch) durch die Brüder Hannos, Pauel, Weygil und Wenzlaw, Söhne des weiland Nickels Sachinkirchin, Bürgers zu Schweidnitz an den Pauel Steube, Bürger zu Breslau und seine Erben, mit denselben Rechten, die die Urk. des Hrz. Boleslaus verbürgen. L. u. E. II. f. 73. [1006]
1388 Jan. 22.	Nimptsch	II. L., Herr zu Brieg, ertheilt dem Rath und der Gemeinde von Liegnitz eine Ehrenerklärung gegen die ehrenrührigen Briefe, welche Pauwil Schoneione über jene an den Rath zu Breslau, Neisse, Schweidnitz und Brieg gerichtet hat. Schirmmacher Urkundenb. 338. [1007]
1388 März 9.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf von 10½ Zinshufen in Pampitz (bei Brieg) durch Andreas Milnow an das Brieger Kapitel. P.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1008]
1388 April 28.	"	II. L., Herr zu Nimptsch, bestätigt den Verkauf von 26 Mark jährl. Zins auf dem Gute zu Dürrhartau (Kr. Nimptsch) durch Heynrich Boleze an Otto von Frankenberg, nach seinem Tode an seine Brüder Heinrich und Hanns von Frankenberg. P.-A. Senitzische Sammlung Cod. dipl. Lud. I. [1009]
1388 Mai 26.	"	Ludwig, Herzog in Schlesien, Herr zum Brieg und Lüben, weist der Stadt Lüben den Zoll daselbst gänzlich an, so dass sie 70 Mark Geldes aus demselben auf sich verkaufen dürfen, die sie seinem Sohne Heinrich geben sollen, wiederkäuflich um 700 Mark Groschen. Perg. deutsch. Orig. Urk. der Stadt Lüben 9. [1010]
1388 Juni 9.	"	II. L. bestätigt das Vermächtniss von 4 Hufen freien Erbes in Kauern und 4 Gärtner daselbst durch Joh., Vogt von Spurwitz, an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 184. [1011]
1388 Juni 18.		II. L. berechnet sich mit dem Ohlauer Bürgermeister Termin Walpurgis. Summe der Einnahmen 97 Mrk. 2 sc. 3 hell.

		Summe der Ausgaben 65 Mrk. 8 sc. 1 hell. Ausgezahlt haben die Rathsherrn an den Herzog 31 Mrk. 22 sc. 8 hell. Alles ist quittirt. St.-A. L. u. E. f. 24. [1012]
1388 Aug. 19.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark j. Z. auf dem Oderzoll in Ottag durch Anna, Gemahlin des Ritters Joh. von Borsnitz an Wenzel Reichil, Bürger von Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 215. [1013]
1388 Sept. 1.	"	H. L. verkauft alle seine Einkünfte in Bemyschdorf (Böhmischdorf b. Brieg) (nach Abzug der 16 an den Breslauer Bürger Joh. Conrad verkauften Mark) an das Brieger Hedwigsstift für 100 Mrk., um damit einen Gläubiger seines Vaters Herzogs Boleslaus, den Conrad von Borsnitz zu befriedigen. St.-A. L. u. E. II. f. 59. [1014]
1388 Oct. 4.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Hufen fr. Erbes in Swoykow (Schwoike bei Ohlau), die zu 4 andern Hufen daselbst gehörten, die der Kustos der Brieger Hedwigskirche ausgesetzt hat, durch Johannes Bischoffheyn und seine Gattin Hedwig an den Schulzen in Swoykow: Jakuschius. P.-A. Lud. I. Senitzische Samml. Cod. dipl. [1015]
1388 Nov. 17.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 5 Mrk. geistl. Zins durch Franzko von Senitz von seinen Gütern in Rudelsdorf (Kr. Nimptsch) an den Conrad von Senitz, Subkustos der Bresl. Kreuzkirche, für den Altar des heiligen Grabes und der Katharina, Barbara und Agnes. St.-A. Lud. I. Senitzische Samml. Cod. dipl. [1016]
1388 Dec. 13.	"	H. L. verkauft 3 Mrk. j. Z. auf Schwoike an Nicol. Guntheri, Kanonikus zu Brieg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 155. Elis.-Arch. Ludwig I. [1017]
1389 April 12.	"	H. L. bestätigt, dass der Erbvogt Nyczso und seine Gemahlin Katharina jene 1379 am 17. Okt. erwähnten Besitzungen an den Rath von Ohlau verkauft hat. Ohlauer Raths-Arch. 31. Abschrift.-Buch f. 16. [1018]
1389 Juni 24.	"	H. L. bestätigt das Testament des Brieger Kanonikus Peter de Bytsehin. Wien. Copialb. f. 244. Cod. dipl. Sil. IX. pag. 264. [1019]
1389 Juli 6.	"	H. L. bestätigt den Verkauf v. 2 Mrk. j. Z. auf Schockwitz und Zedlitz b. Ohlau durch die Gebrüder Hanko, Conrad, Joh. u. Nic. Quos an Nie. Nigri de Olavia, Domherrn zu Brieg. (8. Präbende.) St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 248. [1020]
1389 Juli 6.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 3 Mrk. j. Z. auf Schwoike durch Nicol. Guntheri an den Kleriker Cristan Kethclitz de Lobin. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 156. Senitzische Samml. Ludw. I. [1021]
1389 Juli 25.	"	H. L. bestätigt die Verleihung v. 3 Hufen fr. Erbes in Baumgarten (b. Ohlau) durch den Pfarrer Nicolaus v. Mollwitz an die Kollegiatkirche in Brieg und konfirmirt dabei das von Boleslaw über dieselben gegebene Privileg von 1349, April 13. St.-A. L. u. E. II. f. 9. [1022]

1389 Nov. 26.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf der „obersten Heide u. Oyas-Heide“ (im Hainauischen) am Schwarzen Wasser, 11 Hufen breit, durch Heincke Busewoy an die Stadt Hainau. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. Hain. Repertor. 18. [1023]
1389 Nov. 27.	"	H. L. bestätigt, dass Johannes Sporer, Bürger von Hainau, verkauft hat 8 Mark j. Z. auf seiner Mühle vor Hainau, gelegen, prope castrum nostrum um 80 Mark de testamento senioris Jodoci, weiland Bürger von Hainau an den Altaristen des neuen Altars zur Ehre der 3 Könige und der 11000 Jungfrauen wiederkäuflich. Das Patronat des Altars soll den Kindern jenes älteren Jodocus Sporer, Jodocus und Margar. zustehen. P.-A. Hain. Urk. [1024]
1389 Dec. 3.	Nimptsch	II. L. von Brieg und Nimptsch bestätigt das Vermächtniss von 5 Mark j. Z. auf den Gütern der Gebrüder Conr. u. Joh. de Borsnietz in Poseritz durch Heinrich Schoffsdorf an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. 195. [1025]
1390 Febr. 1.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 7 Mark Zins auf den beiden Fischereien die Gleyniczze genannt durch Gregor Jezir an den Rath von Ohlau für 70 Mark prag. Gr. poln. Z. Zahlt Jezir die 7 Mark nicht pünktlich, so soll der Rath mit dem herzogl. Camerarius auf dem Gute des Jezir in Sackerau pfänden. Ohlauer Raths-A. 31. Abschrift.-Buch f. 17. [1026]
1390 März 18.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark j. Z. auf dem Oderzoll in Otak (Ottag b. Ohlau) und dem Kretscham in Gelcz (Jeltsch b. Ohlau) durch Wenzel Reichil an Weygeloy von Prititz wiederkäuflich. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1027]
1390 April 12.	"	II. L. stiftet einen Vergleich zwischen Herzog Ladislaus von Oppeln und Herzog Nic. von Leobschütz, die beide an diesem Tage in Brieg vor ihm erschienen sind und lässt dies Factum ins Stadtbuch eintragen. Brieger Stadtbuch f. 98. [1028]
1390 Mai 25.	"	II. L. bezahlt den Arbeitern, welche zur Auffindung der Grabstätten der alten Bischöfe in Riezschin Nachgrabungen machten 3 gr. 4 den. Schles. Ges. Jahresbericht v. 1839 p. 193. [1029]
1390 Mai 31.	"	H. L. bestätigt, dass Hermann Eyser, sonst von Mechelwitz genannt, 3 Hufen seines Vorwerks zu Schloschewitz (Laskowitz) im Ohlau'schen an Otto Bewle verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 105. [1030]
1390 Juni 1.	"	H. L. bekennt, dass die Rathmanne der Stadt Lüben vor vielen Jahren zu des Landes Nothdurft 100 Mark j. Z. auf die Stadt Lüben verkauft haben, die der Herzog abzulösen versprochen hat; daher giebt er mit Rathe seines Sohnes Heinrich 100 Mark j. Z. auf alles fürstl. Geschoss zu Oels (Kl. Oels) und Ohlau und auf den Dörfern, die das Eigen heissen als Czindal, Bankow, Jaurow, Closdorf,

		Bertoldisdorff (Bärzdorf), Tempilfelt und Fräwenhayn (alle bei Brieg) an die Stadt Lüben. St.-A. Urk. von Liegnitz, Brieg 252. [1031]
1390 Sept. 17.	Brieg	H. L. bestätigt, dass Conrad Molow $7\frac{1}{2}$ Mark j. Z. auf sein Vorwerk und seine Gärten zu Hokerrecht (Höckricht im Ohlauschen) an Tyczo Polzschicz verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 106. [1032]
1390 Sept. 17.	"	H. L. bestätigt den Verkauf alles Rechtes auf dem Dorf Rogalicz (Rogelwitz b. Brieg) durch Stephan Marszowitz an den Friczko Henricus und Georgius Frib gen. Stobraw. St.-A. Elis.-Arch. Lud. 1. [1033]
1390 Sept. 21.	"	H. L. weist dem Kapitel der Kollegiatkirche zu Brieg, welches sich für die Zahlung von 6 Mrk. j. Z. an den Pfarrer Martin v. Qwalkendorff in Buchhawzen (Buchitz Kr. Brieg) verbürgt hat, ebensoviel auf seinem Forst im Briegischen an. St.-A. Brieger Hedwigsstift 107. [1034]
1390 Sept. 29.	"	H. L. übergiebt die von ihm bisher geführte Vormundschaft der Kinder des Hannus Podegaw dem Gunther Gregorsdorf, da er nicht Zeit habe, um sie recht zu verwalten. St.-A. L. u. E. II. f. 43. [1035]
1390 Oct. 4.	"	H. L. urkundet den Verkauf von 4 Mrk. j. Z. auf Petschken- dorf b. Lüben durch Theodor de Rechinberg an den Brieger Dechanten Gunther de Rechinberg. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 228. [1036]
1390 Oct. 13.	Pitschen	Die Pitschener denunciren dem H. L. einige Leute als Schädiger seines Landes. Brieger Stadtb. f. 33. [1037]
1390 Nov. 1.	Brieg	H. L. bestätigt die Verleihung von 3 Zinshufen in Baumgarten (b. Ohlau) durch Johannes Lembergk an die Stadt Ohlau. St.-A. Senitzische Samml. Cod. dipl. Lud. 1. [1038]
1390 Nov. 11.	"	H. L. bestätigt die Verleihung von 20 Mrk. j. Z. in Ulendorf (Eulendorf bei Ohlau) durch Friedrich von Zolez an seine Frau Barbara zum Leibgedinge. St.-A. L. u. E. II. f. 20. [1039]
1390 Dec. 15.	"	Der Rath urkundet eine Entscheidung H. L.'s, betreffend eine Geldschuld von 120 Mrk. Herzogs Heinrich des Aeltesten an H. Beczaw, für deren Bezahlung eventuell H. Ludwig sich verbürgt. Dagegen soll derselbe B. wegen einer andern Schuld des Herzogs Ruprecht sich an diesen und seinen Bruder Buneczlaw halten. Brieg. Stadtb. f. 98. [1040]
139(?)	"	H. L., Herr von Kreuzburg, bestätigt den Verkauf des Dorfes Gerhardsdorf (b. Kreuzburg), weil es wegen zu grosser Entfernung von Brieg nicht genug Ertrag bringt, durch den Dekan der Brieger Hedwigskirche Gunther von Rechenberg an den Niczscho von Sechewicz. St.-A. L. u. E. II. f. 58. [1041]
139(?)	"	H. L. bestätigt den Verkauf von $11\frac{1}{2}$ Zinshufen in Pampitz und 5 Hufen Lehnacker durch Andreas von Mylnow an das Brieger Hedwigsstift. St.-A. L. u. E. II. f. 61. [1042]

139(?)	Brieg	II. L. und die Rathmannen von Brieg schlichten den Streit zwischen Niclos Stengil und seinem Bruder einerseits und dem Bäcker Hannos Koler daselbst andererseits, betreffend einen Vierdung. St.-A. L. u. E. II. f. 66. [1043]
139(?)	"	II. L. schenkt der Brieger Hedwigskirche das ganze Dorf Liedenitz (Brieger Distr.) sammt allem Zubehör und bittet den Bisch. Wenzel von Breslau, genanntes Dorf als seine Schenkung bei der Hedwigskirche zu incorporiren. St.-A. L. u. E. II. f. 70. [1044]
139(?)		II. L. bestätigt die Schenkung von 7½ Mrk. jährl. ewig. Zins in Lossow (Lossen), Rosenthal, Buchowsen (Buchitz b. Brieg) durch Nicolaus Sidclonis von Wansavia für einen neuen Marienaltar in der neuen Kapelle der Kollegiatkirche zu Brieg neben dem Thurme. St.-A. L. u. E. II. f. 54. [1045]
1391 Jan. 21.	Ohlau	II. L. bestätigt die Verleihung von 6 Mrk. Zins zu Grögersdorf (b. Nimptsch) durch Ofka weiland Peter Essyns Tochter (Klosterfrau) an ihre Vettern, die Brüder Gunther, Nickel u. Peter v. Gregorsdorf. St.-A. Senitzische Sammlung. Cod. dipl. Lud. I. [1046]
1391 Febr. 1.		II. L. bestätigt den Verkauf der Güter in Beckern durch den Welche v. Prititz an die Gebrüder Heinrich und Johann Thome. ⅓ Anzahlung. St.-A. L. u. E. II. f. 4. [1047]
1391 Febr. 5.	Brieg	II. L. bestätigt, dass der Priester Nicol. Rotchin 4 Mrk j. Z. auf der Stadt Brieg dem Collegiatstifte zu St. Hedwig daselbst vermacht hat. (Den 8. Febr. durch Bisch. Wenzel bestätigt.) St.-A. Brieger Hedwigsstift 108. [1048]
1391 März 11.	"	II. L. bestätigt die Verleihung eines wiederkäuflichen Zinses von 8 Mrk. durch Hanns von Pogarell und Michelau an den Peschke von Czindal. St.-A. Urkd. der Stadt Brieg III. 3. [1049]
1391 April 26.	Lüben	II. L. schreibt an Herzog Heinrich den mittelsten v. Glogau, dass der Querweg, welcher anfängt jenseits des Tonbergs und quer bei Niczen Drewiczen und unsrer Heide bis an das Oberische Feld die Grenze zwischen Eisenmost und Lüben ist und keine andre. Lübner Raths-Arch. 11. [1050]
1391 Mai 5.	Hainau	II. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mark j. Z. auf den Gütern in Wittchendorf (Nieder- und Ober-Wittgendorf Kr. Goldberg-Hainau) durch die Brüder Theodoricus und Rutschelinus von Rechenberg an den Pfarrer zu Panthenau. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1051]
1391 Sept. 1.	"	II. L. bestätigt, dass vor ihm Heynrich Buzewoy von der Bele gegeben hat, „eyne rechte vreye lantstrozse von der martir, dy do stehet an der Bele am ende, anezuheben obir der synen erbe vor dem meysen pwsche hinwedir byz an den Newen tam, alzo weyt alz eyne rechte lantstrosse von rechte seyn czal“ für die Stadt Hainau und das ganze Land zu benutzen. P.-Arch. Hainauer Urkunden. [1052]

1391 Sept. 1.	Hainau	H. L. verleiht nach des Henczschil Meczschewicz Tode dem Otte Rothkirche in Betracht seiner treuen Dienste das Burglehn zu Hainau auf seinem Hause mit 10 Mark jährl. Einkünfte zu Lobdaw (Lobendau Kr. Goldberg-Hainau) auf dessen Lebtage. St.-A. Urkund. von Liegnitz-Brieg 740. [1053]
1391 Oct. 21.	"	H. L. tritt alles Recht und Gericht über 2 Haiden an die Stadt Hainau ab. St.-A. Hainauer Repert. [1054]
1391 Dec. 4.	Brieg	H. L. bestätigt, dass Margaretha, Wittwe des Boruth von Schwanowitz und ihre Tochter Sophia 5 Mark j. Z. auf Lossow (Lossen Kr. Brieg) an Johann Langer, Bürger zu Brieg für 50 Mark verkauft haben. St.-A. Brieg. Hedwigsstift 110. [1055]
1392 Jan. 2.	"	H. L. verkauft 1 Mark j. Z. von den herzogl. Rechten und Einkommen in Mangschütz (bei Ohlau) an den Pfarrer Tymo Rothe in Tschepil (Tschöplau) wiederkäuflich. P.-A. Elis.-Arch. Lud. I. [1056]
1392 Jan. 3.	"	H. L. bestätigt, dass Thymo Rothe, Pfarrer zu Cscheylwitz (Tschöplowitz) 6 Mark jährl. Z. zu Tschepilwitz (Tschöplowitz), Mankeschicz (Mangschütz) und Ruskewicz (bei Brieg) für den Altar St. Nikol. in der Kapelle des Nikol. Cunzindorff in der Colleg.-Kirche zu Brieg letztwillig vermacht hat. St.-A. Brieger Hedwigsst. 111. [1057]
1392 Jan. 25.	"	H. L. bekundet, dass Anna Gregor Jesars Frau wegen ihres Leibgedinges auf die 7 Mark j. Z. die Gregor Jesar den Rathmannen zu Ohlau auf Sackerau und den Fischereien, die Gleynitzze genannt, verkauft hat, Verzicht geleistet hat. Das Orig. Ohl. R.-A. 33 ist verloren. Abschr. im zweiten (rothen) Copialb. des R.-A. p. 71. [1058]
1392 Febr. 25.	"	H. L. verkauft 2 Mark jährl. Zins von den Waldeinkünften (pecuniis forestariis) der Dörfer Michelwitz und Scheidelwitz (b. Brieg) für 20 Mark an den Pfarrer Nicolaus von Mechwitz, der sie dem Kapitel testamentarisch vermacht, prae omnibus aliis solucionibus nobis vel alteri abinde faciendis seu solvendis per scultetos et rusticos dictarum villarum et per forestarium ministrum, qui est vel qui pro tempore fuerit colligendas. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Ludw. I. [1059]
1392 März 31.	"	H. L. erklärt, dass vor ihm Niclas Stengil, Kommendator zu Brieg erschienen und gegen seinen Sohn H. Heinrich Beschwerde geführt, dass er ihm eine Quittung gegeben, durch welche er ihn von der Schuldbürgen-Verschreibung für Stephan Vilguth gegen den Juden Jacob, Sohn der Eckartyn freispräche; nun nach abgelaufenem Termin hätte der Jude eine andre Schuldverschreibung gehabt und ihm zugemuthet Schuldbürge zu sein, daher erkennt der Herz. für Recht, nach abgestattetem Bericht seines Sohnes des Herz. Heinrich, dass der Comthur von aller Schuld-

		bürgenschaft frei sei (cf. 1390 Juni 28). Raths-Archiv Roppau 824. [1060]
1392 April 4.	Brieg	H. L. bestätigt in Gegenwart des Johannes Hartlibi, Abt, Henricus Slegil, Propst, Gunther von Rechenberg, Pfarrer in Hundisfeld, sämmtlich patres im Vincenzkloster zu Breslau, den Brief seines Vaters Boleslaw d. d. 1351, Juni 3. Breslau, in welchen er dem Abt Nicolaus die Herzogsrechte über Stanowitz und Arnoldsdorf, Arnsdorf Antheil von St. (b. Ohlau) verleiht. St.-A. Vincenzstift Breslau 646. [1061]
1392 Juni 10.	"	II. L. ertheilt mit Rücksicht auf Excesse, die in Brieger Schenken an Geistlichen verübt worden, und um wenigstens die Geistlichen seiner Stiftungen den Besuch der Schenken leichter vermeiden zu lassen, dem Kapitel des Hedwigsstiftes vollkommene Macht und Freiheit, welschen Wein, Rheinfall, Osterwein (Oesterreicher) und überhaupt alle Weine, sowie auch Schweidnitzer und anderes Bier einzukaufen, woher es wolle, und mit den Angehörigen des Kapitels und dem fürstlichen Hofgesinde auf den Kerb oder um baares Geld zu trinken, um die Geistlichen vor Boleidigungen in den Schenken zu bewahren. Jedoch ist dem Domkapitel der Verkauf von Getränken an die Bürger untersagt. Schönwälder Urk. des Hedwigst. p. 15. [1062]
1392 Juni 16.	"	H. L. verleiht seinen Hof und sein Steinhaus in der langen Gasse zu Brieg, das er von Frau Margarethe Wesynne gekauft hat, mit dem Malzhausa, Brauhause, Keller und allem Zubehör an den Brieger Domherrn Niclas Gunther frei ohne jeden Dienst noch Wache und Geschoss. Nach dessen Tode fällt es an das Kapitel. Wien. C.-B. f. 67. Cod. dipl. IX. p. 265. [1063]
1392 Juli 30.	"	H. L., Herr von Brieg und Nimptsch, Wenzel, Ruprecht, Boleslaus und Heinrich, Herr von Liegnitz und Nimptsch, bestätigen den Verkauf des Dorfes Thomitz (Kr. Nimptsch) durch die Gebrüder Johannes Jungebusse und Johannes Pessold von Seifridau sammt allen fürstl. Rechten an das Kapitel zum heil. Kreuz in Breslau. Sommersberg T. III. p. 54. [1064]
1392 Nov. 11.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Hufen freien Erbes in Briesen (Brieger K.) durch Peczsche Jenkowicz an den Heinrich Grüning, Brieger Bürger. St.-A. L. u. E. II. f. 6. [1065]
1392 Dec. 10.	"	H. L. bestätigt den Verkauf des obersten Gerichts, Geschosses und Münzgeldes etc. zu Koherdorf (Köchendorf b. Ohlau) für 430 Mark durch Hanns, Ritter und Niklas, Gebrüder von Sucklaw an Peter Pezeler, Bürger zu Breslau. St.-A. Urk. von Liegnitz-Brieg 476. [1066]
1393 Jan. 7.	"	H. L. bekennt, dass Wütche, Voigt zu Kreuzburg und seine Frau Agnes 1 Mark j. Z. auf die Bauergüter in Lossaw

		(Lossen b. Brieg) an Nikolaus, Pfarrer in Steinau für das Collegiatstift zu Brieg verkauft haben. St.-A. Brieger Hedwigsstift 112. [1067]
1393 Febr. 4.	Brieg	II. L. bestätigt die Verleihung der Güter in Dremlycowicz oder Dremling (Ohlau K.) durch Jeschko Cursantka an Johannes Haynsberg. St.-A. L. u. E. II. f. 18. [1068]
1393 März 9.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 4 Hufen Landes und 4 Zins- hufen durch Nikol. Lemberg an den Myczko von Steyner- dorf genannt Mleczo. St.-A. L. u. E. II. f. 25. [1069]
1393 März 9.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 8 Mark j. Z. in Schöнау (Brieger K.) durch Myczko v. Steynerdorf und seinen Sohn Rudeger an Elisabeth, Gattin des Rudeger zum Leibge- dinge auf Lebenszeit. P.-A. L. u. E. II. f. 14. [1070]
1393 April 25.	Pitschen	II. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mark j. Z. auf den Gü- tern zu Reynisschindorff (Reinersdorf b. Pitschen) durch Conrad Frankenberg an den Altaristen Peter zu Pitschen. St.-A. Urk. von Liegn.-Brieg 601. [1071]
1393 Mai 1.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf des Dorfes Jägerdorf (Brieger K.) durch Micolayko v. Langenfort für 600 Mark an den Hannus von Schellendorf. In einer besondern Urkunde ohne Datum verpflichtet sich der erstere, die auf dem Gut etwa haftenden Schulden abzulösen („entweren“). St.-A. L. u. E. II. f. 25. [1072]
1393 Mai 25.	"	II. L. bestätigt die Verleihung von 5 Mark j. Z. in Baum- garten, Schimmelwitz und Krausenu (Ohlau K.) durch Hannus Beyer (Heinrich Rabenau und Paul Springsgut, die er zu Vormündern seiner Kinder gewählt hat), an seine Frau Dorothea zum Leibgedinge. St.-A. L. u. E. II. f. 6. [1073]
1393 Mai 26.	"	II. L. bestätigt, dass Peter, Sohn des Jeklin Kluge, weiland Bürgers zu Pitschen, den neuzuerrichtenden Altar des heil. Andreas in der Pfarrkirche zu Pitschen und zum Unter- halt seines Priesters ausgestattet hat mit 3 Mark j. Z. von den Gütern des Konrad Frankenberg in Nossadil (Nassadel Kr. Kreuzburg), ferner mit 1 Viertel freien Erbes unter dem Pfluge zu Jeskowicz (Jaschkowitz bei Pitschen) und $\frac{1}{2}$ Mark Zins auf der Schultisei zu Byschoffs- dorf (Bischdorf) und 16 Grosch. und Inseltezins auf eine halbe Fleischbank zu Pitschen desgl. mit einem Vierdung Zins auf einer Schulbank zu Pitschen. Das Präsentations- recht steht dem Rath zu Pitschen zu. St.-A. Urk.-V. der Senitz. Samml. No. 14. [1074]
1393 Mai 27.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark j. Z. in Nuewen- dorf (Klein-Neudorf K. Brieg) durch Margwardus von Pogrella an den Mathias Polo, Vikar der Brieger Kirche und seine Erben. St.-A. L. u. E. II. f. 28. [1075]
1393 Mai 27.	"	II. L. bestätigt die Verleihung von $3\frac{1}{2}$ Mark jährl. Zins auf 8 Hufen in Schöнау (Brieg. K.) durch Myczko v. Steyner-

		dorf und dessen Sohn Rudeger an Nicolaus, Sohn des Lambertus. St.-A. L. u. E. II. 14. [1076]
1393 Mai 28.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark j. Z. auf den Gütern in Curzantkowicz (Chursangwitz Kr. Ohlau) durch Lewtko Radach an den Johannes Leze, Vikar zu Brieg und Altaristen in Breslau. St.-A. L. u. E. II. f. 16. [1077]
1393 Mai. (Um Pfingsten.)		H. L. bestätigt die Verleihung der Güter in Mynkenaw (Minken b. Ohlau) durch Apezcko v. Monsterberg an seine Frau zum Leibgedinge, sobald er selbst gestorben ist. St.-A. L. u. E. II. f. 28. [1078]
1393 Juni 8.	Ohlau	II. L. bestätigt den Kauf von 1 Hufe Erbes zu Baumgarten durch Peter Swarze von dem Conr. Solz. Ibid. f. 26. [1079]
1393 Juni 15.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Mark j. Z. in Lindenaw (Linden Ohlau. K.) und Briesen (Brieg. K.) durch Agnes, Tochter des weil. Nicolaus von Cracovia an den Laurencins von Brieg. Ibid. f. 50. [1080]
1393 Juni 25.	"	II. L. bestätigt die Verleihung des Dorfes Beysteriez (Peisterwitz b. Ohlau) durch Conrad Solcz an seinen Sohn Hermann Solcz und seine Erben. Ibid. II. f. 3. [1081]
1393 Juni 29.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 7 Mark j. Z. in Laskowitz durch Peter Oheme mit Wissen seiner Brüder Heynke und Hannus an den Ritter Tyeze von Borsnierz für 70 Mark Pr. Gr. Poln. Z. Ibid. II. f. 26. [1082]
1393 Juni 29.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 7 Mark j. Z. in Laskewicz (Laskowitz b. Ohlau?) durch Ritter Tyeze v. Borsnierz an den Witche, Foyt von Crewzburg für 70 Mark Pr. Gr. Poln. Z. wiederkäufl. Ibid. II. f. 26. [1083]
1393 Juli 4.	"	II. L. bestätigt, dass Johann Greber, Bürger zu Brieg, 2 Mark jährl. Zinses auf das herzogliche Recht zu Conradswaldau (bei Brieg) an Mathias Frauenhayn verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 115. [1084]
1393 Juli 6.	"	II. L. bestätigt, dass Anna, Tochter des Peregrin von Petyrswald, Frau des Nytzeo Borowicz 2 Hufen Ackers in Cziezbirsdorf (Sitzmannsdorf Kr. Ohlau) und alles Erbe, was sie von ihren Eltern zu hoffen hat, ihrem Manne übergeben hat. St.-A. Urk. von Liegn.-Brieg 664. [1085]
1393 Juli 15.	"	H. L. schlichtet den Streit zwischen Paul Holzmil und dem Altaristen zu Job. in Breslau Nic. Hayn von Mynsterberg wegen des rückständigen Kornzinses; sollte Holzmil nicht bezahlen, so soll sich Hayn an sein Gut in Gayo (Goy b. Ohlau) halten. St.-A. L. u. E. II. f. 5. [1086]
1393 Juli 25.	"	II. L. bestätigt die Verleihung des Lehnguts in Kuraw (Kauern b. Ohlau) durch Georg Fulschussil, Bresl. Official, Nicol. v. Gleybicz, Kanonikus, Nicol. v. Streliez, Vikar am Breslauer Dom, Joh. v. Gleybicz an das Kapitel der Brieger Hedwigskirche. St.-A. L. u. E. II. f. 66. [1087]
1393 Aug. 3.	"	II. L. verleiht dem Brieger Hedwigsstift 20 Mark j. Z. auf dem Dorfe Wirben (b. Ohlau), welche H. Bolesl. 1361 an

1393 Sept. 11.	Brieg	das Klarenstift zu Breslau verkauft und welche nun das Hedwigsstift f. 200 Mark von der Aebtissin Margar. (der Tante L's.) wieder eingelöst hat. St.-A. L. u. E. II. f. 1. [1088] II. L. bittet Bischof Wenzel, die von weiland Brieger Kanon. Franz Schorusch gemachte Stiftung eines Altars zu Ehren der heil. Hedwig in der Stiftskirche, für welche jener 10 Mark j. Z. auf allen seinen Besitzungen in Linden und Briese ausgesetzt hat, bestätigen zu wollen. St.-A. Landb. B. f. 48b. [1089]
1393 Sept. 29.	Rytsehin	II. L. bestätigt die Schenkung einer halben Mühle auf der Bresenicz b. Pitschen durch Nie. Pugil, Bürg. v. Pitschen, an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 213. [1090]
1393 Oct. 15.	Brieg	II. L. bestätigt die Auflassung eines wiederkäuf. Zinses von 2 Mrk. in Böhmischdorf (b. Brieg) durch Nicol. v. Pogarell an die Katharina Meynuschin, Bürgerin zu Brieg und ihren Vormund Nicolaus Rotchen, Vikar der Kollegiatkirche zu Brieg. St.-A. Urk.-Verz. der St. Brieg III. F. 1. [1091]
1393 Nov. 2.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 3 Zinshufen in Baumgarten durch Johannes Lemberg an die Stadt Ohlau. $\frac{1}{2}$ Anzahlung. St.-A. L. u. E. II. f. 4. [1092]
1393 Nov. 11.	Pitschen	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. j. Z. auf den Gütern in Reynischdorf (Reinersdorf b. Pitschen) durch Theodor von Frankenberg mit Zustimmung seines Bruders Conrad und seiner Mutter Sophia an den Pitschner Altaristen Peter. St.-A. Senitzische Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1093]
1393 Nov. 19.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von $1\frac{1}{2}$ Hufen in Baumgarten (Ohlauer Kr.) durch Petrus Tampadel, Priester u. Altarist in Ohlau, an die Agnes, Tochter des verst. Niczko Stulze. St.-A. L. u. E. II. f. 5. [1094]
1393 Nov. 19.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Mrk. jährl. ewig. Zins in Schönfeld (Brieg. Kr.) durch Johannes Owir, Brieger Bürger, an die Vikare der Domkirche in Breslau. Ibid. II. f. 19. [1095]
1393 Dec. 6.	"	Die Rathmanue befreien das von H. L. an Niclas Gunther verkaufte Steinhaus in der langen Gasse (zu Brieg) von allen Diensten auf Bitten des Herzogs. (Cf. 1392, Juni 16.) St.-A. Senitzische Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1096]
1393 Dec. 13.	"	H. L. bestätigt die Verleihung von $\frac{3}{4}$ Hufen in Hockricht (Höckricht b. Ohlau) durch den Cunczo Nickel an den Peezo Pazold, seinen Oheim. St.-A. L. u. E. II. f. 2. [1097]
1393 Dec. 15.	"	H. L. bestätigt die Verleihung von 5 Mrk. j. Z. auf den Gütern des Johannes Gronche in Wilhelmsdorf (Wilmsdorf bei Pitschen), von 1 Mrk. auf den Gütern des Johannes Currifex bei und in Pitschen, von $\frac{1}{2}$ Mrk. in Bartoldi villa (Birtulschütz b. Konstadt) auf den Gütern der Elisabeth, Wittwe des Hemplinus v. Bartoldi villa durch den Pfarrer Nicolaus Currifex in Pitschen an den Minister eines Altars im Breslauer Dom. St.-A. Vincenzstift Breslau. 660. [1098]

1393 Dec. 15.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Hufen mit Wohnhaus und allem Zubehör in Baumgarten durch Johannes Walch an den Heinrich Rabenaw. St.-A. L. u. E. II. f. 10. [1099]
1393 Dec. 28.	"	H. L. bekennet, dass Jencho und Henzko Gebrüder v. Grobilwicz, Tymo und Petir Gebrüder von Grobilwicz, Bogusch von Cromptach, Franzko und Dirsko Gebrüder von Grobelwicz verkauft haben all ihr Gut zu Grebelwitz (b. Ohlau). 10 Hufen Vorwerks mit $\frac{1}{2}$ aller Zugehörungen: des Kretschams, der Mühlen, des Wassers, der Wasserlaufen, der Fischerei, der Wiesen, Weiden, des Holzes, Rohrs und Röhrichts und des neunten Theils aller andern Zugehörungen ohne den neunten Theil an der Mühle daselbst um 5 Mrk. j. Z. an Peter, Meister des Hauses zu St. Mathis in Breslau und den armen siechen Brüdern, die ihre Tage daselbst verzehren. St.-A. Breslau, Kreuzherrn St. Mathiae. 322. L. u. E. II. f. 55. Vgl. Stenzel Ss. II. 306. [1100]
(1393)	"	II. L., sein Sohn Heinrich und seine Neffen Ruprecht, Wenzel Bunzlow v. Liegnitz, als Herrn v. Nimptsch, bestätigen den Verkauf von $4\frac{1}{2}$ Mrk. Zins in Gr.-Kniegnitz (Nimptsch. Kr.) durch Kurze Stosche an Henczko von Borsnietz für 48 Mrk., binnen drei Jahren wiederkäuflieh. St.-A. L. u. E. II. f. 27. [1101]
(1393)	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 5 Hufen in Conradswaldau (Brieger Kr.) durch Mathias Mylnow an die Kollegiatkirche zu St. Hedwig in Brieg. St.-A. L. u. E. II. f. 15. [1102]
1393?	"	II. L. schlichtet den Streit zwischen Nicolaus, Pfarrer zu Peiskerau und den Brüdern Wawerske und Nicolaus von Bogoschicz; Niclas Crupa und Gregor Reske „um dem brant“ in Peiskerau, und zwar so, dass die 4 letzteren an den Herzog 20 Mrk. prag. Grosch. poln. Z. bezahlen sollen, „um daz, daz sy unser land gebrant haben.“ St.-A. L. u. E. II. f. 11. [1103]
(1393)	"	H. L. bestätigt den Verkauf des Kretschams mit allem Zubehör in Gross-Peiskerau (Ohlauer Kr.) durch den Sälzer Johannes von Lüben und seinen Bruder Heinrich an den Johannes Clows. St.-A. L. u. E. II. f. 16. [1104]
(1393)	"	II. L. bestätigt den Verkauf von $2\frac{1}{2}$ Hufen fr. Erb. in Michellwitz (Brieger Kr.) durch den Heynrich Peyskerwicz an die Kollegiatkirche zu St. Hedwig in Brieg. St.-A. L. u. E. II. f. 15. [1105]
(1393)	"	II. L. bestätigt die Verleihung von 8 Mrk. jährl. ewig. Zins in Schönau (Brieger K.) durch Rudeger Mleccko v. Steynerdorf an seine Frau Elisabeth, Tochter des Lambert zum Leibgedinge. St.-A. L. u. E. II. f. 14. [1106]
1394 Jan. 4.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 4 Mrk. j. Z. in Gerhardsdorf (Giersdorf Kr. Brieg) durch Wytko von Crewzburg, Brieger Bürger, an seinen Neffen Franzko Conrad, Brieger Bürger. St.-A. L. u. E. II. f. 30. [1107]

1394 Jan. 25.	Brieg	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mrk. j. Z. auf Gaulaw durch Jaruschius de Wirbin an Joh. Loze für den Altar des heil. Urban in der Stiftskirche. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 312. [1108]
1394 Febr. 2.	"	H. L. ist Schiedsrichter zwischen Wawrske Stora u. Weytke Crupka in Sachen ihres Erbes Beckern (Ohlauer Kr.). Stora erhält von dem Crupka 10 Mrk. P.-A. L. u. E. II. f. 5. [1109]
1394 Febr. 8.	"	H. L. schlichtet einen Grenzstreit zu Rosenthal (bei Brieg) zwischen Petir Comptir zu Lichtenaw und Nyczschen Schultheis von Rosenthal. P.-A. L. u. E. II. f. 23. [1110]
1394 April 3.	"	H. L. kommt nach Cziras (Sieradz?) zum Könige von Polen, und dort werden ihm sein Wagen und dem König von Polen 11 Pferde in der Nacht gestohlen. St.-A. L. u. E. II. f. 6. [1111]
1394 April 6.	"	H. L. bestätigt die Schenkung des Brieger Kanonikus Nie. Guntheri von 12 Hufen in Michelwitz und 1 Mark j. Z. daselbst zum Besten der Brieger Mansionare zu einem Seelgeräthe und zur Vertheilung von Kleidern und Schuhen an Arme. Brieg. L. u. E. II. f. 7. [1112]
1394 April 5.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Mark Zins in Crusenaw (Krausenau Ohlau. K.) durch Jesko Kurze an den Decan der Brieger Hedwigskirche. St.-A. L. u. E. II. f. 47. [1113]
1394 Mai 25.	"	H. L. verkauft 20 Hufen in Czobezicz (Zottwitz Kr. Ohlau), die er früher mit Zustimmung seines Sohnes Heinrich an Petrus von Gostenow aus Breslau verkauft hat an die Kleriker der Brieger Hedwigskirche. St.-A. L. u. E. II. f. 49. [1114]
1394 Juni 3.	"	H. L. und seine Familienmitglieder werden nebst vielen andern Personen körperlich beschädigt als am Mollwitzer Thore in Brieg eine Glocke von 30 Ctr. gegossen wird, deren Form in Folge plötzlich eingedrungenen Wassers springt. St.-A. L. u. E. II. f. 6, gedr. Cod. dipl. Sil. IX. 554. [1115]
1394 Juni 16.	"	H. L. bestätigt die Verleihung von 9½ Mark Zins in Ohlau durch Joh. Qwas an seine Schwester Sophie. St.-A. L. u. E. II. f. 7. [1116]
1394 Juni 21.	"	H. L. schenkt dem Friczko Jorge und seinem Bruder Heinrich für ihre Verdienste 2 Freihufen zu Manskicz (Mangschütz b. Brieg). Sollten dieselben aber an fremde Leute verkauft werden, dann sollen sie „legen zu gebawer recht alz andir gebawer erbe.“ St.-A. L. u. E. II. f. 53. [1117]
1394 Juli 15.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 4 Mark j. Z. auf 7 Hufen in Gayo (Goi b. Ohlau) durch Urban v. Borsnitz an den Kanon. der Kreuzkirche zu Breslau Herman von Borsnitz. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Ludw. I. [1118]
1394 Aug. 11.	"	H. L. verkauft 3 Mark jährl. Z. in Heidau (bei Ohlau) für 30 Mark Prag. Grosch. dem Pfarrer Johann in Czepelwicz (Tschöplowitz) wiederkäuflich. St.-A. L. u. E. II. f. 8. [1119]

1394 Aug. 25.	Brieg	H. L. hat seines ältesten Sohnes Heinrich wegen 5 Mrk. Z. auf dem Dorfe Breylaw (Breile b. Ohlau), die dieser versetzt hatte, verkauft an Nickel und Hannus, Kinder des Heinrich Bezschaw. St.-A. L. u. E. II. f. 36. [1120]
1394 Aug. 25.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von $\frac{1}{4}$ Hufe Wald in Cawraw (Kauer bei Ohlau) durch Heynko Paskonis v. Hockrecht an den Niezo Schenke v. Weychwiez. St.-A. L. u. E. II. f. 45. [1121]
1394 Sept. 23.	"	H. L. verspricht dem Henze Pristram 40 Mark Pr. Gr. Poln. Z. für die Wiesen in Senitz (Nimptsch. K.) zu bezahlen, sollte das nicht geschehn, verpflichtet er sich 4 Mark jährl. Zins auf dem Geschosse in Nimptsch anzuweisen. St.-A. L. u. E. II. f. 12. [1122]
1394 Sept. 23.	"	Witche von Coln auch v. Smogorow genannt, verpflichtet sich vor dem Ritter Hans von Pogarell mit mehreren Bürgen für seine Person dem H. Ludwig und dessen Sohn Herz. Heinrich fernerhin gehorsam und treu sein zu wollen, ihnen sein Haus zu Coln zu allen Zeiten zu öffnen und „keine schedliche lewte off dem howse zu halden“ ohne die Genehmigung H. Ludwigs. St.-A. L. u. E. II. f. 8. [1123]
1394 Oct. 7.	"	H. L. verkauft 2 Mark jährl. Zins auf Böhmischdorf an den Brieger Vikar Nic. Rotchen. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 305. [1124]
1394 Oct. 16.	"	H. L. verkauft 2 Mark j. Z. von seinen fürstl. Abgaben zu Rosenthal, Lossaw (Lossen) und Buchawsen (Buchitz) zum Eigen Lichtenaw gehörig an Peter Malchewicz, Vikar der Colleg.-Kirche zu Brieg und seine Amtsnachfolger. St.-A. Brieger Hedwigsst. 116. u. L. u. E. II. f. 8. [1125]
1394 Oct. 22.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 18 Mark j. Z. auf dem Gut zu Sedeliez (Zedlitz bei Ohlau) mit allem Zubehör durch Katharina, Wittwe des Conrad v. Schellindorf an die Stadt Ohlau für 180 Mark Prag. Grosch. Poln. Zahl wiederkäufl. St.-A. L. u. E. II. f. 74. [1126]
1394 Oct. 26.	"	H. L. bestätigt den Verkauf des Gutes Pudigau (b. Nimptsch) durch die Brüder Nickel, Guntzel und Tyele von Seydlitz an die Brüder Gunther, Peter und Nickel von Gregersdorf. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1127]
1394 Oct. 3.	"	H. L. bestätigt, dass Nicolaus Jetzdorf $\frac{1}{2}$ Mark jährl. Z. auf Jätzdorf (b. Ohlau) an Michael Sculteti, Bürger zu Brieg verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 117. [1128]
1394	"	H. L. Schiedsrichter zwischen Czambor von Ketzerndorf und Tylmann, Altaristen am Dom zu Breslau wegen des Dorfes Hünern (bei Breslau). Angef. Schönwälder d. P. z. Br. p. 193. [1129]
1394	"	H. L. bestätigt die Verleihung von 14 Zinshufen in Micheltwitz (Brieg. K.) durch Nicol. Gunther an das Kapitel der Hedwigskirche in Brieg. St.-A. L. u. E. II. f. 7. [1130]
1394	"	H. L. hat den Rathmannen in Ohlau befohlen seiner Noth wegen 10 Mark jährl. ewig. Zins. auf der Stadt an den

		Breslauer Bürger Franzke Bathener und seine Erben für 100 Mark zu verkaufen. Die Bürger sollen sich durch 5 Mark j. Z. in Baumgarten und 5 in Geczdorf (Jätzdorf) schadlos halten. St.-A. L. u. E. II. f. 32. [1131]
(1394)	(Brieg)	II. L. mit seinem Sohne Heinrich verweist seine Gläubigen wegen 10 Mark, die er bisher vom Lübener Rath bezogen, an sein grosses Eigen in Kl.-Oels, da der Herzog die 10 Mark in Lüben vortheilhaft für 120 Mark anderweitig verkauft hat. St.-A. L. u. E. II. f. 50. [1132]
1395 Febr. 21.	"	H. L. verleiht 2 Mark jährl. ewig. Zins auf 6 Zinshufen in Jenkewiez (Jenkwitz b. Brieg) die nach dem Tode des Lobelin durch Anfallsrecht an ihn heimfallen müssen zum Lobe Gottes und der heil. Jungfrauen Maria und Hedwig an das Kapitel der Brieger Hedwigskirche. St.-A. L. u. E. II. f. 72. [1133]
1395 Febr. 28.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mark j. Z. auf den Gütern des weiland Andirko Boruth in Stoberau und Schwano- witz durch Elisabeth Bartuschynne an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 134. [1134]
1395 März 1.	"	II. L. bestätigt, dass Johann Clos, Custos der Kirche zu Brieg, 1½ Hufe seines Vorwerks zu Michelwitz für ein Schock jährl. ewig. Zinses an Brem Seydil verkauft hat für die Frau Clara auf Lebenszeit und nach ihrem Tode für das Kapitel zu Brieg zu Kirchennothdurften. St.-A. Brgr. Hedwigsstift 118. [1135]
1395 März 21.	"	H. L. verleiht dem Peter Schellendorf für seine Verdienste 6 Zinshufen in Jenkwitz (Brieg. K.). St.-A. L. u. E. II. f. 57. [1136]
1395 April 19.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 3 Mark j. Z. auf Schwoike durch den Kleriker Cristan Kethelitz de Lobin an das Brieger Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 157. [1137]
1395 April 27.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Mark jährl. Z. auf den Gütern in Mertynsdorf (Märtsdorf b. Ohlau) für 100 Mark Prag. Grosch. Poln. Zahl durch Conrad von Borsnitz an den Franzko Conradi, Brieger Bürger. St.-A. Breslauer Kreuzh. zu St. Matth. 326. [1138]
1395 Mai 9.	Hainau	H. L. bestätigt, dass Hans Sporer seine Mühle für 125 Mark an die Stadt verkauft hat. St.-A. Hain. Repert. [1139]
1395 Mai 25.	Brieg	II. L. mit seinem Sohne Heinrich verkauft 20 Mark von allen herzogl. Rechten in Czobezicz (Zottwitz b. Ohlau) an den Petrus von Gostenaw, Kanonikus in Breslau für 200 Mark Prag. Grosch. Poln. Zahl. Die Erlaubniss des Wieder- kaufs verleiht er dem Brieger Hedwigsstift. St.-A. Vin- cenzkl. Breslau 668. [1140]
1395 Mai 28.	Breslau	Das Domkapitel zu Breslau setzt einen Gedenktag für Herzog Ludwig I. fest. (Nach Grünhagens Annahme.) Zeitschrift des Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens V. Heft I. pag. 129. [1141]

1395 Juli 15.	Brieg	H. L. bestätigt, dass Catharina, Wittwe des Conrad v. Schellendorf 18 Mrk. j. Z. auf den Gütern ihres weiland Bruders Veezent v. Schwenkenfelt zu Zedlitz, die jetzt im Besitz der Kinder des weiland Gregor Jezir sind, für 180 Mrk. prag. Grosch. poln. Z. baar bezahlt an die Stadt Ohlau verkauft hat. Ohlau. Raths-A. 34. [1142]
1395 Aug. 9.	"	H. L. löst für 120 Mrk. (wozu ihm sein Sohn II. 90 und Nie. Rungov in Brieg 30 Mrk. giebt) den früher an den Bresl. Probst zum heil. Kreuze Jac. Paczkaw verkauften und von diesem zu Altarstiftungen in der Kreuzkirche vermachten Zins von 12 Mrk. in Wirben ab unter Ueberweisung von 3 Mrk. j. Z. an Nie. Rungov. St.-A. Urk. v. Brieg 708. [1143]
1395 Aug. 24.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 11 Mrk. j. Z. zu Gelcz (Jeltsch b. Ohlau) durch Wigelois v. Prittitz und seine Frau, seitens ihres Leibgedinges an den Peter Ome und seine Nachkommen. St.-A. L. u. E. II. f. 67. [1144]
1395 Aug. 31.	"	H. L. u. Ruprecht u. seine Brüder bestätigen den Bescheid, welchen die bestallten Kommissarien zwischen den Gütern Rankau und Albrechtsdorf (Kr. Nimptsch) wegen eines Wasserlaufes getroffen haben: Die Rankauer sollen den Graben und drei Brücken im Stande halten bis an die Albrechtsdorfer Grenze, die Albrechtsdorfer eine Brücke und den Graben bis in den Goriczer See. St.-A. Scnitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1145]
1395 Sept. 8.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Mrk. j. Z. auf den Gütern in Beckern durch Tyeze v. Borsnicz an den Hannus Domyunik und seinen Bruder, Bürger zu Breslau. St.-A. L. u. E. II. f. 21. [1146]
1395 Sept. 20.	"	H. L. bestätigt den Verkauf v. 1 Schock j. Z. auf Kochendorf durch Agatha, Tochter des weiland Franz Lybiskynt an Nicol. Prewse de Reddin. St.-A. Rotul. z. w. C.-B.N. 290. [1147]
1395	"	H. L. bezahlt scriptori de historia 6 Groschen, pro pergamenno ad historiam 3 Groschen. Agf. Stenzel script. I. pag. XI. [1148]
1396 Jan. 21.	"	H. L. bestätigt den Verkauf der Güter in Zedlitz mit allem Zubehör durch die Söhne des weild. Gregor Jezir: Nicol., Georg u. Joh. mit Zustimmung ihrer Mutter Anna an den Rath v. Ohlau mit Vorbehalt der herzogl. Rechte. Ohlauer Raths-A. 35. Abschrift.-Buch f. 18. L. u. E. II. 65. [1149]
1396 Febr. 3.	"	II. L. bestätigt, dass Johannes Sälzer, Brieger Kanonikus, mit Zustimmung seines Bruders Heinrich, Lübner Bürgers, seinen Kretscham in Gross-Peiskerau (bei Ohlau) mit dem Rechte der Handwerker (mechanicorum) sammt dem Kirchenpatronat an ihn verkauft hat und darüber den Johannes Clows, Kustos der Brieger Hedwigskirche, gesetzt hat. Der Hrzg. beschenkt die Güter mit Kirchenfreiheit (libertate ecclesiastica) und Clows tritt dafür an ihn das Patronats-

		recht in Peiskerau ab. St.-A. Senitzische Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1150]
1396 Febr. 4.		H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark j. Z. auf der Scholtisei zu Pampitz durch Peezo Schulz von Pampitz mit Zustimmung seiner Frau Sophia an Ignacius de Glewicz. St.-A. Or. Brieger Hedwigsstift 121. [1151]
1396 Febr. 10.	Brieg	H. L. mit seinem Sohne Heinrich verkauft dem Decan der grösseren Kirche in Glogau und Breslauer Kanonikus Johannes 10 Mark j. Z. auf den herzogl. Einkünften in Gowlow (Gaulau b. Ohlau) für 100 Mark Prag. Grosch. Poln. Zahl. St.-A. L. u. E. II. f. 79. [1152]
1396 Febr. 10.	"	H. L. bestätigt, dass der Priester Mathias Hüger von Kreuzburg und Catharina, Wittwe des Peter Gysconis, Bürger zu Kreuzburg und zwar ersterer die Hälfte der Mühle zu Elguth im Kreuzburgischen mit dem halben dazu gehörigen Fischteiche, diese 4 Mark jährl. Zinses zu Rozenaw bei Constadt zur Ausstattung eines Altars in der obern Kapelle der Colleg.-Kirche zu Brieg letztwillig beschieden haben. St.-A. Brieger Hedwigsstift 122. [1153]
1396 Febr. 14.	"	H. L. giebt dem Joh. Gelschucz und seinem Sohn von 20 Lehnhuben in Mankschicz (Mangschütz b. Brieg) 2 frei. St.-A. L. u. E. II. f. 57. [1154]
1396 Febr. 21.	"	H. L. bestätigt den Verkauf der Güter in Schönfeld (bei Brieg) mit allen Rechten, der obern und niedern Gerichtsbarkeit (super colla et manus iudicando, jure patronatus ecclesie sculteto, rusticis etc.) und allen herzogl. Einkünften auch dem Münzgeld durch Johannes Obor, Neisser Bürger, an Joh. Hawczkin v. Mechwicz und seine Erben (jure feodali possidenda). St.-A. L. u. E. II. f. 36. [1155]
1396 Febr. 25.	"	H. L. bestätigt, dass Hemplin Gelschucze und sein Sohn Stephan 3 Mark jährl. Z. auf Mankschütz und Roskowitz (b. Brieg) an Mathias Kethirlyn, Pfarrer des Collegiatstifts zu Brieg verkauft haben. St.-A. Brieger Hedwigsstift 124. [1156]
1396 April 4.	"	Zweites Testament H. Ludwigs. Festschriften zum Jubiläum des Gymn. zu Ratibor 1869 als Beilage zu Heinrich VIII. v. Rössler p. 13. u. Cod. dipl. Sil. IX. 36. [1157]
1396 April 25.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 10 Zinshufen in Gawlaw (Ohlauer K.) nebst Garten etc. durch Jacuschius v. Wirbin an den Niczsch Schoenke v. Weychwicz. St.-A. L. u. E. II. f. 47. [1158]
1396 Mai 1.	"	H. L. bestätigt, dass an den Niclos Hannus von Dürrhartau 80 Mark Groschen wegen des Erbes in Mankschicz (Mangschütz b. Brieg) bezahlt worden sind von Hempel Gelschucze und seinen Sohn Stephan. St.-A. L. u. E. II. f. 41. [1159]
1396 Mai 9.	"	H. L. bestätigt den Verkauf eines wiederkäuflichen Zinses von 2 Mark Zins (die früher Mayco Ingram und Johannes

1396 Mai 11.	Brieg	<p>der Sohn seines Bruders in Schostakowicz (Ohlauer Distr.) für 20 Mark an die Jutta Hancanis von Boleslavia verkauft hatte) durch Vincencius Ingram an den Advokaten Kitko von Crewzburg. St.-A. L. u. E. II. f. 46. [1160]</p> <p>H. L. und sein Sohn Heinrich verkaufen 10 Mark von dem jährl. Geschoss, Münzgeld und Zoll zu Brieg wiederkäufl. (3 Mark für 30 Mark an den Brieger Vikar Martin Qwalkendorf, 3 Mark für 30 Mark an den Brieger Mansionar zu St. Hedwig, Martin Kethem, 4 Mark für 40 Mark an?) Sie verwenden das Geld zur Ausstattung der Herz. Margaretha, Tochter Herz. Heinrichs und Enkelin Herz. Ludwigs, welche nach Ungarn (ohne Nennung des Gemahls) heirathet. Zugleich bestimmt H. L., dass die Rathmanne nach seinem Tode sollen 150 Mark in drei Raten und drei Jahren zu à 50 Mark zu seinem Seelgeräthe zahlen sollen auch vom Geschosse, Münzgeld und Zoll. Sollte es dem Rath in diesen 3 Jahren wegen dieses Extraordinarii nicht möglich sein die obigen 10 Mark richtig abzuführen, so soll er dieselben von dem herzogl. Wachgeld nehmen bis die 3 Jahre vorüber sind. Festschriften zum Gymn.-Jubiläum Ratibor 1869, Rössler, Heinrich VIII. p. 16. [1161]</p>
1396 Juli 1.	"	<p>H. L. und Ruprecht von Liegnitz und Nimptsch bestätigen, dass Nicolaus, Platzmeister von Schweidnitz, 4 Mark jährl. Zinses auf Kniegnitz (Nimptsch. K.) an Gotsche v. Borsnitz und dessen Frau verkauft hat, nach deren Tode an Christof und Priczlaw, des Viczenc v. Kuschmalz Söhne. St.-A. Urkd. von Liegn.-Brieg 464. [1162]</p>
1396 Juli 5.	Pitschen	<p>H. L. bezeugt, dass sein Sohn Heinrich von Lüben die Lande und Städte Kreuzburg, Pitschen und Constadt aller Huldigung ledig gelassen hat, welche sie ihm auf H. Ludwigs I. Geheiss gethan hatten und dass er (Heinrich) sie wieder an Ludwig I. gewiesen hat. Dieser giebt sie nun an seinen Enkel Heinrich (IX.) (Sohn Heinrichs VIII.) als Erbherrn; sollte dieser aber seinen Vater und Grossvater überleben, so soll er die genannten 3 Städte wieder mit den andern Brieger Erbländern zusammenthun und soll mit Ludw. II. seinem Bruder zu gleichen Theilen erben, ausser was er an Geld für die Städte aufgewendet haben wird. St.-A. Urkunden von Liegnitz-Brieg. 7, angef. Thebesius II. 241. [1163]</p>
1396 Aug. 24.	Brieg	<p>H. L. bekennet, dass vor vielen Jahren Stadt und Land Lüben auf seine Bitte 100 Mark jährl. Z. auf Lüben für 1000 Mark verkauft haben, vom Herzoge für diese Summe ablösbar; welche 100 Mark jährl. Z. sie jetzt für 1200 Mark verkauft haben, so dass von den 200 Mark Ueberschuss die Stadt Lüben 100 Mark und der Herzog 100 erhalten, und verspricht die Ablösung von 1200 Mark zu bewirken. St.-A. Urkd. von Liegn.-Brieg 254. [1164]</p>

1396 Sept. 29.	Brieg	II. L. mit Heinrich major und minor natu erhält von Herz. Przimsla zu Teschen und Herrn zu Gross-Glogau mit der Fürstin Anna, seiner Tochter, 2000 Mark Ehegeld und giebt deshalb mit Einwilligung seines Sohnes und Enkels Heinrich derselben nach des jüngern Heinrich etwanigem Tode Pitschen, Kreuzburg und Constadt zum Leibgedinge. Auch hat er der Fürstin für ihr Ehegeld 100 Mark j. Z. auf der Stadt Brieg und 25 Mark Z. auf der Stadt Ohlau, 16 Mark auf Wirben und 10 Mark auf Bolehaw, (Bulehau bei Ohlau) und die Mühle zu Kreuzburg zu ihrem Leibgedinge gekauft. Theb. II. 242. [1165]
1396 Oct. 4.		II. L. bestätigt den Verkauf von 6 Mark jährl. ewig. Zins. auf dem Dorfe Märzdorf (Ohlauer K.) durch den Conrad von Borsniez genannt von Mertinsdorf an den Altaristen Nicolaus Dumloze in Breslau für 60 Mark Prag. Grosch. Poln. Zahl. St.-A. L. u. E. II. f. 2. [1166]
1396 Nov. 11.	(Brieg)	II. L. bestätigt den Verkauf des Gutes Gawlaw (Gohlau b. Ohlau) durch Jakusch von Wirbin an den Niese Schenke von Wychwicz; zugleich verbürgt sich der Verkäufer, dass der Käufer dabei nicht übervorteilt wird; sollte es dennoch der Fall sein, dann soll er sich entschädigen durch das Gut Wirben. St.-A. L. u. E. II. f. 51. [1167]
1396 Oct. 6.	Brieg	II. L., der Rath u. die Aeltesten der Stadt Brieg treffen folgende Verordnung zwischen den Besitzern der Mühle am Barfüsserkloster und den Brieger Wollenwebern gültig auf 2 Jahr. Die Müller sollen die Walkmühle bauen, im Stand halten und die Weber darin walken lassen, dafür sollen die Weber denselben von jedem Stück Tuch 1) einen halben Groschen zahlen, 2) den angestellten Walker belohnen, 3) das nöthige Holz zu Bau und Reparatur liefern. Brieger Stadtb. 107. [1168]
1396 Dec. 16.	"	Die Herzöge Ludwig, Ruprecht, Wenzel und Heinrich bestätigen den Verkauf von 5 Mark jährl. Z. auf Rankaw (Kr. Nimptsch) durch Vine. Ingram an Peter, Vogt von Kreuzburg. St.-A. Urkd. von Brieg 593. [1169]
1396 Dec. 18.	"	II. L. und die Liegnitzer Fürsten (wie bei Dec. 16.) bestätigen den Verkauf von 4 Mark jährl. Z. auf Rankaw (Kr. Nimptsch) durch Johann und Paul von Stabelwitz genannt von Schellendorf an Peter Voigt von Kreuzburg. St.-A. Urkd. von Brieg 594. [1170]
1396 Dec. 21.	o. O.	H. L. bestätigt der Agnes Schreiberdorf den Besitz von 19 Mark jährl. Z. auf dem Gute des Henze v. Pogrel zu Böhmischdorf. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. No. 309. [1171]
1397 Jan. 12.	Brieg	II. L. verkauft die Landvogtei in Brieg, die er und Herzog Wenzel früher um ihres Vaters Schulden zu bezahlen für 147 Mark an die Hannussyne bei dem Thore und die Kinder des Swobsdorf verkauft, später aber wieder eingelöst hat, nunmehr für 150 Mark an die Stadt Brieg. Cod. dipl. IX. p. 256. [1172]

1397 Jan. 27.	o. O.	H. L. bestätigt den Verkauf von 6 Mark jährl. Z. auf den Gütern in Cziezborsdorf (Sitzmannsdorf bei Ohlau) durch Sigismund Bock an die Elisabeth, Wittve des Pasko Heckericht und deren Sohn Heinrich genannt von Strelin. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [1173]
1397 März 18.	Brieg	H. L. von Brieg und Nimptsch und Herzog Ruprecht von Liegnitz im Namen seiner Brüder, der Herzöge Wenzel und Ludwig, qui nobiscum sunt domini hereditarii in Legnicz et eciam in Nympez urkunden, dass Nicol., Pfarrer zu Jordansmühl 3 Mark jährl. Z. auf Kniegnitz b. Nimptsch an den Brieger Altaristen Nicol. Laskowicz verkauft hat. Wiener C.-B. f. 450b. Cod. dipl. IX. p. 265. [1174]
1397 März 18.	o. O.	H. L. bestätigt den Verkauf der Güter in Cziezborsdorf (Sitzmannsdorf) durch Sigismund Bock an den Ulrich von Falkenhayn. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [1175]
1397 Mai 25.	o. O.	H. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark jährl. ewig. Zins in Gawlaw (Gaulau b. Ohlau) durch Heinrich Beyezan an den Niczsche Schenke von Weychwicz und seine Erben. St.-A. L. u. E. II. f. 60. [1176]
1397 Juni 10.	Brieg	H. L. wird von Cruspe Michelko, Grose Weyke, Swiske und anderen „geschedigt.“ Agf. Brieger Stadtb. f. 35. [1177]
1397 Juni 19.		H. L. bestätigt, dass sein Enkel Heinrich, Sohn des Herzogs Heinrich, Herren von Lüben, mit seinem Ehegelde gekauft hat: 13 Mark Z. in Wirben von den Kindern der Frysynne, 9 Mark Z. in Wirben vom Abt des Vincenzklosters in Breslau, 10 Mark Z. in Balcchaw (Bulechau Kr. Ohlau) von Hanke Foyt, $5\frac{1}{4}$ Mark Z. in Ohlau von Peeze Swarze und Hanke Dominicus, Breslauer Bürger. Er befiehlt nun den Bürgern von Brieg und Ohlau, und den Bauern von Wirben und Balcchow den Zins an den jüngern Herzog Heinrich zu zahlen. St.-A. L. u. E. II. f. 67. [1178]
1397 Juni 26.	"	H. L. bestätigt den Verkauf von 3 Mark jährl. Z. auf den Gütern zu Steinau und Hünern bei Ohlau für 30 Mark pr. Gr. durch den Ritter Joh. v. Steinau an den Pfarrer Peter in Riezezin (cf. 1398 Mai). St.-A. Bresl. dominic. 90. [1179]
1397 Juni 19.	"	H. L. bestätigt den Verkauf des Eigengutes in Cunratzen (Kunert Kreis Ohlau) durch Lewthko Doring mit Zustimmung seiner Gattin Agathe seitens ihres Wittums an Hanko Walch und seine Erben. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1180]
1397 Juli 15.	o. O.	H. L. verkauft 13 Mark auf den fürstlichen Geschössern auf dem grossen Eigen (Kl. Oels), nämlich 4 Mark an Frau Nieczeze Conradinne, 5 Mark an Augustin Nickel und Margarethe, Brigers Kinder von Grottkau und 4 Mark an Jeckel Schenewicz. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [1181]
1397 Juli 15.	Brieg	H. L. verkauft 4 Mrk. j. Z. auf den fürstl. Geschössern der Dörfer, die zu Kl. Oels gehören, (in usus necessarios) für Schäden und Kosten bei der Expedition gegen Ladis-

		laus von Oppeln und Glogau an die Agnes Conradinne Brieger Bürgerin wiederkäufl. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1182]
1397 Juli 17.	Brieg	II. L. bestätigt, dass der Priester Andreas, Hofrichter genannt, 1½ Freihufe zu Michelwitz an Matzko Colaczek verkauft hat. St.-A. Brieger Hedwigsstift 126. [1183]
1397 Sept. 1.	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 2 Mark jährl. ewig. Zins auf allen Gütern der Scholtisei in Pampitz (Brieger Kr.) durch Ignaz von Gleinitz, Nicol. Schonaw, Cuno Bregensis und Conrad von Münsterberg, Vikare der Brieger Hedwigskirche, an das Kapitel der Brieger Hedwigskirche. St.-A. L. u. E. II. f. 65. [1184]
1397 Sept. 4.	"	II. L. bestätigt den Verkauf des Gutes Mertynsdorf (Märzdorf Ohlauer Kr.) mit dem festen Hofe, mit Vorwerk, Mühlen, Wassern, Fischereien, Wiesen, Weiden, Büschen, Wäldern mit Zinsgeld und Getreide, Kretscham und Kirchlehn durch Conrad v. Borsniew an den Meister Peter des Convents der Kreuziger zu St. Matthias mit dem Stern in Breslau, jedoch mit Vorbehalt aller fürstlichen Rechte, so dass der Hof dem Fürsten zu jeder Zeit offen stehn soll und dass selbst die Leute des Herzogs, falls sie etwas unerlaubtes gethan haben, nur vor das herzogliche Gericht gestellt werden sollen. St.-A. L. u. E. II. f. 52. Breslauer Kreuzh. zu St. Matth. 330. [1185]
1397 Oct. 26.	"	II. L. schenkt dem Heinrich Rabenaw 1 Freihufe in Baumgarten und befreit auch die ihm daselbst gehörige halbe Hufe von allen Lasten. St.-A. L. u. E. II. f. 52. [1186]
1397 Nov. 11.	"	II. L. urkundet den Verkauf von 2 Mark jährl. Z. auf dem Oderzoll in Ottag durch Weygeloy de Prititz an das Kapitel. St.-A. Rotul. z. w. C.-B. N. 217. L. u. E. II. f. 53. [1187]
1397 Dec. 6.	"	II. L. verkauft 10 Mark jährl. Z. in Kl.-Peiskerau (Ohlauer Kr.) für 100 Mark Pr. Gr. Poln. Z. an die Brieg. Hedwigskirche. St.-A. L. u. E. II. f. 53. [1188]
1397 Dec. 30.	"	Conradt v. Sacklau quittirt dem II. L. über 15 Mrk., so er an Rossen und Zehrung Schaden gelitten im Kriege wider Herzog Leslau von Oppeln und Glogau. St.-A. Senitz. Samml. Ludw. I. [1189]
1397 Dec. 31.	o. O.	II. L. bestätigt die Verleihung eines Anthells in Mechwitz (b. Ohlau) und alles zugekauften Landes durch Johannes Hanczke nach seinem Tode an seine Frau. St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [1190]
1397?		II. L. und Ruprecht von Liegnitz bekennen, dass Hans, Paul, Weigel und Wenzel, Söhne des weiland Niclas Sachsenkirchin, Bürgers zu Schweidnitz, dem Paul Steuber, Bresl. Bürger, ihr Gut zu Rankau, Kr. Nimptsch aufgereicht haben. „NB. Der Kauf ist geschehen, do dieser Herzog Ludwig alleine diss lant zu Nymptsch hatte vor 6 Jahren.“ St.-A. Senitz. Samml. Lud. I. [1191]

1397	(Brieg)	II. L. bezahlt scriptori historie 6 Groschen. Stenzel script. I. p. XI. [1192]
1398 Mai 6.	Trebnitz.	II. Katharina, Aebtissin zu Trebnitz, Tochter L's., verkauft einen jährl. Z. von 3 Mrk. auf den Dörfern Zadel, Olbersdorf, Kunzendorf und Heinersdorf Kr. Frankenstein, Czadel, Olbrechtsdorf, Kunezindorf und Heinersdorf (Kr. Frankenstein) an den Altaristen Johannes Prudentis an der Elisabethkirche in Breslau. D.-A. lib. nig. f. 280 a. [1193]
1398 Mai 6.	Brieg	II. L. bestätigt den Verkauf von 1 Mark jährl. ewig. Z. von 2 Mark auf der Scholtisei in Schwanowitz und von allen Einkünften in Stobraw und Schwanowitz (bei Brieg) für 10 Mark durch Margarethe Boruthyunc und ihre Tochter Sophie an den Johanniterorden zu St. Nicolaus in Brieg. St.-A. L. u. E. II. f. 62. [1194]
(1398 Mai.)	"	II. L. bestätigt den Verkauf von 3 Mark jährl. Z. auf den Gütern des Ritters Joh. v. Steinau zu Steinau und Hünern für 30 Mark pr. Gr. durch den Pfarrer Peter (in Riezczin) der sie von Joh. v. Steinau erkaufte hatte, an den Brieger Bürger Franczko Conradi. St.-A. Zeitschr. 1871 p. 481—482. [1195]
1398 Juni 28.	"	II. L. verleiht dem Apezko von Münsterberg für treu geleistete Dienste alle Anrechte, die er auf 1 Hufe freien Erbes in Jeezdorf (Jätzdorf bei Ohlau) (nomine adventicii) nach dem Tode des Joh. Gron hat. [1196]
1398 Juli 19.	"	II. L. und Ruprecht von Liegnitz bestätigen, dass Paul Steube, Bürger zu Breslau all sein Gut in Rankau (Kr. Nimptsch) an den Conrad Borschnitz von Mertinsdorf und seine Erben verkauft hat. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1197]
1398 Aug. 24.	"	II. L. verleiht dem Peter von Schellendorf in Anbetracht der guten Dienste, die er ihm noch in seiner Krankheit geleistet hat, das Pfenniggesschoss auf den 6 Hufen zu Jenkowicz (Jenkwitz b. Brieg), jedoch mit Wahrung der herzoglichen Rechte auf das Getreidegesschoss und andrer fürstlichen Herrschaft. St.-A. L. u. E. II. f. 64. [1198]
1398 Sept. 1.	"	II. L. verkauft alle seine herzoglichen Einkünfte, die er noch übrig hat in Böhmischedorf (b. Brieg) und die einst von Boleslaus III. an Conrad von Borsnitz vergeben worden sind, an das Kapitel zu Brieg. St.-A. Senitz. Samml. Cod. dipl. Lud. I. [1199]
1398 Sept. 3.	"	II. L. mit seinem Sohne Heinrich verkauft die Landvogtei in der Stadt Brieg mit aller Herrschaft, Gewalt und allen fürstlichen Rechten, soweit der Stadt Gebiet geht, an den Rath der Stadt. Brieger Raths.-A. C.-B. N. 1250. f. 27. St.-A. Brieg. Urkd. 330. N. 50. [1200]
1398 Dec. 6.	"	II. L. verleiht dem Ruczelinus v. Rechenberg wegen geleisteter Dienste alle Anrechte, die er nach dem Tode des Hermann Zolcz auf die Güter (nomine adventicii) in Beisteriez (Peisterwitz) hat. St.-A. L. u. E. II. f. 64. [1201]

XXII.

Archivalische Miscellen.

Herausgegeben von Kerber, Peiper, Trampler, Reimann.

1. Urkundliche Nachrichten über Waldenburg aus dem Fürstensteiner Archive.

Mitgetheilt von P. Kerber in Fürstenstein.

Professor Grünhagen führt auf S. 14 der schlesischen Regesten unter den unglaublichen Nachrichten auch die aus Naso geschöpfte über die Gründung Waldenburgs im Jahre 1191 an und fügt hinzu: „Dagegen macht schon Fiebiger (ad Henel. I. lib. VII. 604) geltend, daß Waldenburg wahrscheinlich erst in den Hussitenzeiten gegründet worden sei.“ Unter Bezugnahme auf diese Stelle möchte ich einige aus den Fürstensteiner Urkunden geschöpfte Nachrichten mittheilen, welche das Vorhandensein Waldenburgs vor der Hussitenzeit außer Zweifel stellen.

1382. März 1. (am nächsten Sonnabend für den Sonntag Reminiscere zu der Fasten.) Schweidnitz. Agnes, Herzogin von Schlesien, Frau von Fürstenberg, Schweidnitz und Sauer, urkundet, daß Ulrich Schoff der ältere seiner Frau Ilse das zwischen Fürstenstein und Lybrichsdorf gelegene Dorf Adelsungsbach mit dem Borwerk, die Mühle und das Borwerk zu Waldenburg und das Borwerk zu Hartmannsdorf mit allen Rechten aufgelassen hat.

1402. Dienstag nach Pfingsten. Schweidnitz. Behnisch von Ghuffnig urkundet, daß der Ritter Ulrich Schoff dem Ulrich Schoff, Sohn des

weiland Herrn Rencz Schoff und des weiland Ryprecht Schoff's Söhnen Ulrich und Heinze das Haus Waldenburg mit allem Zubehör aufgelassen hat.

1426. Freitag vor Laurentius. Schweidnitz. Ulrich Schoff verkauft für sich und Namens der unmündigen Kinder seines verstorbenen Bruders Heinze Schoff dem Johannes von Liebenthal das Haus Waldenburg, das Neuhaus genannt, mit allem Zubehör, dazu das „Stätichen“ Waldenburg und die Dörfer Dittersbach, Hermannsdorff (Hermesdorf) und Weissenstein.

(Diese beiden Urkunden sind in einer von Hans von Czettritz und Neuhaus auf Seitendorf in seiner Eigenschaft als Landeskanzleiverwalter des Fürstenthums Schweidnitz-Fauer unterm 15. Juni 1639 beglaubigten Abschrift — Archiv-Misc.-Akten über Waldenburg — erhalten.)

1434 an St. Viti-Tage. Schweidnitz. Albrecht von Golditz, Hauptmann des Fürstenthums Schweidnitz-Fauer urkundet, daß Hans und Gunze, Söhne des Hans von Liebenthal, für sich und ihre unmündigen Brüder Wilrich und Heinze, dem Hermann Czettritz auf Conradswalde und seiner Frau Margaretha Schloß und Beste, das Neuhaus genannt, mit Zubehör¹⁾ auflassen.

(In Fürstenstein nur in einfacher Abschrift vorhanden.)

1462. September 22. am Tage Michaelis des heil. Erzengels. Geschehen zu Prag, gegeben zu Schweidnitz. Thyraud Reibnitz von Girschsdorf, Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Fauer urkundet die Auflassung von Neuhaus, im Schweidnitzschen Weichbilde gelegen, seitens des Hans Czedlicz, Rochlicz genannt, an Hans Czettritz von Fürstenstein, von dessen Vater, weiland Hermann Czetteritz, es Hans Czedlicz gekauft hatte.

1490. November 29. am Montage, Abend des heil. Andreas. Preßburg. Wladislaw, König von Ungarn und Böhmen, läßt das

¹⁾ Vermuthlich war während des ganzen Verlaufes des 15. Jahrh. Waldenburg mit der Herrschaft Neuhaus vereinigt und daher unter dessen „Zubehör“ mit inbegriffen, weshalb hier die Urkunden über die Neuhauser Besitzveränderungen des 15. Jahrh. mit eingereicht sind.

durch König Mathias von Haffe Czeteris gekaufte Schloß Neuhaus dem Fabian von Czirnhaus zu Bertelsdorf erblich auf.

1492. Januar 12. am Dornstage vor dem achten Tage der heil. dreier Könige. Geschehen zu Zauer, gegeben zur Schweidnitz. Kasimir, Herzog von Schlessen, Teschen und Groß-Glogan urkundet, daß Fabian Czirnhaus von Bertelsdorf die ihm vom König Wladislaw von Böhmen gegebenen Gerechtigkeiten und Schenkungen an dem Schloße Neuhaus dem Hans Czeterasse in einem ewigen Kaufe aufgelassen hat.

1493. Dezember 16. vor dem Tage des mercuris und Bischoffs Lazari. Freiburg. Dyprand Reibnitz zu Camdir, Unterhauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Zauer, Georg Czettritz zu Lorenzendorf, Dyprand Reibnitz zu Girsachsdorf¹⁾ entscheiden die Theilung zwischen den Gebrüdern Czettritz auf dem Neuhaufe und Kinsberge dahin, daß die Brüder Hans, Friedrich, Sigmund und Ulrich Czettritz das Schloß Newhawß mit Zubehör, nämlich das Städtlein Waldenburgk, Weißensteyn, Hermisdorff, Dittersbach mit Wäldern, Mühlen 2c., ferner Adelsbach, Lüversdorff, Gabel, Cinerß-(?)walde (Conradswalde), Swarzenwalde, den Czeyßbergk, Frolichsdorff, Seytendorff, den Howelt (Berg Hochwald) die Zinse zu Zauer und eine Schuld des Nickel Schelndorff von 50 Gulden, welche Güter sämmtlich bei dem Newenhawße bleiben sollen, erhalten, während dem Hermann Czettritz und seinen Brüdern Jorge, Dippranth und Bernhardt das Schloß Kynsbergk mit den Dörfern Newffendorff, Ditmausdorff, Seyfersdorff, Hawßdorff, Tannhawße mit Mühlen, Wäldern 2c., die Zinse zu Newdorff und zu Gleyh Wyer (Klein-Wierau), ferner die im Reichenbachschen Weichbilde gelegenen Dörfer Bertelsdorff und Grunßdorff, die Zinse zu Pfaffendorff und auf der Stadt Reichenbach und 100 Gulden auf Peterßwalde zu Theil werden; hingegen sollen beide Theile die Schwestern „off gleichen Teyl anßrichten.“

1536. September 23. am Sunnabende nach Mathei des heiligen Zwielffboten. Schweidnitz. Hans Seydlich von Schonesfeldt, Haupt-

¹⁾ Hier folgen die Worte „Petirßwalde doselbst geseßen;“ offenbar ist im Original aus Versehen ein Name weggelassen worden, dessen Ermittlung nicht möglich ist, da auch sämmtliche Siegel von den Rändern losgelöst sind.

mann der Fürstenthümer Schweidnitz-Zauer urkundet, daß Diprandt Czeteris vom Kinsberge seinen Vettern Hans, Sigmund und Christoph, Gebrüdern von Czeteris den von Ulrich Czeteris ihm hinterlassenen Erbtheil „mit Ausnahme des Bergwerkes zu Waldenburg“ ausgelassen hat.

1547. Juni 17. Freitag nach Viti. Freiburg. Siegmund und Christoph von Zettritz, Gebrüder auf Neuhaß theilen sich im Beisein des Melchior Seidlich zu Borkersdorf, Hofrichters zu Schweidnitz, Heinz Reichenbach, Biller genannt, zu Rudelsdorff, Jorje Seidlich zur Hartte, Hannß Seidlich zu Ludwigsdorff und Fridrich Seidlich zu Weißdritz in ihre väterlichen und erblichen Güter dergestalt, daß Sigmund Zetteris das Vorwerk und Dorf Neussendorf, das Dorf Weissenstein mit der Mühle und Brettmühle bekommt, aber vorher von den gemeinschaftlichen Schulden 200 Gulden Ungar. zahlen muß, wogegen Christof Zetteris seinem Bruder, da dieser zur Besserung ihrer beiden Güter und zum Zweck der Schuldentilgung seiner Frau Ehegeld aufgewendet, 500 Gulden Ungar. herausgeben muß. Christof Zetteris soll Schloß Neuhaß erhalten, nebst dem Vorwerke und dem Walde hinter dem Schloß, der Scheibe und Stockwiese unterhalb dem Städtlein gelegen und das Städtlein Waldenbergk mit der Mühle und Brettmühle, der Hartte und dem Galgenbergk, ferner die Dörfer Dittersbach und Hermsdorf (Hermisdorf), den Gottesberg, Lessigk und Wildtbergk. Die Zinse der „frawen fegen der Adelsbach“ sollen sie gemeinschaftlich entrichten.

2. Ein Formelbuch aus Heinrichau.

Mitgetheilt von H. Peiper.

Außer dem Formelbuche des Arnold von Prozan ist bisher kein Werk dieses Kreises bekannt geworden, welches Schlessen eigenthümlich angehörte, in Schlessen verfaßt wäre, auf Verhältnisse unsres Landes Bezug nähme, wiewohl man voraussetzen kann, daß jede religiöse Corporation auch hier wie anderwärts ein Hilfsbuch für ihre notariellen • Geschäfte, sei es auch in beschränktestem Maße, zusammengestellt haben wird. Vor anderen aber bearbeitete, wie Wattenbach (*Iter austriacum* p. 56) bemerkt, der Cisterciensorden sorgfältig diesen Gegenstand: „bei

seiner einflußreichen Stellung, seiner großen Verbreitung und der engen Verbindung der Klöster untereinander empfanden die Cistercienser ein Bedürfniß nach solcher Anleitung besonders.“ So enthält denn auch die Handschriftensammlung unserer Universitätsbibliothek eine Reihe solcher „*summulae*“, die aus schlesischen Klöstern dieses Ordens stammen; eine Uebersicht über dieselben zu geben scheint noch nicht an der Zeit, da noch mancher Zuwachs für ein solches Verzeichniß zu erwarten steht. Sicher aber haben den nächsten Anspruch auf ausführlichere Bekanntmachung wegen ihres Alters und des Fleißes, womit sie abgefaßt sind, die in der Pergamenthandschrift I. Q. 102 f. 156b—179b enthaltenen *Excepta de summa artis dictandi*,“ welche gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts wahrscheinlich in und für Heinrichau geschrieben sind: ein großer Theil der in ihr verzeichneten Formeln ist der Correspondenz der Klöster Heinrichau, Grüssau, Ramenz, sowie der der Breslauer Herzöge und Bischöfe entlehnt. Für weiter gehende Ansprüche ist durch Copieen anderer Werke über die Notariatskunst gesorgt: es folgt von anderer Hand von f. 185a—192a die bewährte *summa magistri Domini de arte notarie*, ferner zwei anonyme artes, die nicht auf Schlessen Bezug nehmen f. 197a—202a und 205a—209a. Dazwischen finden sich neben anderem 195b drei *epistolae Joannis prepositi et capellani Strigonensis ecclesie missae ad N. summum pontificem de morte Petri episcopi Strigon. MCCLXXX^o etc.* und 204a und b mehrere Documente des Henricus dux Wratisl. und Bolsko, die ich unten mittheilen will.

In den schlesischen Stücken der Heinrichauer *summula* sind die Personennamen meist durch ihre Anfangsbuchstaben, seltener durch N. gegeben; die Richtigkeit ergibt sich aus den berührten Verhältnissen einerseits; andererseits daß jene Buchstaben auf eine zusammenhängende Bischofsreihe, von 1292 bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts, passen: Jo. eps. Wratisl. in n. 25 und 26 d. i. Johannes Komfa 1292—1301.
 H. „ „ „ „ 2. 3. 5. 7. 12. „ Henricus de Wirbna 1302—19.
 L. „ „ „ „ 9. „ Ludoldus 1319—26.
 N. „ „ „ „ 6 und 8. „ Naufer 1326—41.
 P. „ „ „ „ 10 und 14. „ Prezlauß 1341—76.

Damit stimmt die Erwähnung von F. Lubucensis episcopus in 3,

(Friedrich I.) der zur Zeit Heinrichs von Wirbna das Lebusische Bisthum verwaltete (vor 1305—1311): zwei Documente auf f. 160b, 161a, worin A. Eps. und B. Eps., sind Schlesien fremd. Von Päpsten werden in den schlesischen Stücken genannt:

Johann in n. 28 29, ist Johann XXII., 1316—1334.

Gregorius in n. 3, ist wohl ein Irrthum, sowie G. in 24.

Ob n. 13 (Gregorius) sich auf Schlesien bezieht, ist fraglich.

Von einheimischen Klöstern werden Heinrichau, Grüssau, Kamenz und Leubus erwähnt; am häufigsten das erstere und zwar in Documenten, die aus ihm hervorgegangen sind (4. 17 bis 23) oder an dasselbe gerichtet (2. 16); darauf fußt unsre Vermuthung über den Ort der Abfassung; denn, daß die Handschrift aus der Bibliothek dieses Klosters in die Universitätsbibliothek übergegangen, würde zu dieser Annahme noch nicht berechtigen. Als Aebte dieser Klöster werden erwähnt 1) von Heinrichau:

A. abbas in n. 2 unter Heinrich von Wirbna. Indessen kennt das Verzeichniß in Zeitschrift IV 280 während des letzteren Regierung keinen Abt, dessen Namen mit A. beginnt; es dürfte A. irrthümlich für U(rich) gesetzt sein, der um 1311 regierte.

H. abbas in n. 4 und 23, letzteres eine mortui littera für den im Necrolog zum 19. Mai und 10. Dec. (Zeitschrift IV 289 und 303) erwähnten Albertus Barba, der 1315 starb¹⁾, und dessen Gattin. Also Abt Heinrich (1311—17).

Jo. abbas, J. abbas, viermal in 15, dann 16 und 20, 21, 22 erwähnt. Wohl Johann II 1321—28, wie aus n. 16 zu entnehmen, wo Fr. H(enricus) dictus abbas in Kamencz, den Grömrich ins Jahr 1325 setzt (Zeitschrift IV 311), an J. abbas in Heynrichowe schreibt, und aus 15, wo zweimal eine Correspondenz zwischen H. Abt von Grüssau und Jo. Abt von Heinrichau aufgeführt wird. Die Erwähnung des Joh. de Wrat. in 22 verglichen mit der Erwähnung eines Joh. Wrat. in Anhang 6 giebt weiteren Anhalt.

1) Albert Bart wird von Wattenbach in den Anmerkungen zu Prohans Formelbuch erwähnt p. 101 und 193 aus den Jahren 1310 und 1311; im Jahre 1312 Registrum Wenceslai (Cod. dipl. VI.) p. 1, wo Barch gedruckt ist.

N. abbas wird in einem datirten Schreiben v. J. 1333 erwähnt (n. 17), ein Nicolaus existirt jedoch um diese Zeit nicht; da nun das allgemein giltige N. sonst vermieden wird, und besonders hier, wo durch das beigefügte Datum die etwaige Absicht den Aussteller des Briefes nicht namhaft zu machen vereitelt werden mußte, wird N. ein leichtes Verderbniß für W. sein; Winand II. regierte von 1332—40.

2) Von Grüssauer Abten wird nur ein H. erwähnt und zwar zweimal in n. 15, wohl Heinrich II. 1311—22 wie gewöhnlich angegeben wird; die erste Zohl kann aber nach Ausweis des ältesten Grüssauer Necrologß, (Perß SS. XIX 542) nicht richtig sein, nach welchem der dritte Abt Wilhelm i. J. 1312 stirbt; die doppelte Erwähnung in n. 15 wonach H(einrich) ein Zeitgenosse des Heinrichaner Johann II. ist, läßt auch das Jahr 1322 als Schluß seiner Regierung bedenklich erscheinen.

Auß Ramenz wird, wie oben erwähnt, ein Fr. H. dictus Abbas in n. 16 genannt (um 1325), ferner N. abbas in n. 15, vielleicht dessen Vorgänger Nicolaus I um 1316 (Zeitschrift IV 311).

An einen ungenannten Leubuser Abt schreibt Joh. Romka n. 26; Abt Ul. in n. 27, vom Jahre 1309, ist der oben erwähnte spätere Abt Ulrich von Heinrichau, dessen Zeit Wattenbach in Zeitschr. IV. 279 zu fixiren suchte (vgl. Leubuser Necrol. in Monum. Lub. p. 56).

Von auswärtigen Klöstern sind nur Bischovia n. 19¹⁾ und Kerenelt erwähnt in n. 15, das letztere wohl aus Reneuelt ver-schrieben, ob Reinfeld bei Lübeck (Winter n. 587), oder Reinvelt in Slavia, 1277 gegründet, (Winter n. 802, der seine Lage selbst nicht kennt), kann ich nicht verfolgen; letzteres aber war eine Tochtergründung von Zedlicz, und Zedlicz (dioc. Prag. iuxta montes Cuthnis) stand mit den schlesischen Klöstern in innigem Verkehr, wie die in Hdsf. IV. Q. 87 f. 199 a—213 a befindliche Correspondenz von Cisterzienserklöstern (Zedlicz, Gwetla, Welen, Stans, Pyschowiz (?), Leubus, Pernaw (?), Neuburg, Camenz, Heinrichau u. beweist (cod. chart. s. XIV ex., aus Rauden stammend).

Ich führe in Folgendem zur Charakterisirung der Sammlung die

¹⁾ In Polonia, Wlatislau. diocesis, Tochterkloster von Leubus, Bessow oder Byzjewo bei Poln.-Crone. (Winter I 357.)

Rubriken sämtlicher Stücke auf, die welche Schlesien betreffen, folgen dann im Auszuge, nur einige wichtigere Urkunden vollständig.

155 b (de titulis). 157 a De captatione beneuolentiae. De narratione. 157 b Patri filius. 158 a Pater filio. De diuerso genere dicta. 158 b De priuilegiis. De commissione. Subdelegatio. De citationibus. Exemplum procurationis. 159 a De donatoriis. De petitoriis. Sententia diffinitiu. De confirmationibus. Sequitur de appellationibus. 159 b De exequutoriis. De dispensatoriis. 160 a De indulgentiis. De exemptionibus. 160 b De uisitationibus ¹⁾. De inquisitionibus ²⁾. 161 a De formatis ³⁾. De modo Cystercien. 161 b Littera appendens et manifesta. Rescriptum. 162 a Appendens. Littera fraternitatis. De eodem. Mortui littera. De eodem. 162 b—173 a Exordia ad diuersas materias hinc inde collecta. 173 a Procuratorium generale. 173 b Ad papam pro defensione christianorum. Ad episcopum pro fundatione claustrum. 174 a Epistola Episcopi pro defensione ecclesie. 174 b Appellatio[nis] contra legatum. 175 a Insinuatio mortis alicuius carissimi (ad) amicum cum consolatione ⁴⁾. 175 b Commissio contra hereticos. Retributio bonorum et iniquorum secundum merita singulorum et quod excessus puniendi sunt ⁵⁾. Pater commendat filium congaudens ei de laudabilis conuersatione hortans ad ulteriora. 176 a Significat ciuitas domino suo afflictionem. Insinuatio turbationis de morte carissimi cum consolatione. 176 b Pro religiosis de peruersitate reproborum ⁶⁾. Exhortatio ad pacem et misericordiam. 177 a Insinuatur matri de filio quod religionem intrauit ⁷⁾. Congratulatio de sublimatione amici ad dignitatem ⁸⁾. 177 b Ad amicos de inuestigatione status eorum. Pro religiosis contra

1) Gregorius Eps. Parisiensi Epo et Abbati Sti. Victoris.

2) A. Eps. Preposito t. I.

3) B. Eps. t. I. H exhibitorum presentium ad gradum sacerdotii promouemus.

4) „Parisius.“

5) N. laycus erwähnt.

6) Bezieht sich auf fratres cysterciensis ordinis.

7) Ein Magister N. und Aquilegia werden erwähnt.

8) Aquilegiensis ecclesia mehrmals erwähnt.

malefactores eorum. 178a Inuitatio ad misericordiam ex insinuatione fragilitatis humane. Ad amicum compassio turbationis et hortatio ad patientiam. 178b Epistola leonis ad Asinum et Leporem ut citent wlpem ad presentiam suam¹⁾. Rescriptum Asini et Leporis ad leonem. 179a Recommendatio pro amico. Item. Ad papam recommendatio pro capellano. 179b De eodem.

Die chronologische Ordnung der bemerkenswertheren schlesischen Urkunden ist folgende:

- n. 25 (1296) n. 26 (um 1296) n. 1 (1300 Kal. Maij.).
- n. 27 (1309) n. 12 (1302/19) n. 9 (um 1320).
- n. 24 (1328) n. 6 (um 1330?) n. 28 und 29 (um 1334).
- n. 10 (nach 1311).

Ich lasse nun diese selbst folgen.

1. (158a) Bestätigung einer von N. praepositus dem Rudiger miles für 40 Mark abgekauften und seinem Kloster in usum sanctionialium überwiesenen decima. a. d. M^oCCC^o Kl. Maij. Es ist wohl das nach 1294 gestiftete Katharinenkloster zu Breslau gemeint.

2. (158b) II. dei gratia Eps Wratisl. dilecto in Christo filio. A. Abbati in heynrichowe. Auftrag einen wegen einer Schuld entstandenen Streit zweier burgenses zu schlichten.

3. Nobilibus et illustribus Marchyonibus de Brandenburg a et b principus II. dei gratia Wratisl. et F. Lubecen. Epi Iudices a sede apostolica delegati orationes et obsequium.

¹⁾ Höfler fand dieses Stück in einer Prager Handschrift der summa dictaminis des Spaniers Dominicus Dominici aus dem XIII. Jahrh. (s. Pfeiffers Germania IV S. 109 ff.) woraus F. Liebrecht (ebendaselbst 371) voreilig auf die Bekanntschaft der Reinhartssage in Spanien schloß. Rostingers Excerpte aus dieser summa in den Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte IX geben nichts davon so wenig wie die Breslauer Handschrift des Dominicus. Nach Perz Archiv V S. 374 finden sich beide Briefe, der des Eßwen wie auch die Antwort des Eßels und Fuchses in einer dem XIV. Jahrh. angehörigen Handschr. des Petrus de Vineis († 1249) zu Palermo; ebenso scheint die epistola leonis wenigstens in einer Hainstädter Handschr. des Petrus aus dem XV. Jahrh. vorzukommen (Archiv V 387). Die Breslauer Handschr. desselben (Rehzig. S IV 3 p. 24 und S IV 5 p. 23) enthalten nichts davon. Eigenthümlich scheinen jene Briefe also weder dem Dominicus noch dem Petrus zu sein. Jacob Grimm (Reinhart Fuchs p. CCV) giebt nichts weiteres als Perz im Archive.

Litteras domini pape recepimus sub hac forma. Greg. etc. Ex parte uenerabilis fratris Episcopi Brandenburgensis etc. . . . In Folge des päpstlichen Auftrages werden nun jene in uigilia apostolorum petri et pauli vor die Bischöfe (ad presenciam nostram) nach Breslau citirt, in den Dom (maiolem ecclesiam).

4. Honorabili uiro Custodi sti. Johannis Baptiste uel Officiali eiusdem ecclesie H. dei patientia Abbas et Conuentus monasterii de Heynrichov Ordinis Cisterciensis. In einem gegen Abt und Convent von einem N. angestregten Prozesse wird dem magister H. canonicus Glogouien. die procuratio ertheilt. (Ein Nycolaus archidiaconus Glogouiensis wird im Necrolog von Ramenz zum 6. April erwähnt).

5. (159a) H. Eps. Capitulo in uero salutari salutem. Da nach dem Berichte des „N. presbiteri ecclesie nostre canonici,“ daß nach dem Hingange A. decani ecclesie bei der Wahl die Stimmen so geteilt waren, daß innerhalb der canonischen Frist kein neuer Decan (uestre ecclesie) erwählt war, wird, da nun die Vergebung dem Bischof zufällt, die Decanie dem presbiter N. übertragen.

6. N. Eps. uniuersis Christi fidelibus in tali Dyocesi constitutis. Aufforderung zur Beisteuer ad tale edificium quod absque elemosina fidelium pre inopia non poterit ad preobtatum statum peruenire (Sandkirche?) und Verheißung 40tägigen Ablasses für die gebenden (um 1330?).

7. H. Eps. Eine Ehe wird für ungiltig erklärt und aufgelöst, deren Hinderungsgrund durch sieben sacerdotes eidlich bezeugt ist.

8. N. Eps. omnibus plebanis in tali ciuitate salutem. Auf Antrag eines nobilis uir wird eine Excommunication, die der praepositus gegen N. ciuis verkündet hat (quia in quadam uilla ipsius preter sortem debitam X marcas argenti et amplius dinoscitur accepisse), bestätigt und wegen Widerspenstigkeit verstärkt (ut eundem singulis diebus dominicis et festiuis candelis ardentibus et campanis pulsantibus in parrochiis uestris singuli eum denuntietis).

9. Ego. N. d. g. talis ecclesie prepositus totumque eiusdem ecclesie capitulum. Sie appelliren gegen die Belästigungen von

Seiten des von ihnen nicht anerkannten Dominus L. Wrat. Eps. an den apostolischen Stuhl und stellen sich und ihre Kirche unter dessen Schutz, *presignantes terminum appellationi nostre Octauam beati Martini proximo nunc uenturam* (um 1320).

10. (159b) P. Eps. t. l. discreto uiro N. preposito ibidem salutem. Die durch den Tod des C. Cantor ecclesie nostre erledigte Cantoria wird dem Canonicus C. verliehen und mit seiner Einführung der Adressat beauftragt (nach 1341).

11. Innocentius Eps. seruus tali magistro: Ertheilung eines Dispenses von dem Verbot, mehrere Beneficien inne zu haben: *ita tamen ut ultro duo beneficia curam animarum habentia nullatenus consequaris*.

12. (160a) II. Eps. t. l. omnibus in sua prouincia constitutis in uero salutari salutem . . . rogati ab ipsis fratribus apud Wrat. Oratorium ipsorum in honorem dei et sancte matris eius et gloriosi Fran(cisci) in Kl. Maij dedicauimus . . Et ut dedicationis memoria habeatur . . omnibus qui in die dedicationis iam dicti oratorii . . conueniunt, unam karenam et L. dies de iniuncta ipsis penitentia . . annis singulis relaxamus. (Zwischen 1302—19: der Chor der Vincenzkirche scheint gemeint.)

13. Gregorius Eps. seruus etc. Dilecto in Christo filio etc. . . immediate apostolica te protectione gaudere uolumus et tutela eximentes te et ecclesiam tuam ab omni iure metropolitani et dyocesani etc.

14. (160b) P. dei gratia. Eps. uel prepositus t. l. omnibus has litteras inspecturis s. Seinem Procurator N. gibt derselbe Vollmacht, Anleihen bis zu 20 Mark Silber aufzunehmen, zu deren Tilgung er sich und seine Kirche verpflichtet.

15. (161a) Die Rubrik *De modo Cysterciensi* enthält eine Anweisung für die bei diesem Orden übliche briefliche Anrede nebst kurzen Beispielen, die ich weil sie für die Herkunft unserer *summula* und für das Verhältniß einzelner Klöster zu einander Aufschluß geben können, sämtlich anführe: *Abbates quorum domus a superioribus domibus, ut Grizowia a Heinrichowe, deriuantur, in epistolis non*

filiū sed fratres appellantur. — Abbas superior inferiori scribens hoc modo salutatur: Venerabili et dilecto in domino H. gryzouien̄ domino, coabbati suo, fr. Jo. dictus Abbas de Heynrichowe s. — Abbas inferior superiori sic scribit: Reuerendo p. ac dño in christo carissimo domino Jo. Abbati in Heynrichowe. fr. H. Grisouien̄ dictus Abbas s. — Prior uel aliquis monachus Abbati suo sic scribit: . . Reuerendo p. et do. . . domino Abbati in Heynrichowe. J. eiusdem loci qualiscunque Prior uel frater qualiscunque etc. — domino J. ab. in Heyn. fr. J. eiusdem loci monachorum humillimus nunc in Romana curia constitutus etc.: Hier ist höchst wahrscheinlich ein Johannes de Wratistlawia gemeint, vgl. unten n. 22 und Anhang n. 6. — Abbas Priori: Fr. Jo. dictus Abbas in Heynrichowe fratri N. dilecto et fideli Priori suo s. etc. — Prior priori: Venerabili et in christo sibi dilecto domino R. Priori in Heynrichowe frater S. in Kamencz, eiusdem officii minister etc. — Abbas abbati: Venerabili et in christo domino N. Abbati Kamen̄. N. dictus Abbas in Kereuelt s.

16. Venerabili in Christo domino dilecto. J. Abbati in Heynrichowe fr. H. dictus Abbas in Kamencz. . . Fratrem N. latorem presencium domus nostre Monachum et Sacerdotem paternitati uestre cum plenario uestimentorum numero transmittimus exorantes, quatenus ipsum usque ad mutuum colloquium uestri sacri conuentus collegio dignemini sociare. Datum etc. uel subsequatur: Nam ipsum in domo propria seruare non possumus salua disciplina. Ultimus erit omnium et omni VIa feria in capitulo uerberetur.

17. (161b) Uniuersis Christi fidelibus hanc litteram inspecturis fr. N. abbas in Heynrichowe Ordinis Cisterciē. Wrat. dyocesis. Exhibitorem presencium fratrem N. domus nostre monachum et sacerdotem quem in Biscouiam domum ordinis dirigimus uobis in domino commendamus . . . Datum Hey. a. d. M^oCCC^oXXXIII. Kl. Mar.

18. Fr. C. conuersus, der eine Zeit lang einem anderen Kloster

überwiesen war, kehrt von da mit einem guten Führungszengniß in sein Kloster zurück.

19. (162a) Eine littera appendens die eben demselben Laienbruder auf den Weg mitgegeben wird.

20. Fr. Jo. Abbas monasterii ste Marie uirginis in Heynrichowe honorabili uiro N. de tali loco etc.: Eine littera fraternitatis für den Adressaten.

21. Nos. fr. Jo. Abbas monasterii s. M. V. in hey etc. Eine littera fraternitatis für einen verstorbenen N.

22. Fr. Jo. Abbas in heynrichowe etc. Eine littera fraternitatis (in der Rubrik Mortui littera genannt), auf Antrag des Jo. de Wrat. (vgl. 15 und Anhang 6) für einen gewissen N. ausgestellt

23. Frater H. dictus abbas Cist. totusque conuentus Abbatum Capituli generalis . . . domino Alberto Barbe et uxori sue s. Dem Adressaten wird auf seinen vom Heinrichauer Abt befürworteten Antrag eine littera fraternitatis gegeben. Datum apud Cist. tempore capituli generalis a. d. etc.

24. (173b) Sanctissimo in Christo patri ac domino G. sacrosancte romane ecclesie summo pontifici C. Crachowien Eps. [Statt C muß es wohl J heißen.] Die heidnischen Lithauer sind kürzlich ins Sandomirische Herzogthum eingefallen, und haben 20,000 Menschen in die Gefangenschaft geschleppt und zum Abfall vom Glauben gebracht. Zudem haben sie im verfloffenen Jahre bei einem Einfall in Cujavien eine Conventskirche geschändet, den Decan und einen großen Theil der andern Prälaten und Canoniker getödtet, nicht minder alle Barone, und eine unabsehbare Menschenmasse mit Ausnahme der kleinen Kinder, die sie gemordet, weggeschleppt. Darum bittet der Bischof in Deutschland, Polen und Böhmen zum Kreuzzug gegen die Heiden predigen zu lassen, und dem Böhmenkönige [Johann] dem mächtigsten und tüchtigsten Fürsten in jenen Ländern, die Führung des Zuges zu übergeben (vgl. J. Caro, Gesch. Polens II. 131 z. J. 1321).

25. (174a) Venerabili in Chr. patri ac domino Jo. Wrat. Epo. E. dei gratia domina Zlesie ducissa Wrat. — Herzog H.

hat auf dem Sterbebett seiner Gemahlin aufgetragen, den Schwestern des Ordens vom heil. Dominicus in Breslau eine Stätte zu bereiten. Sie empfiehlt nun, bezugnehmend auf ein früheres Schreiben (sicut uestre benignitati etiam post natale domini super hoc per speciale nuncium scripsimus), die Schwestern, die sie nach Breslau zieht, seinem Schutze. Und da sie nebst ihren Söhnen ihnen ein Kloster gründen will, möge er, sobald das Interdict aufgehoben, persönlich sich an der Gründung betheiligen. (Die Stiftung des Katharinenklosters, bisher 1294 angesetzt, ist also erst nach des Herzogs Tode 1296 durch Elisabeth erfolgt.)

26. Johannes. dei gratia. Eps. Wratisl. religiosus uiris Abbati de Lubens Cyst. ordinis. et Commendatori de Strigonia (*sic*) ceterisque Abbatibus et Commendatoribus nostre dyocesis s. Da bekannt geworden, daß Herzog Bolko (von Schweidnitz) neulich den gesammten Clerus bei Strelin zur Unterzeichnung gewisser der Wahrheit und der kirchlichen Freiheit widerstrebenden Schriften versammelt, so befiehlt er ihnen, nachdem er die Gefahren jener Unterzeichnung auseinandergelegt, unter Androhung der Excommunication, unter derartige Schriften nicht ihre Siegel zu setzen. In Kurzem werde die Kirche triumphiren und aus den Händen der Widersacher und dem Joch der Knechtschaft erlöst sein. Abschriften dieses Briefes sind an die einzelnen Ordenshäuser der Diocese zu senden, das Original nach Anhängung der Siegel der Adressaten an den Bischof zurückzuschicken (um 1296, vgl. Stenzel, Bisthumsurkunden p. LXXXIII. f.).

27. (174b) In diesem Jahre 1309, Indictione septima, hat fr. VI. (Ulrich, weiter unten Wl. geschrieben), Abt von Leubus, vor mir dem unterzeichneten Notar und Zeugen eine Appellation verlesen lassen in seinem und seines Convents, wie im Namen andrer Cistercienseräbte und Convente derselben Diocese, deren Vaterabt er ist, des Inhalts: da der Bischof von Breslau H. nach seiner Versicherung vom frater Gentilis — tituli sti Martini in montibus presbiter Cardinalis sedis apostolice legatus — ein Schreiben empfangen mit dem Auftrage, ihm die Procuration zur Einsammlung einer bestimmten Geldsumme vom Clerus seiner Städte und Diocese, nicht eximirten sowie eximirten, zu übertragen, und da in Folge dessen der Bischof

auch die Cistercienser zur Beisteuer für verpflichtet gehalten und sie angewiesen von allen ihren Besitzthümern und Einnahmen eine bestimmte Summe zu bestimmtem Termine abzuliefern, bei Strafe der Excommunication und des kirchlichen Interdicts; da ferner die Sendung eines Abtes und mehrerer Brüder an den Bischof zur Vorstellung, daß sie in Folge eines vom apostolischen Stuhle, speciell von Papst Alexander, ihnen verliehenen Privilegiums solcher Geldleistungen an Legaten überhoben und, im Fall Excommunication und Interdict über sie darob verhängt würden, diese Strafen nichtig wären, fruchtlos geblieben und die Verordnung vom Bischofe nicht zurückgenommen worden sei: so appelliren jene an den apostolischen Stuhl und untergeben ihre Klöster dem Schutze desselben. — Die Appellation wurde, da sie innerhalb der vom Bischof bestimmten Frist erfolgen mußte, bei der Abwesenheit desselben in dieser Art publicirt und von den Aebten durch Anhängung ihrer Siegel beglaubigt (vgl. Stenzel, Bisthumsdokumente S. 282 ff. Die Statuten des Gentilis tragen den 10. November 1309 als Datum).

Nr. 28 und 29 lasse ich wegen ihrer Wichtigkeit für die schlesische Litterargeschichte vollständig abdrucken. Denn die Annahme ist wohl begründet, daß wir durch sie neuen Aufschluß über das Leben des als Arzt bekannten und durch seine Werke weit über die Grenzen Schlesiens hinaus berühmten Thomas, Bischof von Sarepta, erhalten, der 1297 geboren, 1336 dauernd nach Breslau kam, über dessen frühere Verhältnisse aber bisher jeder Nachweis fehlte. Im übrigen vgl. Henschel wissenschaftliche Zustände Schlesiens im 14. Jahrhundert S. 83.

28. (179a) *Ad papam recommendatio pro capellano.*

Sanctissimo in christo patri domino Jo. diuina prouidentia sacrosancte romane ac uniuersalis ecclesie summo Pontifici¹⁾. H. eadem gratia dux Slesie et dominus Wrat. cum deuota obedientia et reuerentia filiali deuota pedum oscula beatorum.

Probitatis merita, morum honestas et commendabilis scientia litterarum, quibus laudabiliter ornatur uir discretus mgr. T. clericus Wrat, dilectus in christo capellanus et familiaris meus, exhibitor presentium, qui in canonico iure peritus et

¹⁾ Johann XXII. (1316 – 1334).

artis medicine professor existit, apud me pro ipso multipliciter interpellant, ut personam ipsius fauorabili persequentes affectu, ipsum extollam honoribus quibus possum.

Igitur cum iam dicto m^{gro}. T., qui in statu clericali deo militare desiderat, in nullo ecclesiastico beneficio sit prouisum, nisi in exili prebendali beneficio in ecclesia lubucen̄, et ego eidem, iuxta persone ipsius decentiam, non possim de aliquo beneficio huiusmodi prouidere: ad apostolice plenitudinis gratiam, quamquam apud illam merita mea non precesserint, cum magna fiducia duxi presentibus recurrendum, humiliter et deuote pro predicto T. sanctitatis uestre beatitudini supplicando, quatenus de apostolice benignitatis gratia eidem de aliquo ecclesiastico beneficio prouidere dignemini gracie. Sic quod ex dicti consolatione m^{gri} mei capellani ego quoque a uestra beatitudine specialiter merear consolari, qui in uestra et romane ecclesie deuotione consisto, et me ad uestra quelibet obsequia promptum exhibeo et paratum.

29. (179b) De eodem.

Serenissimo principi domini N. dei gratia regi Jerusalem et Ciciilie (*sic*), Comiti prouint et Sulehalkir et domino pedis-montis, consanguineo suo carissimo, II. eadem gratia dux slesie et dominus Wrät, per eum regnare feliciter, per quem reges regnant et principes dominantur.

Dilecti in christo capellani et famuli nostri T. exhibitoris presentium merita probitatis, commendanda litterarum scientia et probata fidelitatis sinceritas non inmerito nos inducunt, ut personam ipsius fauore specialis beniuolencie firmiter persequentes circa promotionem et exaltationem ipsius tamquam benemeriti quantum possumus intendamus.

Sane cum apud sanctissimum in christo patrem dominum Jo. Papam modernum, sicut certo certius intelleximus, regia uestra, et per dei gratiam multum possit amicitia, celsitudo¹⁾,

¹⁾ Doch wohl zu lesen: regia uestra celsitudo et . . . amicitia.

de ipsius maiestatis uestre¹⁾ spem plenam et fiduciam optinentes nostras tulū (?) tenore presentium fundimus preces, cum omni qua decet instantia supplicando, quatenus apud predictum dominum papam, quod nostra oratio non presumit, prefato mgro. T. capellano nostro, consideratione nostri, uestris dignemini precibus optinere, ut eidem desideranti ascribi militie clericali in aliquo beneficio ecclesiastico prouideat gratiose: taliter memorato capellano nostro benignitatis regie inpendentes affectum, ut aperte sentiat primitiuas nostras preces, quas uobis tamquam consanguineo et karissimo amico offerimus, apud uestram celsitudinem profuisse.

Magnificencia uestra ualeat per tempora longiora et nobis semper in omnibus precipite tamquam uestris. Amen.

Anhang.

1. (204 a) Herzog Heinrich von Breslau sichert Allen seinen Schutz zu, die die Oder abwärts wie aufwärts mit befrachteten Rähnen befahren.

2. Bolko dei gratia etc. Er versichert seinen Schutz für Hin- und Rückreise wie für den Aufenthalt Allen, die nach Schweidnitz zu einem bestimmten elftägigen Markte kommen.

3. Bolko ertheilt sicheres Geleit „tali et omnibus quos secum pro colloquio nobiscum habendo perducere decreuerunt“ „nos et nostros milites, dominum henr. et tales pro tali securitate firmiter obligantis.“

4. Unvollständig; handelt von der Freigabe eines Gefangenen gegen Caution von 10 Mark.

5. (204 b) Ein Privilegium Volkos, betreffend die zeitweise Ueberlassung einer villa, an P. de . . iuonow (dies Wort ist fraglich).

6. (184 a) Sanctissimo . . . domino Benedicto . . . summo Pontifici Nankerus . . . Eps seu minister Wratisl. Empfehlungsbrief für den Dominus Jo. Wratisl. dyocesis²⁾ und Bitte daß Anliegen desselben, daß er selbst mittheilen werde, günstig aufzunehmen. Datum Wratisl.

R. Peiper.

1) Ein Wort fehlt hier. 2) Vgl. oben 15 und 22.

3. Einige Regesten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges.

Mitgetheilt von Professor Trampler in Brünn.

So lange nicht aus allen Archiven Schlesiens sämtliche den dreißigjährigen Krieg betreffenden Aktenstücke wenigstens in Regesten veröffentlicht sein werden, wird sich kein wahrheitsgetreues, umfassendes Bild dieses denkwürdigen Krieges, so weit sich seine Schrecknisse über Schlesiens Gane verbreiteten, entwerfen lassen. Es wäre endlich an der Zeit auch dieser Partie der Heimatgeschichte eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden als es bisher geschah, und wie sie beispielsweise den früheren Epochen zugewendet wird.

Die von mir gebrachten 17 Regesten sind nach Aktenstücken angelegt, die sich in Original im mährischen Landesarchive in Brünn befinden. Es ist nur ein Theil der daselbst befindlichen und sie erstrecken sich nur auf die beiden Fürstenthümer Troppan und Jägerndorf, nichts destoweniger werden sie dem Historiker, der sich mit dieser Partie beschäftigt, eine willkommene Gabe sein.

I. 1631. 31. Jänner. Jägerndorf. — Die Stadt Jägerndorf beklagt sich bei dem Ober-Hauptmann von Schlesien, Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg, daß das schlesische Regiment unter dem Hauptmann Kettlitz statt in Reisse, wie es bestimmt war, in Jägerndorf und Leobschütz einquartiert wurde, und bittet, obwohl die bischöfliche Stadt Reisse 1400 Fr. rhn. zu zahlen und den Proviant zu liefern sich verpflichtet habe, von dieser Kriegslast befreit zu werden, besonders da der Proviant aus Reisse sehr häufig ausbleibe. Ferner ersucht sie ihn, dafür zu sorgen, daß ihr die Auslagen vom Steueramt vergütet werden, welche ihr durch die Verpflegung einer Compagnie (143 Mann stark) vom lichtenstein'schen Regiment unter dem Hauptmann Franz de Meurs, die vom 15. Dec. 1629 bis 16. März 1630 in Jägerndorf und Leobschütz einquartiert waren, erwachsen sind. Schließlich hofft die Stadt, endlich für die an die kaiserlichen Truppen schon früher gelieferte Ausrüstung, Kleidung und Proviant entschädigt zu werden.

Original. Nr. 2364.

Beilage. — Rechnung über die durch die Verpflegung der unter de Meurs stehenden Compagnie erwachsenen Auslagen, die sich auf 1896 Thlr. 18 Gr. belaufen.

II. 1631. 3. April. Bochowitz. — Maximilian, Fürst von Lichtenstein schildert dem schlesischen Ober-Hauptmann die drückende Noth der Herzogthümer Troppau und Jägerndorf. Er führt an, daß dieselben während und nach der Belagerung viel auszustehen und dem Herzoge von Friedland viel zu leisten hatten, daß sie dann ausgeplündert wurden, daß ihnen der Musterungsplatz für das Torquat'sche Regiment viel kostete und daß ihnen endlich durch die Verpflegung der Regimenter des Burggrafen von Dohna, des Grafen Montecuccoli und des Lichtenstein'schen Regiments große Auslagen erwuchsen. In Anbetracht dieser großen Noth, die so hoch gestiegen, daß sie oft „mit ihrem Weibe und Kindern keinen Bissen Brod in den Häusern haben,“ bittet er den Ober-Hauptmann, die den beiden Fürstenthümern wegen Verweigerung von Artillerie-Pferden, Wagen und Getreide angedrohte Execution nicht ausführen zu lassen.

Original. Nr. 2365.

III. 1631. 8. Mai. Wien. — Der Präsident des Hofkriegsrathes ersucht den Ober-Hauptmann von Schlesien, die Stadt Troppau in Vertheidigungszustand zu setzen und die Schanzen derselben ausbessern zu lassen.

Original mit 5 Siegeln. Nr. 2366.

Beilage. — Fürst Maximilian von Lichtenstein schreibt, von den Troppauer Bürgern dazu aufgefordert, an Kaiser Ferdinand II. in obiger Angelegenheit.

IV. 1631. 9. Juni. Bernstadt. — Concept eines Schreibens an den Fürsten Maximilian von Lichtenstein und an den schlesischen Ober-Hauptmann, in welchem darüber geklagt wird, daß die beiden Städte Troppau und Jägerndorf gegen den Beschluß des schlesischen Fürstentages auf Befehl des Kaisers noch als Sammel- und Musterplätze für die 2000 neu geworbenen Soldaten des Regiments von Karl Hannibal, Burggrafen von Dohna bestehen sollen.

Concept. Nr. 2367.

V. 1631. 5. Juli. Rabensburg. — Maximilian von Lichtenstein

erklärt sich bereit, die in den beiden Städten Troppan und Jägerndorf bestandenen Sammel- und Musterplätze für 2000 Mann des Dohna'schen Regimentes unter der Bedingung bestehen zu lassen, daß er in Zukunft gegen weitere Bedrückungen seines ohnedies erschöpften Landes beim Kaiser Fürbitte einlegen dürfe.

Original. Nr. 2368.

VI. 1631. 20. Oktober. Rabensburg. — Derselbe entschuldigt sich bei dem Ober-Hauptmann von Schlesien, wegen zu spätem Eintreffens eines Schreibens des letzteren (v. 11. d. M.) nicht in der Lage gewesen zu sein, Commissäre zur Uebernahme von 200 Artilleriepferden zu bestellen; er habe aber dem Landeshauptmann des Fürstenthums Troppan, dem Grafen Oppersdorf den Befehl ertheilt, Commissäre, wenn die Pferde noch nicht über die Grenze seien, noch nachträglich zu bestellen.

Original. Nr. 2369.

VII. 1631. 17. December. Jägerndorf. — Die Stände des Fürstenthums Jägerndorf erklären dem schlesischen Ober-Hauptmann, daß es ihnen unmöglich sei, das auf sie entfallende und zu Cantate und Michaeli zu zahlende „Drittel“ von 24,572 Thlr. zu entrichten. Denn durch den Einfall Mansfeld's, durch die fortwährenden Contributionen, Durchzüge und andere Kriegsunfälle wäre das Land so entvölkert, daß in einem Dorfe, in welchem früher 20 Bauern wohnten, kaum fünf leben, kaum die Hälfte der Aecker könne bestellt werden, durch die fortwährenden Verwüstungen giengen dem Fürstenthume ungefähr 10,600 Thlr. „Ansage“ ab, in Folge der beständigen Muster- und Sammelplätze flüchteten die meisten Bewohner aus dem Lande und dem Kammergute verblieben, wie eine bei der General-Steuer-Rechnung von Reinhart v. Kyckfuß in Breslau und von dem Jägerndorfer Steuer-Einnehmer ausgefertigte Consignation bezeugt, nur 89,000 Thlr. in der „Schätzung.“ In Anbetracht dieser Gründe bitten sie, es sollte das Geld nicht, wie sie fürchten müssen, „per manum militarem“ abgezwungen werden, sondern ihnen gestattet sein, dasselbe ratenweise abzuführen.

Original. Nr. 2370.

VIII. 1631. 20. December. Jägerndorf. — Der Landeshauptmann

des Fürstenthums Jägerndorf, Adam Wenzel Podstatsky wendet sich in derselben Angelegenheit im Namen der Jägerndorfschen Stände und Städte bittlich an den schlesischen Ober-Hauptmann.

Original mit ausgedrücktem rothen Siegel. Nr. 2371.

IX. 1631. 22. December. Troppau. — Der Landeshauptmann von Troppau, Wenzel Graf von Oppersdorf, bittet den Ober-Hauptmann von Schlessien im Namen der Troppauer Stände, da erst am Tage zuvor ein Fähnrich mit 27 Pferden vom Regimente des Grafen Colloredo und heute ein Hauptmann mit seiner Mannschaft vom Wallenstein'schen Regiment in Troppau eingerückt sei, daß ohnedies erschöpfte Land mit Einquartierungen zu verschonen.

Original mit verbleibtem rothem Siegel. Nr. 2372.

Beilage. — 1631. 15. December. Schweidnitz. — Der Hauptmann Mantoni berichtet dem lichtenstein'schen Kanzler und den Räten, daß er von Wallenstein (am 11. d. M.) den Auftrag erhalten habe, zur Completirung der Regimenter im Fürstenthum Troppau und Jägerndorf Sammelplätze aufzuschlagen, so daß in das Fürstenthum Troppau das Waldstein'sche Regiment mit den Rekruten zu Fuß, vier Colloredische und eine Holksische Compagnie zu Pferde, in das Fürstenthum Jägerndorf und Münsterberg und in Frankenstein das „Wehrwaldische“ Regiment von 10 Fähnlein einquartiert werden solle.

Gleichzeitige Abschrift.

X. 1637. 23. Jänner. Oppeln. — Philipp Graf von Mansfeld theilt dem Landeshauptmann von Mähren, Julius Grafen von Salm auf ein Schreiben (de dato Olmütz, 15. Jänner) mit, daß nach glücklicher Beendigung des Krieges gegen Polen nicht nur die Stadt Hohenpols, sondern ganz Oberschlessien von der Militäreinquartierung werde befreit werden.

Original mit ausgedrücktem rothem Siegel. Nr. 2373.

XI. 1639. 1. April. Jägerndorf. — Der Landeshauptmann von Jägerndorf, Bernhard Barsky von Barstie berichtet dem Ober-Hauptmann von Schlessien, daß der Oberst-Lieutenant Gabriel Erdtel mit 700 Mann Artillerie trotz des kaiserlichen Befehles, daß die Artillerie in Olmütz einquartiert, und gegen die Verordnung der schlesischen

Ober-Hauptmannschaft (vom 24. März), daß im Fürstenthum Jägerndorf nur das Schük'sche Regiment verpflegt werden solle, am heutigen Tage auf Ordre des General-Lieutenants Gallas eingerückt sei, und daß Erdtel, als er ihn ohne speciellen Befehl nicht einquartieren wollte, gedroht habe, das Quartier mit Gewalt zu nehmen. Der Landeshauptmann von Jägerndorf bittet daher, „sintemal die Völker baldt den garauß mit uns spielen werden,“ um schleunigste Abhilfe.

Original mit aufgedrücktem rothem Siegel. Nr. 2374.

XII. 1639. 1. April. Jägerndorf. — Der Oberst-Lieutenant Gabriel Erdtel, der auf kaiserlichen Befehl in Prag einmarschierte und vom Grafen Schlick und General-Lieutenant Gallas die Ordre erhielt, mit einem Theile seiner Truppen nach Jägerndorf zu rücken, wo bereits das Schük'sche Regiment einquartiert war, ersucht den schlesischen Ober-Hauptmann, ihm und seinen Truppen, welche durch den langen Marsch sehr herabgekommen seien, im Jägerndorfschen Quartier anzuweisen.

Original mit verletztem rothem Siegel. Nr. 2375.

Beilage. — 1639. 18. März. Prag. — General-Lieutenant Gallas verordnet, daß ein Theil der Artillerie nach Melnik und Laun marschiere, der übrige mit dem Oberst-Lieutenant Gabriel Erdtel sein Quartier im Fürstenthum Jägerndorf nehme.

Gleichzeitige Abschrift.

XIII. 1638. 14. April. Jägerndorf. — Der Landeshauptmann des Fürstenthums Jägerndorf meldet dem schlesischen Ober-Hauptmann, daß er auf dessen Befehl vom 28. März den kaiserlichen Commissär Welly, den Oberst-Lieutenant Schük sammt dem Regimentsstabe und drei Compagnien zu Pferde am 4. April im Fürstenthum Jägerndorf einquartiert habe. Da aber schon durch längere Zeit Artillerie einquartiert sei, welche die einzelnen Dörfer bereits so ausgezehrt hätten, „daß vihle nit mehr das liebe brodt im hauffe haben,“ so habe er mit Genehmigung der schlesischen Ober-Hauptmannschaft die Verfügung getroffen, daß auch die Artillerie nach Portionen verpflegt werden solle. Allein deren Oberst Elias Insel wolle seinen Vorstellungen kein Gehör schenken, „da die Artolleria sich gar nicht mit portionen wie andere Regimente abweisen ließe.“ Weil im Fürstenthum Jägerndorf sich

die Zahl der zu verpflegenden Truppen auf 933 Mann und 1000 Mann belaufe, während andere vier- bis fünfmal größere Fürstenthümer kaum den dritten Theil davon zu verpflegen hätten, so bitte er um schnelle Abhilfe um der Bewohner willen, „welche kaum an ihren Hüttlein kleben, mit höchstem Ach und Weh Ihre Wohnungen würden verlassen,“ welche überdies durch die Vorposten der Obersten Zahl und Jung täglich geängstigt würden und welche schon im verfloßenen Jänner das „Drittel“ per 3488 Thlr. 26 Gr. 5 Hr. an das kaiserliche Steueramt eingezahlt hätten.

Im P. S. erwähnt er noch, daß eben 80 Artilleriepferde des General-Feldzeugmeisters eingerückt seien.

Eigenhändig geschriebenes Original mit aufgedrucktem rothem Siegel. Nr. 2376.

XIV. 1639. 14. Mai (präsi.). Jägerndorf. — Der schlesische Oberhauptmann hatte in einem Schreiben vom 19. April den Jägerndorfschen Ständen und Städten versprochen, daß die Hälfte der im Fürstenthume Jägerndorf einquartierten Artillerie theils in das Neustädtische, theils in das Roselische werde einquartiert, und daß ihnen 3000 Thlr. Entschädigung werden ausbezahlt werden. Zu diesem Zwecke kam auch der kaiserliche Commissär Michael Welly am 27. April nach Jägerndorf und schrieb dem Oberst Insel (dem einige Tage zuvor eingeschärft worden war, bessere Zucht zu halten) nach Rase, er möge einen Bericht über den Stand seiner Truppen überschieken, wenn er nicht selbst kommen könne. Aber weder er, noch ein Abgeordneter war erschienen, und Welly mußte wegen des Cucullischen Regimentes nach Neustadt unverrichteter Sache abreisen. Inzwischen wurden die armen Bewohner „geprügelt,“ ihnen, wenn sie die eigenmächtig erhöhten Verpflegungskosten nicht beischaffen konnten, das Vieh aus den Ställen getrieben und den von den Soldaten nicht belegten Dörfern wöchentlich große Summen Geldes und Hafer abgenommen, so daß der Schaden sich seit dem 14. April bereits auf einige Tausend Gulden belief, und daß Rase allein, wo Insel und Erdtel ihr Quartier aufgeschlagen, bereits 1200 Gulden Auslagen hatte. Viele Bewohner mußten sogar ihr Vieh, Getreide, ihren Samen und selbst die Saat auf dem Felde verkaufen, um die Verpflegung der

Soldaten zu bestreiten, welche drohten, wenn sie die Dörfer vollständig ausgezehrt, sich in den adeligen Häusern einzuquartieren und dort ebenso zu verfahren. Wohl wurde den Ständen und Städten die versprochenen 3000 Thlr. gezahlt, aber diese mußten sie gegen eine Recipisse wieder an das kaiserliche Steneramt abführen, daß ihnen überdieß noch 1000 Thlr. schuldet, welche sie für das „Eissaische“ Regiment ausgegeben hatten. Um sich von der Wahrheit der geschilderten Verhältnisse zu überzeugen, übergaben sie dem kaiserlichen Commissär ein Verzeichniß über die Verpflegung der Truppen zur Uebergabe an die Ober-Hauptmannschaft, welches aber aus dem Grunde nicht ganz richtig zu stellen war, weil die Artillerie-Offiziere fast täglich ihre Quartiere wechseln. Unter so traurigen Umständen bitten die Jägerndorfschen Stände und Städte um dringende Abhilfe.

Original mit 8 eingedrückten Siegeln. Nr. 2377.

XV. 1639. D. L. u. o. D. Ein Verzeichniß der Steuerschätzung aller schlesischen Fürstenthümer, Herrschaften und Städte aus dem Jahre 1636.

Original. Nr. 2378. Vgl. Beilage.

XVI. 1640. 7. März. Herliß. — Der Landeshauptmann von Troppau, Wenzel Graf von Oppersdorf, berichtet dem Fürsten Carl Eusebius von Sichtenstein, daß ein Lieutenant vom Münsterbergischen Regiment einen Jesuiten aus dem Kremsierer Collegium im Dorfe Habrowan („Haberwan“¹⁾) deshalb, weil dieser einige Musketiere in ein benachbartes, den Karthäusern gehöriges Dorf gegen die übermüthigen Soldaten des Lieutenants den Bewohnern zu Hilfe geschickt hatte, welche von denselben mißhandelt wurden, gefangen genommen, 10 Tage mit sich geführt, nach Troppau gebracht und 200 Dukaten von ihm gefordert habe. Endlich sei es dem General-Profosen mit

¹⁾ Das gleichnamige Gut mit dem Dorfe, einer Burg, mit Nemojan und Eilsch sammt Zubehör vermachte Katharina Elisabeth Zaubek v. Zdienn in ihrem Testamente vom 12. Nov. 1635 den Jesuiten zur Gründung eines Collegiums an einem Orte, den der Kaiser und der Olmüzer Bischof bestimmen sollte. Dieses Collegium wurde anfänglich in Kremsier gegründet, nach 1648 aber nach Ungar.-Gradiß übertragen.

einigen Soldaten gelungen, des Lientenants habhaft zu werden und den Jesuiten zu befreien; jener befände sich jetzt in Troppau im Kerker.

Original mit aufgedrücktem Siegel. Nr. 2379.

Beilage. — 1640. 25. Februar. Brieg. — Philipp Graf von Mansfeld trägt dem Oberst-Wachtmeister Heinrich Matthyska in Troppau strengstens auf, den oben erwähnten Lientenant bis auf weiteren Befehl in sicherem Verwahrjam zu halten.

Gleichzeitige Abschrift.

XVII. 1642. 30. Jänner. Kravarn (Teschner Kr.). — Jakob von Ehendorf bestätigt, daß von den auf seinem Gute Kravarn von 1636 – 1642 gebranten 1188 Mhteln Vier 585 verkauft wurden, daß demnach das davon entfallende Zapfengeld (21 Kr. vom Mhtel gerechnet), 201 Gld. 45 Kr. betrage. Da seine Braupfanne so klein sei, daß nur 4 Scheffeln gebrant werden können, so sei bisher kein besonderes Brauregister geführt worden, überdies sei ihm während des Mansfeldischen Einfalles im Jahre 1627 die Braupfanne genommen und erst 1634 wieder ersetzt worden. Da der Kaiser alle auf dem Gute Kravarn und Rauthen haftenden Schulden übernommen habe, so wolle er bei der kaiserlichen Kammer in dieser Angelegenheit sein Recht suchen.

Original. Nr. 2380.

1639, o. L. und o. D. Verzeichniß der Schatzungen in Ober- und Nieder-Schlessien, eines jeden Fürstenthums, Herrschaft und Stadt Anno 1636 gerechnet.

	Thlr.	Gr.	ſ.
Bistumb Breslaw	525,432	7	—
Capitul Großglogaw	9,836	—	—
Fürstenthumb Jägendorff	195,000	—	—
Herrschaft Beutten	58,740	26	—
Herrschaft Oderwüß	14,793	—	—
Fürstenthumb Sigmund	555,798	11	4
Fürstenthumb Briegk	511,614	25	3½
Fürstenthumb Delffen	178,379	—	—
Fürstenthumb Teschen	166,010	18	—
Herrschaft Freystadt	66,197	—	—
Herrschaft Bielitz	53,909	—	—

	Thlr.	Gr.	h.
Herrschaft Friedeck	22,000	—	—
Herrschaft Skorzow vndt Schwarzwasser	23,778	—	—
Münsterbergk vndt Frankstein	283,500	—	—
Herrschaft Trachenbergk	60,000	—	—
Herrschaft Militzsch	38,500	—	—
Herrschaft Zulauff	9,500	—	—
Herrschaft Wartenbergk	37,227	—	—
Medzibor	3,500	—	—
Plesse	112,044	8	—
Gutt Olsersdorff	66,30	—	—
Steubendorff	4,100	—	—
Fürstenthumber Schweidtnitz vndt Jawer, die Ritterschafft	1,021,254	14	—
Fürstenthumb Troppaw, Ritterschafft . .	310,046	—	—
Herrschaft Koslaw	65,664	—	—
Fürstenthumb Großglogaw, Ritterschafft .	439,854	—	—
Fürstenthumber Oppeln vndt Rattibor . .	646,467	3	10
Oppl. vndt Rattib. Pfandschafft . . .	108,700	—	—
Fürstenthumb Sagen, Ritterschafft . .	179,760	32	—
Stadt Breslaw	741,427	10	7
Fürstenthumb Breslau, Ritterschafft . .	423,366	8	—
Burglehen Lissa	12,270	9	—
Ritterschafft Nambslaw	59,750	—	—
Stadt Schweidtnitz	100,000	—	—
Stadt Jawer	52,857	19	3½
Stadt Striege	37,519	—	—
Stadt Lembergk	77,905	—	—
Stadt Bunczlaw	43,395	—	—
Stadt Hirschbergk	18,435	—	—
Stadt Reichenbach	16,750	—	—
Stadt Poldkenhan	3,714	4	—
Stadt Schönaw	3,500	—	—
Stadt Lähn	1,200	—	—
Stadt Landtschutt	5,000	—	—
Burglehn Kurreß	5,380	—	—
Groß Peterwitz	4,217	—	—
Großburger Halt	3,000	—	—
Stadt Großglogaw	139,825	—	—

	Thlr.	Gr.	ſ.
Stadt Freystadt	51,826	12	—
Stadt Guhraw	39,844	10	—
Stadt Sprottau	34,606	25	—
Stadt Grünbergk	29,117	24	—
Stadt Schwäbussen	20,750	—	—
Stadt Polckhwiß	5,000	—	—
Stadt Sagen	62,752	24	—
Stadt Troppaw	57,000	—	—
Städtl Mießko	4,400	—	—
Summa Summarum des ganzen Landes			
Schlessien Stewr-Ansage . . .	7,763,045	3	4
1639 moderirte Stewr-Ansage . . .	7,210,119	—	—

(Original.)

4. Vermischte Nachrichten.

Mitgetheilt von C. Reimann.

Im vierten Bande dieser Zeitschrift S. 160 habe ich auf eine gedruckte Nachricht über Friedrich III. von Liegnitz hingewiesen; ich theile jetzt eine andere mit, welche sich ohne Zweifel auf denselben Fürsten bezieht. Sie ist aus den Berichten entnommen, welche die kursächsischen Räte vom Reichstag zu Augsburg 1559 an ihren Herrn schickten, und steht im I Buch Bl. 305 und 306 (vgl. sächs. Hauptstaatsarchiv).

Am 8. April schreiben die Räte: Des Herzogenn von der Eignitz gesandteunn haben uns diesen beiverwartenn Ihres gn. Herrn brieff (liegt nicht bei) an E. Ch. Gn. zugestellet und daneben berichtet daß sie die gesandteunn uff denselben Credenß bevelch gehabt E. Ch. Gn. anzulangenn, Eine vorbitte bei der K. Mgt. zuthun, damit Ihr gn. Fürst und Herr die harte Obligation, so E. F. Gn. der K. Mgt. thunn muffenn, entweder gar erlassen Oder Ja gemiltet werdenn muge, Wie dann E. F. Gn. andere Churfürsten und fürsten derhalben auch ersuchenn lassenn. Der Zuversicht, sie wurde sich uff diesem Reichstag zu solcher vorbitte freuntlich selbst gebrauchenn lassenn oder Ja Ihren Rethen darvon bevelch thun. Weß wir uns nun Inn deme Wo-

durch hochermelts herzogenn gesandte ferner anregung geschehe, verhallenn sollenn, werden E. Ch. Gn. und gnedigst zuerkennen gebenn.

Am 2. Juni berichten dieselben Rätthe (Buch II Bl. 148): Das der Herzog von der Eigniß inn der Kay. Mgt. ungnade kommen darnumb das E. F. Gn. uffm fest Corporis Christi nicht mit inn der procession gehenn wollenn, unnd ob wol die anwesende Fursten, darunter Marggraff Georg Friederich (welcher vor vier Tagen anhero kommen) auch gewesen, bey der Kay. Mgt. vorbitte gethan, So hat doch Ihre Mgt. kein andere antwort von sich gegeben, dann das E. Kay. Mgt. derer, so seiner Religion nicht werenn, dinsts wol uberigt sein und Ihrer mußigt gehenn konnte.

Dieselbe Begebenheit erzählt ausführlicher einer der Rätthe, Franz Kram. Er schreibt am 4. Juni an den Kurfürsten August (Buch V Bl. 222): Nachdem der junge Herzogk vomn der Eigniß Herzogk Heinrich — Heinrich XI, Sohn Friedrichs III, damals etwa 20 Jahr alt, — welcher ungeverlichenn ein halbjahr in der Röm. kays. Mgt. Dienst zu Hofe gewesen, nicht sonderlichenn ihrer Mgt. bei dem kirchendienst bisanhero aufgewartet unnd sich am tage Corporis Christi der papistischen Ceremonien als man mit dem Umhgangk und umtragen des Sacraments dem papistischenn gebrauch nach eine procession gehalten, derselbigen geußert, auch an dem nechsten Sontage, da dann ihre Mgt. als man den pfaffen mit dem Sacrament herum hat fuhren sollenn Ihnen neben Erzhzogk Carln zu Osterreich darzu hat ordenen und gebrauchenn wollenn, nicht zur stelle gewesen, hat Ih. Mgt. deßselbigenn tages, als gedachter Herzogk Ihrer Mgt. dem brauch nach das wasser gebenn wollenn, in vieler fursten und anderer Herrn Beisein und Gegenwärtigkeit ihm öffentlich das Becken aus der Hand gerissen, zu ihm gesagt: wer mir in der kirchen nicht dienen will, des dienstes bedarf ich auch allhier nicht. Gehet hin und wartet des euern.

Dieweil aber dem gutenn Jungen Herrn dergestalt abezuscheiden nicht alleine bedenklich, sondern auch nachtheilig, ist er durch Markgraf Georgen, Fursten zu Brandenburgk, desgleichen Herzogk Johans Albrechtenn zu Meckelnburgk, Herzogk Christoff zu Wirtenbergk gegen ihrer Mgt. eher gestern unterthenigst vorbethenn wurden. Da ehr

Zugent und Unverstandes halben weß gethan oder underlassenn, so Ihrer Mgt. nicht gefallen, es ihme gnedigst zu verzeihen oder ihe zum wenigstenn ihme mit gnaden zuerlauben.

Dorauff I. Mgt. geantwortet: Ihre Mgt. kondten ihnen, da ehr sich nach ihrer Mgt. hielte, zu einem Diener wol dulden und leiden, werenn ihm auch mit genadenn geneigt. Wann aber ehr und andere nicht ihrer Mgt. Religion weren, und andern ergerniß geben woltenn, sehe ihre Mgt. dieselben viel lieber weit von ihr, dann daß dieselbenn nahe umb und bei Ihrer Mgt. sein solten.

Und am 10. Juni schrieb Kram: Es gefällt mir auch nicht die ernste Antwort so leßlich der Kaiser selbst gegeben auf das anderweit Ansuchen und Bitte des Markgr. Georg Friederich zu Brandenburgk, Herz. Hans Albrecht zu Meckelnburgk und Herz. Christoff zu Wirtenbergk vor den jungen Herzog zu der Eigniß, sonderlich aber daß der Kaiser dieß gemeldet, daß wir zu allen Theilen in Religionsachen nicht allein uns selbst, auch die unseren, sondern Ihrer Mgt. und anderer Katholischer Unterthanen verführen thäten, welches doch nicht zu leiden were.

Ich schließe an diese archivalischen Nachrichten einige Mittheilungen aus Büchern, welche den schlesischen Historikern nicht gerade nahe liegen und zum Theil sogar selten sind.

Ueber den Bischof Balthasar von Promnitz. Von den Vorwürfen, welche Papst Paul IV dem Kaiser Ferdinand I. 1558/59 machte¹⁾, bezieht sich einer auch auf den Bischof von Breslau, wie wir von Th. Sickel erfahren durch dessen treffliches Werk: Zur Geschichte des Concils von Trient. Dort lesen wir nämlich S. 36: Obietto quarto decimo. Tolera S. Mtà, che il vescovo di Wratislavia, grandemente sospetto della fede, insieme con altri suoi pari possano tanto in la Slesia, che cacci tutti li catholici et v'introduca apertamente gli heretici.

¹⁾ Vgl. meine Aufsätze in den deutschen Forschungen V, 304 und in den Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Philosophisch-historische Abtheilung 1871. S. 32.

Risposta. Del vescovo di Wratislavia non ha S. Mtà inteso mai piu tanto inanti. (NB. Diese Antwort rührt nicht von Ferdinand I. her, sondern ist in Rom gegeben worden, und zwar höchst wahrscheinlich von dem früheren Nunzius in Berlin, Delfino, Bischof von Viesina.)

Am 28. September 1560 schreibt der Cardinal von Augsburg aus Rom an den neuen Nunzius in Wien, Hosius, Bischof von Ermeland: Quae Wratislaviensi episcopo istie in crimine ponuntur, ea testimoniis confirmata huc si mittantur, dabitur opera, ut iudicio convictus condemnetur; qui si obscure studet haeticis, nobis aperte est inimicus. Epistolae J. Pogiani, ab H. Lagomarsinio illustratae ac editae. Rom 1757, Vol. II., pag. 120.

Am demselben Tage traf der Bischof Delfino in Wien ein, um in Sachen des Konzils mit dem Kaiser zu verhandeln; in seiner Instruction heißt es (ib. II, Anmk.): De l'altro negotio, Wratislaviense, potrete dirgli (dem Bischof Hosius), che egli ha risposto prudentissimamente, et che, quando li nepoti di quel vescovo si facessero veramente catholici, all' hora non saria da negargli la gratia di testare.

Ueber Schlesien und Breslau schreibt Graziani, der im Jahre 1563 den Nunzius Commendone nach Polen begleitete und ein vielgereiseter Mann war: Slesia. Gens nunc quoque bello ferox nee sperendis pollens viribus, si quidem, ut ajunt, armatorum millia supra XXV conficere adhibito conatu potest. . . Aliquot haud ignobiles habet Slesia urbes, sed longe omnes dignitate antecellit Vratislavia, quae et aliis rebus conferri cum principibus Germaniae urbibus potest, et descriptione viarum, aedificiorum publicorum privatorumque elegantia vel nobilissimis anteponi. Viae in omnes partes longissime patent, amplae, rectae, stratae. (De scriptis invita Minerva, herausgegeben von Lagomarsini, II, 124.)

Ich schließe meine Mittheilungen mit einer Stelle aus Cyprians Tabularium ecclesiae romanae p. 451. Hier schreibt ein gewisser Balthasar Hosloninus aus Breslau, wo er am 11. Februar 1568 angekommen war, zwei Tage später an Hosius: Vratislaviae indies res catholica pejus habere videtur cum propter malam vitam sacerdotum tum propter pastorum negligentiam. Hisce diebus unus sacerdotum

uxorem duxit, alteri gemelli allati sunt, alius ex alto ruens cervicem fregit. R. D. Eustachius est in magnis laboribus et angustiis constitutus. Episcopus enim, cum semper Nissae agat, omnia negotia illi imponit, itaque alter nomen, alter habet rem Cras suadente D. Eustachio proficiscor Nissam ad episcopum (Raspar von Vogau), visurus, qualisnam sit pastor. Multi enim ex sacerdotibus fiunt mariti. Calix concessus (im Jahre 1564 durch Pius IV.) plus detrimenti quam commodi attulit. Petunt enim cum jam sibi concedi absque ulla conditione.

XXIII.

Bemerkungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu neueren Schriften auf dem Gebiete der schlesischen Geschichte.

Zur Handschrift des Henricus Pauper, herausgegeben von C. Grünhagen,
Cod. dipl. Siles. III. 1860.

Der gelehrte Herausgeber ist in der Einleitung zu der Ansicht gelangt, daß die im Rathssarchive früher vorhandene, jetzt verlorne Originalhandschrift bis zum Jahre 1358 gereicht habe, obwohl die in der Bibliothek der hiesigen Kriegs- und Domänenkammer befindliche, jetzt auch verloren gegangene Abschrift davon, die Klose copiert hat, nach dessen Mittheilung 1354 aufgehört hat. Er stützt sich auf den Umstand, daß Kloses Copie bis 1358 fortgesetzt ist. Da Klose nämlich bei Bearbeitung seiner Breslauer Geschichte, die 1781—83 erschien, die Originalhandschrift noch benutzen konnte, später 1790, als er sie abschreiben wollte, sie nicht mehr auffand und deshalb zu der oben bezeichneten Abschrift greifen mußte, diese seine Copie aber doch bis 1358 fortsetzte, so liegt der Schluß allerdings nahe, daß er nachträglich das Original doch wieder aufgefunden und daraus die letzten vier Jahre nachgetragen habe. Auffällig war nur, daß Klose die vier letzten Jahre offenbar in derselben Zeit geschrieben hat, wie die früheren bis 1354, daß er in diesem Stücke keine Abkürzungen auflöst, daß er gegen seine fleißige Gewohnheit nicht den oft mangelhaften Text der früheren Jahre nachträglich nach dem Original corrigiert, und daß er in seiner Geschichte auch noch Notizen aus den Jahren 1360—62 bringt.

Es ist nun aber auch die Originalhandschrift nur bis 1354 gegangen.

In der Fürstensteiner Bibliothek befindet sich als Manuser. Fol. 132 ein dicker Sammelband mit dem Titel: Böhmisches und Schlesiensches Münz-Historie und darin unter anderem: Collectanea zu denen Schlesienschen Münzgeschichten oder denen Annalibus des Schlesienschen Münzwesens etc. (sehr langer Titel) von J. T. a. R. (Röbel?) E. S. Breslau anno 1737 ff. Im 2. Fascikel dieser Collectanea f. 19b steht die Bemerkung: Aus einem alten Transumtbuche auf dem Breslauischen Rathause Pauper Henricus genannt, in welchem die Einnahmen und Ausgaben der Stadt von 1299 bis 1354 aufgezeichnet sind, findet man Nachrichten, dass verschiedene Städte Schlesiens im 14. saec. den Peterspfennig nach Rom liefern mussten, welche Städte ihr Contingent nach Breslau geschickt, von dar es in curiam Romanam gezahlt worden. Folgen die Angaben von 1329 wie bei Grünhagen p. 89, doch fehlt Glogovia minor. Auf fol. 20a folgen wieder Notizen über den Peterpfennig ex Magistri Petri notarii civitatis Wratislaviensis Rationario vetere seculi XIV, Henricus pauper genannt, quod asservatur in curia civitatis Wratisl.

Daß hiermit das Original, resp. das zuerst von Klose benützte Exemplar gemeint ist, daß dies also nur bis 1354 wie die Abschrift der Kriegs- und Domänenkammer gereicht hat, ist also wohl nicht zweifelhaft. Zu 1309 steht fol. 20a die bei Grünhagen fehlende Angabe: Expensae Helvici cum ivit in curiam Romanam, percepimus damnum 65 marc. Zu 1319 steht hinter Bertholdo (Grh. p. 44) monetario in curiam Romanam. Die übrigen Angaben wie bei Grünhagen.

Auch in einem andern Fascikel desselben Bandes, Gazophylacium Silesiae numismaticum wird als Quelle angeführt, M. Petri rationarium civitatis Wratisl. sive Henricus pauper, Mst. Daraus Notizen fol. 28a von 1299—1354 und fol. 34a von 1299—1351, die mit Grünhagen übereinstimmen.

Woher also Klose seine Angaben von 1354—1358 hat, wäre neu zu untersuchen.

Markgraf.

Knötel. Die schlesische Abstammung des Nicolaus Kopernicus. (Schles. Prov.-Bl. 1872, Heft 6 und 7.)

Im 6. und 7. Heft der schlesischen Provinzialblätter (Nübezahl) von 1872 hat Oberlehrer Knötel in Glogau die Abstammung des Nicolaus Kopernicus abermals und ganz unabhängig von früheren Forschungen zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Er gelangt darin zu dem Resultat, daß die Vorfahren des Astronomen Bürger des schlesischen Frankenstein waren, mit Kupfer handelten und durch ihr Gewerbe nach Krakau und Thorn gelangt sind: auch ihr Name Koppernigk („so schrieben sie sich urkundlich“) stehe in offenbarem Zusammenhange mit dem Metall Kupfer (Kopper).

Der Weg, auf dem Knötel zu diesem Resultat gelangt, ist folgender. Im Jahre 1422 ist Margarethe Kopernik in Thorn, zufolge den dortigen Schöppenbüchern, Bevollmächtigte des Peter Kopernik aus Frankenstein in einer Auseinandersetzung mit Hans Kopersmede, der offenbar auch ein Kopernik sei. Daraus ergeben sich die Beziehungen, wahrscheinlich die Herkunft der Thorner Koperniks aus Frankenstein. Bei dieser Stadt liegt ein Dorf, heute Köpprich genannt, dessen alter Name Köppernik noch im Volksmunde lebt; bei diesem Dorfe wird jetzt Bergbau auf Kohlen und Eisen getrieben, Localtradition berichtet von Goldschmelzen; wahrscheinlich aber, meint Knötel, wurde daselbst Kupferbau betrieben und davon hat das Dorf seinen Namen. Dieser ist halb slavisch, halb deutsch: die Endung nik gehört den slavischen Sprachen an und bedeutet ursprünglich (litthauisch ninkas), einen, der sich mit etwas beschäftigt: kopper dagegen ist deutsch, und zwar niederdeutsch, Kupfer; im slavischen sei der Stamm kopr nicht nachweisbar (S. 234). Kopernik (reindeutsch Kupferling) habe sich die Familie des Astronomen nach ihrem Heimathsorte bei Frankenstein genannt und nach ihrem Gewerbe als Kupferhändler; in Thorn sei kopernik gleichsam als Appellativum neben kopersmed gebraucht worden und darum in jener Stelle des Schöffenbuches neben dem letzteren ausgelassen.

Man erkennt leicht die Lücken dieses Beweises: zwei Punkte sind es vor allem, welche denselben entkräften. Die Existenz von Kupferwerken bei Köpprich ist nur eine unerwiesene Hypothese; dann ist es nicht wahr, daß der Stamm kopr den slavischen Sprachen fremd sei;

wie N. in seinen „Beiträgen zur Frage nach der Nationalität des Kopernicus“ S. 93 ff. nachgewiesen, findet sich dieser Stamm in allen slavischen Sprachen und bedeutet Dillkraut: kopernik, ein Ort, wo Dillkräuter häufig sind, schließt sich in der Ableitung genau an die von Knötel beigebrachten Beispiele iawornik Alhornwald, iesennik Eschenwald an und wir haben nicht nöthig zu dem Mißwort koppernik, Kupferling, zu greifen. Sehr richtig bemerkt Knötel, daß die Orthographie des Namens im 16. Jahrhundert, vermittelt deren die Thorner so verzweifelte Anstrengungen gemacht haben, denselben aus dem Deutschen zu erklären, Nebensache sei: übrigens muß auch er sich des doppelten p's bedienen, um fein deutsches Kupfer zu retten. Mit dieser Ableitung fallen alle Beziehungen zum Kupferhandel und den vermeintlichen Kupfergruben bei Köppriche.

Auch jene Stelle des Thorner Schöppenbuches hat durchaus nicht die Beweiskraft, die ihr Knötel beimißt: es ergibt sich nur daraus, daß eine Thornerin Kopernik mit einem Frankensteiner gleichen Namens 1422 in Verbindung stand. Wir wissen aber nicht einmal, ob die Thornerin eine Verwandte des Astronomen war, da dessen Vater aus Krakau stammte.

Daß die Koperniks, ein auch sonst im slavischen wiederkehrender Name, sich nach einem gleichlautenden Orte benannten, hat N. überzeugend nachgewiesen. Da sich nun bei Frankenstein ein solcher findet, ist es wohl möglich, daß dieser der Stammsitz war: aber genügende Beweisgründe fehlen dafür bis jetzt vollständig; weder die Stelle des Thorner Schöppenbuches noch die angeblichen Kupfergruben im Verein mit der verunglückten Etymologie sind dazu genügend.

Königsberg.

Dr. M. Perlbach.

Dr. A. H. Kraffert, Gymnasial-Oberlehrer. Chronik von Eiegnitz.

Dritter Theil. Vom Beginn der österreichisch-böhmischen Periode bis zum Ende der Freiheitskriege. 1675—1815. Eiegnitz 1872.

X und 366 S. 8. (In Commission bei H. Krumphaar.)

S. 102 konnte bei der Einsetzung des Consistoriums auf Ehrhardt II, 1, 41—43 verwiesen werden. — S. 142 wird die Vollendung der Klosterkirche zum h. Kreuz in das Jahr 1723

gesetzt; wenn das noch vorhandene Chronostichon 1724 angiebt, so dürfte dies das Jahr der Einweihung sein. — Zu der Anwesenheit König Friedrich Wilhelm I 1732 in Piegniß (S. 159) berichtet noch Pfingsten S. 220 aus einer mir unbekannten Quelle¹⁾ Folgendes: „Seine Majestät gab dem Wirth vor das Nachtlager 10 Dukaten, dem Weibe, das ihm Wasser gebracht, als er Abends um 8 Uhr abgestiegen, 1 Dukaten, der Prinz Wartenbergischen Carabiner-Compagnie 20 Dukaten und 15 Pistoletten, der Infanterie 120 Floren, dem Obersten Graßpauwig eine goldene Tabatiere. Früh um 4 Uhr den 29. Juli kam er in die Stadt und ins Schloß und ging um 6 Uhr früh per Poste unter Lösung der Stücke und Paradirung der Soldateska und Bürgerschaft weiter nach Prag, woselbst er sich mit Thro Kaiserl. Majestät Karl VI unterreden will.“

Zu dem S. 166 beim Jahre 1735 über den „zweijährigen“ Brodmarkt nach den Akten Mitgetheilten darf man wohl zwei Fragezeichen setzen.

Bei dem S. 172 über die letzte Almosenvertheilung in der Karthause Gefagten sei bemerkt, daß nach einer anderen, wahrscheinlicheren Nachricht auch noch unter preussischer Herrschaft kurze Zeit diese Vertheilung stattgefunden hat.

Der S. 181 genannte Freiherr v. Schlenpusch hätte passender im vorigen Bande erwähnt werden sollen.

Der S. 222 in einem Gedenkblatt genannte Diakonus Weigert hat seinen Namen selber mit y geschrieben. Der Diakonus Ringke (S. 277) schreibt in seinen vorhandenen Briefen seine Vornamen „Wilhelm Friedrich,“ während sie sonst, auch in seiner über die Marienkirche herausgegebenen Schrift in umgekehrter Reihenfolge sich finden. — Der ebendaselbst erwähnte Pfarrer Chr. Friedr. Wehrhan ist Verfasser des Kirchenliedes: „Du dem ich angehöre“ (im Zahnschen Gesangbuch, wo aber der Name des Verfassers verfälscht ist, Nr. 508). — Unter den Akademielehrern verdient noch Erwähnung der Inspector, später Pastor in Groß-Tinß, Samuel Wilhelm Rogge 1814, als

¹⁾ Man beachte das in der Vorrede zum 3. Theile über das Verschwinden einiger Aktenstücke des rathhäuslichen Archivs Gefagte.

Schüler des Gymnasiums Valerius Neubeck, 1782 aufgenommen, und von andren Einwohnern der Stadt C. F. Anders, Kreisjustiz-Rath, † 1814, Verfasser von: Schlesien, wie es war. 1810. 2 Thele. Nach C. Anders, Histor. Statistik der evang. Kirche S. 803 ist 1815 eine Bibel-Gesellschaft hier gegründet worden.

Die nach den Akten gemachten Angaben S. 5: 37 getraut u. s. w. (vgl. auch S. 194) werden hoffentlich nicht mißverständlich sein. Auch sonst habe ich strenger als im vorigen Bande mich nach der Sprache der Akten gerichtet, diese meist selber reden lassen.

Noch gebe ich einige Nachträge zu der zweiten Abtheilung des zweiten Theiles. Von manchen Aktenstücken haben sich die Originale inzwischen vorgefunden, so die Bestallung Kaiser Ferdinand I. für Sigmund v. Girsdorff zum Gutenbrunn als Hauptmann von Liegnitz vom 21. December 1558, das Abkommen des Herzogs Friedrich IV. mit Fabian v. Schönaich wegen Pardwitz vom Dienstag nach Quasimodo geniti 1578, der Revers desselben Fürsten vom 25. Februar 1592, das Münzpatent des Rathes vom 3. August 1623, die Entscheidung Herzog Christians wegen Differenzen zwischen der Geistlichkeit der Oberkirche und der Johanniskirche vom 30. Juni 1665 u. s. w. — Von Briefen Georg Wilhelms an den großen Kurfürsten aus seiner Frankfurter Periode besitzt das Berliner Geh. Staatsarchiv (Deposit. 46, 45) drei: einen vom 3. April 1672, worin er Friedrich Wilhelm dankt, daß er „durch die von Dero Hofmarschall überbrachte Verordnung sein kleines Hauswesen so wohl versorgen wollen und auch im Uebrigen Dero Gnade und höchstschätzbare Gewogenheit ihn so vielfältig spüren lassen;“ einen zweiten vom 29. Febr. und einen dritten vom 4. März. — Die Einladung der Herzogin Luise zu dem Begräbniß ihres Sohnes an den Kurfürsten ebendaselbst ist Brieg, den 30. December 1675 datirt.

Zur Literatur der Geschichte des dreißigjährigen Krieges S. 161 Anm. 1. ist noch das Manuscript Nr. 314 im rathshäuslichen Oberen Archiv hinzuzufügen. S. 149 berichtet es uns, daß am 6. März 1633 Graf Thurn im Tensch'schen Hause auf der Bahn logirt habe; unterm 7. Oktober 1636 meldet es den öffentlichen Kirchgang eines Brautpaares, „was bey etlichen Jahren nicht geschehen vnd also bei der

Stadt gar ein novum wiederumb ist;" unterm 22. November 1639: „(Es) kommen 9 Regimenter Reuterey vnd Fußvolck unter Ihr. Excel. H. General-Major Johan d' Voir vnd H. Ob. Wilhelm v. Boveck bey der Stadt. H. Oberst logiren einen Tag in der Stadt, auffn dritten Tag marchiren sie theilß nach Glogaw, theilß Breslaw." Das Manuscript ist vom Notar M. Henn und von den Senatoren L. Baudis und Jhr. de Paul geschrieben.

Beim Jahre 1657 resp. 1666 hätten die Regate des Regierungs-Registrators Knauer v. Hartenfeld (vgl. Geschichte und Verwaltung=Uebersicht der milden Stiftungen. Liegn. 1868, S. 108. 212—13) Erwähnung verdient.

Zu den Werken des Georg Thebes S. 289 bemerke ich, daß das Exemplar seiner Schrift *de equestribus Silesiae familiis* in Fürstenstein (fol. 4, 1) den Zusatz hat: „ex auctoris ἀπογραφή erutum. Additis antiquioribus et recentioribus signo notatio. Colligirt von Joh. Dav. Jungius." Es umfaßt die schlesischen Adelsfamilien von Abschaf bis Zirn. Fol. 138, ein starker Band, 821 S. paginirt, ebendasselbst führt den Titel: „D. Georgii Thebesii Synd. Lign. Unmaßgebllicher Entwurff, wie die Liegnitz Statuta in Erbschaftsfällen und was sonst von der hier recipirten communione bonorum etc. inter conjuges disputürlich zu sein pfllegt, einzurichten. Ao. A. R. S. MDCCXIX.“ (Dabei ein Anhang von Lehngütern und Privilegien von Brieg-Bohlau.) Der Titel: „De successionibus Liberorum, Parentum, Conjugum, Collateralium“ steht diesem mit anderen Erweiterungen vorgedruckt in der Copie fol. 206, die aber nur 13 Blätter hat mit der Angabe, daß Thebes das Werk 1674 aufgesetzt habe.

In Betreff der verwickelten Frage wegen des Ludovicus (S. 296) steht die Sache nach genauen Ermittlungen so: Außer dem Rector Nikolaus Ludovicus, welcher 1611 emeritirt wurde, lebten hier gleichzeitig:

Valentin Ludovicus aus der Mark, Rentmeister, dann Weinherr (Wahrendorff S. 350; Thebes Sylloge S. 149), † 1625.

Valentin Ludovicus aus Sprottau, früher Lehrer an der Stadt-

schule, dann Notarius Caes. publicus (Thebes a. a. D. S. 217),
† 1630.

Laurentius Ludovicus aus Liegnitz, P. L. C. und Jud. Advocatus Ordin. (Wehr. S. 542. Theb. S. 316), † 1615.

Zu S. 137 Anm. 1 gehört die Notiz, daß die Original-Urkunde über die Werliensche Orgel (im Oberen Archiv Nr. 287) das Datum des 21. December 1629 trägt. Im Zeugenverzeichniß steht auch Caspar Conradus von der Schweidnitz, beider Rechte Dr. In demselben Aktenstücke befindet sich auch das älteste Verzeichniß der Petri-Paulinischen Kirchenbibliothek von 1557 nebst dem Schreiben Herzog Friedrich III., Haynan, 30. August, worin er die Theilung der Sammlung dekretirt, damit seine Gemalin einige Bücher in ihrem Gestühl in der Niederkirche habe. Die genannte Bibliothek besitzt auch in Nr. 104, 19 der Abtheilung für Leichenpredigten u. s. w. ein Autograph des bekannten M. Michael Schirmer in Berlin, eine Widmung bei Uebersendung eines Exemplars seines „Trojanischen Pferdes“ an den schlesischen Edelmann Balthasar v. Rostig. Schließlich bemerke ich noch, daß ich über einiges zur Liegnitzischen Geschichte gehörige, wofür in der Chronik kein Raum mehr war, in einer demnächst erscheinenden kleinen Schrift mich näher zu verbreiten gedenke; sie wird auch das am Schlusse des größeren Werkes verheißene bereits druckfertig vorliegende, aber wegen des Umfangs für jetzt zurückgelegte Sachregister bringen.

Krafft.

Schottin, Tagebuch des Erich Lassota von Steblau.

Johann Lassota erwarb 1469 Rokitsch und Lenkau bei Leschnitz (Cod. dipl. Sil. II, 100). Bald darauf erscheint auch Steblau im Besiße dieser Familie. Die Brüder Wenzel, Nicolaus und Georg Lassota erhielten am 6. Februar 1534 von Ferdinand I. Aufnahme in den Ritterstand (Klagebücher der Fürstenthümer Oppeln-Ratibor I. 331). Bei der Theilung von Rokitsch und Lenkau 1551 (Landbücher derselben Fürstenthümer II, 46) begegnen uns die drei Brüder Wenzel, Johann und Nicolaus. Der erstgenannte ist der Vater unseres Erich, der letztgenannte wurde 1557 Kanzler der Fürstenthümer, saß

auf Rokitsch und Blazewitz (Böhme, diplom. Beiträge II, 70), erwarb 1561 Schreibersdorf (Landbücher V. 112) und 1562 die Pfandschaft Lublinitz; er starb nachdem er Jahrelang am Podagra gelitten, 1581. Januschkowicz war 1559 durch Verheirathung an Johann Lessota auf Steblau und Bitschinitz gefallen (Landbücher V. 52); dessen Sohn Paul, vermählt mit Elisca v. Strzela, später mit Anna von Adelsbach, starb 1598. Ein Theil von Mokrau gehörte zur Herrschaft Ratibor, und hatte diesen seit 1571 in Pfand Samuel Lessota, der 1574—1594 Schloßhauptmann in Ratibor war; der andere Theil gehörte zur Commende Troppau, deren Comthur Georg Lessota (seit 1560) wegen vorgerückten Alters 1572 resignirte (Landbücher IV, 106 und Wolny, kirchl. Topogr. von Mähren IV, 202).

In der Zahl der oberschlesischen Ritter, welche unter der Führung des Rittmeister Nicolaus Lessota 1566 gegen Soliman vor Raab zu Felde lagen, werden Hans, Samson, Sebastian und Samuel v. Lessota genannt. (Manuscript im Schloßarchiv zu Hünern.)

Die Kinder des 1573 verstorbenen Wenzel waren Anna, Friedrich, Ulrich, Wenzel und Ditrich. Die erstgenannte war damals bereits mit Heinrich von Strzela auf Deutsch-Mülmen vermählt, und werden in den Landbüchern zu diesem Jahre Friedrich und Ulrich als noch jung bezeichnet. Es war also bei seinem Schwager in Mülmen, von wo unser Held nach Italien aufbrach. Er starb 1616 zu Kaschau. — Der letzte männliche Sprosse dieser alten Ritterfamilie war Christof Abraham auf Leisersdorf bei Goldberg, der 1750 starb; sie erlosch mit der am 15. April 1697 geborenen Tochter Eleonore Luise Idea, welche in das Kloster Heiligenkreuz zu Piegwitz getreten war.

Zu dieser genealogischen Skizze fügen wir einige Bemerkungen hinzu: S. 13 unten ist statt Grobersbach Gröbnitz zu lesen. S. 43, Z. 5: unter Gestocobia ist der berühmte Wallfahrtsort Gzestochau an der Warthe zu verstehen. S. 95 Z. 11: Lustomost ist Stolzmiß. S. 97 Z. 19: unter Gutsche ist Schaffgotsch gemeint. S. 97 Z. 27: Samarzowicz ist Schammerwitz, wo Mathias von Rottenberg Besitzer war. S. 103: Schanwitz ist Zandowicz. S. 105: Köfelt ist Kösnitz. S. 193: Gölz Druckfehler für Zülz. S. 199: Höchst interessant ist die Notiz, daß die unter Bischof Bruno von Olmütz nach Mähren eingewanderte

Familie Herbord von Güllstein, von der ein Zweig schon vor 1423 nach Galizien ausgewandert war (Inventar Cracov. 252), durch Anlegung eines Marktflecken ihren uralten Namen bewahrte.

Welzel.

Euchß, Schlesische Fürstenbilder des Mittelalters.

Bezüglich der angehängten Tabellen dürften folgende Berichtigungen am Platze sein.

Tafel I. Wladislaw II stirbt nach Regesten S. 33 i. J. 1163. Boleslaw II stirbt 1278 nicht 1287. Für Bernhard, den Bruder Volkos I von Schweidnitz giebt Euchß in der Tabelle 1281 als Todesjahr, während er selbst auf Bogen 28, S. 2 die Wahrscheinlichkeit für 1283 geltend zu machen sucht. Urkunden machen noch wahrscheinlicher, daß sein Tod bis in das Jahr 1287 hinauszuschieben ist. — Heinrich von Jauer hat die 1337 verstorbene Agnes (von Böhmen) zur Gemahlin, (Chr. pr. Pol. p. 123) die Euchß seinem Neffen Heinrich als erste Gemahlin zutheilt. Derselbe Fehler ist auch in den Fürstenbildern Bogen 29 a, S. 6, Anm. 31 begangen. Daß Heinrich von Schweidnitz 1345 stirbt ist eine ganz unhaltbare, auf dem falschen Verständniß der Urkunde vom 1. Juli 1345 basirende Annahme. — Bei Heinrich dem IV ist im Texte stets die *vigilia Johannis baptiste* auf den 23. Juli statt Juni reducirt. (Bogen 10, S. 12. 14. 16. 20.) — Ludwig I von Brieg stirbt nicht 1395 sondern 1398 wie auch auf Tafel III vermerkt ist. — Heinrich VI von Breslau hat nach allen älteren Quellen (Chr. pr. Pol. Ser. I, 130 und die Urkunde Ludwigs des Baiern bei Sommersberg I, 893) nur 3 Töchter; erst Gzepko, in seinem Gynaecium legt ihm 5 Töchter bei. Johann von Steinau stirbt nicht 1344 sondern lebt noch am 31. April 1361 (Script. I, 151). Heinrich VI von Glogau stirbt 1393 und Heinrich VII. 1394 (Cat. abb. Sag. in Ser. I, 238. 241). — Heinrich IX stirbt 1468 (ebenda 350), während das Todesjahr Heinrich des X (Rumpold) in den Anfang der zwanziger Jahre gesetzt wird. Heinrich der IX. hinterließ einen Sohn, Heinrich der XI († 1476) genannt, durch dessen Gemahlin Barbara Absterben 1515 Grossen pfandesweise an Brandenburg kommt. — Die krafauer Herzoge sind insofern falsch gegeben, als

Bolesław 1279 ohne Erben stirbt und Lesko der Schwarze und Wladisław Pokietek Söhne Kazimir's von Cujavien und Enkel Konrad's von Cujavien und Masowien sind, welcher letztere ein Bruder Lesko des Weissen († 1227) und Sohn Kazimir's von Krakan († 1194 nicht 1197 vgl. Regesten S. 43) ist.

Tafel II. Biola, die Gemahlin Kazimir's von Oppeln stirbt schon 1251 (Reg. Abth. 2. S. 8), die Urkunde vom 14. April 1258 (Cod. d. Sil., II 107 No. II) ist kein Beweis dafür, daß sie damals noch am Leben ist. Es ist hier, wie ja auch aus der Auführung eines domus Predicatorum in Ratibor in der Urk. No. I (daselbst) erhellt, von schon früher Geschehenem, als Veranlassung zu dieser neuen Urkunde, die Rede. Mesco II. von Oppeln stirbt 1246, nicht 1260. (Regesten S. 249.) Seine Wittve (die auch Tafel I hätte erwähnt werden müssen) heirathete schon 1252 Heinrich III von Breslau. (Reg. Abth. 2, S. 13.) — Bolko I von Oppeln wird in der Tabelle eine Herzogin von Breslau als Gemahlin beigegeben, während es im Texte Bogen 25, S. 3 von Bolko II doch richtiger heißt, seine Mutter sei unbekannt. Bernhard von Falkenberg stirbt nicht 1435 sondern 1455, (Cod. d. Sil. VI.) — Von den Teschener Piasten sind die älteren fast alle falsch datirt, da Biermann's Geschichte des Herzogthums Teschen nicht zu Rathe gezogen wurde. Mesco stirbt zwischen 1313 und 1316. Premisław † 1407, Bolko I † 1433 und Premisław von Auschwiß zwischen 1311 und 1312. — Bei dem Bentzen-Goseler Zweige der Familie ist zu verbessern: Wladisław II lebt noch 1351 am 16. Nov. (Reg. Wencesl. c. d. Sil. VI. S. 186). Außer Eliska (Elisabeth, Gemahlin Premisław von Teschen) hatte Bolko von Gosel noch mehrere Töchter, deren eine, Ofsa, an Wenzel von Falkenberg und dann an Bolko III von Münsterberg verheirathet, als Erbtöchter entschieden hätte erwähnt werden müssen. Boska, mit ihren Schwestern zugleich als verlobt und zwar mit Ezenko von Wartenberg erwähnt (Glasfey, anecdota 210), erscheint später als Albtissin von Trebnitz (Bach, Trebnitz 61). Außerdem hatte Bolko wahrscheinlich noch zwei ältere Töchter, Agnes und Katharina, beide Albtissinnen von Trebnitz, die aber gewöhnlich, gestützt auf Sommersberg I, 887, No. CXVII und Bach, Trebnitz S. 58 Anm. 1, für Töchter Wladisław's gehalten werden. Die letztere Urkunde wenigstens ist ohne Beweiskraft, da das Original

derselben (Breslauer Staatsarchiv, Trebnitz 211a) deutlich Boleslai statt Wladislai sagt. Die Zeit der Ausstellung der Urkunde bei Sommerberg 1355, 21. September, in der die Schwestern dem Herzog Konrad von Dels die Wahrnehmung ihrer Erbrechte an Gosel, Beuthen etc. übertragen, stimmt vollkommen mit der Todeszeit Wolko's nicht aber Wladislaw's überein. — Bei den Troppauer Prsemysliden sind nur die Gemahlinnen Nicolaus des II falsch angegeben, die erste war Anna, die zweite Hedwig (von Dels), die dritte Tutta (von Falkenberg). Wenzel III, König von Böhmen ward 1306 am 4. August ermordet, was auch B. 31, S. 7 zu verbessern ist. Zu der Frage über die beiden Canoniker und Herzoge Primko von Troppau läßt sich noch hinzufügen, daß der eine, also wahrscheinlich der früher gestorbene und ausdrücklich als senior bezeichnete¹⁾, 1447, der zweite aber 1464 am 16. October in Krakau immatrikulirt worden sind. (Vgl. Zeißberg, das älteste Matrifelsbuch der Universität Krakau S. 49 und 56.) Der ältere kommt dann Ende 1467 als Bisthumsverweser in dem Meißner Lagerbuche II. fol. 2b und 3a vor, während wir den jüngeren noch 1486, 29. August als Zeugen einer Signatur des Meißner Lagerbuchs J. fol. 128b finden.

Tafel III ist zuerst Agnes von Böhmen als Frau des Heinrich von Schweidnitz zu streichen; sodann sind bei Friedrich dem III und IV die Ordinalzahlen zu vertauschen und bei Heinrich dem X von Liegnitz das Todesjahr in 1453 umzuändern (Cod. d. Sil. IX, No. 956). — Salome von Sagan, die Gemahlin Albrechts II von Münsterberg-Dels, † 1513, nicht 1488, was ihr Vermählungsjahr ist. Johanna, die Gemahlin Kasimir's von Teschen war eine Tochter Herzog Victorins (Pol zum Jahre 1528, Erhardt, dipl. Beitr. S. 175).

Die als **Tafel IV** gegebene Genealogie der Herzoge von Münsterberg-Dels (die ich, beiläufig bemerkt, auch aus der Folio-Handschrift Nr. 106, Nr. 6 der Fürstensteiner Bibliothek kenne, ohne für die Identität der beiden Abschriften eintreten zu können), wird zwar von Eudsch (Bogen 22, S. 11) mit der Bemerkung eingeführt, daß er sich damit begnüge die genealogische Tradition des Fürstenhauses aufgefunden zu haben, daß es ihm aber ferngelegen habe ihre Richtigkeit zu unter-

¹⁾ Die Tafel II hat fälschlich junior.

suchen. Die Hauptfehler, soweit sie mir bekannt und zugänglich sind, (über die böhmischen Herrengeschlechter fehlt mir die Controle), will ich jedoch hier anführen. Statt Katharina Markgräfin von Meissen muß es Elisabeth heißen. Die Gemahlin Herzog Friedrichs von Bayern (hier Bevern genannt) heißt Magdalene nicht Maria von Mailand, die Bernhard's von Baden war Anna von Dettingen nicht Magdalene von Württemberg. Karl Herzog von Lothringen hatte Margarethe, eine Tochter Kaiser Ruprechts von der Pfalz zur Frau, deren Schwester Isabella einen Anjou von Neapel zum Gemahl hatte, woher wohl die Verwechslung hier stammt. Ihre Tochter hieß Katharine nicht Marie. Die Ahnen der Scholastica von Sachsen-Wittenberg sind vollständig falsch angegeben, ja sie ist sogar in die Familie der Sachsen-Lauenburger gesetzt worden. Ihr Vater war Rudolph III, Kurfürst von Sachsen (Wittenberg), Sohn Wenzels, Kurfürsten von Sachsen und Cäcilie von Carrara und Padua, ihre Mutter Anna von Thüringen, Tochter Balthasars von Thüringen und Margarethe, der Tochter Albrechts von Nürnberg. Ähnlich ist es mit den Ahnen Wilhelms von Troppan beschaffen. Premko von Troppau hatte Katharina von Münsterberg zur Frau, die Tochter Volko des III von Münsterberg und der Euphemia von Beuthen-Cosel. Premko selbst war der Sohn des Herzogs Nicolaus II und der Hedwig von Dels, der zweiten Gemahlin desselben. Die Ehe Puta's von Gzastalowicz, der schon 1435 als Gemahl der Anna von Kolditz, der späteren Frau des Hinko Kruschina stirbt (Kopecky, Genealogie der Troppauer Premysliden S. 55), mit Euphemia von Münsterberg ist eine Unmöglichkeit. Denn jedenfalls ist sie die 1429 und 1438 urkundlich (Sommerßb. I, 416) und chronikalisch (Zeitschr. IV, 306) auftretende Herzogin von Münsterberg und Gräfin von Dettingen, die nach dem Chron. Ellwangense (bei Sommerßberg citirt) 1447 als solche stirbt, während ihre gleichnamige Mutter, hier als Gräfin von Dettingen bezeichnet, als Princeß von Beuthen-Cosel hinreichend beglaubigt ist (Sommerßberg I 413).

Bogen 31, S. 4 in der Reihe der böhmischen Könige ist zu verbessern: Johann † 1346, Wladislaw † 1516. Letzteres ist auch S. 8 desselben Bogens beim Jahre 1490 zu schreiben.

Inhalt des ersten Bandes, ersten Heftes.

	Seite
I. Errichtung der Königl. Kammer in Schlessen. Nach den Akten des k. k. östr. Reichs-Finanzarchivs von Dr. Franz Kürschner	1
II. Die betenden Kinder in Schlessen. Von Sommer, freireisignirtem Pfarrer von Arnsdorf (Kr. Hirschberg). Im Anschlusse an den Aufsatz dess. Vers. X. 342.	18
III. Eine archivalische Reise nach Wien (Pflingsten 1871). Von Professor Dr. Grünhagen.	25
IV. Jägerndorf unter der Regierung der Hohenzollern. Von Professor Biermann in Teschen	36
V. Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen deutschen Mundart im Mittelalter. Von Professor Heinrich Rückert. (Fortsetzung.)	97
VI. Herzog Johann Christians von Brieg zweite Ehe mit Anna Hedwig von Sittich und die aus derselben abstammende piastische Neben-Linie der Freiherrn von Piegritz. Von Dr. C. A. Schimmelpfennig, ev. Pfarrer in Arnsdorf	120
VII. Die Siegel Boleslaws II. von Schlessen. Ein Beitrag zur Urkundenkritik von H. Grotefend, Dr. phil.	171
VIII. Zur Geschichte des Breslauer Aufstands von 1418 nebst urkundlichen Beilagen. Von Professor Dr. Grünhagen	188
IX. Gegenüberstellung der Zustände in Myslowitz kurz vor und nach Eintritt der preussischen Herrschaft. Von Dr. Lustig in Myslowitz.	197
X. Archivalische Miscellen:	
1. Kurze Annalen der Franziskaner zu Löwenberg. Mitgetheilt von Professor Dr. Grünhagen	209
2. Annahme eines Büchsenmeisters in Schweidnitz 1434. Mitgetheilt von Professor Dr. Grünhagen	210
3. Ein Schreiben des Cardinals Grafen Sinzenhof an den Minister von München. Mitgetheilt von Dr. Kraffert in Piegritz	211
4. Aufzeichnungen des Georg Dresden und eine Notiz über Herzog Hans von Sagan. Mitgetheilt von Dr. Alwin Schulz	212
XI. Bemerkungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu neueren Schriften auf dem Gebiete der schlesischen Geschichte, mit urkundlichen Beilagen	215

Inhalt des elften Bandes, zweiten Heftes.

	Seite
XII. Geschichte Schlesiens und besonders Breslaus unter König Ladislaus Posthumus. Von Dr. H. Markgraf	235
XIII. Die Diastische Nebenlinie der Freiherrn von Liegnitz. Von Dr. C. A. Schimmelpfennig, ev. Pfarrer in Arnsdorf. (Im Anschluß an XI. 121 dieser Zeitschrift.)	275
XIV. Ueber die Wahl Jacob's von Salza zum Bischof von Breslau und die derselben unmittelbar folgenden Ereignisse. (September 1520 bis September 1521.) Von Dr. Carl Otto, Präfect des fürstbischöflichen Convicts	303
XV. Entwurf einer systematischen Darstellung der schlesischen deutschen Mundart im Mittelalter. Von Professor Heinrich Rückert. (Fortsetzung.)	328
XVI. Ein archivalischer Ausflug nach Volkenhain, Zauer und Lobitz. Von Professor Dr. Grünhagen	344
XVII. Beiträge zur Geschichte der Verkehrsverhältnisse Schlesiens vor der preussischen Occupation. Von Robert Schück in Danzig	359
XVIII. Reinerz und die Hummelherrschaft v. 1510—1561. Von Dr. M. Perlbach	384
XIX. Boleslaw der Lange, Herzog von Schlesen. (1163—1201.) Von Professor Dr. Grünhagen	399
XX. Die Organisation der evangelischen Kirche im Fürstenthum Brieg. Nachträge und Berichtigungen zu Band IX. S. 1—26. Von Dr. C. A. Schimmelpfennig, ev. Pfarrer in Arnsdorf	416
XXI. Urkunden Herzogs Ludwig I. von Brieg. Von Dr. R. Köppler. Fortsetzung (Cf. Jahrgang 1864 d. Z.)	429
XXII. Archivalische Miscellen:	
1. Urkundliche Nachrichten über Waldenburg aus dem Fürstensteiner Archive. Mitgetheilt von Bibliothekar P. Kerber in Fürstenstein.	463
2. Ein Formelbuch aus Heinrichau. Mitgetheilt von R. Pelzer	466
3. Einige Regesten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Mitgetheilt von Professor Trampler in Brünn	480
4. Vermischte Nachrichten. Mitgetheilt von Prof. Dr. C. Reimann	489
XXIII. Bemerkungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu neueren Schriften auf dem Gebiete der schlesischen Geschichte	494

